

Harry Hervey (1900-1951)

Der schwarze Papagei

Erstes Kapitel Der schwarze Papagei

Er war von jener Inselkette gekommen, die ihre Smaragde über den Großen Ozean breitet, das heißt er kam eigentlich
5 von Nirgendwo gewandert.

Vielleicht war er ein Plantagenbesitzer oder ein Kaufmann, vielleicht ein Perlfischer oder ein Agent aus einem jener
bronzenen Seehäfen, wo der Weiße braungedörnt wird wie Ziegelsteine im Darrofen. Sicher war er kein Tourist.

Dies sagte sich der Besitzer des Hotels Oost-Indie, ein Portugiese von Malacca, namens da Vargas, als er von seinem
Motorboot aus, das längsschiffs des eben angelangten Postdampfers lag, den Mann an der Reling musterte. Er stand
10 nahe am Kopfende der Schiffsleiter, eine schwarze Handtasche in einer Hand, in der anderen einen Vogelkäfig.
Seinen weißseidenen Anzug übergöß der goldene Schein der Sonne; seine Hüften umschlang nachlässig ein blauer
Slendong, wie ihn die javanischen Frauen tragen, dessen Fransenenden im Winde wehten.

Ein klägliches Pfeifen, das zu Herrn da Vargas herunterklang, lenkte seinen Blick auf den Insassen des Vogelkäfigs,
einen großen, weißen Kakadu. Ein Mann, der einen Slendong trug und einen Vogelkäfig mit sich führte! Er machte
15 auf Herrn da Vargas einen abenteuerlichen Eindruck. Ein Naturforscher? Viele solcher Käuze wanderten auf dem
Archipel zwischen Singapore und dem Korallenmeer umher. Wenigstens, dachte der Portugiese zu ihrer
Rechtfertigung, ließen sie nie unbezahlte Rechnungen zurück.

»Oost-Indie?« fragte der Fremde nachlässig und schickte sich an, herunterzusteigen.

»Ja, Mynheer,« antwortete da Vargas, die in den holländischen Kolonien übliche Anrede gebrauchend; wenn man ein
20 Hotel in einem javanischen Hafenplatze führt, muß man doch dem Milieu Rechnung tragen, nicht wahr?

»Ausgezeichnete Küche«, fügte er hinzu, »und mäßige Preise!«

Der Mann mit dem Slendong übergab seine Handtasche dem Portugiesen und stieg, den Käfig in der Hand, in das
Boot herab. Der Kakadu, erschreckt durch das plötzliche heftige Knattern der Maschine, sträubte sein Gefieder und
schrie. Ein prächtiges Tier, die Farbe der Federn ging an den Flügeln und am Schwanz in Korallenrot über, der Schopf
25 endete in einer goldenen Spitze.

»Ein schöner Vogel, Mynheer«, bemerkte Herr da Vargas, um die Unterhaltung zu eröffnen.

Der andere nickte gleichgültig und nahm seinen Tropenhelm ab, wodurch er dem Hotelier, der sich selbst für einen
scharfsinnigen Kenner von Physiognomien hielt, eine bessere Gelegenheit bot, seine Züge zu mustern.

Er war ein Mann unbestimmbaren Alters, mit einer Haut, braun wie Sandelholz und voller Fältchen in den
30 Augenwinkeln. Seine Hände, geschmeidige, schlanke Hände, waren unaufhörlich in Bewegung, fingerten am
Rockaufschlag herum, um im nächsten Moment am Dollbord des Bootes zu trommeln oder an seinem kurzen,
wohlgepflegten Bärtchen zu ziehen, einem Bärtchen, das kaum sichtbar, je nach der Beleuchtung, rötlich oder
dunkelgolden wirkte.

»Haben Sie zur Zeit viele Gäste?« fragte er plötzlich auf englisch mit einer so vortrefflichen Aussprache, daß sie den
35 Eindruck erweckte, Englisch sei nicht seine Muttersprache.

Seine Augen, grün wie Meeresuntiefen, hatten einen anmaßenden Ausdruck; das war, wie Herr da Vargas feststellte,
seiner rechten Augenbraue zuzuschreiben, die sich schräg zu einer halbmondförmigen bleichen Narbe an seiner
Schläfe hinzog.

Der Portugiese antwortete mit bekümmelter Miene: »Es ist jetzt keine Saison.«

40 Der Fremde wandte sich um und blickte eine Zeitlang nach dem Horizont, fuhr aber gleich fort:

»Sind irgendwelche Ihrer kürzlich angekommenen Gäste aus Macassar?«

»Macassar?« wiederholte der Portugiese und holte aus seiner Tasche einige jener schwarzen Zigarren in Manilaform,
die anscheinend ausschließlich für Männer der Tropen gerollt werden. »Macassar, nein – nein, ich glaube nicht.
Erwarten Sie irgend jemand, einen Freund?« und bot ihm zu rauchen an.

45 Der Gast nickte nur dankend und steckte die Zigarre in die Rocktasche.

Seine Gleichgültigkeit reizte den Portugiesen noch mehr, den dunklen Schleier, der ihn von Anfang an umhüllt hatte,

zu durchforschen.

»Sie leben in Macassar?« fuhr er nach einigen Sekunden hartnäckig fort.

Der Mann mit dem Slendong lächelte, mit einem ausweichenden, ziemlich unverschämten Ausdruck, und schüttelte
50 den Kopf.

»Ein schmutziger Ort, keine anständigen Hotels, keine – –«, da Vargas gab es plötzlich auf, den Satz zu vollenden.

Kurz vor der Ankunft am Quai schüttelte der Mann vom Postdampfer seine Zerstretheit ab und fragte:

»Ist eine Nachricht für mich in Ihrem Hotel hinterlassen worden? Mein Name ist Garon.«

Herr da Vargas kniff ein Auge zu, eine Gewohnheit, die er für sehr wirksam hielt, während sein Hirn den Namen
55 wiederholte. Garon. Franzose. Ein Offizier auf dem Wege von Saigon her oder von Hué oder Hai Fong. Er war so in
Gedanken versunken, daß er für einen Augenblick die Frage des anderen vergaß.

»N–nein,« erwiderte er langsam, »nein, Monsieur« – auf den »Monsieur« tat er sich etwas zugut –, »es ist keine
Nachricht da.«

Nun legte das Boot am Quai an. Der Fremde ging auf einen Kossong, das landesübliche Fahrzeug, zu, machte aber
60 wieder halt und wandte sich zu Herrn da Vargas zurück, der noch im Boot war.

»Wann geht ein Schiff nach Singapore?«

»Singapore?« lautete mit zugekniffenem Auge die Gegenfrage:

»Übermorgen. Aber wenn Sie länger zu bleiben wünschen ...«

»Ich danke Ihnen.« Und der Mann stieg in den Wagen, den Portugiesen mit seiner Handtasche zurücklassend.

65 Als dieser in einem anderen, eben anlegenden Boot einen Eurasier erblickte, den er schon von der Reling des
Postdampfers aus bemerkt hatte, rief er ihn an:

»Sahen Sie den Herrn, den ich an Land brachte, der den blauen Slendong trug? Wissen Sie, ob er in Macassar an Bord
kam?«

70 »Ja«, erwiderte der Eurasier; er selbst habe den Herrn vom Landungsplatz herkommen sehen; und er sei ganz
betrunken gewesen.

Auf diese Information hin kniff Herr da Vargas natürlich wieder das Auge zu. Betrunken? Zweifellos, beschloß er
nun, der Mann mit dem blauen Slendong war ein Offizier aus Französisch-Indo-China. Aber was hatte er in Surabaya
zu tun? Und mit diesem Vogel?

Herr da Vargas wußte es nicht, sollte es nie erfahren, aber hätte er es gewußt, so wäre sein Interesse für den Mann mit
75 der Narbe noch größer gewesen.

*

Zur gleichen Zeit stellte der Herr, der sich Garon nannte, ebenfalls Betrachtungen an, aber über eine ganz andere
Sache. Schon viele Tage, ja viele Wochen war er damit beschäftigt. Und jetzt, als er zum Hotel fuhr, schien sein
Gehirn dahinzuschwinden, hing ihm ausgedörnt im Schädel.

80 Er war in Macassar gestrauchelt. Vielleicht war es die Stadt, die rauschende Brandung, die weißen Straßen, die sich
im Dunkel verloren, wie Pfade des Abenteurers; etwas Lässiges, Lockeres und Liebesdurstiges lag darüber. – – –

»Verfluchter Name,« murmelte er halblaut, »Städte und Frauen sind sich gleich: Engel oder Teufel, kein
Zwischending. Und Hafенplätze sind schlecht.«

Das ist eine allgemeine, ganz gute Regel, versicherte er sich selbst. Ah, wenn er nur ganz sicher sein könnte, daß er
85 dort nur mit sich selbst geredet hätte. Verflucht, diese Entgleisung in Macassar.

Danach widmete er seine Aufmerksamkeit dem Bild, das Farben und Töne um sein Gefährt woben. Schwitzende
Weiße in Leinen, behelmte Soldaten, Kulis mit gebogenen Deichseln und bronzefarbene Chinesen, Araber und
Javaner.

Es war nicht, sagte er zu sich, das malerische Durcheinander der Straits-Inseln oder der Städte an der chinesischen
90 Küste, Städte, deren Namen die Träume der Jugend entflammen. Hier war ein Gefühl für Ordnung, Reinlichkeit und
Tätigkeit, das nicht ostasiatisch war.

»Tropisches Holland,« brummte er ironisch vor sich hin, »wohlgeordnet und organisiert, sogar in seinem Laster.« An
den Häusern waren große, vergoldete Nummern.

Nummern! Es schien ihm, als ob sie herausträten und ihn quälen wollten. Zum Teufel mit ihnen! Aber sie wollten
95 nicht zum Teufel gehen, sondern blieben hartnäckig da und riefen eine Reihe von Bildern hervor, die sich filmartig
abrollten. Cayenne, verloren in Wäldern des Schweigens – Cayenne mit seinen karibischen Indianern und den
tropenmüden »Surveillants«, – weißbehelmt Aufsehern, den »Libérés« und »Déportés« in hellgrauen Anzügen aus
grobem Leinen. – –

Männer, die nur noch Nummern waren.

100 Fünf Monate solchen Lebens! Fünf Monate in dieser bleiern, dieser schrecklichen Stille. Überheiße Tage und
Nächte, die wie schwarze Wolle herabsanken. Und nicht einer wußte von ihm; keine Seele. Allein hatte er gearbeitet,
allein gewartet, allein diese Mühsal ausgehalten. Allein bis zu seiner Befreiung von der Teufelsinsel, bis zu der Nacht
am Hause Finots, des »Libéré«, des Freigelassenen. Eine verhüllte Laterne, Geflüster, ein Kreis dunkler Gesichter,
dann eine Reihe von Silhouetten, die sich in die Stadt zurückstahlen. Andere solcher Nächte am Hause Finots, des
105 Freigelassenen, folgten, und dann eine letzte Nacht, wo sich die Silhouetten nicht mehr in die Nacht zurückstahlen.
Schwarze Wälder, Höllenqual von Hitze und Hunger. Wie sie litten, diese Männer mit Nummern; endlich ein Fluß –
ein Floß! Dann kam eine Kette atemloser, bitterer Tage, Gestank von Sumpf und faulendem Dschungel, Gerüche, die
vergifteten. Sie stritten mit sich selbst, diese Männer mit den Nummern. Endlich glitt das Floß aus dem Dunkel des
Flusses in den hellen Glanz des Meeres, glitt an die Seite des wartenden Schiffs ...

110 Er wurde in Thursday-Insel an Land gesetzt, einem jener von der Sonne versengten Außenposten, wo die Männer,
die an ein Schicksal glauben, an der Küste sitzen, um darauf zu warten. Ohne Bedauern beobachtete er, wie das Schiff
mit dem Horizont verschmolz. Er war allein – doch fühlte er sich von einem Schatten verfolgt, der ihn beunruhigte.
Und es waren noch drei Tage, bevor das nächste Schiff ging.

115 In diesen drei Tagen trank er gerade so viel, um seine Gedanken in einen goldenen Dunst zu hüllen und seine Zunge
still zu halten. Dann verließ er erleichtert diesen Hafen der Verlassenen.

Macassar. Zu seiner Überraschung nahm der Schatten des Verfolgers keine Gestalt an. Aber er begriff: die Stunde war
noch nicht gekommen. Vielleicht machte ihn diese Erkenntnis sorglos. So folgte jener unbestimmte, nebelhafte
Zeitabschnitt: gelbe Gesichter und der Geruch von Schlagwasser. Zu vollem Bewußtsein kam er erst wieder auf dem
Schiff.

120 Und jetzt Surabaya. So weit hatte er es geschafft – allein. Immer wieder war er grausam gewesen, hatte Männer
vernichtet, als ob es nichts sei. Jedoch niemals zwecklos, immer mit einem Ziel vor Augen. Ein kalter Mann, der nur
eine Leidenschaft kannte: Vollendung! Ein Abenteurer, der allein sternenwärts fuhr. Ja, so stand es mit ihm; eines
Tages würde er sich aus dem Leben, weit darüber hinausheben, immer seinem Stern entgegen. Und dann – – –

125 »Himmeldonnerwetter!« fluchte er, seine eigenen Gedanken unterbrechend. »Gefühlsduselei, das macht das Klima!
Nur Kaffee kann's vertreiben.«

Er lächelte spöttisch, eigentlich mehr bitter und strich sich mit der Hand über die Stirn. Einen Augenblick lang sah er
sehr jung und sehr müde aus, wie ein Knabe, der aus einem Traum erwacht.

130 Ein sanfter Ton, vom Kakadu kommend, mischte sich in seine Selbstbetrachtung. Seine Augen schweiften zum Käfig
hinunter; nach einigen Sekunden kicherte er, aber ohne Humor. Selbst diese Kreatur paßte in sein System, sein
gefühlloses Hinopfern des Menschen für einen Zweck. Tatsächlich hatte er den Vogel für einen bestimmten Zweck
erworben, und, wenn dieser erfüllt war, würde er dahingehen müssen, dieser gefiederte Genosse seiner Einsamkeit,
wie es mit jeder seiner Freundschaften gegangen war.

135 In solche Gedanken versunken, langte er endlich am Hotel an. Beim Durchschreiten der Veranda bemerkte er mehrere
in weißes Leinen gekleidete Gestalten an einem Tisch; das plötzliche Aufflammen eines Streichholzes, als einer der
Männer eine Zigarre anzündete, enthüllte aus dem Dunkel ein Paar schmaler Handgelenke, Gelenke, die Narben wie
Ringe trugen.

Die plötzliche schwarze Nacht der Tropen war herabgebrochen; eine Brise blies vom Meer her, schwach und salzig,
bis in die Gärten des Oost-Indie-Hotels, wo Bäume und Menschen schauerten, als ob es von Fieber und Schlimmerem
wispere.

140 Nach Schluß des Dinners fanden sich die üblichen Gruppen auf der Veranda zusammen.

Der Mann mit dem blauen Slendong schaute rechts und links nach den glimmenden Zigarren und verglich sie mit den
Kegeln entfernter Vulkane. Dann schlenderte er zu einem Tisch am Ende der Veranda hin und war sich dabei ganz
bewußt, daß ihm ein Mann aus dem Billardzimmer gefolgt war. Er setzte sich nieder, ohne auch nur einen Blick auf
die weiße Gestalt zu werfen, die an ihm vorbeiging. Diese machte nach einigen Schritten halt und kehrte um.

145 »Darf ich an Ihrem Tisch Platz nehmen?« Eine lebendige britische Stimme.

Der Mann, der sich Garon nannte, nickte und machte eine Handbewegung. Der andere setzte sich und tippte auf die Klingel nach dem Boy.

Ein Boy kam geräuschlos und nahm ihre Bestellung entgegen.

150 »Sie sind fremd in Surabaya, nicht wahr?« kam es aus dem Munde des Mannes, dessen Gesicht ein bleiches Oval über dem toten Weiß seines Leinenanzugs bildete. Garon murmelte bejahend, zog Zigaretten heraus und bot sie, nicht ohne Absicht, an. Der Mann nahm eine und zündete sie an. Ein aufflackerndes Glühen über langen, schmalen Gesichtszügen, ein kurzer Blick auf Narben an den Handgelenken.

»Ich habe Sie bemerkt, als Sie ankamen«, fuhr die Stimme aus dem bleichen Oval fort. »Kann Ihr Kakadu etwas vortragen?«

155 »Ich dressiere nicht Vögel«, antwortete Garon. »Ich sammle sie; diesen kaufte ich auf Thursday-Inland.«

»Sammeln? Um sie auszustopfen und im Museum auszustellen?« Der Franzose lächelte still in sich hinein: »Ich kaufe und verkaufe sie.«

160 »Ich verstehe, ein Vogelhändler; neues Geschäft.« Garon lachte, aber ohne Humor. »Es ist kein Geschäft, sondern eine Vorsichtsmaßregel. Wohin immer ich gehe, führe ich irgendeinen Vogel mit; dann, wenn ich in eine Notlage gerate, verkauf ich ihn.«

»Aber gewinnen Sie die Tiere nicht lieb?«

Garon lachte wieder und sagte:

»Gefühl hat mit Geschäft nichts zu tun.«

165 »Vögel? Hm?« sann halblaut der andere und kicherte. »Thursday-Inland, hm, ein schauderhafter Platz. Sind Sie nicht dort unten durch irgendeinen Zufall dem ›Schwarzen Papagei‹ über den Weg gelaufen? Nein?«

Garon lächelte unbemerkt in der Dunkelheit und fingerte unruhig am Rockaufschlag herum.

»Ein schwarzer Papagei?« Er täuschte Nachdenklichkeit vor. »Gibt es einen solchen Vogel? Ich kenne den großen schwarzen Kakadu, den die Naturforscher –«

»Sicherlich,« unterbrach der andere, »sicherlich haben Sie von dem ›Schwarzen Papagei‹ gehört!«

170 »Ich muß meine Unwissenheit gestehen. Sehen Sie,« log er, »ich bin eben von New Cumberland heraufgekommen. Ich bin begraben gewesen für – – – für fünf Monate.«

Nach einer kurzen Weile fing der Mann mit den narbigen Gelenken wieder an:

»›Le Perroquet Noir‹, so heißt er in Cayenne. ›Der schwarze Papagei‹, klingt romantisch, nicht wahr?«

»Aber wer ist er?« drängte Garon. »Warum heißt er so?«

175 Ein Kichern. »Sie können ebensogut fragen, wer der Teufel ist.« Und nach einer Pause: »Vielleicht ist er wirklich der Teufel, der zur Abwechslung seinen Aufenthalt bei den Sterblichen nahm. Zur Rekrutierung. Wenn ja, so begann er nahe zu Hause. Guyana liegt direkt über dem Hades, wissen Sie.«

180 »Aber Teufel oder nicht, er organisierte eine besondere Art von Hölle in der Strafkolonie. Die Beamten glauben, er sei ein entsprungener Sträfling von der Teufelsinsel, ein Kerl namens Letourneau, ein Straßenräuber. Sie meinen, er hilft anderen – – –. Aber Sie fragen, warum er der ›Schwarze Papagei‹ heißt, nicht wahr? Also, ich hab' eine Version gehört. Ein französischer Offizier von St. Laurent erzählte mir die Geschichte, er gehörte zu dem Militärischen Bewachungskorps. Da war ein Mörder, ein schwärzliches Scheusal, Sohn eines anamitischen Weibes und eines Kaufmannes von Hai-Fong, der nach Guyana verbracht wurde. Die Gefangenen taufte ihn den ›Schwarzen Papagei‹. Weiß nicht, warum, vielleicht sah er einem solchen ähnlich. Bald nach seinem Eintreffen in der Kolonie ermordete er 185 einen ›Spitzel‹ mit dem Messer. Scheußliche Geschichte.

Das Marine-Kriegsgericht brauchte nicht lange, um zu dem Beschluß zu kommen, ihn der Madame Guillotine vorzustellen.

Malen Sie sich die Szene aus. Farblose Morgendämmerung – –. Warum finden Hinrichtungen gewöhnlich bei Tagesanbruch statt, können Sie mir das sagen? – – –

190 Der Papagei vernimmt in seiner Zelle die schreckliche Gerichtsvorladung: ›Heute ist es‹ denkt er, und wird eingeweiht in die schrecklichen Vorbereitungen zum Tod, die man ›la toilette de la mort‹ nennt. Dann wird er in den Hof der Verurteilten geführt.

Ich wiederhole, stellen Sie sich die Szene vor: ein dichter Haufe von Sträflingen, zwangsweise dabei; die Aufseher und das große dunkle Scheusal auf dem Schafott; ein Bastard, wie Sie hörten, mit gefesselten Armen und

195 abgeschnittenem Halskragen; vielleicht ein Priester neben ihm; Monsieur von der Teufelsinsel, der Scharfrichter, auf ihn wartend. Keine Möglichkeit, zu entrinnen. Wie, vermuten Sie, fühlte er sich, dieser grausame Kerl, ein zweifacher Mörder? Glauben Sie, er hatte Angst? Sebillot, der mir die Geschichte erzählte und die Hinrichtung mit ansah, sagte, er habe gelächelt, als ob er etwas grimmig Lustiges wüßte, gelächelt zu Madame Guillotine hin. Sie sehen, er war ein – hartgesottener Sünder. Unmittelbar bevor man ihn unter das Fallbeil band, durfte er noch sprechen, das ist so Sitte, wissen Sie. »Ihr könnt mir meinen Kopf abschneiden,« sprach er, »aber ich werde wiederkommen und es euch heimzahlen.« Eine verrückte leere Drohung – – –. So köpfte man ihn denn, diesen schrecklichen Kerl. Sebillot – er stand dicht daneben – schwört, daß der Kopf des »Schwarzen Papagei« lächelte, als er in den Korb fiel. – – –

Eine Woche oder zwei später entsprang Letourneau, der Straßenräuber, eine Anzahl anderer Fluchten folgten. Dann ertrank eines Tages der Mann, der den »Schwarzen Papagei« enthauptet hatte. Niemand sah oder wußte, wie es zugegangen war. Ein Unglücksfall, verkündete der Gouverneur der Kolonie. Die Sträflinge aber sagten: es sei die Rache des »Schwarzen Papagei«.

Die Flucht von Sträflingen dauerte an. Und nach jedem Verschwinden erhielt der Chef der Aufseher eine Karte, auf ganz geheimnisvolle Weise natürlich, ungefähr des Inhalts: Le Perroquet Noir – viens me chercher! (Der Schwarze Papagei – komm, hol' mich!) Die Gefängnisbeamten fühlten sich ganz geheimnisvoll irreführt. Wohin, denken Sie, gehen diese Sträflinge nach ihrer Flucht? Ich habe gehört, in Paramaribu gebe es eine Gesellschaft zur Unterstützung entsprungener Deportierter. Hab' auch noch andere Dinge gehört.«

Er machte eine Pause, schlürfte seinen Likör, dann fuhr er fort:

»Einige Matrosen waren versammelt in einer Hafenbar. Die Unterhaltung kam auf den »Schwarzen Papagei«. Einer der Burschen wußte von einem erstaunlichen Schurken zu erzählen, wie man sie in Romanen findet; er habe Leute angeworben, um unverkäufliche Kunstschätze, historische Schmuckstücke und Juwelen zu stehlen, er wiederum verkaufe sie an Sammler und reiche Narren für fabelhafte Summen. Er sei eine Art von Gentleman-Freibeuter, der ein romanhaftes Leben führe. Und, fuhr der Bursche fort, vielleicht sei der »Schwarze Papagei« dieser selbe Schurke und wäre auf die Idee gekommen, sich eine Bande zu organisieren, die er aus den Sträflingen von Cayenne rekrutiere. Eine ausgezeichnete Art, sich eine treuergebene Gefolgschaft zu schaffen.« Der Mann mit den Narben am Gelenk lachte, ein sanftes, fröhliches Lachen. Garon lächelte bloß und fuhr fort, an seinen Manschetten zu zupfen.

»Aber Seeleute«, bemerkte der Fremde, »haben den Ruf, mehr interessant als wahrheitsliebend zu sein; dieser Luxusfreibeuter mag wohl eine Erfindung gewesen sein, aus einer Flasche Wein entsprungen; aber jedenfalls ist es eine gute Geschichte.«

Beim Wiederanzünden seiner Zigarre erhaschte Garon ein Lächeln auf dem langen, schmalen Gesicht, ein ziemlich spöttisches und ziemlich beunruhigendes Lächeln.

»Sie, als Vogelzwischenhändler,« gab der Mann mit den Narben am Gelenk launig zu verstehen, »Sie sollten sich für den Herrn Papagei interessieren. Wenn Sie ihn fangen, werden Sie einen hübschen Profit einheimsen. Etwas schwierige Arbeit, was? Die Frage ist: Wer ist er? Letourneau, der Straßenräuber, oder der wunderbare Gentleman-Schurke, oder der Geist des »Perroquet Noir?«

230 Garon sah den anderen grimmig an und erhob sein Glas: »Ich fahre mit dem nächsten Dampfer nach Singapore« gab er wohlüberlegt kund. »Und daß ich dort« – ein Achselzucken – »den Papagei finden werde, ist nicht wahrscheinlich. Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft.«

*

Später in der Nacht ging Garon noch in die Stadt. Herr da Vargas wunderte sich, wohin sein sonderbarer Gast zu dieser Stunde noch ginge. Da er kein Hellseher war, konnte er nicht wissen, daß der Franzose noch eine Verabredung in der Bierhalle von Oei Moo Lim hatte. Aber der Mann mit den Narben am Handgelenk wußte es. Er war darauf aus, es zu wissen.

*

Als Garon spät am Morgen aufstand und in das blendende, fegefeuerheiße Licht hineinschaute, war er in keiner guten Stimmung. Ein Blick in den Spiegel zeigte ihm eine tiefe Blässe unter seiner braungegerbten Haut und dunkle Halbmonde unter seinen Augen. Seine schlechte Laune nahm zu, als er seine Geldtasche musterte.

»Ach Gott,« brummte er achselzuckend im Selbstgespräch, »es gibt einen Deckel für jedes Loch und eine Lösung für jedes Rätsel.«

Dann packte ihn plötzlicher Zweifel. Gesetzt den Fall, in Singapore würde das Erwartete, das im voraus Angenommene nicht eintreffen? Was dann? Fehlschlag? Unmöglich, er würde erfolgreich sein. Oder umgebracht werden. Mit dem, was er wußte, würde man ihn nicht am Leben lassen, falls er die Probe nicht bestünde. Und was für eine Probe, überlegte er. Im Zeitraum weniger Wochen hatte er seinen Stolz, seine Selbstachtung begraben, die letzte

Tugend, die ein Mann zu verkaufen hat, und war ein – – – ja, ein Räuber geworden. Und all dies weil – – – weil er seine Träume mitsamt seiner Vergangenheit in ein Kerkerloch eingesperrt und sich einem Ziele geweiht hatte.

250 Beim Frühstück stellte er bei Herrn da Vargas gewisse Nachforschungen an, aber mit geringem Erfolg.

»Also so nennt er sich, hm?« sann er nach. »Aber Namen, pah, Schurken haben in jedem Hafen einen anderen.«

Wenige Minuten später ließ er sich mit dem unvermeidlichen Vogel zu einem Schiffsbüro fahren und sicherte sich einen Platz. Danach hatte er nur mehr wenige Kleingeldstücke, nicht einmal mehr das Geld für einen Wagen. Also ging er zu Fuß weiter.

255 Sein Weg führte ihn über zwei Brücken in eine lange Straße mit wechselnden Schatten und Farben, eine Lebensader, die unmittelbar vom Herzen Chinas selbst zu kommen schien. Gelbe Gesichter in den Toreingängen und Fenstern bunter Häuser. Kaufläden aller Art; Geschäfte mit Seide von Fu-chau und Chi-fu, Läden, die nach Räucherwerk und nach aromatischem Gummi von Afrika dufteten, Läden, wo Götter von Burma und Siam verächtlich auf die Götter europäischer Herkunft blickten, Läden, die prahlten mit Goldstaub von den Celebesinseln, Perlen von Ceylon und
260 Edelsteinen von Cambay. Und ein Laden, wo lustig buntgefiederte Vögel in übelriechenden Käfigen ihre Flügel putzten.

In den letzteren begab sich Garon. Ein Chinese saß mit gekreuzten Beinen auf einem Kissen. Bei Garons Eintritt erhob er sich und kam ihm entgegen. Er schaute auf den Kakadu, nickte dem Besitzer zu und wartete.

Der Franzose, dessen Augen sich dem künstlichen Zwielflicht anpaßten, sah in einer Ecke im Käfig ein Zobeltier.
265 Kleine, gefiederte Geschöpfe blinzelten nach ihm, blaue, grüne, karmoisinrote und graue Papageien. Aber – dies dachte er spöttisch für sich – kein »schwarzer Papagei«.

»Ich nicht wollen kaufen,« ließ er sich in Pidgin, der Umgangssprache des Archipels vernehmen, »ich wollen verkaufen.«

Der Chinese blinzelte ihm wie einer seiner Vögel zu und sagte würdevoll: »Ich spreche Englisch.« Und er fügte hinzu:
270 »Mein Name ist Soy Lim; haben Sie von mir gehört? Viele Jahre lang hatte ich einen Laden in der Rochore Straße in Singapore.«

Ein Schimmer von Humor belebte Garons Augen.

»Sehr wohl, Soy Lim, ich will diesen Vogel verkaufen,« auf den Kakadu deutend: »er gehört zu der Spezies, die als Cacatua leadbeteri bekannt ist, eine sehr seltene Art. Ich würde mich nicht von ihm trennen – – – wenn nicht – – –
275 nun, ich brauche Geld. Außerdem interessiere ich mich zur Zeit für andere Vögel.«

Die Augen des Orientalen und die des Weißen trafen sich. Soy Lim blinzelte wieder, nahm den Käfig und lobte seinen Insassen. Der Kakadu piff klagend, für Garon dreifach kläglich. Er fühlte ein schmerzliches Bedauern, das er aber rasch überwand.

»Was wollen Sie mir für ihn geben?« fragte er.

280 Nach einer Überlegung nannte der Chinese einen Preis.

»Schlagen Sie zehn Gulden dazu, und Sie können ihn haben.«

»Ich würde den Vogel gar nicht kaufen, wenn in Goebeng nicht ein Doktor wäre, der einen solchen Kakadu wünscht; ich will deshalb zwei Gulden darauflegen.«

»Zehn«, der Franzose bestand darauf.

285 »Zwei.«

»Zehn.«

»Drei.«

»Ich sagte zehn.«

Der verschmitzte gelbe Mann schüttelte den Kopf. »Vier, nicht mehr.«

290 Garon ging auf die Türe zu.

»Fünf« rief ihm Soy Lim nach.

Er zögerte. »Also gut,« stimmte er zu, »fünf Gulden zu dem ursprünglichen Angebot.«

Der Chinese tauchte in einer dunklen Ecke unter und kam mit dem Geld zurück. Garon zählte es nach, steckte es in die Tasche und verabschiedete sich mit einem Nicken. Ein sanftes, klägliches Pfeifen folgte ihm auf die Straße hinaus:
295 ein Vorwurf und ein Lebewohl.

Gleich nachdem er den Laden verlassen hatte, nahm Soy Lim seinen Platz wieder ein, den Vogelkäfig zur Seite. In seiner bedachtsamen Art zog er sich ein Paar weitere Handschuhe an, öffnete die Käfigtür und griff nach dem Kakadu. Ein Geschrei, das Flattern korallenfarbiger Flügelenden. Aber die behandschuhte Hand war unerbittlich. Soy Lim zog das erschrockene Tier heraus, drückte es an seine Brust und redete ihm sanft zu. Allmählich beruhigte sich der Vogel; nun zog der Chinese mit den Zähnen den einen Handschuh ab, griff unter die Federn, und wie ein Zauberer, der einen Gegenstand aus der Luft holt, brachte er eine dünne Papierrolle zum Vorschein.

Zweites Kapitel Episode

Nacht in Singapore, dunstige, heiße Dunkelheit.

Ein leiser Wind rauscht in den Mango- und Aloebäumen, läßt die Bananen- und Kakaozweige zitternd schwingen.

Eine Fülle von Sternen war ausgeschwärmt und hatte sich tief über die Insel gesenkt; so tief, daß es der Frau, die im Halbdunkel auf der oberen Veranda des Hotels stand, schien, als ob sie nach ihnen greifen und sie berühren könnte.

Sie war intensiv in Gedanken verstrickt, als wenn sie eine Geheimschrift im Hafen entziffern wollte. Brennpunkt ihres Schauens waren ein Paar grüner Augen, die ihren Blick unbewegt zurückgaben. In Wirklichkeit waren es die Steuerbordlichter zweier Schiffe, ihr aber erschienen sie wie Medusenaugen.

Seufzte sie? Durch eine rasche Bewegung fielen ihre langen, fließenden Ärmel von ihrem weißen Arm zurück. Sie hob ihre Arme, streckte sich; ein starkes Machtgefühl durchströmte sie. So stand sie eine Weile, bewegungslos, kaum atmend, ihre entblößte Haut glänzte wie Elfenbein. Es war eine Herrschergeste, unduldsam und gebieterisch, sie glich einer Walküre, triumphierend in ihrer unerschütterlichen Sicherheit.

Dann ließ sie leise die Arme sinken und schritt zurück in den Lichtraum; ein goldener Drachen leuchtete an ihrem Kimono auf, wie lebendig auf der schweren schwarzen Seide zusammengerollt, Feuer nach dem Haupt der Frau sprühend, ein Glühen, das mit dem flüssigen Kupfergold ihres Haares verschmolz. Rasch, mit einem weichen Rauschen von Seide, begab sie sich in das Zimmer und ließ die Fensterläden herab.

Medusenaugen. Ihr Geist ließ das Bild der grünen Augen nochmals erstehen.

Sechs Jahre waren es her; kurz, nachdem sie das Alter für seidene Kleider und Federfächer erreicht hatte, sechs Jahre, daß sie diesem Zauber verfallen war. Oftmals hatte sie seither diese Schlangenaugen erblickt. Im Hafen von New York, im Golf von Neapel, in San Francisco, Yokohama; überall, wo Schiffe nachts an der Mole lagen.

Sie lachte auf – ein voller, leicht heiserer Ton. Ein Blick auf die Uhr am Toilettentisch verjagte alle anderen Gedanken, außer daß es nur noch fünfzehn Minuten vor acht Uhr war und um acht Uhr diniert wurde.

So setzte sie sich vor den Spiegel und prüfte ihr Bild. Ein feines, regelmäßiges Gesicht wie die Prägung einer Münze, sinnend genug, um das eines jungen Mädchens, reif genug, um das einer Frau zu sein.

Blaßgolden war der Hals, der sich wie eine schlanke Säule aus der schwarzen Seide erhob, blaßgolden die Arme. Ihre Lippen waren, im Kontrast zu ihrer makellosen, elfenbeinernen Blässe, von einem lebhaften Karmoisinrot, und das Besondere daran war, daß ihre Farbe echt war.

Sie entschied sich für das Abendkleid aus Moiré dorée. Es würde gut aussehen neben des Hauptmanns Uniform. Hauptmann Remy Barthélemy von der französischen Annam-Armee lief wie ein kurzes Aufleuchten durch ihren Sinn. Sie begab sich mit der ihr eigenen leichten Grazie zu einem Wandschrank; nach ihrem Kleide reichend, ließ sie unbewußt den Kimono von ihren Armen herabgleiten und enthüllte köstliche Schultern ...

Beim Ankleiden summte sie leise vor sich hin: »Addio a Napoli«, eine schwermütige Weise, die ihre Gedanken nach einer Stadt lenkte, die über einer porzellanblauen Bucht träumt, zum Vorspiel ihres gesellschaftlichen Debuts, dem atemraubendsten Lebensabschnitt, aus dem sie sich verfeinert, seelisch ausgeglichen – und unberührt gelöst hatte.

Sie, Lhassa Camber, der lebendige Gletscher, verbarg unter einer Maske von Gleichgültigkeit das glimmende, schwelende Streben nach einem Ziel, das sie durch die halbe Welt führen sollte ... Und die Melodie endete in einem Seufzer.

Fertig angezogen, prüfte sie sich im Spiegel. Ihr einziger Schmuck war ein großer Kamm in ihrem Haar. Sie hatte kein Rot aufgelegt, nicht weil sie etwas dagegen hatte, sondern weil sie sich der Wirkung ihrer roten Lippen auf dem farblosen Oval ihres Gesichtes bewußt war. Mit sich selbst zufrieden, ging sie hinab.

*

Ein Offizier sprang bei ihrem Eintreten auf. Medaillen und Ordensbänder auf seiner glänzenden Uniform erzählten vom Dienst in fernen Ländern. Schwarzes Haar, glänzend wie Lack, zurückgebürstet aus dem Gesicht, dessen Züge in ihrer ruhigen Regelmäßigkeit fast orientalisches anmuteten. Sturm und Sonnenbrand hatten seiner kräftigen Haut ihren Stempel aufgedrückt; und wären nicht seine Augen und sein Mund gewesen, beides ziemlich humorvoll, so hätte er wie ein Mann ausgesehen, der nicht nur körperlich, sondern auch als Charakter hart war. Ein kurzer, schwarzer, gepflegter Schnurrbart fügte eine leichte, lebenslustige Note dazu.

»Ich bin etwas spät daran«, entschuldigte sie sich.

Er verbeugte sich aus schmalen Hüften heraus:

355 »Ja? Ich habe es nicht gemerkt«, log er.

Sie schaute ihn prüfend an. Er war, was man von einem Legionär erwarten konnte; ein Mann, dessen Gefühle ebenso beherrscht waren wie seine Muskeln. »Kannte seinen Vater,« hatte ihr der Konsul anvertraut, bevor er ihn vorstellte, »gute Familie; ich kann für ihn bürgen. Sie werden einen interessanten Reisegefährten an ihm haben.« Und sie hatte ihn gleich interessant gefunden, schon allein durch die Tatsache, daß er viel von der Welt gesehen und eine gewisse heitere Bosheit daraus gewonnen hatte.

360 »Die Männer sagen immer das, was man erwartet«, bemerkte sie, »und die Frauen tun es. Täten sie Anderes, so würden sie originell sein – und das ist gefährlich.«

Er lächelte: »Tun alle Frauen das Erwartete?« Die Anspielung entging ihr nicht; als sie sich gesetzt hatten, befahl sie:

»Seien Sie genau – bitte!«

365 Der Franzose machte eine Geste. »Von einer jungen Frau, die hier draußen in den Kolonien herumreist, erwartet man, daß sie eine Gesellschafterin, gewöhnlich eine alte Aristokratin, bei sich hat.«

»Soll ich eine Belehrung bekommen?« unterbrach sie. »Gestern, als der Konsul sagte, Sie führen auf demselben Schiff mit mir nach Bangkok, fühlte ich heraus, daß er andeuten wollte, daß Sie ein wenig auf mich aufpassen. Ich glaube zu wissen, daß er es Ihnen beigebracht hat, nachdem ich ihn verlassen hatte. Aber, bitte, unterrichten Sie mich nicht darüber, daß ich Unpassendes tue; ich weiß das.«

370 Sie sprach mit der glänzenden Unbefangenheit einer Frau, die gewohnt ist, Aufmerksamkeit zu erregen, und ihre Art rief Bewunderung in Barthélemys Gesicht hervor.

»Eis und Feuer«, dachte er; aber er sagte:

»Ich habe nur klarmachen wollen, daß Sie mutig sind – und originell!«

375 »Soll das heißen – gefährlich?« klang es gedehnt.

Er blickte in das stille, dunkle Geheimnis ihrer Augen, die einen Moment in heftigem Gefühl scharf aufleuchten konnten, um im nächsten in Kälte zu erstarren wie nordische Wälder. Und er begriff, daß das Geheimnis ihres Reizes ein Rätsel in ihrem Wesen war, ebenso mächtig wie unergründlich. Er verglich es mit Giocondas Lächeln, das auch zu übersinnlich fein ist, um erklärt werden zu können.

380 »Es soll bedeuten ...« er zuckte die Achseln, »wie kann ich es ausdrücken? Ich sehe zwei verschiedene Bilder in Ihren Augen. Meist sehe ich Schnee, Eis, Polarnächte!« Er lächelte. »Weniger oft sehe ich Dschungel, unentdeckte Flüsse, Asien, ja – Asien.«

»Dschungel«, wiederholte sie grübelnd. »Vielleicht sehen Sie etwas voraus. Ich beabsichtige, Dschungel und unentdeckte Flüsse zu erforschen. Unmöglich, meinen Sie? Unmöglich ist ein aufreizendes Wort. Irgendwie fühle ich, daß ich zu diesen unbekanntenen Orten gehöre. Meine Mutter muß das gleiche Gefühl gehabt haben, oder warum nannte sie mich sonst Lhassa?«

385 »Sie meinen es im Ernst?«

»Mit dem Dschungel? Warum nicht?«

»Sie sind eine Frau; Sie müßten ein anderes Ziel haben!«

390 »Ziel!« gab sie ärgerlich zurück; das Wort hatte sie aufgestachelt. »Ziel! Darf ein Weib kein anderes Ziel haben, als reizvoll zu sein? Ziel! Immer habe ich einen anderen Lebensinhalt begehrt als bloß zu leben. Ich habe noch nie einen gefunden, und wahrscheinlich werde ich nie einen haben. In meiner Mädchenzeit war mein Ziel, das meine Erzieherin billigte, auf die Universität zu kommen und erfolgreich ins Leben einzutreten. Danach war mein Ziel, zu heiraten. Und dann ...

395 Mein Lieber, haben Sie jemals über einem Atlas geträumt?« fragte sie plötzlich, und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: »Ich erinnere mich, wie ich zum erstenmal eine Karte der Welt sah. Es war etwas Aufregendes für mich in diesen Linien, die Wasser- und Luftströmungen darstellten, den kleinen Punkten, die in Wirklichkeit große Städte waren, und den gelben Flecken, die Wüsten waren. Südamerika war geheimnisvoll, Afrika dunkel und furchterregend, wie mein Zimmer, wenn das Licht ausgeschaltet war. Aber da gab es einen Erdteil –« Eine Pause; als sie fortfuhr, hatte ihre Stimme eine tiefe, leidenschaftliche Färbung. »Wenn ich ihn anschaute, fühlte ich mich, wie ein Schmetterling sich fühlen muß, wenn er im Netz gefangen ist.« Sie lächelte. »Einmal trug ich einen Atlas zu meinem Großvater und schlug Asien auf. – – Wissen Sie, wir zwei hausten allein miteinander; ich habe meine Eltern nie gekannt ... Ich sagte ihm, ich würde eines Tages dorthin gehen, und er lachte. Er lachte immer, wenn ich davon sprach, nach Asien zu gehen – bis ich älter wurde und er sich klar wurde, daß mein Wunsch nicht nur kindliche Phantasie war. »Es ist keine Gegend für eine Frau«, höre ich ihn jetzt noch sagen. »Du würdest mit Malaria und zitronengelber Haut zurückkommen.«

Eines Abends, als ich heimkam, fand ich meinen Großvater im Dunkeln sitzend mit einer Karte, einer zerknitterten Karte von Asien zu seinen Füßen. Sobald ich das Zimmer betrat, wußte ich, daß ich nun ganz allein war. Das war vor zwei Jahren. Ich fühlte es und fühle es noch, daß er, hätte er vor seinem Ende noch sprechen können, mir ein Versprechen erpreßt hätte ... Es war ein schrullenhafter Eigensinn von ihm. Aber vielleicht nicht stärker als der meinige. Ich empfand Asien als etwas, das mich unwiderstehlich anzog. Ich – um es in einem Bild klarzumachen –: Eine Freundin in den Vereinigten Staaten hatte einen Mackaw-Papagei, der an einer Stange im Garten angekettet war. Täglich konnte er das Geschrei der wilden Vögel in den Wäldern hören und antwortete mit kurzen, aufgeregten Rufen, biß an seiner Kette. Eines Abends fand meine Freundin den Mackaw nicht mehr vor; er war davongeflogen.« Sie endete mit einem Achselzucken.

»Ein Mackaw,« sann Barthélemy halblaut, »glänzendes Gefieder.«

»Ein wildes Geschöpf, nie wirklich zähmbar«, fügte sie hinzu. »Ein bunter, eitler Vogel, aber frei, frei wie der Wind ... Ich gab dem Triebe nach, mich aus der alten Sphäre mit ihren abgebrauchten Göttern loszumachen, um andere Welten zu erforschen. So kam ich hierher, allein, abgesehen von Manuel, einem Filipino, der meines Großvaters Diener war, und ich habe ihn nur aus Bequemlichkeit mitgenommen, um Gepäck und andere solche Nebensachen zu besorgen. Zuerst Bangkok, dann Zamboanga und Karachi, lauter Städte mit glanzvollen Namen; allein, frei wie der Mackaw, der seine Ketten zerbrach.«

»Und wie lange bleiben Sie in Bangkok?« forschte er. »Bis Sie den Impuls fühlen, zu fliehen?«

»Ja, Siam. Buddhas aus Blattgold und verschlafene Tempel. Mein äußerer Grund, dorthin zu gehen, ist der Besuch eines Mannes, den ich nie gesehen und der nicht einmal weiß, daß ich komme. Vielleicht wissen Sie etwas von ihm – Dr. Garth? Ich glaube, er war eine Zeitlang Leibarzt des Königs.«

Barthélemy schüttelte den Kopf. »Ich habe in Bangkok wenig Bekannte, besuche dort nur einen alten Kameraden beim Konsulat. Aber erzählen Sie mir mehr von diesem Doktor!«

»Er und Großvater gingen zusammen in Virginia in die Schule. Ich schrieb ihm nicht, daß ich käme, weil ich es liebe, unerwartet zu erscheinen.« Sie lächelte lässig. »Ja, ich habe eine dramatische Ader! Aber verstehen Sie mich nicht falsch; ich werde nicht bei ihm eindringen, sondern ein Hotel aufsuchen. Der Doktor ist einfach eine Erklärung für meine Anwesenheit in Siam, ein Kompromiß, wenn Sie wollen, mit dem Gesetz, das besagt, eine Frau dürfe nicht allein reisen in asiatischen Ländern, wenigstens nicht ohne einen konventionellen Grund. Ich – –«

»Schauen Sie diesen Menschen an!« sagte sie plötzlich dazwischen und deutete auf eine Gestalt, die von einem benachbarten Tisch aufgestanden war. »Sieht er nicht ganz außergewöhnlich aus?«

Der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war ein Mann mit einem kurzgestutzten, goldbraunen Vollbart. Er trug einen weißseidenen Anzug und eine blaue Schärpe um seinen Leib geschlungen.

»Verflucht!« rief Barthélemy aus, der weißgekleideten Gestalt nachblickend.

»Er ist recht auffallend, nicht wahr?«

440 »Auffallend!« Er lachte. »Herrgott, was für eine Ähnlichkeit.«

»Mit wem?« frug sie neugierig.

»Einen Moment lang dachte ich, ich hätte einen Geist gesehen. Genau sein Profil ...« Wieder ein Lachen: »Der Mann, den ich kenne, ist ein ganz besonderer Kerl, ein feiner Schurke mit sehr ungewöhnlichen Händen – –«

»Ich habe seine Hände nicht gesehen. Was war das um seine Taille herum?«

445 »Ein Slendong, ähnlich einem Sarong, aber schmaler.«

Er lächelte in der Erinnerung. »Nein, er kann es nicht gewesen sein – falls nicht der Teufel einen grimmigen Streich gespielt hat.«

Später in der Nacht, halb im Schlaf, mußte Lhasa Camber nochmals an den Mann denken, dessen merkwürdige Erscheinung ihr Interesse erregt hatte.

450

Drittes Kapitel Der blaue Slendong

455 Sechs Tage später, bei Morgendämmerung, fuhr ein Schiff der Straits-Dampfergesellschaft durch die Barre an der Mündung des Menam.

Lhasa Camber war absichtlich früh aufgestanden, um den Tempel von Paknam zu besichtigen. Sie stand an der Reling und schaute stromaufwärts. Für sie war es eine uralte, ehrwürdige Szenerie: der blasse Mond, der spitztürmige Tempel und die braunen Männer im Kanu. Es erfüllte ihre Phantasie mit Visionen des toten Ruhmes von Ayuthia und
460 Angkor, von Göttern, die dort unter Weihrauch, Seide und Sandelholz gethront hatten, und die gefallen waren, die Ruinen ihres Reiches zurücklassend, auf daß sie in einer Gruft aus lebendem Dschungel begraben würden. Sie hatte die Geschichten und Legenden der alten Königreiche des goldenen Chersones gelesen.

Nun, da sie nahe den wirklichen Stätten dieser Geschichten war, fühlte sie bedrückte Aufregung und Furcht, Furcht vor Enttäuschung.

465 Bald gesellte sich Hauptmann Barthélemy zu ihr, der auf der Reise von Singapore her ihr ständiger Gefährte gewesen war. Aber sie war sich seiner Gegenwart und Unterhaltung nur nebelhaft bewußt. Erst als Bangkok in Sicht kam, konnte sie sich aus ihrer abwesenden Stimmung herausreißen.

Der Menam weitete sich hier, wie um den mannigfachen Fahrzeugen, die auf seiner gelben Fläche schaukelten, Raum zu geben, den Sampans, Dschunken und Leichtern, den Kanus mit Blumendächern, den Flußdampfern und einigen
470 Frachtschiffen aus anderen Häfen. Rasch strömte die Flut unter schwimmenden Häusern und Werften hindurch, vorbei an Warenlagern und Mühlen, und entlang an einer Menge von buntfarbigen Ziegeldächern und goldenen Obeliskten. Wacklige Holzhütten, auf Pfählen gebaut, bedeckten die zahlreichen Klongs (mit dickflüssigem, stagnierenden Wasser gefüllte Kanäle), die einen wesentlichen Bestandteil dieses orientalischen Milieus bilden ... Das war Bangkok; es erschien Lhasa Camber auf den ersten Blick als ein glänzendes, vielfarbiges Gemälde.

475 »Wenn ich all dies anschau«, sagte sie zu ihrem Begleiter mit einer Handbewegung, »so fühle ich etwas von Wiedererkennen, eine Art Suggestion von Vertrautheit.« Und lächelnd fügte sie hinzu: »Seien Sie nicht banal und sagen Sie nicht ›Reinkarnation!‹«

Er gab ihr Lächeln zurück: »Es ist leicht zu erklären; diese Art gleicht hunderten anderer asiatischer Häfen, der gleiche schmutzige Fluß, dieselben Palmen und das gleiche Blattgold, um seine Laster zu verhüllen.«

480 Das Hotel lag am Fluß; der Offizier blieb bei ihr, bis Manuel, ein kleiner Filipino mit unbeweglichem Gesicht, mit dem Gepäck anlangte.

»Selbstverständlich werde ich Sie doch wiedersehen?« sagte Barthélemy, sich verabschiedend. »Morgen? Ich möchte Ihnen gerne die Stadt und die Pagoden zeigen. Darf ich Sie morgen früh abholen?«

»Wollen wir nicht lieber sagen, ich benachrichtige Sie, nachdem ich Dr. Garth gesehen?«

485 »Ich werde Sie um 10 Uhr aufsuchen, falls ich nicht vorher von Ihnen höre. Ich wohne bei meinem Freund, Monsieur Achille Bergaigne, in der Klong Pong-Straße. Auf Wiedersehen, meine Gnädige.« –

Nach dem Lunch in einer durch elektrische Fächer gekühlten Halle, bei dem mongolische Boys bedienten, erkundigte sich Lhasa nach Dr. Garth.

Oh, Dr. Garth! tat der Hotelier eifrig. Madame sei wohl eine Freundin des Doktors? Er sei seit langem hier ansässig,
490 Dr. Garth, und ein angesehener Mann. Ob sie seine Buddha-Sammlung schon gesehen? Ah, sie sei zum erstenmal in Bangkok. Eine wundervolle Sammlung. Der Doktor habe ein Landhaus, ein ganz eigenartiges Anwesen, am Rande der Stadt.

Sie schickte sofort Manuel mit einer Karte fort und zog sich in Erwartung der Antwort auf ihr Zimmer zurück.

Die Antwort kam in auffallend kurzer Zeit; eine mit Maschine geschriebene Mitteilung. Er sei entzückt, daß die
495 Enkelin eines seiner liebsten Freunde in Bangkok sei und bedaure nur, daß er nichts von ihrem Kommen gewußt habe.

Sie müsse während ihres hiesigen Aufenthaltes sein Gast sein; er werde seine Boys schicken, um ihr Gepäck abzuholen. Und sie möchte seine scheinbare Unhöflichkeit, daß er sie nicht persönlich aufsuche, entschuldigen; er sei seit einiger Zeit nicht recht wohl auf und habe selten sein Grundstück verlassen. Aber sein Wagen werde um halb sechs Uhr am Hotel sein. Die Unterschrift war ein fast unleserliches Gekritzel, das sich bis an die untere Ecke der
500 Briefkarte hinabzog.

Sie dachte bei sich, es sei sonderbar, daß er mit der Maschine geschrieben habe; überlegte weiter, ob eine höflich dankende Ablehnung der Einladung nicht das richtige sei, obwohl sie von Anfang an wußte, daß sie schließlich annehmen würde. Also sie würde um halb sechs Uhr, nein um sechs Uhr bereit sein.

*

505 Dämmerung brach herein, als sie die Viktoria des Dr. Garth bestieg, die von einem Diener mit Turban gelenkt wurde. Sie fuhren durch die Stadt, durch eine gelbe und braune Menschenmenge, die bis zu den Knöcheln im Staub ging. Die Läden, Fahrzeuge und seltsamen Gestalten, die leuchtenden blauen und purpurroten Töne, dunkelbraune Schatten, kontrastierend mit orangefarbenen hellen Lichtern, all dies befriedigte ihren leidenschaftlichen Hunger nach Farbe, formte sich in ihrem Innern zu einem lebhaften Brokatmuster und verschmolz in wollüstig aufregende Phantasien.

510 Aber sie hatte ihre Gefühle doch so in der Gewalt, daß sie stets gleichgültig und unbewegt erschien. Wer jetzt einen Blick auf sie warf, die so tadellos von den Schuhen aus schwedischem Leder an bis zum Florentinerhut dasaß, sah nur einen halb gleichgültigen, halb duldsamen Ausdruck, eine Frau, die ebenso kalt wie blaß und schön war. Dr. Garth's Landhaus lag nahe an einem mit Lotos und Wasserhyazinthen bedeckten Kanal. Es war ein geräumiges Gebäude, fast verborgen unter Bananen, Tamarinden und Betelpalmen.

515 Wie ein Geist tauchte eine Gestalt auf der Veranda auf. Es war ein Hausboy, der ihr die Handtasche abnahm und ihr in die Halle vorausging. »Der Herr Doktor ist in seinem Studierzimmer«, meldete er in sanftem Tone; er war jung, sie schätzte kaum 20 Jahre, hatte eine gelblich-elfenbeinfarbene Haut und etwas schief liegende Augen. Ein Eurasier, stellte sie fest.

»Wünschen Sie zuerst in Ihr Zimmer zu gehen, Miß Camber?«

520 Jede seiner Bewegungen war so geräuschlos, seine ganze Art so geheimnisvoll, daß sie ihn vor ihren Augen zu verschwinden erwartete, gleich einem Schatten.

»Ich ... nein, ich denke, ich will zuerst den Herrn Doktor sprechen.« Sie folgte dem Boy in einen großen, halbdunklen Raum, dessen Möbel mit weißem Leinenstoff überzogen waren. An einer Wand hing ein Ölgemälde, das Porträt einer Frau, die ernst versonnen, ja traurig aus ihrem Rahmen auf die verhüllten Stühle herabblickte, als ob jeder der Geist
525 eines Traumes sei. Der Eurasier trat zur Seite, um sie durch eine Portiere aus Schilfrohr zu lassen.

Eine hohe hagere Gestalt stand im anschließenden Raum; ein langer, erstaunlich weißer Vollbart dehnte sich wie ein Kürab von dem Gesicht herunter, das braun wie indisches Eichenholz und voller Falten war. In tiefen Höhlen lagen blaue Augen, von einem glanzlosen, verblichenen Blau, die auf Lhasa den Eindruck machten, als ob sie weit über sie hinweg schauten, in grenzenlose Weite. Sie empfand ein eigentümliches Verlangen, zu erfahren, was diese blauen
530 Augen sahen.

»Es tut mir leid, daß ich nicht imstande war, Sie abzuholen.« Seine Stimme dröhnte aus seinem breiten Brustkorb.

»Aber wie ich schon in meiner Karte sagte, ich verlasse sehr selten mein Haus – Lhasa, ich darf Sie doch so nennen, denn ich bin ja soviel älter, älter sogar, als Ihr Großvater jetzt wäre.«

»Natürlich dürfen Sie mich so nennen«, versicherte sie.

535 Sie streckte ihm ihre Hand entgegen, die seine griff darüber hinweg. Mit einem Male verstand sie die glanzlosen Augen, und rasch faßte sie nach seiner Hand. Sein Griff war durchaus nicht schwach; Kraft schien noch in seinem Körper zu glühen und in heißen, elektrischen Fluten den Raum zu durchfluten. Und was für ein Raum! Jetzt erst nahmen ihre Augen seine seltsamen Einzelheiten auf.

An den Wänden befanden sich Reihen von Glasschränken mit einer Menge von Schiffsmodellen, Segelschiffe aller
540 Art, bis ins kleinste durchgearbeitet und vollständig aufgetakelt. Ferner moderne und alte Kriegsschiffe, endlich fremdartige Boote, Dschunken, Kanus usw. Der Raum, dessen Teile außerhalb des Lichtkegels der Lampen im tiefen Schatten lagen, wirkte auf Lhasa wie eine unterseeische Höhle, der Mann wie ein Meeresgott, der seine Spielzeugflotten zum Sonnenlicht emporsandte.

»Sie betrachten meine Schiffe?« sprach der Doktor, ihre Gedanken fühlend. »Ein Steckenpferd von mir; ich war viel
545 auf See, auch Besitzer einer Frachtdampfer-Reederei. Nun habe ich nur mehr meine kleinen Schiffe – und Domingo, der mir ›Opfer des Meeres‹ und andere Geschichten vorliest, die nach Salzwasser schmecken.« Er lachte leise, sanft für einen Mann mit einem solchen Stimmumfang.

»Künstliche Anregungen, was? ach ja, meine Schiffe und Bücher sind besser für die Gesundheit als Whisky und Soda,

der Mensch muß irgendeine Art von Zerstreuung haben ... Domingo«, wieder las er ihre Gedanken, »ist einer meiner
550 Schätze. Er ist der Boy, der Sie hereinführte; ich habe ihn in Macao aufgelesen, als er noch ein kleiner Kerl war. Sein
Vater war ein Portugiese, seine Mutter Chinesin oder Malayin, jedenfalls hat er seine liebenswürdige Natur von ihr
geerbt. Er liest mir vor, pflegt den Garten und besorgt fast alles. Sie müssen auch den Garten ansehen, er ist ein
anderes meiner Steckenpferde.«

Er ging mit sicheren Schritten nach einer Seite des Zimmers und öffnete die Tür; sie folgte ihm und schaute in einen
555 Garten, der von starken Düften aus tausenderlei Blumen und Büschen erfüllt war. Ein kleiner Teich leuchtete darin
wie ein dunkler Spiegel.

»Ich habe ihn angelegt für meine Frau, damit sie hier träumen könnte, während ich fort war auf der Jagd nach
Seltsamkeiten«, erzählte der Doktor. »Oh, ich habe noch ein Dutzend oder mehr anderer Steckenpferde, Bronzen,
Juwelen, Antiquitäten und Buddhas, ja, Buddhas von Indien, Ceylon, Burma, Cambodien und Annam, Buddhas aus
560 Silber und aus Elfenbein geschnitzt, und solche aus Jade und anderen Halbedelsteinen. Morgen werde ich Ihnen meine
Sammlung zeigen. Aber sie wird Ihnen unbedeutend erscheinen, wenn Sie erst den Smaragd-Buddha gesehen haben
werden, und Sie werden, müssen ihn sehen; er steht in dem Pra-Keo-Tempel. Es ist kein echter Smaragd natürlich,
aber sehr klarer, durchsichtiger Fei-tsui-Jade, ein schönes, auserlesenes Kunstwerk. Er glüht wie grünes Feuer.
Manchmal, wenn ich seine runden Konturen und den kühlen Jade befühle, schmerzen mich meine Finger.«

565 Seine Rede war eine Enthüllung für sie. Raritäten! Seltsamkeiten! Instinktiv wußte sie, daß die zarte Frau auf dem
Bilde seine Frau war. Vielleicht hatte sie Grund für ihren versonnenen Ernst gehabt. Lhasa fühlte, daß nicht nur eine
Blindheit der Augen zwischen dem Doktor und seiner Frau einen Wall aufgerichtet haben mußte. Sie hatte Männer
mit Steckenpferden gekannt ... plötzlich bekam die Stille des Gartens etwas Schmerzliches für sie. Seine Schönheit
war der Ausdruck tiefer Hoffnungslosigkeit. Sie fühlte inniges Mitleid mit diesem alten Mann, der so allein war mit
570 seinen Erinnerungen und Spielzeugflotten.

»Er ist so still, Ihr Garten,« sagte sie, »und doch fühle ich darin die Geister alter, aufregender Dinge, sonderbar, nicht
wahr? Er ist wie der Osten selbst, er greift nach mir, zieht mich ... ich fürchte ihn halb, den Osten, aber sein Zauber ist
zu mächtig, um ihm zu widerstehen.«

»Blut,« murmelte Dr. Garth, »es liegt im Blut. Ihr Großvater wußte viel von Siam, und vorher schon sein Vater. Sie
575 waren Abenteurer.« Sie hörte seine Worte, ohne zuerst ihren Sinn zu erfassen, aber als sie gleich danach sich ihrer
Bedeutung bewußt wurde, befiel sie eine starke Erregung. Es war die Empfindung einer Entdeckung, halb ein Schock,
halb eine zweifelnde Unsicherheit. Sie hörte sich selbst in einem Ton, der farblos wie Eis klang, sprechen: »Mein
Großvater – ja – er war –«, dumme, leere Worte, aber sie konnte keine anderen finden.

»Einmal machten wir einen Ausflug in den Dschungel zusammen«, sagte er sinnend. »Auf Elefanten von Chieng-Mai,
580 oder waren sie von ... ich hab' es vergessen, ist ja gleich. Auf diesem Ausflug fand er einen Hungersnot-Buddha für
mich, aber ich darf Sie nicht mit diesen dummen Erinnerungen aufhalten, da Sie wohl auf Ihr Zimmer zu gehen
wünschen. Wir speisen um sieben Uhr.«

Er klingelte nach dem Diener. »Domingo,« erklärte Dr. Garth, »dies ist Miß Camber, führe sie, bitte, auf ihr Zimmer.«

Lhasa legte ihre Hand auf des Doktors Arm. »Es ist lieb von Ihnen, mich hier aufzunehmen, und ich höre Sie so
585 gerne von Ihren Sammlungen und Abenteuern mit Großvater reden. Sie müssen mir später noch mehr erzählen.« Als
sie dem gespensterhaften Domingo auf ihr Zimmer folgte, wiederholte sie in Gedanken, was Dr. Garth gesagt hatte.
Ihr Großvater ... und er hatte ihr nichts erzählt, warum? Vielleicht war sie nahe daran, den fehlenden Teil des Rätsels
seiner Absonderlichkeit zu lösen.

*

590 Am Morgen strahlte die Sonne blutorangenfarben über der Stadt, dem Menamstrom und seinen schäumenden
Nebenflüssen und über Dr. Garths Musterboy Domingo, als er die Villa am Rande der Stadt verließ.

Domingo als Eurasier verachtete die Trambahn, weil sie fast ausschließlich von den Eingeborenen frequentiert wurde,
und da die Art seines Auftrags die Benutzung eines Wagens des Doktors nicht zuließ, ging er zu Fuß.

In der Si-Lom-Straße angelangt, nahm er sich eine Rickshaw. Dieses Gefährt verschaffte ihm jedesmal einen
595 außerordentlichen Genuß. Er liebte es, sich genießerisch in den Sitz niederzulassen und mit halbgeschlossenen Augen
das Muskelspiel am Rücken des nackten, schweißtriefenden Kulis zu beobachten und sich dabei vorzustellen, daß
unzählige Energieatome für ihn verbraucht würden.

Sein Auftrag – der Gedanke daran durchschauerte ihn kalt – führte ihn in eine Straße mit chinesischen Schriftzeichen
und großen Laternen. Er trat in ein Pfandleih-Haus ein. Ein Chinese döste am Ladentisch und grüßte brummend.
600 Domingo erwiderte von oben herab den Gruß und ging in einen darunterliegenden Raum; hier war ein Weib mit
einem von Betelkauen scharlachroten Mund, die grinste und ihn mit einer Kopfbewegung zu einer auf den Hof

hinausführenden Türe wies.

Auf dem kleinen Hofplatz saß unter einer schattenspendenden Mauer ein Wesen, das wie eine polierte Statue aussah, in Wirklichkeit aber ein fast nackter Mann mit einem glattrasierten Kopf war. Schmale Augen wandten sich von
605 einem Buch aus Palmenblättern (einem heiligen Buch in Pali-Schrift) zu dem Eurasier; dieser erwiderte den Blick mit sichtbarem Widerwillen und dankte Gott und der Muttergottes heiß, daß wenigstens ein Teil seines Blutes weiß war. Des Mannes haarlose, fettige Haut und sein nackter Schädel waren ihm widerlich.

Das Geschöpf auf dem Boden neigte seinen Kopf leicht nach vorn. »Möge die Quelle des Lichts deine Gedanken erleuchten!« murmelte er.

610 »Behalte deinen Segen für dich«, erwiderte der Bastard scharf. Ein Lächeln flackerte in den Augen des Haarlosen auf. Als er wieder zu sprechen anfang, gebrauchte er eine andere gewöhnliche Redeweise.

»Du kommst, um das Geschäft abzuschließen?«

»Ich bin gekommen, um die Hälfte des abgemachten Preises zu bezahlen«, antwortete Domingo, unbehaglich umherblickend.

615 »Und die andere Hälfte?«

»Danach, wenn ..., du weißt, wann.«

»Tam-chai«, nickte der Kahlkopf. Domingo zog aus seiner Tasche einen Beutel, dessen Inhalt klimperte, und ließ ihn in den Schoß des Mannes fallen. Er hatte es eilig fortzukommen, denn das nackte, ölige Fleisch verursachte ihm leichte Übelkeit.

620 »Ich werde heute nacht wiederkommen«, sagte er und ging zur Tür.

Der Kahlkopf nickte: »Tgion«, sagte er, »wenn du stirbst, möge deine Seele reif sein, um ins Nirwana einzugehen!«

Domingo lächelte verächtlich und eilte weg. Der Hofbewohner leerte den Geldbeutel und zählte rasch das Geld. Dann trat er ins Haus, holte sich aus einer Ecke einen safranfarbenen Rock, das heilige Kleid des Bonzen und Priesters.

Gegen Mittag langte er an der Pagode Pra-Keo an, der sein Besuch galt. Außen im Hof reinigte er seine Hände und seinen Mund und trat dann in das kahle Innere des Tempels, der mit Ausnahme von drei Mönchen in der Nähe des
625 Altares leer war. Der Bonze kniete nieder, gegenüber einem Glanz, so märchenhaft wie Ophirs Hort. Der Altar in Pyramidenform war von der Basis bis zur Spitze mit Götterbildern, juwelenbesetzten Büchsen, Kelchen und lackierten Rollen bedeckt. Am oberen Ende in einem gewölbten Schrein, flankiert von zwei behelmten Gottheiten, saß ein kleines Götterbild: der Smaragd-Buddha! Der Bonze heftete seine Augen auf das grüne Idol, faltete seine Hände und
630 betete laut. Wie der Buddha die Sonne in sich sog, und wie er glühte, grün wie ein sumpfiger Teich, dachte er. Die Diamanten um den Hals der Figur funkelten wie die Augen einer Kobra.

Nach Beendigung seines Gebets ließ er sich nahe beim Altar nieder und verblieb dort, anscheinend in frommer Betrachtung versunken, für den Rest des Tages. Aber nur wenig entging seiner Aufmerksamkeit. Er beobachtete unter halbgesenkten Lidern die vielen, die kamen und gingen, die Tempeldiener, die Andächtigen und die neugierigen
635 Fremden, unter diesen einen Offizier in glänzender Uniform mit einer Dame. Als es dunkelte, war er allein bis auf einen anderen Mönch ...

Als er sich endlich entfernte, war die Nacht hereingebrochen, im Hofe begegnete er einem Mönch. »Tgion«, murmelte er und eilte zum Tore hinaus, unter dem Rock einen Gegenstand fest an sich drückend.

Neumond ging über Bangkoks dschungelartiger Wirnis von Spitztürmen und Dächern auf, und über der Straße, wo
640 Domingo unter scharlachroten Chinesenlaternen dahinschlich, über der Villa, wo Dr. Garth in seinem Studierzimmer auf und ab schritt, und über dem Klubhaus, wo Lhassa Camber dinierte. Sie hatte am Nachmittag mit Barthélemy und seinen Freunden, Monsieur und Madame Bergaigne mehrere Pagoden und den Königspalast besucht; sie trank all die Herrlichkeit in tiefen Zügen; aber obwohl der Trunk sie mit einem gewissen Frohsinn erfüllte, hatte er doch einen herben Nachgeschmack. Sie konnte aus ihrem Geist das Bild des alten Doktors und seiner Traumflotten nicht bannen.

645 Er hatte eine verborgene, und wie sie fühlte, tragische Bedeutung für sie. Sie suchte es sich damit zu erklären, daß er zu der dunklen Vergangenheit gehöre, in der ihr Großvater so geheimnisvolle Wege gewandelt war.

Am vorigen Abend hatte sie Bruchstücke, nur Bruchstücke aus Dr. Garth herausbekommen. Zusammen gaben sie nur ein unvollendetes Bild: Asien, das Geheimnis von Tempelruinen und Dschungeln, und auf diesem Hintergrund, seltsam in Nebel gehüllt, ihr Großvater ... Dieser neue Denkkreis nahm sie so völlig in Anspruch, daß sie den Besuch
650 Barthélemys fast unangenehm empfunden hatte; den ganzen Tag über hatte sie einen nachdenklichen, abwesenden Ausdruck im Gesicht. Nach dem Essen, als sie einen Sampan nahmen, um die Kanäle zu sehen, gab der Offizier ihr zu verstehen, daß er ihre Zerstretheit bemerkt habe.

»Abwesend, immer geistesabwesend,« sagte er halb im Ernst, »manchmal glaube ich, Sie sind ein Symbol und keine Frau.«

655 Sie lächelte, ihr Gesicht, dicht neben seinem, war bleich wie ein Blumenblatt aus Silber im Dunklen.

Monsieur Bergaigne und seine Frau saßen auf dem Vordersitz.

»Ein Symbol?« gab sie zurück, »wovon?«

»Von der Kunst vielleicht, denn Sie haben die Macht, zu begeistern, ohne selbst in Erregung zu geraten. Und doch – sind Sie zu kalt, um Kunst zu sein.«

660 »Symbol«, wiederholte sie, in ihren Gedanken beherrscht von einem Bild, das in ihr haften geblieben war seit dem Besuch der königlichen Pagode. »Grünes Feuer, nannte es Dr. Garth ...«

»Der Smaragd-Buddha?«

»Ja. Was stellt er dar? Offenbar die Allwissenheit des Ostens, aber das war es nicht, was für mich in ihm enthalten war; nein, etwas anderes, etwas Trügerisches. Er bedeutet mir Romantik, ja gerade dies. Romantik und der Smaragd-
665 Buddha, beide gingen aus dem Nebelschleier hervor. Blendwerk. Schon die Ungewißheit seiner Herkunft ist romantisch. Eine Laos-Legende sagt, er sei aus dem Erdboden hervorgegangen, während einer von Buddhas Heimsuchungen. Es gibt noch andere Erzählungen, alle gleich phantastisch. Grünes Feuer; es betört mich. Ich wundere mich, daß niemand es raubt.«

Barthélemy rauchte, und das Aufglimmen der Zigarette zeigte ihr ein Lächeln.

670 »Vielleicht wird es jemand tun – der ›Schwarze Papagei‹ zum Beispiel.«

»Schwarzer Papagei?«

Er lachte. »Ja, der Schurke, der Sammlungen von Juwelen und alten Kunstschatzen beraubt.«

»Ich habe nie etwas von ihm gehört.«

»Wirklich nicht? Aber ich vergaß, daß Sie erst vor kurzem hergekommen sind. Weil wir von Romantik sprechen. Er
675 ist die Quintessenz von Romantik. Es ist eine Geschichte über ihn im Umlauf, wonach er ein berühmter Dieb sein soll, der solche Kostbarkeiten stiehlt und sie an skrupellose Sammler verkauft. Man sagt, er sei aus Guyana entsprungen und ...«

Sie unterbrach ihn: »Aber warum heißt er der ›Schwarze Papagei‹?«

»Achille,« rief Barthélemy, »Miß Camber möchte gerne wissen, wie der ›Schwarze Papagei‹ zu seinem Namen kam.
680 Erzähle es ihr bitte, du kannst es besser als ich.«

Monsieur Bergaigne wandte sich um.

»Remy hat künstlerische Veranlagung. Er schmückt gern etwas aus, meine Gnädigste«, erklärte er scherzend. »Er hat recht, für Tatsachen bin ich zuverlässiger. Also: ein Mörder wurde nach Guyana verschickt. Er war ein Halb – wie sagt man in Ihrem Lande? Nigger, ja? Schön, er war ein Bastard mit einer Schnabelnase und ...«

685 Er gab die Geschichte vom »Perroquet noir« wieder.

»Übrigens,« schloß er mit einer gallischen Geste, »die Sache ist nicht so geheimnisvoll. Der Straßenräuber, der entsprungen ist, dieser Letourneau, hat eine Bande gebildet, er und seine Spießgesellen ziehen von Platz zu Platz und arbeiten sehr planmäßig. Für einen Höhergestellten vielleicht. Ich bin im Zweifel. Wenn nun ein recht geschickter Raub vorkommt, sagt die Polizei: ›Le Perroquet noir!‹ Allerdings, die Geheimpolizei oder die Kolonialregierung – ich
690 spreche jetzt von Indo-China – zahlt keine so hohen Gehälter, um intelligente Männer in ihren Dienst zu locken. Was kann man also erwarten? Unter der jetzigen Verwaltung war einmal einer –«

»Sei vorsichtig, Achille«, warf seine Frau dazwischen.

»Vorsichtig? Was kann ich denn viel sagen? Nichts weiter, als daß unter der jetzigen Verwaltung im Geheimdienst ein fähiger Offizier da war, dessen Gehalt so niedrig war, daß er gezwungen war, zu stehlen, um seine gesellschaftliche
695 Stellung aufrechtzuerhalten. Unter solchen Verhältnissen ist es nicht absonderlich, daß der ›Schwarze Papagei‹ und seine Schar der Deportierten unbelästigt an der Küste hin und her fliegen ...«

Seine Stimme verlosch in dem Lärm und Wirrwarr von Bangkoks Menschenflut.

»Das ist das echte Siam«, bemerkte Barthélemy, mit seiner Stimme den Lärm übertönend. »Nicht das Siam der Reisebücher. Diese Helme mit der merkwürdigen Form, die Sie hier drinnen sehen – er wies auf eines der Theater, –
700 sind nach dem Muster der Kopfbedeckungen der Tevadas und Apsaras, den heiligen Tänzerinnen der Khmers gemacht, wie man sie noch an den Tempeln von Angkor-Thom gemeißelt sehen kann.«

»Angkor?« sagte Lhassa nachsinnend. »Im Geiste habe ich ein Bild davon, große Straßendämme und Türme, geisterhaft blau im Mondlicht. Ich möchte es sehen, aber nur bei Nacht ...«

705 »Das ist nicht unmöglich«, fiel Barthélemy ein. »Ich könnte ja ..., ja, ich könnte an Major Brouchart, den Residenten von Siem-Reap, schreiben, um zu erfahren, wann seine Frau in Saigon weilt. Sie bringt die Hälfte ihrer Zeit dort zu – und man könnte es so einrichten, daß Sie mit ihr zusammen nach Siem-Reap fahren.«

»Es klingt verlockend ... wer weiß, ob ich Ihr Angebot nicht annehme. Wie lange dauert die Reise nach Saigon?«

»Nach Saigon? Mein Dampfer geht morgen früh ab und kommt am Freitag in Saigon an. Saigon ist ein Klein-Paris, es würde Ihnen gefallen ...«

710 Vor ihnen hatte ein kleines Boot an einem Landungssteg angelegt; Lhassa bemerkte einen Mann in Weiß, der herauskletterte. Er sah merkwürdig grotesk aus, wie ein Buckliger. Sie bekam ihn, sein bärtiges Gesicht und den Schal um seine Taille nur flüchtig zu Gesicht, da er gleich in der Dunkelheit verschwand.

715 »Schauen Sie!« rief sie aus, fügte aber gleich hinzu: »Es ist zu spät, schon ist er weg. Erinnern Sie sich an den Mann, den wir im Hotel in Singapore sahen, der einen – ist Slendong das richtige Wort? – anhatte? Ich sah ihn eben hier an diesem Dock. Er sah aber verwachsen aus, und ich entsinne mich nicht, dies in Singapore bemerkt zu haben. Wirklich, ich bin sicher, daß er –«

»Es war wohl eine Täuschung«, meinte Barthélemy.

»Vielleicht«, erwiderte sie, aber nicht überzeugt.

720 »Der in Singapore hat mein Aufsehen erregt,« überlegte er laut, »er hatte eine sonderbare Ähnlichkeit mit einem Mann, der in die Strafkolonie verschickt worden ist. Achille, du kennst doch Lestron?«

»Nein, aber ich war in Hanoi, als er verurteilt wurde. Mon Dieu, er war ein tüchtiger Kerl!«

»Seltsame Hände hatte er, dieser Lestron, ganz lang und schmal ...«, sagte Barthélemy zu Lhassa. »Ich sprach schon davon, erinnern Sie sich?«

725 Sie erinnerte sich daran, auch daran, daß der Mann, der aus dem Kaffee in Singapore ging, gerade gewachsen war. Und der, den sie jetzt am Dock einen Augenblick gesehen hatte, war ein Buckliger. Alles sonst war gleich. Auch der Bart und der Slendong. Sie konnte es nicht glauben, daß es solche Doppelgänger gäbe, die einander so glichen, selbst in der Art sich zu kleiden. Einen Augenblick lang war sie von der Illusion beherrscht, die Gestalt am Landungssteg sei nicht wirklich, sondern nur das Bild aus einem brüchigen Spiegel.

*

730 Es war spät, als Lhassa zu Dr. Garths Landhaus zurückkehrte. Barthélemy stand auf der Treppe neben ihr und plauderte in seiner leicht ironischen Art. In der dunklen Beleuchtung hatten seine Züge einen lebensvollen Ausdruck, den sie bisher noch nicht bemerkt hatte; er war – ja, recht hübsch. Die Nacht hauchte einen schweren Duft aus. Sie erlaubte ihm ihre Hand länger, als es nötig war, festzuhalten. Er sagte ihr, er hoffe sie bald in Saigon erwarten zu dürfen, er würde an seinen Freund in Siem-Reap schreiben ... Plötzlich fühlte sie, daß er seine Lippen auf die ihren
735 gedrückt hatte, beinahe brutal, daß ein scharfer Schmerz ihr durch die Brust fuhr; sie war sich aber auch bewußt, daß sie den Kuß weder erwidert noch sich ihm entzogen hatte. Eine eisige Ruhe kam über sie. Sie begegnete seinem fragenden Blick mit Schweigen.

»Königin der Polarnacht«, sagte er spöttisch. »So werde ich Sie im Gedächtnis behalten:

740 Vernichtung hinter ihr, die ohn' Erinnern,
Zu schön zur Liebe, still entschreitet,
Des Blickes Schutz ob ihre Gletscherbrust gebreitet.«

Dann war er gegangen. Sie blieb regungslos stehen und blickte ihm starr nach.

745 Ihr Herz hämmerte ... gegen Eis, dachte sie. Hatte er sie geküßt oder bildete sie es sich nur ein? Zweifellos, er hatte es getan. Ihr Geist schien eingefroren; als sie sich endlich rührte, trat sie nicht in das Haus, dessen kalte Dunkelheit sie jetzt nicht ertragen hätte, sondern wandelte in den Garten, der mit heißen Düften erfüllt war. Seine Stille war ebenso bedrückend wie in der vorigen Nacht, hatte aber nicht die Macht, ihr wieder tiefe Hoffnungslosigkeit einzuflößen, sondern schärfte nur ihre Sinne.

750 Sie machte bei dem Teich halt und sah hinab auf das Spiegelbild der Sterne. Eine plötzliche Brise kräuselte das Wasser, und ihr eigenes Bild schwankte wie eine erschütterte Statue darin und machte sie traurig. War sie kalt? Manchmal wurde sie von heißen Erregungen erfaßt, ihre Zurückhaltung war mehr geistiger als körperlicher Art, ihre Kälte mehr in ihrer Art sich zu geben als in ihrer Natur. Und doch – warum hatte Barthélemys Kuß in ihr nur eine eisige Ruhe hervorgerufen? Sie wußte sofort die Antwort. Sie liebte ihn nicht; sie konnte Gefühle nicht heucheln,

Königin der Polarnacht, vielleicht hatte er recht ...

Als sie wieder des Gartens gewahr wurde, schien er ihr fremd und sein Duft erstickend. Wie sie sich dem Eingang zuwandte, fuhr sie plötzlich erschrocken zusammen: es war ihr, als ob eine Gestalt an ihr vorbeigehuscht sei. Sie fühlte die Erscheinung nicht als etwas Leibhaftiges, sondern eher als geistigen Eindruck einer Persönlichkeit, die eng mit dem Garten im Zusammenhang stand und die sich in der unheimlichen Stimmung verkörpert hatte. Mit einem Male fühlte sie die grausige Nähe des Todes.

»Doktor Garth!« rief sie unwillkürlich. Als die Worte ihrem Munde entflohen waren, schämte sie sich ihrer. Sie eilte auf die Hausfront zu, der Klang ihrer Schritte machte ihr die Tatsache klar, daß sie rannte, wie vor einem unfaßbaren Wesen fliehend. Sie blieb stehen. Es war albern von ihr. Dr. Garth, wenn er noch wach und in seinem Arbeitszimmer war, mußte sie zweifellos gehört haben. Sie mußte zu ihm gehen und ihm eine Erklärung geben. An der Tür des Arbeitszimmers hielt sie an; sie klopfte leise; als sie eine Weile gewartet hatte, sagte sie sich, er sei eingeschlafen. Sie ging auf den Fußspitzen über die Veranda, aber eine unbestimmte wachsende Unruhe zwang sie umzukehren; diesmal klopfte sie nicht an, sondern trat ein.

Eine Lampe brannte auf dem Tisch; ihr Schirm warf einen Schatten gegen die Zimmerdecke und ließ die Glasschränke im Halbdunklen. Es war niemand im Raum.

Sie war im Begriff wegzugehen, als ihr Blick auf einen Gegenstand unter dem Tische fiel, der sie bestürzt machte. Es war das Modell eines Schoners, dessen dünne Masten zersplittert waren. Ohne zu wissen, warum, und ohne darüber nachzudenken, kam ihr der Vergleich mit einem zerstörten Traum in den Sinn ...

»Doktor Garth!« rief sie.

Das Herz in ihrer Brust schlug im Takt mit einer Uhr. Wo war die Uhr? Dieser nebensächliche Gedanke drängte sich ihr in den Vordergrund; im Arbeitszimmer war sie nicht, vielleicht hinter den Schilfpfortieren?

Wieder rief sie. Beklemmendes Schweigen herrschte. War er krank? War er ...? Aber die Uhr, wo war sie; sie machte sie nervös.

Sie schlug die Portiere zur Seite; auch im Wohnzimmer war niemand – bis auf die ernste Frau des Bildes. Aber Lhassa sah jetzt in ihrem Antlitz nicht den versonnenen Ernst, sondern einen Widerschein ihres eigenen Schreckens.

Sie ging ins Arbeitszimmer zurück. Ein drittes Mal rief sie. Die unsichtbare Uhr tickte weiter. Diese Uhr! Ihre Augen durchforschten das Arbeitszimmer und entdeckten einen langen Wandteppich, der zwischen zwei Schränken hing. Rasch, mit verhaltenem Atem, ging sie darauf los und lüftete ihn.

Der Raum dahinter war dunkel, aber ein Lichtstrahl vom Studierzimmer stahl sich herein und beleuchtete mancherlei Figuren – und einen großen weißen Fleck am Boden.

Tick-tack, tick-tack, tick-tack, tick-tack ... Irgendwo in diesem Zimmer war es. Sie stand unter der Tür, am Wandteppich sich festhaltend, und starrte nieder auf eine weiße Hemdbrust, die sie zu blenden schien ... Remy Barthélemy hatte sie geküßt, wie absurd ... Ein Kuß ...

Als ihre Erstarrung sich löste, schritt sie über die Schwelle, der Wandteppich fiel herab und verhüllte das Licht.

Das Grauen der Dunkelheit legte sich ihr auf die Brust, und panischer Schreck packte sie. Im nächsten Moment aber lag sie auf den Knien.

»Doktor Garth, Doktor!«

Vergebens, zu rufen; vergebens, ihn zu schütteln; vergebens, eine seiner kalten Hände zu nehmen, um sie zwischen den ihrigen zu wärmen.

Ihr Sehvermögen hatte sich nun der schwachen Beleuchtung angepaßt. Sie erblickte ein dunkles Ding um den Hals des Doktors, etwas, das unter seinem Bart zusammengerollt war und auf phantastische Art in einem Vipernkopf endete. Der Anblick des gerollten Tuches war grausig. Erdrosselt!

Dieser hilflose Blinde, der im Dunklen lebte – der Schrecken preßte ihr das Herz in scharfem körperlichen Schmerz zusammen. Sie empfand einen plötzlichen unerklärlichen Drang zu lachen.

Er hatte ihr die Tür zu lange verborgenen Geheimnissen geöffnet – und nun war die Tür wieder versiegelt. Dies war das Ende seiner Träume – das Ende aller Träume? Oder war er nur aus dem dunklen Haus hinausgewandert? Sie fühlte mit Schaudern, daß das Leben etwas Vorübergehendes und nur der Tod unsterblich sei. Sie erhob die Augen: schwach funkelnde Figuren, viele Götzenbilder auf Tischen und in Glasschränken. Das bleiche Zifferblatt einer Uhr starrte aus einer Ecke. Ihre Zeiger gingen weiter, ohne sich um die Tragödie zu kümmern. Aber sie mußte sich zusammenraffen. Was tun? Jemanden herbeirufen, einen der Hausboys, Domingo?

Sie erhob sich und ging ins Studierzimmer. Als sie an der Glockenschnur – wie lächerlich altmodisch – riß, kam es ihr vor, als ob sie hinter sich ein leises Geräusch hörte. Sie lauschte nach dem Klang von Fußritten, vernahm aber nur das Säuseln der Blätter im Garten. Plötzlich kam ihr der Verdacht, der Mann, der das dunkle Tuch gebraucht hatte, könnte sich noch im Hause herumtreiben.

Unwahrscheinlich. Trotzdem riß sie wieder an der Glockenschnur. Schweigen. Als sie eben wieder läuten wollte, hörte sie Schritte im Wohnzimmer.

»Wer ist da?« rief sie.

Einer der chinesischen Boys erschien zwischen den Vorhängen. Sie fühlte sich plötzlich schwach auf den Füßen und tastete nach einem Stuhl.

Hatte die Frau geläutet? Eben als er auf der Heimkehr von der Stadt den Hof betreten habe, habe er geglaubt, die Glocke zu hören.

Ja, sie habe zweimal geläutet; wo Domingo sei?

Er sei noch nicht heimgekommen.

Ob die anderen Boys auch ausgegangen seien?

Ja, der Doktor habe ihnen für den Abend frei gegeben.

»Ruf die Polizei her«, hörte sie sich selbst mit kalter Stimme sagen.

»Etwas Furchtbares ist geschehen! Der Doktor – Steh nicht da und glotze! Ruf die Polizei!«

Wieder allein, ergriff sie von neuem das Grauen. Aber sie war entschlossen, nicht schwach zu werden. Sie verachtete Schwäche!

Allmählich verlor sich die Erregung. Aber das Gefühl, als habe sie einen Strick um die Kehle, blieb zurück, wurde sogar stärker. Eine Minute oder mehr mochte vergangen sein, als der Boy zurückkam; ihr war es wie eine Ewigkeit erschienen. Als sie ihn eintreten hörte, wandte sie sich zu ihm, ihre Hände an der Kehle.

»Nimm das Ding von seinem Hals weg«, flüsterte sie mit einer Handbewegung nach dem dunklen Raum. »Es ist mir gleich, was man sagen wird, tu es nur rasch!«

Einen Augenblick danach konnte sie wieder richtig atmen, und sie sank in einen Sessel, nicht mehr voller Angst, nur grenzenlos müde.

*

In einem der vielen Wohnschiffe auf dem Fluß saß ein kahlköpfiger Eingeborener unter einer Laterne und betrachtete den Rauch seiner Pfeife.

Quer über dem Innenraum, auf Binsen, lagen zwei Gestalten, ein Chinese und ein Weib, deren Mund scharlachrot von Betelflecken war, beide schliefen; ihr Atem vermischte sich mit den saugenden Tönen des Wassers unter dem Boden.

Der Mann mit dem glattrasierten Kopf (der nämliche, der an jenem Morgen nach der Pagode Pra-Keo gewandert war) hatte unter der starken Nachwirkung zuviel genossenen Arraks zu leiden. Seine Gedanken verweilten nicht bei Mu-so-kwa, dem Asamguika-Himmel, sondern bei seinem Glück am Abend.

Wahrhaftig, Diacoco, der Gott des Geldes, hatte ihm zugelächelt. Er hatte die Ticalstücke, die ihm der dumme Bastard gezahlt hatte, fast verdoppelt.

In diesen Gedankengang schlich sich eine nicht so angenehme Erinnerung ein und ließ ihn erschauern. Er fühlte etwas Kaltes, wie wenn eine Spinne oder eine Eidechse an seinem Rückgrat herunterkröche.

Im Geist sah er ein Bild, grün wie ein sumpfiger Teich, sah er Diamanten, die glitzerten wie die Augen der Kobra. Wenn nur – – – Nun, ja; immer gibt es Bodensatz im Becher und Kerne in der Pflaume. Man kann den Wein nicht trinken und die Frucht nicht essen ohne irgendeine Unannehmlichkeit. Und man hatte ihm seinen Preis bezahlt. Schließlich ...

»Mypenary?« flüsterte er, das heißt in siamesischer Volkssprache: was liegt daran? In einer Stunde ungefähr würden sie stromaufwärts verschwinden und außer Gefahr sein ... So saß er da, rauchte und lauschte auf das Nachtlied des Stromes.

Gleich darauf glitt wieder ein kalter Schauer seinen Rücken entlang; diesmal war er nicht durch einen Gedanken, sondern durch ein Geräusch verursacht. Eine weiße Gestalt wurde sichtbar und trat auf das Wohnschiff. Er erkannte den Eurasier Domingo; eine Hand behielt er unter dem Rock.

»Ich geh mit euch«, erklärte der Bastard. Seine Haut war feucht von Schweiß und farblos wie weicher Talg. In seinen Augen war ein leidender Schimmer, jedoch heuchelte er ein sorgloses, überlegenes Benehmen.

»Ich geh mit euch«, wiederholte er, »ihr habt mich mitzunehmen, verstanden?«

Der Chinese und sein Weib waren inzwischen aufgewacht.

855 »Hör mich an!« fügte Domingo hinzu und ließ sich mit sichtlichem Widerwillen neben dem Kahlkopf nieder. »Bist du sicher, daß du heute nacht nicht verfolgt wirst?«

Der haarlose Siamese nickte.

860 »Er ist tot und ...« Domingos Kehle schnürte sich zusammen und er zitterte heftig. »Ich war in mein Zimmer gegangen. Ich hörte einen Fall ... Er lag im Studierzimmer ... Ich wußte, was die Polizei sagen würde ...« Er seufzte und rieb sich die Augen. »Sie treiben mich von meinem Heim weg. Sie würden uns hereinlegen mit ihren Verhören. Also, ihr müßt mich mitnehmen. Ihr müßt!« Er zog seine Geldbörse. »Ich will dafür zahlen.« Er warf etwas Geld auf den Boden und gierig wurde es von braunen Händen aufgerafft. »Können wir nicht jetzt gleich abfahren oder recht bald?«

Der Kahlkopf sprach zum ersten Male: »Je nach der Strömung.«

865 Domingo löschte, noch zitternd, die Laterne aus und ließ sich neben dem Siamesen auf den Boden nieder.

»Du stinkst«, klagte der Eurasier und kroch etwas weg. »Heilige Jungfrau«, wimmerte er, »es war um seinen Hals gewickelt.«

Der glattrasierte Eingeborene zog noch immer an seiner Pfeife, mit dem Blick auf den bleichen Fleck am Körper des Bastards. Der Gedanke an Domingos Geldbörse wollte ihm nicht aus dem Kopf.

870 Da fiel ihm ein, daß seine Hand immer noch das Heft des Messers unter seinem Panung umfaßt hielt. Anstatt es loszulassen, versteifte sich sein Griff. Er rauchte und überlegte.

*

»Wäre es nicht bald Zeit, daß sie hier wären?« fragte Lhasa den Boy.

»Mit wem hast du gesprochen?«

875 Der Klang ihrer Stimme weckte sie aus der Betäubung, die sie befallen hatte.

Der Chinesenboy grinste scheu.

»Ich gesprochen haben mit dem Polizeikommissar – Er Freund von Doktor. Sie wissen? Er sehr aufgeregt, viel zu tun. Aber doch bald kommen will.« Ihr Blick fiel auf einen dunkelblauen zusammengerollten Haufen auf einem der Schränke, ein Tuch, dessen Enden unbeweglich an der Glastür hingen. Sie schaute rasch weg.

880 Nur weil sie sprechen wollte, sagte sie: »Ja, er hat sicher viel zu tun. Wie dumm!«

»Hay ya«, flüsterte der Chinese mit seinem scheuen Grinsen, »er wollen fangen Dieb.«

885 Sie wiederholte: »Dieb.« Sie wußte kaum, was sie sagte und kümmerte sich noch weniger darum. Nur etwas sagen, um das Schweigen zu brechen! »Ja, Dieb gestohlen grünen Gott. König sehr aufgeregt. Ich Soldaten haben gehört erzählen zu meinem Vater heute nacht. Sagt er Götter zornig. Aber ich gehören zu Christenboys. Götter nicht zornig werden, nur Jesu Christ zornig wird.«

Lhasa hörte ihm verständnislos zu, bis ihr plötzlich wieder ein Satz ins Gedächtnis kam und sie aus ihrer Betäubung riß.

»Du meinst doch nicht den Smaragd-Buddha?«

Der Boy nickte: »Jaa, »Mem«. Grüner Gott im Tempel vom König.«

890 »Wo hast du das gehört?«

»Mein Vater dort leben« – er wies nach der Stadt – »und heute abend ich höre Soldaten ihm erzählen. Er sagen, jemand gestohlen grünen Gott und getötet Priester.«

895 Der Smaragd-Buddha gestohlen – das grüne Feuer. Sie fühlte, daß diese Nachricht sie hätte erschüttern sollen, aber es war nicht der Fall. Ein Stück Jade. Und der König und der Kommissar waren aufgeregt wegen eines Götzenbildes – während im Zimmer hier nebenan ein toter Mann lag!

Ein Schaudern unterdrückend, sagte sie: »Geh und sieh nach, ob die anderen Boys gekommen sind.«

Als er hinausging, wurde ihr Blick wieder zu dem Tuch auf dem Schrank hingezogen. Sie starrte, widerstandslos, eine

prickelnde Kälte im Leib, und plötzlich schien die blaue Schärpe Leben anzunehmen und auf den Boden zu gleiten. Fast hätte sie aufgeschrien, dann brach sie in ein hysterisches Lachen aus. Die Schärpe war einfach auf den Boden
900 heruntergefallen.

Als der Boy zurückkam, zeigte sie auf das Tuch und befahl:

»Heb es auf!«

Er gehorchte und faltete es mit einer Sorgfalt, die ihr leise Schauer verursachte. Sie stellte fest, daß es die zwifache Länge seines Körpers hatte und offenbar eine Art Draperie war. Eine Frage drängte sich ihr auf: »Was ist das?«

905 Der Boy hielt das Tuch unter die Lampe, so daß das seidene Gewebe zu kriechen schien.

»Javafrauen solche tragen,« sagte er mit einer anschaulichen Geste, »Baby tragen. Manchmal auch Malaienfrauen tragen.«

Zu gleicher Zeit blitzte durch ihr Gehirn das Bild eines Mannes in Weiß ... Slendong ...

Die Erregung machte sie fast ohnmächtig. Ihre Gedanken fügten sich wie Stücke farbigen Glases in ein glänzendes
910 Muster zusammen, ein Bild, das über ihren Geist hinausstrahlte, das sie forttrug in wechselnden Schatten und Lichtern.

Wie in einer seltsamen Wiedergeburt wurde sie ein Teil dieses Bildes. Sie rührte sich nicht, selbst nicht, als sie an der Hausfront läuten hörte und der Boy ging, um nachzusehen; still, wie eine bronzene Walküre, saß sie da mit ihrem Haar, das glühte wie ein Kupferhelm.

915

Viertes Kapitel S. S. Cambodia

920 Ein Blick auf seine Leuchtuhr zeigte Hauptmann Barthélemy, daß es zwei Uhr nachts vorbei sei, als der französische Postdampfer Cambodia stromabwärts zum Golf hinabglitt.

Eine heiße Leere sog seinen Atem auf. Nach Luft schnappend, schmiß er die unausgerauchte Zigarre fort und wandte sich um. Es waren so viele Zwischendeckpassagiere da, daß er über sie hinwegschreiten mußte, lauter Farbige. Er kletterte zur Kommandobrücke hinauf. Das Licht im Kompaßhause machte eine braune Gestalt am Steuer und hinter
925 dem Steuermann zwei Weiße, vermutlich Kapitän und Pilot, sichtbar.

Barthélemy ging bis in die Mitte des Brückendecks, wo der Schlot über die Funkenkabine reichte und eingehüllte Rettungsboote auf jeder Seite hingen. Er klappte einen Liegestuhl auf und sank darauf nieder. Er fühlte eine schwelende Feindseligkeit gegen die Welt im allgemeinen und im besonderen gegen diese zusammengepferchte Masse von Zwischendeckpassagieren da unten. Er betrachtete sie mit Widerwillen; Kulis, Geschöpfe einer niedrigen
930 Lebensstufe. Jeder hatte wie er selbst ein Herz, ein Gehirn und die anderen menschlichen Organe. Aber damit war die Ähnlichkeit zu Ende. Lebende Wesen, fast wie Tiere, sonst nichts waren sie für ihn. Allmählich überkam ihn eine angenehme Schläfrigkeit.

Über ihm formte der Rauch ein geheimnisvolles Zeichen in der Luft. Die Sterne waren wie Nadelspitzen in einer großen schwarzen Laterne. Er dachte an Lhasa Camber, aber ihr Bild schien ihm zu zerfließen, sein Kopf war zu
935 heiß, um es festzuhalten.

Er schloß die Augen und hörte eine monotone Stimme unaufhörlich reden. Wie konnte man soviel schwatzen in dieser Hitze? Wenn er, Remy Barthélemy, je wieder Paris zu sehen bekäme ... Winter in den Alpen. Ein kalter Blitz fuhr durch seine Vision. War es »die Jungfrau« oder Lhasa Camber?

Er träumte von einem Mackaw-Papagei, einem Vogel mit prächtigem Gefieder, hörte ihn schreien, sah die Kette an
940 seinem Fuß. Wie er schrie ... Dann erwachte er und hörte Stimmen ganz deutlich.

»Also nun?« in tadellosem Französisch.

»Fünf, Korab«, in einem nicht so reinem Französisch.

Wo waren sie? fragte er sich. Nach ein paar Sekunden hatte er es heraus. Zwei Männer unterhielten sich auf dem Deck unter ihm. Einer davon offenbar ein Eingeborener. Korab, das wußte er, war ein Ausdruck von Ehrerbietung, wie ihn
945 Siamesen niedriger Kaste gebrauchen.

»Mich selbst inbegriffen?«

»Ja, Korab. Einer ist ein Offizier; ich sah seine Uniform.«

»Alle fahren sie nach Saigon?«

»Alle, bis auf einen, Korab, der das Schiff in Chantabon verläßt.«

950 Barthélemy wurde neugierig, er erhob sich und schaute über das Geländer, sah aber nur zwei Schatten, von denen der eine sonderbar verzerrt war.

»Ein Offizier, sagst du?«

»Ja, Korab.« Längeres Schweigen, dann:

»Das genügt.«

955 Die Schatten verschwanden. Barthélemy, etwas stutzig geworden, nahm seine liegende Stellung wieder ein. Sonderbar! Warum forschte der mit dem tadellosen Französisch so neugierig? Fünf! Offenbar bezog sich die Zahl auf die Kajütenpassagiere; vielleicht war er ein Schiffsoffizier. Aber, überlegte er, das konnte nicht stimmen, denn etwas, was der Mann gesagt hatte – er hatte den genauen Wortlaut nicht mehr im Gedächtnis – kennzeichnete ihn als Passagier. Wenn – aber diese Mutmaßungen waren zu anstrengend. Und außerdem, fragte er sich schließlich, was ging
960 es ihn an? Nichts! Er war im Fegefeuer, ganz bestimmt war er im Fegefeuer ...

Das Nächste, an das er sich wieder erinnerte, war, daß er früh am Morgen durch Lascaren geweckt wurde, welche die Kommandobrücke scheuern wollten.

*

Beim Frühstück traf Barthélemy seine Reisegefährten: ein Missionar, der nach Chantabon entsandt war, und zwei
965 Forstbeamte von Tongking.

Ein leerer Platz am Tisch ließ noch einen Passagier erwarten. Barthélemy erinnerte sich lebhaft des Gesprächs, das er belauscht hatte, so daß ihm die Abwesenheit des fünften Reisenden auffiel; der Kapitän lächelte auf seine Frage danach:

»Sein Boy hat ihm das Frühstück in die Kajüte gebracht«, war seine knappe Erläuterung.

970 Die Abenddämmerung milderte etwas die sengende Pein. Barthélemy, der sich's auf dem Deck bequem gemacht hatte, hörte den Dinnergong, ohne sofort darauf zu achten. Als er schließlich hinunterging, wäre er beinahe mit einer buckligen Gestalt im Gang zusammengestoßen. Die letztere murmelte eine Entschuldigung und eilte vorbei. Sie hinterließ in Barthélemys Gehirn den Schimmer eines ihm bekannten Gesichts.

»Verdammt,« rief er aus, »er folgt mir wie mein Schicksal.«

975 Also, er war der fünfte Passagier. Und, Mon Dieu, Lhasa Camber hatte sich nicht getäuscht. Er hatte einen Buckel. Sonderbar, daß er dies in Singapore nicht bemerkt hatte. War es möglich, daß – – – unmöglich! Aber diese Hände! Den Bart konnte er sich haben wachsen lassen. Ob er wohl zurückkehren würde. Nein, so ein Narr war er nicht. Es war doch nur eine Ähnlichkeit, der Buckel bewies es.

Als er nach dem Essen wieder auf Deck ging, verfolgte ihn das bärtige Gesicht. Er schritt vom Boot bis zur
980 Heckreling in der Hoffnung, nochmals einen Blick auf den Buckligen werfen zu können; umsonst. Er lehnte sich ans Geländer, rauchte und dachte nach – bis ihn eine Stimme aus seiner Versunkenheit riß.

»Großer Gott! Sie müssen zwei Körper haben; in einer Minute sind Sie in Ihrer Kajüte, dann auf Deck!«

Barthélemy drehte sich um und sah den Radio-Mann vorbeigehen.

»Ja?« erwiderte er verwirrt.

985 Der andere lachte: »Daß Sie sich in dieser Hitze so rasch bewegen können!«

Damit kletterte er die Leiter hinauf und verschwand zwischen dem Schlot und einem Rettungsboot.

Barthélemy öffnete den Mund, um ihn zurückzurufen, schloß ihn aber wieder. Zum Teufel, was meinte der? Er wollte
hinauf zu ihm, um es herauszubekommen. Halbwegs auf der Leiter hielt er an, von einer plötzlichen Eingebung
gepackt. Idiot! Dummkopf! Warum hatte er nicht gleich verstanden? In seiner Kajüte. Er eilte hinab, vor seiner Tür
990 blieb er einen Augenblick stehen. Rasch steckte er den Schlüssel ins Loch. Unverschlossen! Er drehte den Türkopf herum und trat ein. Sofort schlug die Tür hinter ihm zu, und das Licht wurde angedreht. In der plötzlichen Helligkeit zuckten seine Augen und starrten in ein bärtiges Gesicht.

»Ich habe auf Sie gewartet, Herr Hauptmann!« Der Sprecher stand mit seinem höckrigen Rücken gegen die Tür
gelehnt. Ein grimmiges Lächeln umspielte seinen Mund; eine Locke des krausen, rötlichen Haares streifte die Narbe
995 an seiner Schläfe, einen bleichen Halbmond. Barthélemy bemerkte die Narbe und sah auch, daß er eine Hand in der

Tasche hatte, er lächelte kalt.

»Ich hätte Sie schon vorher kennen sollen, trotz des Bartes, der Narbe und ...« Er lachte leise. »Eine wundervolle Veränderung, Monsieur –?«

»Monsieur Garon.«

1000 Barthélemy zuckte die Achseln. Er hatte sich von seiner Überraschung erholt. »Sind Sie wahnsinnig, daß Sie dorthin zurückkehren?«

»Vielleicht; aber wir sind ja alle verrückt. Setzen Sie sich!«

Seine Hand war immer noch in der Tasche. »Wir wollen uns aussprechen, – nein, nicht über die Vergangenheit. Wirklich nicht, mein lieber Barthélemy, sondern über die Zukunft.«

1005 Trotz seiner Verunstaltung machte er einen hochmütigen Eindruck.

Ein unverschämter Schurke, dachte Barthélemy. Guyana hat seinen Mut nicht gebrochen. Als er ihn von Kopf bis zu Fuß musterte, hatte er das Gefühl, daß irgend etwas, ein dazugehöriger Gegenstand, an seinem Anzuge fehle. Es verwirrte und reizte ihn.

»Setzen Sie sich doch!« wiederholte Garon.

1010 Barthélemy erwiderte lächelnd: »Sie waren immer der Teufel, der Befehle gab«, und ließ sich sorglos auf die Schlafkoje nieder. Er bot ihm Zigaretten an, seine Hand war fest. Garon nahm eine. Er blieb mit dem Rücken an der Tür stehen. Jeder zündete sich seine Zigarette selbst an. Ihre Bewegungen waren wohlüberlegt.

»Nun, wie haben Sie das fertiggebracht?« fragte der Offizier.

Garon hob die Schultern und ließ sie wieder sinken.

1015 Er war die Verkörperung von ruhiger Gleichgültigkeit, wie er dastand und leicht lächelte, die eine Hand in der Tasche, in der anderen die Zigarette. Er hatte sich verändert, fand Barthélemy; er hatte Fältchen an den Augenwinkeln und seine Lippen waren schmaler geworden. Die Narbe und der Buckel verwandelten sein Aussehen natürlich, aber sie hatten keine Wirkung auf seine Persönlichkeit. Denn er trug sie mit einer Miene, die den Eindruck der Verunstaltung völlig verwischte.

1020 Garon zuckte wieder mit den Schultern: »Eines Tages werde ich eine Geschichte darüber schreiben«, entgegnete er leichthin mit einer Handbewegung. »Sie wird sehr wild werden, fast zu wild, um glaubhaft zu erscheinen.« Barthélemy konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß am Anzug des anderen etwas fehlte, ebensowenig konnte er begreifen, daß sein buckliger Rücken ihm kein groteskeres Aussehen verlieh.

Er sprach: »Umsonst, ganz vergeblich. Es tut mir leid um Sie, herzlich leid, mein lie-be-r Garon. Ein solch

1025 mühevoller Kampf umsonst! Gerechter Gott! Und Cayenne ist die Schwelle zur Hölle, nicht wahr? Isle diables! Isle St. Joseph! Ein Jammer!«

»Umsonst?«

»Ja, wir sind nicht im Stadttheater – denken Sie daran; wir sind nicht da, um ein Melodrama zu spielen. Sie werden mich nicht niederschließen und dramatisch die Flucht ergreifen. Nein; dies hier ist Wirklichkeit. Ich, Ihr Freund, werde
1030 Sie in Saigon verhaften lassen, und«, er lächelte, »Sie werden mir erzählen, was Sie über jenes geheimnisvolle Wesen, ›Monsieur Le Perroquet Noir‹ wissen ... Vielleicht nur darum, weil – – Wie kann ich wissen, daß Sie nicht selbst ›der schwarze Papagei‹ sind? – Ich wäre versucht zu vergessen, daß Sie – nun ja, daß Sie sind, was Sie sind – Teufelsinsel, barmherziger Gott, mich schaudert's!«

Garon lächelte durch den Rauchsleier hindurch, sein täuschendes, schattenhaftes Lächeln.

1035 »Ich würdige Ihre zarten Gefühle, mein Freund,« spann er das Gespräch fort, »Isle Diable! Ich schaudre wie Sie! Ort der Pest und des Todes ... Wahrhaftig, wir spielen nicht im Stadttheater – und doch, wer kann es sagen? – – – Vielleicht ist dies ein Melodrama! Verstehen Sie, ich habe hier einen Revolver«, seine Hand in der Tasche rührte sich andeutend. »Und begreifen Sie, daß ich könnte ... Sie verstehen mich schon, mein Freund?«

Barthélemy schüttelte den Kopf. Ein Schimmer von Humor belebte seine Augen. »Nein, mein lieber Garon, Sie sind
1040 viel zu gerissen, um ein Melodrama durch einen tragischen Ausgang zu verderben; das wäre nicht künstlerisch, das wäre auf der Bühne unmöglich. Der Verbrecher wird unvermeidlich der Gerechtigkeit ausgeliefert!«

»Aber wir leben in einem Zeitalter der Umwälzungen, lieber Hauptmann!« machte der andere aufmerksam.

»Ich muß widersprechen, mein lieber Garon. Es würde einen – einen gewaltigen Präzedenzfall abgeben.«

Ihre Augen trafen sich durch den Schleier des Rauches. Garon hatte seinen gleichgültigen, unempfindlichen Ausdruck

1045 abgelegt, und sein Gesicht hatte nun eine grimmige Miene angenommen. Auch Barthélemy lächelte nicht länger.

Plötzlich brach der letztere das gespannte Schweigen.

»Sie wissen, was meine Pflicht ist. Sie können nicht erwarten, daß ich Sie freigebe.« Als Garon nichts erwiderte, fuhr er fort: »Ich bin nicht hartherzig, obwohl, weiß Gott, Sie an meiner Stelle es wohl wären! Sie waren immer hart, Monsieur Garon, darum haben so viele Sie gehaßt; ich nicht. Ich hatte sogar Mitleid mit Ihrer Vereinsamung.

1050 Darum hat man Ihnen den Dolchstoß gegeben, als man einen Sprung in Ihrer Rüstung entdeckte. Man stellte sich Sie gerne in der Verbannung vor, und hätte sich sogar gefreut, Sie in der schwarzen Zelle eingesperrt zu wissen, von Le Martiné gefoltert. Grausame Teufel, ha! Neid macht die Menschen giftig.«

Er machte eine Pause, und Garon sagte ironisch lächelnd: »Schöne Worte, Mitleid! Sie machen keinen Eindruck auf meine verhärtete Seele!« Und er fügte hinzu: »Ich ergebe mich.«

1055 Barthélemy streckte seine Hand aus. »Als sichtbaren Beweis dafür darf ich wohl das – das ›Begriffene‹ in Ihrer Tasche verlangen?« sagte er sarkastisch.

»Nur unter gewissen Bedingungen.«

»Bedingungen?«

»Ja, daß Sie mit niemandem auf dem Schiff über das, was Sie wissen, sprechen.«

1060 »Ah, das würde Ihnen eine Waffe in die Hand geben.«

»Möglicherweise –«

Garon hielt an und holte tief Atem:

»Barthélemy,« erklärte er mit leidenschaftlichem Ernst, »ich muß Zeit zum Nachdenken haben, bevor ich – bevor ich irgend etwas tue. Für mich handelt es sich um eine Sache – nein, nicht auf Leben oder Tod, aber um eine Sache von größter Bedeutung. Ich werde es Ihnen nicht erklären. Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich mit Ihnen nach Saigon fahren und dort tun werde, was Sie befehlen, vorausgesetzt, daß Sie mich diese paar Tage noch in Freiheit lassen.«

Barthélemy mußte an sich halten, um nicht zu lachen.

»Ihr Wort?«

1070 Ein zorniger Blick zuckte in Garons Augen. »Ja, mein Wort, Narr, ich könnte Sie jetzt töten, wenn ich wollte, könnte Sie mit meinen bloßen Händen umbringen. Sie wissen, daß ich es könnte. Erinnern Sie sich an die Zeit, da ich als Gevrol, der ›Würger‹ bekannt war? He? Sicher erinnern Sie sich daran, nicht wahr? Denn ich entsinne mich, daß ich Ihnen eines Abends in dem kleinen Café in der Rue Catinat davon erzählt habe. An das kleine Café erinnern Sie sich doch wenigstens ... Also, Sie sind sich klar darüber, mein Freund, daß ich imstande wäre ... Sie zögern, haben Sie je davon gehört, daß ich mein Wort gebrochen habe?«

»Sie haben das Vertrauen, das man in Sie gesetzt hat, mißbraucht.«

»Ach Gott, Sie müssen eine angelsächsische Ader in sich haben!«

Barthélemy zuckte die Achseln: »Was soll ich denken. Erklären Sie mir doch, warum Sie hier sind und warum Sie nach Saigon zurückkehren.«

1080 »Ich will – ich wollte von dort mich nach – hm, China vielleicht oder Japan einschiffen. Irgendwohin.«

Der Offizier machte eine zweifelnde Handbewegung. »Sie hätten sich doch schon in Singapore einschiffen können –« Er stockte, die Stirn runzelnd. »Ich habe Sie dort im Hotel gesehen. Das Sonderbare daran ist nur, daß ich mich nicht erinnere, Ihren – ich muß grausam sein – Ihren verunstalteten Rücken bemerkt zu haben. In der Tat – ...« Wieder eine Pause, er kniff seine Augen zu. »Wirklich ... zum Teufel, ich bin blöd, ein Trottel, daß ich das nicht früher gesehen habe!« Er brach in ein Gelächter aus. »Monsieur Garon, Sie sind gerissen wie nur einer, alle Achtung, ein Chamäleon. Sie wechseln nicht nur die Farbe, sondern auch die Gestalt und schleichen unbeachtet davon. Einmal sind Sie ein Straßenräuber, dann ein Buckliger. Oh, mon Dieu! Monsieur Garon – oder Gevrol? Oder wer? König der Chamäleons!« Dann tat er seinem humoristischen Ausbruch Einhalt. »Ja, Sie hätten sich in Singapore einschiffen können, ohne Gefahr, entdeckt zu werden. Warum taten Sie es nicht?«

1090 Mit leicht belustigter Miene hob Garon resigniert eine Hand, die andere behielt er in der Tasche.

»Wenn Sie es wissen müssen, es war da nämlich eine Angelegenheit, die – nun ja, die ich gern beenden wollte; eine alte Schuld.«

»Ha? Eine Schuld; was meinen Sie damit?«

»Erwarten Sie, daß ich Ihnen beichte?« entgegnete er wieder in hochfahrendem Ton.

1095 »Nein, nein, ich erwarte es nicht.«

»Aber Sie werden mein Wort annehmen, ja?«

Barthélemy kam plötzlich das Gespräch in Erinnerung, das er in der vergangenen Nacht belauscht hatte; er fragte:

»Haben Sie einen Boy bei sich? Was hat es mit ihm für eine Bewandtnis?«

»Ich hab' ihn in Singapore aufgelesen. Er weiß von nichts.«

1100 »Vielleicht, aber wir werden ihn verhören müssen.«

»Wie Sie wünschen.« — — —

Barthélemy, der aufgestanden und an die Luke gegangen war, fragte plötzlich mit Nachdruck:

»Was hatten Sie hier drin zu tun?«

1105 »Ich wartete auf Sie. Ich wußte, Sie hatten mich im Seitengang erkannt. Ich hatte vorgehabt, Ihnen aus den Augen zu bleiben, nachdem mein Boy mir mitgeteilt hatte, daß ein französischer Offizier an Bord sei; aber ich war unvorsichtig genug, auf Deck zu gehen, um frische Luft zu schnappen zu einer Zeit, wo ich alle beim Essen vermutete.«

Barthélemy forschte im Gesicht des anderen; nicht eine Muskel rührte sich. Zufrieden schaute er wieder zur Luke hinaus, wie wenn er dort eine Lösung des Problems suchte.

1110 »Wenn ich Ihnen Vertrauen schenke und ...« sagte er leise, sich wieder umwendend, »ist da auch keine Tücke verborgen? Wollen Sie schwören?«

»Ich werde mit Ihnen nach Saigon fahren, ich und mein Boy – und mich dort der formellen Verhaftung unterwerfen. Das wollen Sie doch? Nicht?«

»Schwören Sie das?«

»Auf meine Ehre!«

1115 Barthélemy drehte gedankenvoll an seinem Schnurrbart.

»Meine Vernunft warnt mich,« sagte er, »und doch – Sie sind unwiderstehlich, mein lieber – zum Teufel mit dem Namen – Garon? Ja, ich wiederhole, Sie sind unwiderstehlich. Sie verlangen nach etwas, und – ssst – schon haben Sie es! ... Ja, zweifellos bin ich ein Narr, aber ich nehme Ihr Wort an. Gute Nacht, Monsieur!«

Als Garon die Tür öffnete, hielt ihn der andere mit einer Handbewegung auf.

1120 »Sie haben Ihr – Ihr ›Begriffenes‹ vergessen!«

Als Antwort stülpte Garon seine Taschen um. Barthélemy runzelte die Stirn, dann aber überflog ein Strahl von Humor sein Gesicht.

»Erster Akt, mein lieber Garon,« bemerkte er trocken, »fällt kläglich in sich zusammen.«

Garon sagte nichts dazu, sondern lächelte nur dunkel und ging, die Tür leise schließend, hinaus.

1125 Barthélemy setzte sich wieder. Er war immer noch von dem Gefühl beherrscht, daß Garons Bild, als er mit dem Rücken an der Tür stand, nicht vollständig war. Es gab nicht die nämliche geistige Momentaufnahme wie in Singapore und in Bangkok – — — Erst als er sich zur Ruhe gelegt hatte, ergänzte sein Gedächtnis die Lücke; mit einemmal fiel ihm der blaue Slendong ein.

*

1130 In den nächsten zwei Tagen bekam Barthélemy Garon wenig zu sehen. Ein paarmal begegneten sie sich auf Deck und unterhielten sich über unpersönliche Dinge.

In der dritten Nacht sollte das Schiff in Kep, einer kleinen Stadt an der Küste von Cambodia, sein. Barthélemy ging zu Bett; er vertraute darauf, daß der übliche Lärm beim Ankern ihn wecken würde; er glaubte zwar nicht, daß Garon sein Wort brechen würde; wollte aber lieber doch nichts riskieren.

1135 Es kam ihm vor, daß er kaum eingeschlafen gewesen sei, als er in Schweiß gebadet aufwachte; er richtete sich auf, um auf die gewohnten Geräusche des Wassers am fahrenden Schiff zu lauschen, hörte aber nur schwaches Gurgeln von der Reede her.

Er brauchte nur eine Sekunde und einen Blick auf die Armbanduhr, um die Stille zu begreifen; rasch sprang er aus dem Bett und steckte seinen Kopf zur Luke hinaus.

- 1140 Das Schiff warf einen dunklen Schatten aufs Wasser; nicht einmal eine Küstenbrise war zu spüren.
»Kep.« Merkwürdig, dachte er, daß das Hineinplumpsen des Ankers und der dazugehörige Lärm ihn nicht geweckt hatte. Er starrte nach den schattenhaften Umrissen des Landes und sah den Rand einer Werft und ein einsames Licht am Dock.
Er schlüpfte in die Strohsandalen und in einen Sarong und ging auf Deck.
- 1145 Schritte auf der Brücke lenkten seinen Blick dorthin.
»Wann fahren wir weiter?« rief er; seine Stimme klang laut in der Stille.
»Möglichst bald nach Tagesanbruch, mein Herr,« war die Antwort, »bei Dämmerung wird Fracht an Bord gebracht.«
Barthélemy erkannte den Funker, der barfuß die Leiter herabstieg.
»Großer Gott!« murrte er. »Diese Hitze! Diese Gegend! Zum Sterben! Das ist kein Land für Franzosen, nein,
1150 Monsieur, nicht einmal Saigon mit all seinen Cafés und Klubs. Hitze, schlechter Likör und braune Weiber! Bah! Was für ein Leben!«
Eine Weile schimpfte er sich noch über die verfluchten Tropen aus, dann äußerte er:
»Doch, ich nehme an, man kann es ertragen, wenn man eine interessante Beschäftigung hat. Die meine ist es nicht. Mon Dieu! Aber die Ihrige – ah, Abenteuer!«
- 1155 »Nicht immer«, meinte Barthélemy.
»Ah? Nun, natürlich Sie denken anders darüber. Aber ich würde diesen Beruf jedem andern vorziehen.«
Er knöpfte seine Jacke auf und fächelte sich damit.
»Ihr Kamerad hat mir etwas von Ihren Erlebnissen erzählt«, fuhr er rasch fort.
Barthélemy blickte ihn forschend an. »Mein Kamerad?«
- 1160 »Ja, der Herr mit dem Buckel – der die Antwort auf den an Sie gerichteten Funkspruch aufgegeben hat.«
»Antwort? Funkspruch?« Ein Verdacht sickerte tropfenweise in sein Bewußtsein.
Der Funker kicherte.
»Oh, keine Angst, Herr Hauptmann! Ich kann schweigen wie – wie Kep, ha, ha!«
Barthélemy hielt die Fragen, die ihm auf der Zunge lagen, zurück und zwang sich, nur zu sagen:
- 1165 »Sie wollen sagen, Monsieur Garon habe Ihnen erzählt, daß er und ich Agenten der – – –«
»Ja, aber ich hab auch aus dem Funkspruch einiges entnommen.«
Barthélemy lächelte grimmig. Eine Funkmeldung, hm? In blitzartigem Erfassen durchschaute er alles. Was hatte der Funker zwei Nächte vorher gesagt? »In der einen Minute in Ihrer Kajüte ... und auf Deck ...« Garon, der Spitzbube, das Chamäleon. In seiner Kajüte! Und er hatte sogar die Depesche beantwortet! Barthélemy fügte die Bruchstücke
1170 rasch zusammen; ein glänzendes Gewebe, das ihm seine eigene Dummheit offenbarte. Er wollte hinunterstürzen, um Garon zu stellen, aber eine Vorsicht hielt ihn zurück. Es wäre nicht klug, den Telegraphisten merken zu lassen, daß er durch die Mitteilungen aufgeregt sei.
»Aus Versehen«, bemerkte er, »habe ich die Depesche verloren. Können Sie mir eine Kopie davon geben?«
»Gewiß. Jetzt gleich?«
- 1175 »O nein, erst im Laufe des Vormittags ... doch – – ich werde mit Ihnen jetzt gleich hinaufgehen.«
Sie stiegen zur Funkerkabine hinauf. Unter dem Schein einer grünbeschilderten Lampe blätterte der Telegraphist seine Meldungen durch, während der Legionär neben ihm stand.
»Sonderbar«, brummte der erstere, schaute nachdenkend auf und schlug sich an seinen nackten Brustkasten. »Ich weiß, ich habe eine Kopie gemacht – aber –« Seine Augen flogen über den Tisch, dann suchte er nochmals seine
1180 Papiere durch.
»Ist nicht hier« – als er fertig war –, »aber sie muß hier in dem Raum sein. Ich könnte darauf schwören –«
»Am Vormittag ist noch Zeit«, unterbrach Barthélemy.
»Gut, bis dahin werde ich sie gefunden haben, mein Herr.«
»Danke bestens. Gute Nacht – oder ist es schon Morgen?«

1185 Der Telegraphist lachte und Barthélemy ging eilig weg.

Zum Narren gehalten, fuhr es ihm durch den Kopf, als er zu den Kajüten hinabstieg.

Vor Garons Tür machte er halt. Sein Verstand riet ihm, sich zuerst mit einer Waffe zu versehen, aber die Wut überwog die Vernunft, und ohne zu klopfen, öffnete er die Tür. Er konnte trotz der Dunkelheit das Bettgestell sehen; kalte Angst befahl ihm; er knipste den Lichtschalter; laut fluchte er. Leer! Auch nicht ein Kleidungsstück hing an der
1190 Wand!

Ein paar Sekunden lang stand er unbeweglich, von einem Gemisch aus Wut und Kummer ergriffen. Trottel, der er war, einem Dieb zu vertrauen! Schlimmer als ein Trottel! Er stieß wieder wilde Flüche aus; dann ging er an Deck zurück.

Er fand den Telegraphisten noch immer beim Suchen.

1195 »Haben Sie schon lange Nachtwache?« fragte er, bestrebt, nicht aufgeregt zu erscheinen.

»Seit wir vor Anker gingen.«

Barthélemy platzte los: »Haben Sie Monsieur – haben Sie meinen Kameraden an Land gehen sehen?«

»Ja« – war die prompte Antwort – »er war der einzige Kajütenpassagier mit dem Fahrtziel Kep. Er verlangte, unverzüglich an Land gesetzt zu werden, da er bei Tagesanbruch schon nach Pnompenh aufbrechen wollte. Er ist
1200 gelandet – – – nun, vor mehr als einer Stunde. Wußten Sie nicht, daß er so frühzeitig weggehen würde?«

Barthélemy verstand den Wink. »Gewiß, a–ber – er hat etwas vergessen, etwas sehr Wichtiges.«

»Soll ich den Kapitän anrufen? Er wird Sie – – – nachschicken – – –«

»Ja; ich werde mich ankleiden gehen.«

Er eilte die Leiter hinab und rannte fast durch den Seitengang. Also, er wollte landeinwärts nach Pnompenh gehen?

1205 Oder war das nur eine falsche Fährte? Bah! Sein Ehrenwort. Er hätte es besser wissen können.

Als er sich durch den dunklen Gang zu seiner Kajüte durchtastete, hatte er die eigentümliche Empfindung, als ob die Dunkelheit ihn verschlänge, als ob er mit dem Verlassen des Decks das Leben selbst verlassen hätte.

Das Leuchtblatt seiner Armbanduhr zitterte vor ihm wie eine davonflatternde Seele.

Als er den Türkopf berührte, durchfuhr es ihn mit elektrischem Schlag.

1210 Der Knopf war naß. In seinem Unterbewußtsein verknüpfte sich das Gefühl der Feuchtigkeit mit einem schwachen Aufblitzen, das er kurz vorher nahe am Schiffsrumpf flüchtig erhascht hatte.

... Und plötzlich wußte er.

Er stieß die Tür auf, – prallte einen Schritt zurück!

Drinne, sichtbar im geisterhaften Licht, das durch die Luke eindrang, stand eine Gestalt, wartend.

1215

Fünftes Kapitel Conquest

1220 Lhassa Camber schiffte sich zwei Wochen später als Barthélemy nach Saigon ein, da zwischen Bangkok und der Hauptstadt von Cochinchina nur alle vierzehn Tage ein Dampfer ging.

»Klein-Paris des Ostens« wurde Saigon genannt. Auf Lhassa, deren Phantasie noch lebendig erfüllt war von den einzigartigen Herrlichkeiten Bangkoks, machte es keinen besonderen Eindruck, als das Schiff an einem Dock voller Europäer vor Anker ging. Ihr Interesse wuchs auch nicht, als sie in einer Rickshaw durch ein recht schmutziges
1225 Chinesenviertel und eine Avenue nach Pariser Vorbild fuhr. Saigon, urteilte sie, hatte nicht den freundlichen Reiz einer europäischen Stadt noch das lockende Gesicht eines tropischen Hafens. Es war – – Saigon.

Im Hotel fand sie auf einer Karte die erwartete Mitteilung:

1230 »Meine verehrte Miß Camber, darf ich um das Vergnügen Ihrer Gesellschaft zum Dinner um acht Uhr heute abend bitten? Wenn Ihnen die Zeit nicht paßt oder Sie eine andere Verabredung haben, rufen Sie mich im

1235 Sie betrachtete die kurzen, bündigen Worte, die regelmäßige Handschrift und den Namen, und kam zu dem Schluß, daß Mr. Stephen Conquest ein sehr tüchtiger, bedächtiger Brite sei. Es war eigentümlich, dachte sie, daß ein Mann dieses Typs ein intimer Freund von Barthélemy war.

Sie hatte gehört, daß die Gesellschaft Saigons am Abend die Hotels und Cafés besucht, und kleidete sich deshalb dementsprechend für das Dinner. Ein Kleid von tiefem Magentarot, auffallend durch seine äußerste Einfachheit, eine
1240 kühne Farbennüance, die den rötlichen Ton ihres Haares eher dämpfte als hervorhob. Silbergraue Strümpfe und silberne Schuhe.

Die Zeiger ihrer Uhr zeigten genau auf acht Uhr, als ein Boy meldete, Mr. Conquest warte auf sie. Sie lächelte bei diesem weiteren Beweis seiner Genauigkeit und vollendete rasch ihre Toilette; sie war sehr neugierig, warum Barthélemy sich nicht mit ihr getroffen und was er vollbracht habe.

1245 Wenn sie durch die Erscheinung des Mannes, der im Lesezimmer auf sie wartete, überrascht war, so ließ sie es doch nicht merken. »Donatello, der Marmorfaun«, dachte sie; sie fragte:

»Wollen wir hier einen Moment sitzen?«

»Draußen wird es kühler sein«, schlug er vor. Sie gingen auf die Terrasse und nahmen an einem Tisch nahe am Geländer Platz. Sie musterte ihn ganz frei.

1250 »Ich weiß sicher, daß Sie die Karte an mich nicht geschrieben haben«, sagte sie ihm nach einer Weile.

Er lächelte – ein Lächeln, das sonderbar melancholisch um einen Mundwinkel zuckte.

»Nein, ich habe sie nicht geschrieben, sondern eine meiner Sekretärinnen.«

Er schien die Tatsache, daß sie imstande war, einen Unterschied zwischen ihm und der oberflächlichen Mitteilung festzustellen, ohne Überraschung aufzunehmen. Es reizte sie, und sie betrachtete mißbilligend seine Ärmelaufschläge,
1255 die mehr als einen Zoll zu lang waren; im übrigen war sein Anzug, das übliche tropische Dinnergewand, tadellos; es war sogar, urteilte sie, zu vollkommen. Sein Gesicht machte auf sie den Eindruck, als ob sie es schon in Gips in irgendeiner Galerie von Florenz oder Rom gesehen hätte; es war von der typischen Schönheit und Regelmäßigkeit italienischer Skulpturen. Seine Farbe bestärkte die Illusion. Es war tatsächlich unglaublich, daß einer im Tropenklima so weiß bleiben konnte.

1260 »Donatello«, dachte sie wieder; »oder Shelley.«

»Heute früh habe ich einen Brief von Remy bekommen«, benachrichtigte er sie. »Er sagt, ich solle Ihnen recht klarmachen, wie sehr er bedauert, nicht hier sein zu können; aber, Sie wissen, ein Soldat –«

»Wo ist er?« unterbrach sie.

1265 »Da oben, hinter Siem-Reap, er ist zum ›Agent français‹ ernannt worden in irgendeinem gottverlassenen Nest am Mekong«, erklärte Conquest.

»Siem-Reap«, wiederholte sie, »das ist nahe bei Angkor, nicht wahr? – Was hat Ihnen Hauptmann Barthélemy erzählt? Ich meine über die – die Angelegenheit, die mich hierher brachte.«

Er bot ihr Zigaretten an und nahm selbst eine. Sie bemerkte, daß seine Zigarettendose mit einer auserlesen feingearbeiteten Figur in Gold verziert war; ihr Reichtum und ihre Vollkommenheit paßten zu dem Mann.

1270 »Er wußte sehr wenig«, entgegnete er. »Er sagte mir, er habe eine Nacht ungefähr, nachdem er Bangkok verlassen, ein drahtloses Telegramm von Ihnen bekommen des Inhalts, es sei etwas geschehen und er sollte einen Mann im Auge behalten, der einen blauen Slendong trage oder getragen habe; auch hätten Sie ihn ersucht, diesen Mann nach der Ankunft in Saigon unter Aufsicht zu halten, aber nichts der Polizei zu melden. Da Remy unverzüglich seinen neuen Posten antreten mußte, sandte er Ihnen die drahtlose Nachricht, daß ich mit Ihnen zusammenkommen würde; dann,
1275 nach seiner Ankunft hier, bat er mich, den Slendongburschen nicht aus dem Auge zu lassen, überhaupt mich zu Ihrer Verfügung zu stellen, was ich mit großem Vergnügen tue.«

»Sie sind sehr freundlich«, warf sie ein.

»Ich versichere Sie,« – mit seinem sonderbar melancholischen Lächeln – »meine Zeit ist gegenwärtig nicht kostbar. Ich bin sozusagen auf Urlaub; wissen Sie, ich komme sehr selten von meinen Sagoplantagen weg, und solange ich

1280 hier bin, tue ich nichts als mich amüsieren. Ich hoffe nur, ich kann Ihnen von Nutzen sein. Bis jetzt habe ich nur in Erinnerung gebracht, daß der fragliche Mann sich Garon nennt und sich in Cholon aufhält.«

»Verkleinern Sie nicht die Bedeutung dieser Nachricht,« sagte sie, »es ist genau das, was ich zu wissen wünsche. Ich glaube, Sie werden mir sicherlich die Mühe und Ungelegenheiten verzeihen, die ich verursacht habe, wenn ich Ihnen erzähle, wie ernsthaft die Sache ist. Hauptmann Barthélemy und ich bemerkten den Mann in Singapore; seine
1285 Erscheinung fiel uns auf. Barthélemy meinte, er gliche jemandem, den er, glaube ich, in Saigon gekannt hatte. Später, als ich in Bangkok Dr. Garth, einen Familienfreund, besuchte, sahen wir ihn wieder, und ich bemerkte, daß er bucklig war; in ebendieser Nacht wurde der Doktor« – sie zögerte – »ermordet. Ich fand ihn so bei meiner Rückkehr in die Villa. Er hatte ... Die Einzelheiten sind schrecklich, aber Sie müssen es wissen; er war mit einem blauen Slendong erdröselt worden.«

1290 Sie machte eine Pause, dann nahm sie den Faden wieder auf.

»Es ist seltsam, wie man unwillkürlich zwei entfernt verwandte Zufälligkeiten miteinander in Zusammenhang bringt. Es gibt keinen logischen Grund, warum ich einen Mann des Mordes verdächtigen sollte, einfach weil er einen blauen Slendong trug, und ein ebensolches Kleidungsstück am Tatort gefunden wurde. Es wird hunderte von blauen Slendongs geben. Und doch fühlte ich – nun, vielleicht war es eine Eingebung. Ich fühlte einen Impuls, und ich folgte
1295 ihm, wie ich es immer tue. Impulse sind wahrer als Logik. Einer der Diener des Doktors verschwand in der Mordnacht. Dieser Diener, ein Eurasier, war seit seiner Kindheit bei Dr. Garth. Die Polizei hält ihn für den Schuldigen. Darum habe ich bis jetzt Schweigen bewahrt.

Ihr Blick wanderte auf die Straße hinaus. Franzosen mit hohen Tropenhelmen, hagere, sonnenverbrannte Forstbeamte aus Annam und Tongking, schlottrige Soldaten und nachlässig gekleidete Offiziere; barfüßige Eingeborene mit bloßer
1300 Brust, annamitische Schützen in Khaki, geräuschlose Kulis und Frauen, weiße und braune, deren gepuderte Wangen der Schweiß durchfurchte. Diese Gesichter widerten sie an; sie hatte sich immer fern von der Menge gefühlt, aber noch nie so besonders fern wie jetzt. Der Mann ihr gegenüber mit seinem untadeligen Anzug und seiner makellosen Blässe schien das Gefühl ihrer Abgesondertheit zu teilen, so daß ihre Einstellung zu ihm etwas wärmer wurde.

»Jeder von diesen Leuten da draußen«, fuhr sie fort, »hätte das Nächstliegende getan: sie hätten gemeldet, daß sie den
1305 Mann mit dem blauen Slendong gesehen hätten. Aber schon der Gedanke war mir schrecklich. Er widerte mich an. Polizeiamter und das übliche Gerichtsverfahren. Für mich war das ja die große Gelegenheit. Das war Romantik! So ließ ich sie auf der Spur des Eurasiers Domingo, während ich meinem fürchterlichen Abenteuer entgegenging.

Ich glaubte den Slendongmann noch in Bangkok. – Sie sagten, er nenne sich Garon, nicht wahr? – – – Also sandte ich tags darauf meinen Boy in den Hotels herum, um nachzuforschen, ob jemand, auf den die Beschreibung paßte,
1310 untergebracht gewesen sei. Manuel fand eine Fährte im Hotel Oriental. Ein Mann mit Buckel und einem blauen Slendong hätte dort gewohnt, sei aber vorige Nacht nach Saigon aufgebrochen. Da in der vorausgegangenen Nacht nur ein Schiff nach Saigon abgegangen war, schloß ich, daß Garon auf dem gleichen Dampfer mit Hauptmann Barthélemy sein müsse, deshalb sandte ich das Telegramm und –« mit einem Achselzucken schließend – »bin hier.«

»Aber,« forschte der Mann, »was für einen Beweggrund hatte dieser Bursche, Ihren Freund zu töten?«

1315 Sie schaute ihn prüfend an.

»Ich vermute, Sie werden mich auslachen, nein, ich glaube, Sie werden es nicht.« Sie neigte sich zu ihm, leise lächelnd: »Ich glaube, Garon steht irgendwo in Verbindung mit jenem fast sagenhaften Wesen, dem ›Schwarzen Papagei‹, vielleicht ist er sogar selbst der Papagei.« Nun lächelte er auch. »Der ›Schwarze Papagei!‹ Warum? Sie haben wahrscheinlich gehört, daß der Smaragd-Buddha aus dem königlichen Tempel in Bangkok geraubt wurde;
1320 sicher haben Sie davon gehört, nicht wahr? Also gut, er verschwand in der Nacht, da Dr. Garth ermordet wurde. Der Doktor hatte viele unverkäufliche Antiquitäten und Kostbarkeiten in seinem Heim, seltene Buddhas und Juwelensammlungen mit romantischer Geschichte. ›Der schwarze Papagei‹ ist, wie Sie wissen, berühmt als Dieb, der grade solche Sachen stiehlt und sie an skrupellose Sammler verkauft. Warum, frage ich mich, sollte ich nicht annehmen, daß der ›Schwarze Papagei‹ oder einer seiner Bande den Smaragd-Buddha gestohlen hat? Und, wieder
1325 knüpfe ich zwei entfernte Zufälligkeiten zusammen, warum sollte ich nicht annehmen, daß die gleiche Person in die Villa des Doktors kam, um ihn zu berauben?«

»War irgend etwas gestohlen?«

»Nach einem aufgefundenen Inventarverzeichnis wurde nichts vermißt. Jedoch kann irgend etwas den Dieb verhindert haben, sein Vorhaben auszuführen; zum Beispiel meine Rückkehr. Oh, es gibt viele Begründungen für eine
1330 überstürzte Flucht.«

Conquest fuhr fort zu lächeln. »Und glauben Sie wirklich, daß Garon der berüchtigte ›Schwarze Papagei‹ ist?«

»Oder einer seiner Genossen. Warum nicht? Er war in Bangkok zu der Zeit, als der Smaragd-Buddha gestohlen

wurde, und verließ es unmittelbar danach. Ich hatte gehofft und hoffe es noch, Hauptmann Barthélemy könnte mir helfen. Sie entsinnen sich, daß ich sagte, er habe erwähnt, daß ihm eine Ähnlichkeit aufgefallen wäre, als er Garon in
1335 Singapore sah. Sprach er mit Ihnen darüber?«

Conquest nickte. »Er sagte, Garon sähe einem nach Cayenne verschickten Straßenräuber, einem Kerl, namens Letourneau, gleich.«

»Letourneau? In Bangkok nannte er mir den Namen des Mannes, der Garon glich, aber er hörte sich anders an als Letourneau.«

1340 »Doch, das ist der Name. Auf Remys Vorschlag stellte ich einige vorsichtige Nachforschungen an und bekam heraus, daß dieser Letourneau einer der ersten Sträflinge war, die nach der Hinrichtung des ›Perroquet Noir‹ entsprangen. Sie werden wohl die Geschichte von der Hinrichtung des ›Schwarzen Papagei‹ gehört haben?«

»Ja. Dann – –« sie hielt plötzlich ein. »Dr. Garth wurde erdrosselt und Letourneau ist ein – – –«

1345 »Oberflächlich betrachtet ist es bedeutungsvoll genug«, gab er zu. »Aber wir wissen nicht, daß Garon Letourneau ist, er sieht ihm nur ähnlich.«

»Trotzdem, es bekräftigt meine Annahme. Der Buddha, die Sammlungen des Doktors, der Slendong, alles weist auf den ›Schwarzen Papagei‹ oder einem Agenten von ihm. Sehen Sie das nicht ein?«

»Doch. Aber was können wir tun, um diese Annahme zu beweisen? Verständigen Sie die Polizei und lassen Sie ihn verhaften.«

1350 »Nein, nein«, fiel sie dazwischen. »Es ist meine große Gelegenheit; ich weigere mich, sie aus der Hand zu geben!« Sie sagte es mit Heftigkeit und eine plötzliche Blutwelle strömte in ihr olivenfarbenedes, blasses Gesicht. Sie gewahrte Conquests bewundernden Blick, der von ihrem glänzenden Haar bis zu ihrem silbernen Gürtel wanderte. Ein unbestimmtes Gefühl von Unbehaglichkeit dämpfte ihren Eifer.

1355 »Prachtvoll!« hörte sie ihn murmeln. Dann sprach er laut: »Haben Sie je ›Freya von den sieben Inseln‹ gelesen? Oder machen Sie sich nichts aus Conrad?«

Das Wort »Prachtvoll« flößte ihr den Gedanken an ein besonders gut gezüchtetes Tier ein. Es wirkte wie eine Herausforderung.

1360 »O, ich weiß, was Sie denken!« brauste sie auf. »Es scheint Ihnen lächerlich, daß ich, eine Frau, von Bangkok gekommen bin, um solch eine Aufgabe zu lösen. Wie unweiblich! Eine Frau soll kein anderes Ziel haben, als sich schön zu machen, sonst ist sie eben eine Amazone. Die Aussicht, nichts weiter als eine Erinnerung von Schönheit zu hinterlassen, entsetzt mich. Persönlichkeit, der individuelle Beitrag an die Welt durch Vervollkommnung, das ist die Eigenschaft, welche die Zeit umwandelt von Geschlecht zu Geschlecht.«

Sie neigte sich näher zu ihm, Glut im dunklen Glanz ihrer Augen.

1365 »Es scheint etwas Kleines, Lächerliches zu sein, was ich unternehmen will. Einen Dieb fangen! Ein wenig grausam, nicht wahr? Aber Ehrgeiz ist von Natur grausam. Schließlich haben Diebe die gleichen Gemütsbewegungen wie wir, nur mit irgendeiner Entstellung.

1370 Wahrhaftig, wäre es nicht um des Zaubers der Romantik willen, mein erster Schritt hätte sich auf das häßliche Niveau einer Polizeiamtssache beschränkt. Aber die Romantik bewahrt mich davor, so daß es mir erscheint, als erforsche ich irgendeinen dunklen, unbekanntem Erdteil; Romantik! Begreifen Sie? Oder halten Sie mich auch, wie die übrigen, für eine Art geschlechtslosen Geschöpfes, das mit einem Fieber behaftet ist, wofür es nur das Heilmittel des Heimes und Herdes und irgendeines Mannes gibt, der mich über Winterabende hinwegbringt?«

Seine grauen Augen trafen sich über den Tisch mit den ihren und sie glaubte, einen Schimmer von Verständnis darin zu erblicken. Sein sonderbares melancholisches Lächeln zuckte um seine Mundwinkel.

1375 »Interessiert es Sie, was ich persönlich denke?« fragte er. »Oder wünschen Sie bloß, daß irgendeiner. Ihrer Philosophie beistimmt?«

»Hat sie Zustimmung nötig? Nein, sie ist viel zu glänzend dafür.«

Sie wußte, er schmeichelte nicht; sie fühlte eine Sympathie der Ideen zwischen Conquest und ihr selbst; der Gedanken, nicht der Ideale. Es war etwas Störendes in seinem Charakter, ein unbestimmbares Element, dem sie ... mißtraute oder das ihr mißfiel. Was es auch sein mochte, es warnte sie vor Vertraulichkeit.

1380 »Viel zu glänzend«, wiederholte er. »Romantik! Unbekannte Erdteile! Ich hoffe, Sie lassen mich mit Ihnen zusammen reisen. Was ist Ihr nächstes Ziel?«

»Meine Pläne sind noch unbestimmt. Sie sprachen davon, daß Garon sich in – wo war es doch? – aufhielte?«

»Cholon; er lebt im Haus eines wohlhabenden Chinesen; Cholon, wissen Sie, ist die Chinesenstadt – etwa drei Meilen vom eigentlichen Saigon entfernt.«

1385 »Wer hat ihn dort ausfindig gemacht? Sie?«

»Nein; aber ich bin ihm mehr oder weniger auf den Hacken. Sehen Sie, als Remy Ihr Telegramm auf dem Dampfer erhielt, suchte er Umgang mit Garon, der sich als Vogelsammler ausgab. Als sie hier ankamen, schlug ihm Remy vor, er solle sich in seiner Wohnung einquartieren, statt in ein Hotel zu gehen, da er selbst unverzüglich nach seinem neuen Posten abreisen müsse, Aber Garon lehnte ab. Da Remy im Zollgebäude einen seiner Schützen sah, wies er den
1390 Burschen an, Garon zu folgen und zu melden, wohin er ginge. In der Nacht erhielt er die Nachricht, Garon sei in Cholon in das Haus eines gewissen Kaufmanns – mir fällt der Name jetzt nicht ein – gegangen. Remy kam am nächsten Morgen zu mir und ich entsandte meinen geschicktesten Boy, um Garon auf den Fersen zu bleiben. Er ist zweimal in der Stadt bei einem Schneider in der Rue Catinat gewesen und fast jede Nacht geht er zu Lily Wun.«

»Lily Wun?«

1395 »Ja, ein Lokal, das von einem eurasischen Weib betrieben wird. Sie handelt mit Wein, Mohnsaft und anderen Dingen. Die Elite von Saigon verkehrt bei Lily.«

»Elite« – ein Anflug von Ironie lag in seinem Ton. »Natürlich; über ein Drittel der Bevölkerung nimmt Opium oder andere Narkotika. Seien Sie nicht schockiert! Die andern zwei Drittel trinken sich zu Tode. Was ist da für ein Unterschied, wenn es zum selben Ende führt?«

1400 Sie sah ein Glitzern in seinen Augen, kalt wie Eis. Er konnte grausam sein, urteilte sie. Ein Träumer? Ja, aber ein Typ, der die Leute für seinen Zweck auf Abwege brachte, sich ihre Fehler zunutze machte, oder, von seinen Träumereien entflammt, sie mitleidlos seinem Erfolg opferte.

»Geht Garon der Rauschmittel wegen dorthin?« fragte sie.

»Offenbar.«

1405 »Kennen Sie diese Lily Wun?«

Ein Schimmer von Verdacht veranlaßte sie, ihn sorgfältig zu prüfen. Nein, seine Augen waren zu klar ...

»Kann man sie ins Vertrauen ziehn?« fuhr sie fort.

»Wenn Ihr Preis höher ist, als der des andern? Aber ich würde nicht –«

»Was würden Sie nicht? Zu Lily Wun gehn? Warum nicht?«

1410 »Nun, ich wußte gar nicht, daß Sie es beabsichtigten?«

»Ich tue es.«

»Allein?« Dann fügte er hinzu: »Ich wage nicht, Ihnen meinen Schutz, wohl aber meine Begleitung anzubieten?«

»Sie dürfen mitgehen – aber unter einer Bedingung.«

»Ja?«

1415 »Sie müssen – nun, Sie müssen mir gehorchen«, lächelte sie.

»Einverstanden. Aber was erwarten Sie denn zu finden?«

Sie stellte eine Gegenfrage: »Sind Sie sicher, daß Garon um der Rauschmittel willen hinget?«

»Wozu sonst?«

»Wenn, wie Sie sagen, jedermann diese Lily Wun kennt, würden Sie nicht – – vorausgesetzt, daß Garon so ist, wie ich
1420 vermute – –, würde er nicht dieser Umstände wegen Lily Wun's Bekanntschaft suchen? Denn Sie haben gesagt, man könnte sie kaufen.«

»Wann wollen Sie hingehen? Morgen abend?«

»Ja.«

»Sie haben keine Angst?«

1425 Sie lächelte duldsam: »Vor Ihnen?«

Er lachte. »Was wollen Sie dort? Lily ausfragen?«

»Lassen wir die Dinge an uns herankommen!«

»Ausgezeichnet. Nebenbei, ich habe Karten für die Oper heute abend genommen. Haben Sie Lust hinzugehen? Es wird ›Der Barbier von Sevilla‹ gegeben.«

1430 Ihre erste Regung war, abzulehnen, aber sie besann sich anders. Es war eine Kompliziertheit in seinem Wesen, die sie reizte, zwei Charakterelemente, die einander so schlugen wie seine Blässe und sein rabenschwarzes Haar.

Spät in der Nacht, nach der Oper, lag sie in ihrem mattbeleuchteten Zimmer und dachte an Stephen Conquest. Während der Vorstellung waren seine Ärmelaufschläge zurückgerutscht und hatten ihr Ringe von leichenfarbenem Grau um seine Handgelenke enthüllt. Narben. Als Lhassa sie sah, hatte sie ein phantastisches Bild vor Augen: Feuer und Rauch der Inquisition, und eine gefolterte Gestalt an die Mauer gefesselt. – – Stephen Conquest. – – Sie fiel endlich in Schlaf und träumte von finsternen Mönchen und flackernden Herzen und von einem weißen Gesicht in einer schwarzen

*

Lhassa, die den Vormittag im Zimmer verbracht hatte, fuhr im Auto am späten Nachmittag nach Cholon, wo sie gerade vor Sonnenuntergang ankam. In den Halbtönen des frühen Abends hatte die Chinesenstadt eine lockend böse Stimmung; enge Straßen, in denen die Dächer oben zusammenstießen; lustige Holzbuden und Kaufläden und eine endlose Prozession gelber Menschen. Sie suchte unter der bunten Masse eine bekannte bucklige Gestalt, sah aber nichts dergleichen.

Nach der Rückkehr ins Hotel dinierte sie allein auf der Terrasse, und musterte die andern Gäste. Sie machten ihr den Geist, der in Saigon herrschte, verständlich: Luxus und Lüsterheit. Sie schrieb diesen Zustand der lockeren Auffassung des Durchschnittsfranzosen über seine sogenannte Verbannung zu; er vergißt, daß man in Paris leichtfertig sein kann, ohne moralisch zu sein, daß dies aber in den Tropen schwerhält.

Sie hatte Conquest als einen Typ erkannt, der Wert auf Kleidung legte und hatte sich deshalb mit besonderer Sorgfalt angezogen. Graue schwedisch-lederne Schuhe, grauseidene Strümpfe, graues Chiffonkleid und einen schwarzen Florentinerhut mit orangefarbenen Rosen.

Nach der Mahlzeit auf ihrem Zimmer erwog sie die Frage, ob sie ihren »Boy« anweisen sollte, ihr zu folgen und vor Lily Wun's Lokal auf sie zu warten, aber schließlich entschied sie sich dahin, daß sie wohl jedem Zwischenfall gewachsen sei. Sie schlang einen Schleier um den Hut, steckte eine kleine Selbstladepistole in ihre Handtasche und setzte sich nieder, um Conquest zu erwarten. Er kam zur verabredeten Zeit, tadellos angezogen. Bei seinem Gruß bemerkte sie in seinen Augen ein scharfes, fast hungriges Verlangen, das ihr im Moment einen heftigen Schreck einflößte.

»Etwas Widriges ist passiert«, sagte er, als sie in einem Auto, das er selbst steuerte, abfuhr.

»Garon ist verschwunden?« fragte sie ahnungsvoll.

Er sah sie an: »Jawohl, so ziemlich. Vorige Nacht verließ er das Haus in Cholon, nahm einen Wagen und fuhr davon. Keo-lin – das ist mein Boy – konnte kein Fahrzeug finden, das ihm schnell genug hätte folgen können, und wartete daher auf Garons Rückkehr. Aber Garon kam nicht, das heißt, bis jetzt; die letzte Nachricht habe ich kurz vor Dunkelheit bekommen. Es tut mir verteufelt leid.«

»Das macht nichts,« antwortete sie, »wenn er wirklich Narkotika braucht, werden wir seine Spur finden. Ich bin optimistisch.«

1465 Er schaute sie mit freimütiger Bewunderung an: »Sie erinnern mich an eine Frau, die ich einst im Dschungel sah.«

»Eine Amazone?«

»Nein, eine in eine Mauer gemeißelte Gestalt. Es war eine jener alten Königinnen des goldenen Chersones, die Gefährtin eines Gottes, Indras. Ich entdeckte sie in einer Tempelruine oberhalb Laos-Land. Sie war nur die Teilfigur eines Flachreliefs; kalt zum Anrühren, und doch erfüllte sie den Tempel mit ihrem Dasein und erfüllte ihn mit Feuer. Als ob der Bildhauer ihren Geist in dem Stein eingefangen hatte. Sie würde niemals sterben, auch nicht, wenn der Stein zerbröckelt. Sie hat etwas von der unsterblichen Ayesha in sich, einen Geist, der die Kunst selbst ist ...«

Ein sanftes Lachen antwortete. »Sehen Sie,« erklärte er, »ich male und modelliere ein bißchen, und oftmals geht meine Begeisterung mit mir durch. Aber Schönheit ist für die Sünden des Mannes Sühne. Schönheit und Kunst und Romantik, die Dreifaltigkeit.

1475 Wenn Sie in irgendeinem fremden Hafen eingelaufen sind und sehen die Masten und Segel, die Dächer und Kirchtürme, spielerisch wie Regenbogenfarben im Dunst, haben Sie niemals dabei eine Vertrautheit empfunden, die Sie fast erschreckte? Wiederverkörperung? Nein. Es ist der Geist der Kunst, der so alt ist wie das Leben, der sofort die Schönheit erkennt. –«

Das Auto sauste ostwärts durch die Stadt; in seinen Worten lag ein düsterer, fast tragischer Unterton, der sie
1480 bekümmert machte. Sein Profil leuchtete weiß durch die Dunkelheit.

»Romantik«, fing er wieder an, »ist die trügerische Person der Dreifaltigkeit. Sie ist weiblich. Warum? Vielleicht weil sie die Männer beherrscht und sie bis an das Ende der Welt führt. Berge, Dschungel, Meer, Städte und Ruinen, überallhin lockt die Romantik. Aber sie entschwindet immer, Romantik, die schöne Täuschung. Sich vorzustellen, daß junge Narren ihr Leben hergeben für eine Illusion; Illusion ist nicht ein Weib – Gott sei Dank. Es ist eine banale
1485 Sache, für eine Frau zu sterben – aber für eine Illusion ...«

Er lachte leise in sich hinein. »Romantik. Sie tyrannisiert die Männer, die meisten wollen es nur nicht zugeben. Und doch ist es so. Zum Beispiel: Ich habe eine Sagopflanzung in Kawaras. Statt sie als ein prosaisches Geschäftsgrundstück anzusehen, betrachte ich es als mein Königreich. Einesteils stimmt das. Denn ich bin dort ein weißer Rajah. Wenn ich auch der Regierung eine prozentuale Gewinnsteuer für ihren Schatz zahle und an gewisse
1490 Vereinbarungen mit ihr gebunden bin, beherrsche doch ich das Gebiet. In der Nähe der Pflanzung lebt ein heimtückischer malayischer Sultan, und ich wünschte eher, er machte einen Aufstand, anstatt daß er belohnt wird, wenn er sich friedlich verhält. Widersinnig, nicht wahr? Aber es wäre prächtig. Eingeborene Krieger, malayische Kriegsboote, ein britisches Kanonenboot! Ich kann mir Sie vorstellen in einem solchen Rahmen; ich kann Sie deutlich im Geiste sehen, Sie – – – Herrscherin von Kawaras.«

1495 »Herrscherin von Kawaras«, wiederholte sie, fast im Glauben, ein Knabe säße neben ihr und erzähle ihr seine Träume von Schätzen und märchenhaften Königreichen. »Ist das ein Antrag?« Sie bereute es im selben Augenblick, da sie es gesprochen, und wunderte sich, warum sie es gesagt hatte.

Er lachte mit einem Ton, den der heiße Wind von seinen Lippen verwehte.

»Es kann einer gewesen sein!«

1500 Die Stimmung wurde plötzlich unbehaglich, sie fuhren schweigsam durch die nun herrschende Dunkelheit.

Das Ziel ihrer Fahrt erwies sich als ein hohes, weitschweifiges Landhaus, das von Palmen und Bambusstauden umgeben war. Eine einsame Laterne brannte unter dem Säuleneingang; Lichter drangen durch die Spalten der Fensterläden. Obwohl diese Anzeichen darauf schließen ließen, daß die Villa stark besucht sei, schien eine große Stille zu herrschen.

1505 Ein Annamit in weißer Livree nahm das Auto in Empfang.

»Das war einmal das Wohnhaus eines hohen Regierungsbeamten,« erzählte Conquest beim Durchschreiten der Veranda, »der so tief bei Lily verschuldet war, daß er als Teilzahlung sein Heim hergeben mußte.«

Bevor sie eintraten, ließ Lhasa ihren Schleier herab. Ein kaltes Ekelgefühl überlief sie; nicht Angst, sondern Widerwillen. Das Gefühl rief ihr einen Spätnachmittag in Tokio ins Gedächtnis, als sie Yoshiwara besuchte.

1510 Drinnen war eine Stille wie samtne Schwere, und ein scharfer Geruch von brennender Aloe lag in der Luft. Ein Boy kam lautlos hinter braunen Vorhängen hervor; Conquest ging auf ihn zu und flüsterte ihm etwas zu. Eine Lampe mit gelbem Schirme beleuchtete einen Raum mit vielen, durch Vorhänge verhüllten Sonderabteilen. Drachen aus Goldlack schmückten schwarze Tafelungen.

Man führte sie in ein kleines Gemach mit ebensolcher schwarzen Tafelung und goldenen Drachen darauf. In der Mitte
1515 standen ein Teetisch und Stühle; aus einer Kupferschale auf einem Ständer stieg Weihrauch in bläulichen Windungen empor.

Lhasas Herz begann rascher zu schlagen, als Conquest ihr einen Stuhl bot und der Boy hinausging. Es war im Zimmer, im Haus eine Luft von raffiniertem Laster, das sie zu besudeln schien; der Weihrauch, ein Jasmingeruch, war zum Ersticken.

1520 »Bereuen Sie, daß Sie herkamen?« fragte er, indem er sie mit seinen grauen Augen forschend anblickte.

»Ich werde froh sein, wenn ich wieder reine Luft atme«, war ihre Antwort. »Haben Sie den Boy nach Lily Wun gefragt?«

»Nein, zuvor müssen wir etwas zu trinken haben; es ist nötig, um – um ›unser Gesicht zu wahren‹, wie die Chinesen sagen. Man mischt einen ausgezeichneten Cocktail hier, genannt ›Atem des grünen Drachens‹.«

1525 Sie beobachtete ihn voll Zweifel.

»Kommen Sie oft her?«

Er lächelte. »Sooft es das Geschäft verlangt.«

»Geschäft?«

1530 »Ja, ich habe eine ganze Anzahl Chinesen als Angestellte in Kawaras, zum Teil als Schreiber, zum Teil in den Godorons – Warenlagern, wissen Sie. Ich muß sie immer mit Opium versorgen.«

Das verletzte ihr moralisches Rechtsgefühl. »Sie begünstigen das Laster?«

»Nein, ich finde mich damit ab. Die Chinos würden nicht bleiben ohne ihre Pfeife ›schwarzen Rauches‹, außerdem, wenn ich ihn nicht an sie verkaufen würde, so täte es irgendein Wucherer. Sie sehen, so paradox es scheinen mag, ich bin ein Wohltäter.«

1535 »Und was sagt die Behörde dazu? Läßt sie Lily Wun und ihren Betrieb gewähren?«

Er lächelte wieder: »Zweifellos betrachtet sie Lilys Geschäft als höchst einträglich.«

»Ist die französische Kolonialpolizei so korrupt?«

»Sie sind zu streng; Laster ist ein geduldeter Bestand jeder großen Organisation; es ist nur dann korrupt, wenn es nicht gestattet wird. Und, wissen Sie, man kann nicht so nah am Äquator ein Utopia errichten.«

1540 Ein Boy kam mit einem Tablett. Conquest sprach einige Worte zu ihm, wie Lhasa glaubte, in einem chinesischen Dialekt, und der Boy verschwand.

»Lily wird gleich hier sein«, kündete er an. »Ich meine, sie wird weniger argwöhnisch sein, wenn ich sie ausfrage. Soll ich?«

»Selbstverständlich.«

1545 Gleich darauf öffnete sich die Tür, um ein Weib hereinzulassen; ein raubtierähnliches, widerliches Geschöpf, begehrlische Augen lugten aus einer Maske von weißem Email.

»Sie wünschen mich zu sehen, Monsieur?«

Conquest stand nicht auf. »Ja, es handelt sich um eine vertrauliche Information.«

1550 Als Lhasa Lily Wun betrachtete, dachte sie wieder an Yoshiwara, das Gesicht der Eurasierin war glatt wie das einer Puppe, aber alt, alt wie die Sünde.

»Ich möchte etwas erfahren über einen Mann, mit dem ich ein Geschäft machen will«, fuhr Conquest fort. »Ich höre, er kommt häufig hierher; er ist bucklig und heißt Garon. Kennen Sie ihn?«

Lhasa kam es vor, als ob das Weib leicht lächelte.

»Ich spreche nicht über meine Kunden, Monsieur«, erwiderte sie.

1555 »Also ist er ein Kunde.«

»Er ist oft hier«, gab sie zu.

»Wegen des ›schwarzen Rauches‹?«

»Habe ich das gesagt?«

»Aber Sie leugnen es nicht?«

1560 »Sie reden wie ein Gendarm.« – Ihre Augen verengten sich zu schwarzen Schlitzten. – »Er kommt in mein Haus, um einen Freund zu treffen. Was weiß ich, was er tut?«

»Sie wissen, was Sie ihm verkaufen.«

Ein Achselzucken. »Nichts als dann und wann etwas zu trinken. Aber er zahlt für die Benutzung des Zimmers.«

»Und was ist mit seinem Freund? Eine Dame?«

1565 »Nein.«

Er lächelte. »Gut. Wir kommen weiter. Wissen Sie irgend etwas über diesen Garon? Etwas Interessantes?«

»Nein.«

»Sie waren nie so neugierig, um an der Tür zu lauschen – oder einer Ihrer Boys?«

»Nein, gewiß nicht.«

1570 »Aber,« immer noch lächelte er – »Sie würden einem Ihrer Stammgäste erlauben es zu tun, wenn Monsieur Garon heute abend käme?«

»Er wird heute abend nicht hier sein«, verschnappte sie sich. »Warum stellen Sie diese Fragen an mich, Monsieur?«

Bin ich eine Verbrecherin? Was wünschen Sie eigentlich?»

Bevor Conquest antworten konnte, sprach Lhasa.

1575 »Wie wissen Sie, daß er heute nacht nicht kommt? Hat er es Ihnen gesagt?»

Die schmalen Augen stellten sich auf sie ein.

»Nein.«

»Dann hat irgend jemand anders es gesagt? Jemand, der eine Nachricht für ihn hinterlassen hat? Der Mann, mit dem er sich hier trifft vielleicht?»

1580 Die Eurasierin öffnete den Mund, schloß ihn aber rasch wieder und wandte sich zum Gehen.

»Ich werde für die Information zahlen«, sagte Lhasa.

Das Weib machte langsam wieder Front.

»Wieviel?»

»Fünfzig Piaster.«

1585 »Fünfundzwanzig«, verbesserte Conquest hastig.

Lily Wun lächelte ihm verächtlich zu. »Fünfzig.«

Lhasa nickte. »Was enthielt die Nachricht?»

»Sie war versiegelt –«

»Aber Sie öffneten und lasen sie«, warf Conquest ein.

1590 Wieder das geringschätzig Lächeln, sie wandte sich an Lhasa.

»Es war in chinesischen Schriftzeichen geschrieben und handelte von einer Überweisung einer eingetroffenen Schiffsladung von Tee, über die aber erst weiter verfügt werden könne, nachdem der Schreiber die daran Beteiligten verständigt habe. Das war alles; es war nicht unterzeichnet.«

»Wer brachte es?» forschte Lhasa.

1595 »Ein Kaufmann von Cap St. Jacques, namens Ong-Yoi. Er sagte mir, ein Mann, dessen Namen er nicht sagen könne, habe ihn für die Überbringung der Botschaft bezahlt, und daß Monsieur Garons Boy sie am Morgen abholen würde.«

»Ist der Absender der Mitteilung der gleiche wie der, mit dem Monsieur Garon hier häufig zusammenkommt?»

Die Eurasierin zuckte die Achseln. »Wie kann ich das sagen. Monsieur Garons Freund ist heute abend nicht gekommen.«

1600 »Wie heißt dieser Freund?»

»Ich weiß es nicht, Madame.«

Lhasa war überzeugt, daß die Frau lüge, aber sie sagte nur: »Aber Sie kennen die Adresse des Kaufmanns von Cap St. Jacques; Ong-Yoi lautete doch der Name?»

»Ja, ich weiß die Adresse.«

1605 Conquest schrieb sie auf. Dann sagte das Weib: »Das ist alles, was ich weiß.«

Lhasa entlohnte sie, und ohne ein weiteres Wort ging sie hinaus.

»Sie hätten sich die Mitteilung zeigen lassen sollen«, meinte Conquest.

»Aber ich hätte sie doch nicht lesen können. Jedenfalls halte ich den Inhalt der Nachricht für nicht halb so wichtig wie die Adresse des Überbringers. Jetzt werden wir –«

1610 Er unterbrach: »Wollen Sie nicht lieber weitersprechen, wenn wir draußen sind?»

Sie durchschaute die Klugheit seines Rates und tat so, als ob sie den Cocktail schlürfe. Gleich nachdem sie ihr Glas geleert hatte, schlug sie vor, aufzubrechen.

»Nun fahren Sie fort!« forderte er sie auf, als das Auto von dem hohen weißen Hause weglenkte.

Sie sog die reine Luft in großen Zügen ein, bevor sie sprach.

1615 »Wie gesagt, die Adresse des Überbringers der Botschaft erscheint mir wertvoller für uns als diese selbst. Möglicherweise können wir von ihm die Persönlichkeit des Absenders erfahren, und das kann zu manchen

Entdeckungen führen – Garon zum Beispiel.«

»Sie wollen also den Vorschlag machen, nach Cap St. Jacques zu gehen und diesen Ong-Yoi aufzuspüren?«

»Ja.«

1620 »Cap St. Jacques liegt über vierzig Meilen flußabwärts. Wäre es nicht einfacher, statt diesen Ausflug zu machen, ich beauftrage meinen Keo-lin, Lily Wuns Haus zu bewachen und Garons Boy zu verfolgen?«

»Warum nicht beides tun?«

»Beim Zeus! Sie sind entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen. Wenn Sie auf Cap St. Jacques bestehen, dann wollen wir meine Yacht nehmen. Ich bin auch in ihm von Kawaras hergekommen.

1625 Wir brauchen für die Fahrt ungefähr vier Stunden. Ich würde vorschlagen, die ganze Sache mir zu überlassen, aber ich weiß, Sie wollen nichts davon hören.«

»Nein, ich will auch nicht. Aber«, sagte sie nach einer Pause, »ich möchte Ihr Anerbieten, mich zu begleiten, annehmen.«

1630 »Ausgezeichnet. Wenn wir um drei Uhr nachmittags abfahren, sind wir bei Dämmerung in Cap St. Jacques.« Er fügte hinzu: »Wir können vor Mitternacht in Saigon zurück sein.«

Sie war sich klar darüber, daß ihr Vorschlag unvorsichtig, wenn nicht ungehörig war. Aber es lag nicht in ihrer Natur, sich durch gesellschaftliche Etikette eine gute Gelegenheit stören zu lassen. Und sie zweifelte nicht an ihrer Fähigkeit, sich selbst zu schützen; auch dachte sie nicht weiter über das impulsive Anerbieten Conquests nach. Er war ein anormaler Fall. Es schien etwas in ihm zu fehlen, ein moralisches Element, das sie aber nicht bestimmen konnte.

1635 Manchmal zeigte es sich plötzlich ganz nah an der Oberfläche, wie ein schuppiger Fischleib in einem Waldteich. Aber es war zu entfernt, zu wenig greifbar, als daß es ihr mehr wie einen vagen Argwohn verursacht hätte.

Beim Hotel angelangt, lehnte er ihre Einladung, noch ein Weilchen auf der Terrasse zu sitzen, ab. Eine schweigsame Zurückhaltung in seinem Wesen und ein eigentümlicher Eifer, wegzukommen, standen in Widerspruch zu einem verzehrenden Blick, so daß sie plötzlich den Eindruck hatte, er zwingt sich selbst gegen sein Verlangen zum

1640 Fortgehen. In blitzartiger Eingebung sah sie, daß er Angst hatte, – – – vor ihr.

Diese Enthüllung wirkte wie ein verwirrender Nebel. Er sagte formell »gute Nacht« und streckte seine Hand aus. Der Ärmelaufschlag schob sich zurück.

»Handfesseln,« sagte er, auf seine Gelenke blickend, »Der gefesselte Prometheus.«

1645 Als er seine Augen erhob, erfaßte sie einen Blick, kalt wie Frost; er tat ihr weh. Sie konnte nichts sagen. Er wandte sich rasch um und ging.

»Handfesseln«, wiederholte sie, als sie in ihr Zimmer hinaufging. Wieder wie in der vergangenen Nacht fühlte sie die heiße Qual in Stephen Conquest, wieder fühlte sie sich bedrückt von schattenhaften Mönchsgestalten.

*

1650 Am Morgen beschloß Lhassa, an Hauptmann Barthélemy zu schreiben und ihm ihre Resultate zu berichten. Da sie seine Adresse nicht kannte, telephonierte sie an das Büro der Saigon-Siam-Handelsgesellschaft, um Conquest danach zu fragen. Aber man teilte ihr mit, daß er wohl vor Mittag nicht da sein werde. Darauf telephonierte sie die Kaserne der Kolonialinfanterie an; man verband sie mit dem Nachrichtenchef.

Ob er ihr den Namen des Postens sagen könne, wohin Hauptmann Remy Barthélemy versetzt worden sei? fragte sie. Barthélemy? wiederholte der Nachrichtenchef den Namen. Wußte Madame von seinem – die Stimme stockte; o, Hauptmann Barthélemy! Ach ja! Ob sie mit dem Herrn Hauptmann befreundet sei. Sie erwiderte: Ja. Und – ob sie erst jetzt nach Saigon gekommen sei. Sie bejahte verwirrt. Ach ja, es falle ihm grade der Name des Ortes nicht ein, diese asiatischen Namen! Mon dieu. Sein Gehilfe, der grade fort sei, habe die Schlüssel zur Schublade mit den Berichten. Madame möchte diesen unvermeidlichen Umstand entschuldigen, ob sie ihm ihren Namen angeben möchte? Er würde die Mitteilung sobald als möglich besorgen und sie anrufen. Sie sagte ihm Namen und Adresse, und immer noch

1660 verduzt, hänge sie an.

Die Höflichkeit des Nachrichtenchefs war außergewöhnlich gewesen.

Eine Stunde wartete sie vergebens; dann, als sie das Hotel verlassen wollte, um Einkäufe zu machen, wurde sie von einem kleinen schnurrbärtigen Offizier mit rotem Gesicht angesprochen, der seinen Helm abnahm und steif in hochachtungsvoller Haltung dastand.

1665 »Miß Camber? Verzeihen Sie. Ich habe eben nach Ihnen gefragt. Darf ich Sie einen Moment aufhalten; ich bin der Nachrichtenchef – – – Ja. – – – Wollen Sie sich nicht setzen? Ich werde kurz sein.«

Er macht eine ziemlich lächerliche Figur mit seinem roten Gesicht, dem langen Schnurrbart und der engsitzenden Uniform, dachte sie.

1670 »Da ich auf Delikatesse Wert lege,« fuhr er fort, »dünkte es mich besser, persönlich vorzusprechen statt zu telefonieren.

Soviel ich weiß, sind Sie seit langem mit Hauptmann Barthélemy befreundet?«

Eine unbestimmte schattenhafte Angst stieg in ihr auf. »Warum, ja?« antwortete sie. »Er ist nicht gerade ein alter Freund, aber – –«. »Sie kennen ihn von Frankreich her? Ja?« »Nein. Ich habe in Singapore seine Bekanntschaft gemacht und Aber warum fragen Sie danach?«

1675 Eine übertriebene Geste. »Aus Zartgefühl, nicht um Sie zu verletzen, Mademoiselle. Es hat sich ein unglückseliger Vorfall ereignet, ein –« Er hielt ein, wieder mit einer Gebärde. »Sehr schauerlich, gnädiges Fräulein, sehr ... Ein tüchtiger Offizier und ein Gentleman ... Sehen Sie – verzeihen Sie meine schroffe Eröffnung; – Hauptmann Barthélemy hat sich vor etwa zwei Wochen das Leben genommen.«

1680 Er schien enttäuscht, daß sie nicht in Ohnmacht fiel. Die unklare Furcht war zur Wirklichkeit geworden; sie fühlte einen schweren Druck auf ihrer Kehle und suchte nach Worten, aus ihrem sonstigen Gleichgewicht geworfen.

»Zwei Wochen!« wiederholte sie. »Nach seiner Rückkehr?«

1685 »Nein, Gnädige, unterwegs. Die Begleitumstände sind etwas – nebelhaft; es ereignete sich, als das Schiff in einem Hafen lag, in Kep, glaube ich. Niemand hat in Erfahrung gebracht, wie es zuing. Er sagte zu einem Mann der Besatzung, er wolle an Land gehen, und ging in seine Kajüte. Als er nicht wiederkam, sah man nach ihm – und er war – war weg. Seine Kleidungsstücke waren da, er hatte sie abgelegt. – Aber ...« Sein Gesicht wurde immer röter; er schien ganz aufgeregt. »Die Öffnung der Luke, Mademoiselle ... Der einzige Weg ... O ja – weit genug. Kein Brief war da, nichts als seine Kleider.«

Die dumpfe Schwere in ihrer Brust wuchs. Barthélemy tot! Ein heftiges, trostloses Gefühl kam über sie, wich wieder, ließ aber die Ahnung von etwas Heimtückischem zurück. Sie sah in Gedanken Conquests graue Augen.

1690 »Da ich ein Mann von Zartgefühl bin,« sagte der kleine Offizier, »wollte ich es Ihnen am Telephon nicht erzählen. Es ist wirklich sehr bedauerlich; ein guter Soldat, ein Gentleman – –. Ich fühle mit Ihnen, Mademoiselle. Kann ich irgend etwas für Sie tun?«

»Nein«, sagte sie wieder im Gleichgewicht. »Sie haben sehr taktvoll gehandelt; ich weiß es zu schätzen.«

1695 »Nicht der Rede wert«, versicherte er. »Nur etwas Zartgefühl, Sie verstehen ... eine Tochter in Frankreich – ja, Paris. Ah, mon Dieu! Paris! ...«

Mit einer tiefen Verbeugung verabschiedete er sich; Lhassa war nahe daran, krampfhaft aufzulachen, als sie der kleinen, lächerlichen Gestalt nachsah.

1700 In ihrem Zimmer sank sie auf einen Stuhl; ein ganzer Schwarm von Fragen stürmte auf sie ein, argwöhnische Gedanken marterten ihren Geist und hinterließen schmerzende Spuren. Barthélemy – ein Selbstmörder. Sie konnte es nicht glauben. Conquest; ihre drahtlose Depesche von Bangkok. Selbstmord – nein, Mord! Auf irgendeine Weise hatte Garon ihre Depesche abgefangen und Barthélemy getötet. Conquest war mit im Spiel, ein – – phantastisch! – – es konnte nicht sein. Und doch, wenn es kein Komplott war, warum wollte Conquest, daß sie glaube, Barthélemy sei auf einen Posten im Innern versetzt worden! Was für ein fein ausgearbeiteter Plan. Plötzlich fiel ihr alles ein, was Conquest über Garon und das Haus in Cholon erzählt hatte, fiel ihr Lily Wun und sein Anerbieten, sie nach Cap St. 1705 Jacques zu bringen, ein. Was für ein Gewebe!

Sie überblickte im Geist nochmals die letzten Tage und sah jetzt jede Tatsache ganz klar. Es war phantastisch, aber wahr.

1710 Garon hatte Dr. Garth erdrosselt; Garon alias Letourneau, der Straßenräuber, der Würger; er hatte den Smaragd gestohlen, hatte ihre Depesche in Empfang genommen und Barthélemy umgebracht. Dann hatte er mit Conquest ausgemacht, er solle mit ihr zusammenkommen und erforschen, was sie wüßte. Garon war der ›Schwarze Papagei‹. Oder Conquest. Oder keiner von beiden. Nur Werkzeuge.

1715 Sie ging im Zimmer auf und ab, setzte sich wieder. Sie konnte wohl glauben, daß Garon so ziemlich jeden Verbrechens schuldig sein könne, weil er für sie gewissermaßen keine wirkliche, sondern eine so schattenhafte Person war, daß sie zeitweise an seiner Existenz zweifelte. Aber nicht so leicht war es, Conquest, einen Mann von Fleisch und Blut mit einer Verbrecherbande in Zusammenhang zu bringen. Aber ohne Frage war er mit hineinverwickelt. Jetzt, im Lichte dieser neuen Entwicklung der Dinge kamen ihr zahllose kleine Vorfälle ins Gedächtnis zurück und verstärkten ihren Verdacht.

Zuerst dachte sie daran, die Polizei zu verständigen. Aber rasch verwarf sie den Gedanken wieder. Nein, sie war bis hierher ihre eigenen Wege gegangen und wollte dabei bleiben. Und wäre es auch nur des Glanzes der Romantik wegen. Es gab einen anderen Weg, der ihr besser und vollkommener erschien. Sie fragte sich nur, ob sie es wagen könne, ihn zu beschreiten. Vielleicht plante Conquest, sie in Cap St. Jacques gefangen zu halten oder sie aufs Meer zu bringen. Unsinn. Aber der ganze Fall war mehr oder weniger absurd. Sie mußte alles durchdenken, alles wohl überlegen.

Nach einer halben Stunde war sie zum Entschluß gekommen, sie ließ Manuel, ihren »Boy« rufen.

1725 »Manuel, ich werde heute nachmittag mit Mister Conquest auf seiner Yacht eine Fahrt den Fluß hinab machen«, sagte sie zu ihm. »Merke dir diesen Namen, Conquest, Stephen Conquest. Sein Büro hier in der Stadt ist im Hause der Saigon-Siam-Handelsgesellschaft, am Quai François Garnier. Merke dir das auch! Wir müssen nach Cap St. Jacques. Gegen Mitternacht werde ich wohl zurück sein, aber es könnte auch etwas später werden. Wenn ich bis zwei Uhr – nein, drei Uhr nicht hier bin und du nichts mehr von mir gehört hast, geh zur Polizei und melde, was ich dir erzählt habe.

Außerdem wünsche ich, daß du heute nachmittag um halb drei in einem Auto vor dem Hotel bist und mir folgst, wenn ich abfahre. Merk dir den Namen der Yacht und ihren Platz an der Mole.

Danach kannst du machen, was du willst, bis sieben Uhr; zu dieser Zeit geh ins Hotel zurück, denn es kann sein, daß ich anrufe ...«

1735 Als sich die Tür hinter dem Filipino schloß, sank sie schauernd in den Sessel. Zuerst Dr. Garth, dann Barthélemy innerhalb eines Monats. Was für ein Monat! Sie sah ihn wie ein Stoffmuster von brutalen Farben; den weißen blendenden Glanz der Tage, die stechenden grauen und purpurnen Töne der Nacht und in diesen Stoff hineingewoben den blauen Slendong, der abwechselnd verschwand und wieder erschien. Er schien unsichtbar um sie geschlungen, sie nachziehend, fort zu einer Enthüllung, der sie mit wachsender Angst entgegenging.

1740 Wieder schauderte sie. Sie blickte auf ihr graues Morgenkleid nieder, dessen tote Farbe sie bedrückte, sie mußte sich umziehen. Das Kleid aus tiefbronzenem Crêpe de Chine paßte zu ihrer Stimmung.

*

Lhassa war nervös, als sie hinabging, um Stephen Conquest zu treffen; aber als sie ihn dann erblickte, hatte sie ihre Sicherheit wieder.

1745 Es war doch unglaublich, dachte sie, daß er an diesem heimtückischen Komplott gegen sie beteiligt war, und einen Augenblick lang war sie im Zweifel, ob die Unterhaltung mit dem Nachrichtenoffizier bloß in ihrer Phantasie existiere.

Jedoch alle Zweifel wurden durch die Erinnerungen verjagt, die sich ihrem Geist eingepägt hatten.

1750 Sie fuhren nicht direkt zum Fluß, sondern auf einem Umweg, was sie etwas stutzig machte. Conquest war noch gesprächiger als gewöhnlich, und während er plauderte, studierte sie sein langes, schmales Profil von tadellosem Schnitt, aber es lag doch ein Makel darüber.

Conquests Yacht, ein schlankes, weißglänzendes Fahrzeug, frisch gestrichen, war viel größer, als sie es sich vorgestellt hatte.

1755 »Eintausend Tonnen«, sagte er, als sie an Bord gingen. »Beachten Sie den Namen«, fügte er lächelnd hinzu. »Ich habe sie nach Conrads »Narzissus« getauft. Dort« – er deutete auf einen schwärzlichen, uniformierten Mann beim Steuerhaus – »diesen Nigger habe ich in Macao gefunden. Er hat alles mit Ausnahme seines Navigationszeugnisses verloren. Ich nehme mir meine ganze Mannschaft aus aufgelesenen Schiffbrüchigen. Es ist eine Art Spiel. Gottesspiel. Nicht jedes Menschenwrack ist wurmstichig; oft ist es nur die Barke. Und sie sind treu ergeben, treu wie Hunde.«

»Aber,« fragte sie dagegen, »haben Sie nicht Angst, sie könnten eines Tages tollwütig werden und Sie beißen?«

1760 »Nein; ich habe mehr Zutrauen in Treibholz als in das fertige Produkt der Sägemühle. Verstehen Sie mich recht; ich bin kein Wohltäter; ich verlange ein gleiches Maß von Dienstleistung für das, was ich gebe. Ich habe kein Mitleid für diese Leute; ich schätze nur ihren Wert richtig ein.« Nach einer Pause: »Möchten Sie nicht gern einen Gang über das Schiff machen? ...«

1765 Der »Narzissus« war vollendet ausgerüstet und tadellos vom Bug bis zum Heck. Neben dem Speiseraum war ein Empfangszimmer mit mehreren Bücherschränken. Er führte sie auch durch alle Kajüten bis auf eine, die er seltsamerweise als die »Blaubarts« bezeichnete. Sie wunderte sich, daß er sie ihr nicht zeigte und schloß daraus, daß er sie absichtlich wißbegierig machen wolle. Jedenfalls fiel es ihr schwer, ihre Neugierde zu unterdrücken, und als sie weitergingen, blieb in ihrem Geist die nicht geöffnete Tür haften.

1770 Als der gedämpfte Ton der Schiffsglocke und ein schwaches Beben bekundeten, daß sie in Fahrt seien, durchrieselte sie unwillkürlich Schrecken. Sie fragte sich mit einem heftigen Anfall von Zweifel, ob sie klug gehandelt habe. Auf jeden Fall war es nun zur Reue zu spät. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde die Fahrt ohne Erfolg sein, und sie würde nach ihrer Rückkehr, wenn überhaupt etwas, nur wenig mehr wissen als vorher. Wenn irgend etwas geschehen sollte –. Es war eben ein verzweifelttes Wagnis.

Sie lagen auf Deck in Liegestühlen. Feuchte Hitze stieg vom Fluß herauf und schlug vom Himmel herab.

1775 Als er ihr Zigaretten anbot, fiel ihr die goldgetriebene Figur auf der Dose auf, und sie erinnerte sich schwach, sie schon früher bemerkt zu haben.

»Sie ist nach einem antiken Relief gemacht«, sagte er, ihr Interesse bemerkend.

1780 Sie nahm die Dose und studierte die Zeichnung. Es war ein nacktes Weib, das nur mit einem kunstvoll gearbeiteten Gürtel, einer Anzahl Halsketten und Armbändern und einer dreizackigen Tiara geschmückt war; die Figur war so fein verfertigt, daß jede Einzelheit deutlich hervortrat.

1785 »Es stellt eine Apsara oder himmlische Kurtisane dar«, erklärte er. »Die Khmers verewigten sie in Flachreliefs an den Mauern von Angkor. An das Original knüpft sich eine Geschichte, die ich Ihnen einmal erzählen werde. Entsinnen Sie sich der Frau aus Stein, von der ich Ihnen vorige Nacht erzählte? Dies hier ist eine Nachbildung davon; ein Goldschmied in Bangkok hat sie nach einer Photographie gefertigt.« Bei der Erwähnung von Bangkok wandte sich ihre Aufmerksamkeit mit einem Schlag von der Dose auf ihren Besitzer.

»Sie sind in Bangkok gewesen?«

Er nickte.

Sie war nahe daran, ihn zu fragen, ob sein Besuch erst neueren Datums gewesen sei, als es ihr bewußt wurde, daß die Frage zu anzüglich wäre. Statt dessen sagte sie:

1790 »Erzählen Sie mir etwas von Angkor!«

»Angkor,« sagte er versonnen, auf die Zigarettdose blickend, »Steinkobras, tödliches Schweigen und Fledermäuse ...; man kann die Fledermäuse nie vergessen. Ich wanderte in einer Nacht durch Angkor unter schwirrenden, flatternden Tieren, sie jagten mir Schrecken ein, wie die Geister von Draculas Vampyr ...«

1795 Mit halbgeschlossenen Augen hörte sie hin, aber ihre Gedanken weilten mehr in Bangkok als in Angkor. Wann war er in der siamesischen Hauptstadt? fragte sie sich. Vielleicht war er dort auf seiner Yacht in der Nacht, da Dr. Garth ermordet wurde. Aber das erschien ihr nicht logisch. Denn wenn er dort war, warum fuhr dann Garon mit dem Postdampfer ab? Nein, er war kein unmittelbarer Täter in der Bangkoksache, aber indirekt war er beteiligt. Er, Stephen Conquest ... »Donatello« ... Der Mann ihr gegenüber, der von Resten einer alten Kultur plauderte, war ein Verbrecher ... Am späten Nachmittag, als die blauen Berge von Annam ihre Spitzen gegen das Abendrot des Himmels
1800 erhoben, ertönte von der Mitte des Schiffes her ein Gong, mit sanftem, lockenden Ton.

»Ich habe einen Boy, der so gut kocht wie der Küchenchef eines Kalifs,« belehrte sie Conquest, »drum habe ich das Dinner auf dem ›Narzissus‹ statt in Cap St. Jacques angeordnet. Vor einer Stunde werden wir nicht dort sein.« Lhasa war die Ablenkung willkommen. Ein Chino servierte. Das Essen war vorzüglich, aber sie hatte keinen Appetit. Sie war aufgeregt und fühlte, daß sie auf der Schwelle eines fürchterlichen Abenteuers stand.

1805 Nach dem Mahl gingen sie ins Empfangszimmer; Conquest holte aus einem Bücherschrank einen Band.

»In dieser alten geographischen Zeitschrift finden Sie einige ausgezeichnete Ansichten von Angkor Thom«, sagte er. »Würden Sie sich dafür interessieren, während ich mich erkundige, wo wir sind?«

1810 Um ihre Nervosität nicht merken zu lassen, nahm sie die Zeitschrift und blätterte anscheinend interessiert darin. Conquest ging an ein Sprachrohr und berichtete nach kurzem Gespräch, daß sie in kurzer Zeit Cap St. Jacques erreichen würden. Erleichtert schloß sie die Zeitschrift.

»Wollen wir an Deck gehen?«

»Ja, – aber zuerst habe ich eine Überraschung für Sie. Wenn Sie wirklich gerne das Geheimnis der ›Blaubart‹-Kajüte ergründen wollen, können Sie es.«

1815 Eine plötzliche unerklärliche Furcht schnürte ihr die Kehle zu. »Blaubart-Kajüte,« wiederholte sie, »das klingt unangenehm.«

Er lachte mit einem unergründlichen Ausdruck. »Oh, ich habe die Köpfe alle zugedeckt!«

Sie verzog ihr Gesicht, zögerte und folgte ihm dann in den Gang zu den Kajüten. Es fror sie bis in die Fingerspitzen. Beim laut rasselnden Geräusch des herumgedrehten Schlüssels fuhr sie in nervöser Angst zusammen. Conquest

öffnete die Tür, knipste ein Licht an und trat dann mit seiner geheimnisvollen Miene zur Seite.

1820 Zuerst sah sie nur ein weißes Schlafzimmer mit einem Kleiderschrank in der Wand und mehreren Koffern und Schachteln auf dem Boden. Im nächsten Moment erfaßte ihr Blick, der durch die bange Erwartung scharf geworden, daß die Gepäckstücke ihre eigenen waren.

Sie starrte; Eiseskälte kroch ihr bis ans Herz. Das Pochen ihres Pulses war so laut, daß sie meinte, der Mann könne es hören. Regungslos stand sie da.

1825 Der plötzliche Gedanke an Manuel löste ihre Lähmung und gab ihr die Kraft, sich umzudrehen und Conquest ins Gesicht zu schauen.

»Das ist abgeschmackt,« hörte sie sich selbst sprechen mit einer kalten, tonlosen Stimme, »abgeschmackt. Ich ...«

Sie stürzte zu dem offenen Guckloch.

Beim Geräusch von Conquests Schritten wandte sie sich um.

1830 »Es wäre unwahr, wenn ich sagen würde, ich bedaure sehr – Sie zwangen mich hierzu –«, begann er.

»Machen Sie mir keine Erklärungen, sondern sagen Sie mir, wohin wir fahren.«

Er lächelte und machte eine weitausholende Geste gegen das Guckloch hin.

»Da hinaus unter die Sterne. Sie begehren Romantik, Abenteuer. Sehr schön! Ich werde die Rolle eines Gottes spielen.«

1835 Er zuckte die Achseln, ging zur Tür, hielt aber inne.

»Ich vermute,« sagte er, »Sie denken, Ihr Filippino wird Ihr Fernbleiben melden. Aber das wird er nicht. Ich habe meine Maßnahmen getroffen, es zu verhindern.«

Diese Eröffnung flößte ihr momentan einen panischen Schrecken ein. Dann aber durchdrang sie plötzlich das Gefühl ihrer Macht.

1840 »Sie sind sehr gründlich«, sagte sie mit kaltem, verächtlichen Lächeln. »Sogar an meine Kleider haben Sie gedacht. Ich sollte eigentlich ängstlich sein. Aber ich bin es nicht. Noch habe ich den Wunsch, zu entkommen. Ich hatte Sie im Verdacht, daß Sie etwas Derartiges, etwas äußerst Phantastisches tun würden. Sehen Sie, heute entdeckte ich, daß Hauptmann Barthélemy – wie soll ich sagen? – sich das Leben genommen hat? – – – Ich müßte Sie verabscheuen und verfluchen; statt dessen bemitleide ich Sie. Ihre unsinnige Handlungsweise gibt mir die Gelegenheit; zum erstenmal in
1845 meinem Leben habe ich etwas zu tun – verstehen Sie? Und vielleicht wird es mir glücken; vielleicht werde ich den ›Schwarzen Papagei‹ finden; wer weiß? Nein, ich fürchte mich nicht. Sie können grausam sein, aber nicht gegen mich. Sie wissen, warum. Sie brauchen mich nicht zu bewachen. Ich werde nicht versuchen loszukommen, – wenigstens zur Zeit nicht. Aber wenn ich entschlossen bin, wegzugehen, werde ich es tun, ja, ob Sie es glauben oder nicht.«

1850 Sie sahen sich in die Augen, die ihren blickten zielbewußt, die seinen waren höhnisch und kalt. Das lebende Bild dauerte nur kurz, dann schritt er mit leisem Lächeln hinaus und schloß die Tür.

Sie fühlte eine unbestimmte Enttäuschung.

*

Gleich nachdem Conquest sie verlassen hatte, steckte sie den Schlüssel in die Innenseite der Tür und schloß zu. Dann warf sie sich auf das Bett und wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Sie tat keins von beiden, sondern kauerte
1855 sich zusammen, in die Luft starrend, wie ein Leopard in der Ruhe. Erbitterung gegen Conquest brannte in ihr. Es verlangte sie danach, ihn in sein fehlerloses Gesicht zu schlagen. Ihre Wut, Auswirkung ihres Schreckens, war so heftig, daß ihr fast schlecht wurde.

Allmählich erlosch das Feuer ihres Zorns, aus dessen Asche ein heißes Verlangen nach einem Gefährten erstand. Ein tiefes Gefühl von Verlassenheit ergriff sie. Allein, immer allein. Der Macaw, der glänzende Vogel, der von Ort zu Ort
1860 flog, frei wie der Wind und ebenso einsam! ...

Sie sprang auf, nahm aus ihrer Handtasche den Selbstlader und steckte ihn schauernd bei dem Gedanken, daß der kleine blinkende Zylinder Leben zerstören könne, unter die Matratze.

Die Nacht kam und der Schlaf.

1865

Sechstes Kapitel

Der Traumhändler

Als Lhasa erwachte, brauchte sie einige Sekunden, um sich zurechtzufinden; ein Gefühl der Unwirklichkeit blieb
1870 bestehen.

Die Hitze in der Kajüte wurde durch eine Brise von der Luke her gemildert; mit ihr kam der Geruch kochenden Kaffees herein. Dieser Wohlgeruch regte ihren Appetit an. Hungrig. Komisch und banal, inmitten solch unsinniger Ereignisse an Essen zu denken; aber sie sagte sich, daß auch Abenteurer essen müssen.

Beinahe zehn Uhr! Sie schaute zur Luke hinaus, auf die einsame, trostlose Schönheit des Meeres! ...

1875 Als sie ihren Blick wieder in die Kajüte wandte, fragte sie sich, ob Conquest sie im Speisezimmer zum Frühstück erwarte. Beim Gedanken an ihn runzelte sie die Stirne. Welche Haltung sollte sie ihm gegenüber annehmen? Offene Feindschaft würde ihren Zielen im Wege sein; aber andererseits lag Kompromiß nicht in ihrer Natur. Ihre angeborene Würde empörte sich dagegen, daß er ihr die Freiheit geraubt; ihr Stolz forderte, daß sie ihm Trotz bieten solle. Aber sie machte sich klar, daß sie nur durch Nachgeben, scheinbares Nachgeben, ihren Zweck erreichen könne. Jedoch war
1880 sie so klug, zu erfassen, daß in diesem Falle eine Nachgiebigkeit, die zu weit ging, ihre Macht schwächen würde.

Conquest mußte das Gefühl bekommen, daß sie sich beruhigt, aber keineswegs unterworfen hätte.

Im Begriff aufzustehen, bemerkte sie einen Klingelknopf bei ihrer Bettstelle; sie drückte. Wenige Minuten später klopfte es; sie schlüpfte in ihren Kimono und ließ einen Chino mit einem beladenen Tablett herein. Das war mehr, als sie erwartet hatte.

1885 Geräuschlos servierte er das Frühstück auf dem Tisch und verschwand.

Danach kleidete sie sich an und ging auf Deck; zu ihrer Erleichterung fand sie dort nur zwei Leute der Mannschaft, die nur einen offenbar nicht überraschten Blick auf sie warfen und in ihrer Arbeit fortfuhren. Sie war gespannt darauf, wie sich Conquest benehmen würde; obwohl sie sich jeder Situation gewachsen fühlte, hatte sie Angst vor der Begegnung.

1890 Nachdem sie zweimal um das Deck herumgegangen war, bei jedem Umkehren erwartend, auf Conquest zu stoßen, entschied sie sich endlich, der Spannung ein Ende zu machen und wandte sich an die zwei Leute an Deck, die sie neugierig anstarrten. Ob sie wußten, wo sie Mister Conquest finden könnte. Der eine erwiderte, er glaube, er sei im Kartenhaus.

1895 Kurz entschlossen kletterte sie auf das Brückendeck, ohne auf den Blick des schwärzlichen, bemühten Mannes am Steuer zu achten, und schritt in das Kartenhaus.

Conquest saß an einem Tisch und schrieb, aber bei ihrem Eintreten stand er auf. Seine grauen Augen sahen sie einen Moment forschend an, dann wie beruhigt, keine Feindseligkeit zu spüren, lächelte er.

»Guten Morgen.«

Sie gab seinen Gruß, nicht aber sein Lächeln zurück. »Ich möchte mit Ihnen sprechen.«

1900 »Wollen Sie Platz nehmen?«, er deutete auf einen Stuhl.

»Nein.« Ihre Haltung war hoheitsvoll, in ihrem Ton lag stolze Herablassung; ihr Haar bekam im Sonnenlicht einen hellen Glanz und wurde wie eine strahlende Krone. »Ich möchte Sie sprechen«, wiederholte sie gebieterisch.

Er nickte. »Es wird Sie von der Spannung befreien, wenn wir uns verständigen; das meinen Sie wohl?«

»Ganz genau. Was also haben Sie mit mir vor?«

1905 Ein launischer, knabenhafter Ausdruck belebte seine Züge, ein Ausdruck, der auf der geisterhaften Blässe seines Gesichts fast widersinnig wirkte.

»Wenn Sie je an der Wasserseite eines großen Seehafens entlang gewandert sind, werden Sie das, was ich Ihnen sagen will, besser verstehen. In jedem Hafen gibt es in der Nähe der Docks Läden, die mit Segelstoff, Tauwerk und Schiffsmaterial aller Art handeln; meist sind es düstere Lokale, die nach Salzwasser, Teer und Wasserhanf riechen.

1910 Man nennt sie Schiffskrämereien.«

Er machte eine Pause, und sie fragte kühl:

»Nun, was soll diese Parabel bedeuten?«

Er zuckte die Achsel. »Statt Schiffe auszurüsten, ist es mein Vergnügen, Menschen mit Träumen zu versehen; wenn ich finde, daß ihre Ausrüstung damit mangelhaft ist, liefere ich ihnen das Fehlende. Das ist mein Geschäft. Da Sie

1915 vorigen Abend gesagt haben, Sie verlangen nach Abenteuern, gebe ich Ihnen die Möglichkeit zu Abenteuern.«

»Erwarten Sie, daß ich das glaube?« entgegnete sie verächtlich.

Wieder ein Achselzucken. »Glauben Sie es oder nicht, es ist wahr.«

»Was ist mit Garon? Ich vermute, daß Sie mehr von ihm wissen, als Sie mir erzählt haben?«

Da er nicht antwortete, fuhr sie fort:

1920 »Warum bin ich hier? Nur wegen einer lächerlichen Schrulle von Ihnen? Sie möchten gern, daß ich das glaube; aber das tue ich nicht. Ich bin hier, weil ich eine Bedrohung für Ihre Pläne bedeute, wenn ich frei wäre. Nach allem, was ich erfahren habe« – sagte sie rückhaltlos – »können Sie es gewesen sein, der Dr. Garth getötet hat. Sie können der ›Schwarze Papagei‹ sein. Auf jeden Fall bin ich nicht so dumm, zu glauben, daß ich aus einem wohlwollenden Beweggrund entführt worden bin.«

1925 Er verzog seinen Mund zu einem Lächeln.

»Wie Sie zu verstehen geben,« begann er, »vielleicht bin ich der ›Schwarze Papagei‹, vielleicht auch nicht. Vielleicht weiß ich ein gut Teil über Garon, vielleicht nur sehr wenig. Warum soll ich Ihre Illusion darüber zerstören, indem ich es Ihnen sage? Ungewißheit. Das ist das Wesentliche am Abenteuer! Überdies, ob ich verneine oder bejahe, Sie würden mir doch nicht Glauben schenken – nicht wahr?«

1930 Sie überhörte seine Frage. »Wohin wollen Sie mich bringen?«

»Zum letzten Bollwerk der Romantik. In ein Reich, wo Abenteuer keine Illusion ist.«

Sein Lächeln erbitterte sie, aber sie beherrschte sich, und ihre Stimme blieb kalt, als sie sprach.

»Sie haben eine Verständigung angeregt«, erinnerte sie ihn.

1935 »Ja, eine zeitweilige Verständigung. Sie werden sich vollkommener Freiheit erfreuen, bis wir Kawaras erreichen. Dort werde ich es so einrichten –«

»Kawaras?« unterbrach sie ihn, »gibt es wirklich einen solchen Ort; sind Sie Besitzer einer Plantage?«

»Ja. Ich bin Rajah von Kawaras.«

»Gibt es Weiße dort?«

1940 »Einige wenige. Die meiste Arbeit verrichten Chinesen und Malayen. Aber, wie gesagt: Sie sind frei, solange Sie auf dem ›Narzissus‹ sind. Der Versuch, irgendeinen Mann der Schiffsbesatzung zu bestechen, wäre nutzlos für Sie. Denken Sie daran, daß die Leute mir ihre Existenz verdanken; sie gehören mir gewissermaßen, denn ich habe sie aus dem Schiffbruch gerettet. Sie werden keinerlei Unannehmlichkeiten oder Ungehörigkeiten ausgesetzt sein, vorausgesetzt, daß Sie sich selbst nicht welche schaffen. Ihre Mahlzeiten können Sie bei sich oder im Speiseraum einnehmen. Ist dies klar genug?«

1945 »Nein.« Neugierde stachelte sie. »Was haben Sie mit meinem Boy gemacht? Umgebracht?«

Er spielte Entrüstung und lächelte. »Sie bestehen darauf, einen Mörder in mir zu sehen. Sehe ich so aus?« Er umklammerte den Tischrand und beugte sich näher zu ihr hin. »Kann nichts Sie überzeugen, daß ich einfach ein absonderlicher Narr bin, der die Launen befriedigt, die ihm als Knaben nicht vergönnt waren, wobei ich für die, welche mein Interesse erregen, die Rolle des Schicksals spiele? Ich kämpfe gegen eine Welt von schmutzigem

1950 Realismus. In einem früheren Zeitalter hätte ich prunkende Rüstung getragen und jetzt – jetzt bin ich nur ein Abtrünniger, ein Narr.«

Das seltsam melancholische Lächeln lag während seiner ganzen Rede auf seinem Gesicht. Es verwirrte sie, so daß sie im Zweifel war, ob er im Ernst spreche oder spotte. Sie sagte:

1955 »Sie versuchen meiner Frage auszuweichen.« Er machte wieder eine Handbewegung: »Sehen Sie, nichts kann Sie überzeugen. Sie wünschen schlagende Tatsachen. Nun gut. Ihr Boy wird festgehalten an einem Ort, wo er meine Pläne nicht stören kann. Ich beabsichtige ihn dort zu behalten, bis ich es für klug erachte, ihn freizulassen. Nun, sind Sie zufriedengestellt?«

»Nein, wie haben Sie mein Gepäck an Bord gebracht?«

1960 »Noch mehr Tatsachen? Bestehen Sie darauf? – Also gut«, erwiderte er spöttisch seufzend. »Während ich gestern auf Sie wartete, gab ich, anscheinend in Ihrem Auftrag, Anweisung, daß sobald Sie herunterkämen, zwei Boys auf Ihr Zimmer gehen, Ihre Sachen packen und sie in einen Wagen bringen sollten, den ich bestellt hatte. Ich habe auch Ihre Rechnung beglichen.«

Sie lächelte eisig. »Sie sind wirklich sehr tüchtig. Zu schade, daß Sie Ihre Fähigkeiten nicht einem besseren Beruf gewidmet haben.«

1965 Sie milderte ihren Ton, als sie ihn so leblos bleich, fast wie ein geschnitztes Bild der Trauer dastehen sah. »Können Sie denn nicht sehen, was für sinnlose Dinge Sie unternehmen? Begreifen Sie nicht, daß Sie sich selbst Ihre Falle stellen? Zuletzt –«

»Zuletzt,« fiel er ein, »werde ich zwar – wie heißt es rasch? – ins Dunkel sinken, in meinem innersten Wesen unverstanden, vergessen, ohne Vergebung gefunden zu haben. Unerhört romantisch bin ich vielleicht, denn wer möchte, könnte glauben, daß ich all dies nur aus Romantik tue? Sie wünschen den ›Schwarzen Papagei‹ zu finden; Sie wollen wissen, wer Ihren Freund, den Doktor getötet, wer den Smaragd-Buddha geraubt hat, was mit Barthélemy geschehen ist; ob Garon der Straßenräuber Letournau ist; warum ich so handle. Alle diese Dinge werden Sie zur rechten Zeit erfahren – weil es in meiner Macht steht, für Sie Schicksal zu spielen. Und zuletzt –« er zuckte mit den Achseln, »sitzen Sie an Winterabenden am Kamin und träumen vom großen Abenteuer, und ich ... im Dunkeln ...
1975 vergessen, unverzihen.«

Entweder war er verrückt oder ein ganz besonderer Schurke, sagte sie sich. Aber Narr oder Spitzbube, er war malerisch mit seinen blassen, vollkommenen Zügen, den Narben an den Handgelenken und dem seltsamen Lächeln. Sie versuchte gar nicht auf seine phantastische Rede etwas zu erwidern; es war nicht nötig. Sie lächelte über seine Narrheit, lächelte aus Mitgefühl – und verließ ihn. Sein bleiches Gesicht, das Feuer, das sie in seinen Augen erblickt, verfolgten und beunruhigten sie.
1980

*

Als der Gong zum Lunch rief, ging Lhasa mit sich zu Rate, ob sie allein oder mit Conquest speisen solle; nach kurzer Überlegung entschied sie sich für das letztere. Sie hatte nichts dabei zu gewinnen, wenn sie sich isolierte, im Gegenteil bestand die Gefahr, etwas zu verlieren.

1985 Conquest hatte gewartet, als ob er mit ihrem Erscheinen gerechnet hätte, was sie etwas ärgerlich machte. Er brachte das Gespräch auf unpersönliche Dinge – gerade als ob sie unter ganz prosaischen Umständen dinierten.

Für sie war das Mahl eine Grotteske sondergleichen. Ihr kam es vor, als ob sie statt menschlicher Wesen ein paar Puppen seien, die sich auf das Kommando einer unsichtbaren Person bewegten und sprachen. Es schien ihr irgendwie unglaublich und unmöglich, daß dieser Mann sie entführt haben sollte. Welchen Anteil konnte er an Garths Ermordung, am Raub des Smaragd-Buddha und am Tode Barthélemys haben? Wenn auch vielleicht nicht direkt, stand er ohne Zweifel zu allem in Beziehung. Er war nicht nur ein Werkzeug, dessen war sie sicher; auch Garon nicht. Sie waren Genossen. Wo war Garon? In Saigon? Höchstwahrscheinlich. Die Annahme, daß sie miteinander den Plan entworfen hatten, sie irgendwo festzuhalten, bis Garon in Sicherheit sei, schien einleuchtend. Aber wie lange sollte das dauern? Andererseits war ein gewaltiger Irrtum hierüber nicht ganz ausgeschlossen. Aber es war
1990 unwahrscheinlich. Denn weshalb wäre sie sonst entführt worden als deshalb, weil sie zu viel wußte.
1995

Als sie sich später zum Dinner umkleidete, dachte sie an ihren Selbstlader und fühlte unter die Matratze, um sich zu vergewissern, daß er dort sei. Ihre Hand fand nichts, so daß sie überrascht die Matratze aufhob. Ihr erstes Gefühl war Schrecken, dann Zorn. War Conquest in ihrer Kajüte gewesen? Oder hatte der Boy, der ihr Bett in Ordnung gebracht hatte, die Waffe gefunden und sie seinem Herrn übergeben? Gleichviel, es war bedeutungsvoll, daß sie weg war. Sie empfand heftige Entrüstung. Sie würde sie von Conquest fordern.
2000

Sobald sie mit dem Umkleiden fertig war, suchte sie Conquest auf. Er war weder im Salon noch auf Deck; so stieg sie in das Kartenhaus hinauf.

Es war leer. Eine Karte an der Wand erregte ihre Aufmerksamkeit; sie war über einem Tisch angenagelt und zeigte einen Teil von Indochina, Siam, die ganze malayische Halbinsel, Sumatra, Java und Borneo. Eine rote Linie ging von
2005 Saigon über die südchinesische See nach Borneo. An ihrem Ende stand in roter Tinte geschrieben »Sadok« und »Kawaras«. Sie empfand einen heftigen Schlag. Kawaras – lag an der Küste von Borneo! Bisher hatte sie es als selbstverständlich angenommen, es läge irgendwo an der Küste von Indochina oder der malayischen Halbinsel. Kawaras war, wie sie feststellte, ein schmaler Gebietsstreifen zwischen Sarawak und Sambas; Sadok war offenbar sein Hafen. Kawaras ein unabhängiger Staat von Borneo! Und Conquest sein Rajah! Sie starrte mit verhaltenem Atem
2010 auf die gezackten Umrisse der großen Insel.

Dösende Krokodile in grünschäumenden Flüssen, Orchideen und andere exotische Pflanzen, so stellte sie sich Borneo vor. Und dorthin sollte sie. Die Bilder davon riefen ihr mit einem leichten Erzittern die Erinnerung an etwas zurück, was Barthélemy gesagt hatte. »Dschungeln ... unerforschte Flüsse.« Gebannt blickte sie weiter auf die Karte. Ihr Gefühl von Vertrautsein mit der Dschungel-Insel war so stark, daß es ihr einen Augenblick lang schien, als ob sie ihre
2015 Persönlichkeit verlöre und ein Teil davon würde.

Die Töne einer Schiffsglocke rissen sie aus ihrer Versunkenheit; sie eilte aus dem Kartenhaus hinab.

Im Gang begegnete sie Conquest; ihre fehlende Pistole fiel ihr ein, und ihr kaum verrauchter Zorn glomm wieder auf.

»Sie sind wirklich zu gründlich«, eröffnete sie ihm, vor ihm haltmachend.

Er zeigte einen überraschten Ausdruck. »Ich verstehe nicht.«

2020 »Nicht? Ich wünsche meine Pistole zurück.«

»Pistole?«

»Vermutlich ahnen Sie nichts davon, daß jemand heute einen kleinen Selbstlader unter meinem Bett hervorgeholt und entfernt hat.«

Er tat erstaunt. »Nein! Wirklich? Ich werde mit dem Boy sprechen, der Ihren Raum besorgt. Diese Chinos haben eine
2025 Leidenschaft für Feuerwaffen. Jedenfalls, wenn er sie genommen hat, werden Sie sie wiederbekommen.«

Sie lächelte nur kalt, ging in ihre Kajüte und verschloß die Tür. Sie war zornig, weil sie erschreckt war. Der Verlust der Waffe offenbarte ihr, daß sie sich mitten in einer schlimmen Intrige und nicht in einer unterhaltsamen phantastischen Geschichte befand. Jede Hilfe, schien ihr, war ihr genommen; sie sah sich verlassen einer Situation gegenüber, in die sie sich selbst mit Vorbedacht gebracht hatte. Jedoch die Tatsache, daß sie nun ausschließlich auf
2030 ihre Kaltblütigkeit angewiesen sei, reizte wieder ihren Mut. Der Macaw war in die Falle gegangen; aber eben der Käfig, der sie gefangen hielt, würde ihr auch als Schutz dienen. Ein Gefühl von Sicherheit kam über sie. Sie schloß die Tür auf. Ja, sie wußte, wie sie mit Stephen Conquest umzugehen hatte.

*

In der folgenden Nacht fuhr der »Narzissus« in undurchdringlicher Dunkelheit auf den leuchtenden Vollmond zu, der
2035 über Borneo stand.

Lhassa versuchte zu lesen, aber sie fand keine Ruhe und in der Kajüte war es heiß. Die Sterne lockten sie auf Deck.

Hier saß sie, die Arme um die Knie geschlungen, versunken in die nächtliche Symphonie.

Auf einmal fuhr sie erschreckt auf und gewahrte, daß Conquest neben ihr stand.

Er zündete eine Zigarette an; das Aufflammen des Streichholzes mußte ihm ihren ärgerlichen Ausdruck verraten
2040 haben, denn er fragte:

»Bin ich Ihnen so unsympathisch?«

Sie hob ihre Augen zu ihm; im trüben Mondlicht verschwamm das Oval seines Gesichts.

»Heute nacht ja«, gab sie kalt zurück und fuhr gleich darauf mit grausamer Absicht fort. »Manchmal verfluche ich
2045 Sie; ein andermal sind Sie nichts, gar nichts als Mittel zum Zweck; ein andermal wiederum habe ich Mitleid mit Ihnen.«

Er lachte auf eine Art, die ihre Stimmung besänftigte; sie wußte, daß sie seine verwundbare Stelle berührt hatte.

»Warum verfluchen Sie mich?« fragte er eindringlich. »Weil Sie mich für einen Dieb – einen Mörder halten?«

Ein Rest ihres Unwillens war zurückgeblieben, sie formulierte ihre Antwort vorsichtig. »Eine Frau,« erklärte sie,
2050 »kann einem Mann einen Diebstahl verzeihen, ja – sogar einen Mord – aber niemals eine Versündigung an ihrem Stolz. Es liegt in ihrer Natur, Unrecht zu vergeben. Aber wenn ein Mann sich anmaßt, ihr heiliges Recht auf Selbstbestimmung anzutasten, wie Sie es getan haben, indem Sie mich, meine Person und das Gepäck hierher verschleppt haben, dann macht er sich eines unverzeihlichen Vergehens schuldig.«

Er spielte schweigend einige Sekunden mit seiner Zigarettendose, dann sagte er:

»Sie formulieren es sehr klar. Wenn ich Ihnen jedoch jetzt Ihre Freiheit anbieten könnte, bezweifle ich, ob Sie sie
2055 annehmen würden.« Er lachte leise. »Eine komplizierte Psychologie, die Frau, – nein, Sie würden nicht. Und ich habe nicht die Absicht, Ihnen das eine große Abenteuer vorzuenthalten.

In kommenden Jahren werden Sie auf mich als einen Wohltäter zurückblicken. Stephen Conquest, der Narr, der um Romantik kämpfte. Und der Lohn? Ein Schatten auf dunkler See, eine Erinnerung ... Oh, Sie werden an mich zurückdenken; Sie werden nicht imstande sein, zu vergessen. Darin liegt meine Genugtuung.«

2060 Sehr nachdenklich forschte sie: »Wieso liegt darin eine Genugtuung?« Und schon bedauerte sie diese Frage.

Er machte eine unentschlossene Handbewegung.

»Weil – gut, Sie haben mich gefragt, so werde ich es Ihnen sagen: weil ich niemals eine Frau in dieser Art gerade
geliebt habe – das heißt, keine lebende Frau. Ich liebe Sie nicht als Fleisch und Blut, sondern als etwas Fernes, als eine herrliche und unnahbare Persönlichkeit. Der delphischen Sibylle, ihr gleichen Sie; zu fein, um wirklich zu sein. Wenn
2065 ich Sie berühren würde, so weiß ich, daß Sie kalt wären, kälter als Stein, und doch erfüllen Sie mich mit Feuer. Oh,

keine Angst! Ich werde Sie nicht berühren. Ich ...« Seine Rede endete in Schweigen.

Lhasa, deren Herz höher schlug, erschien mit einem Male das Schiff mit dem Deck, den Masten und den Segeln unwirklich; ebenso der Mann, der über ihr stand, im Mondlicht. Ein leichter Schauer überlief sie.

2070 »Es war einmal eine andere Frau,« nahm er plötzlich seine Rede wieder auf, »ebenso ferne und unnahbar – eine Figur an eine Mauer gemeißelt.« Er lachte bitter. »Eine Figur an einer Mauer – ein Flachrelief. Stellen Sie sich vor, ein Mann, der eine Frau aus Stein liebt; aber es war nicht der leblose Stein, es war der Geist.« Er sah auf seine Zigarettendose nieder. »Das ist sie in Metall getrieben, die Figur, die Sie bemerkten, – die Apsara, von der ich Ihnen einmal in Saigon erzählte. Ich sagte, es sei eine Geschichte damit verknüpft, erinnern Sie sich, es ist eine ziemlich lange, eine ziemlich närrische Geschichte – doch –« Er zögerte, wie wenn er auf ihre Antwort wartete, aber sie sprach
2075 nicht.

»Wenigstens«, fuhr er fort, »verbieten Sie es mir nicht, sie zu erzählen. Sie kennen natürlich die Entstehungsgeschichte von Angkor? Sie entsinnen sich meiner Beschreibung der Figuren an den Mauern. Nun, es gab da auch Inschriften und Zeichen, die den heutzutage in Cambodia üblichen ähnlich sind. Diese Schriftzeichen, ergänzt durch den Bericht eines chinesischen Diplomaten aus dem Altertum, geben an, daß die Khmers, die Erbauer von
2080 Angkor, wie Sie wissen, einer brahmanischen Rasse angehörten, die von Indien her einwanderte. Beim Zeus, ich liebe es, mir diese Einwanderung auszumalen; sie kamen als Eroberer, welche die Schwächeren niederschlugen und zu Sklaven machten. Stellen Sie sich die Farben und das rauhe Drama vor, mit seinen brahmanischen Edlen, gepanzerten Kriegern, Reitern und Fußsoldaten, Elefanten und Streitwagen. Wunderbar!«

Lhasa saß regungslos da und starrte ihn verwirrt an. Sie staunte über seine unermüdliche Begeisterung und den Sinn
2085 für Romantik, der ihn entflammte. Ohne Zweifel war er geistesgestört, verrückt von zu viel Träumen.

Er schien die Dunkelheit anzureden, als ob dort ein unsichtbarer Gerichtshof sei, vor dem er die Sache einer verschwundenen Rasse vertrete.

»Ich schweife nicht ab,« erklärte er weiter, »sondern führe nur zu meiner Geschichte hin. Vor einer ganzen Anzahl von Jahren – vielleicht fünfzig – gab es einen Mann, einen Forscher, der glaubte, daß Teile der Khmers sich auf dem
2090 Marsche durch Vorderindien von dem Haupttheer abzweigten, sich ansiedelten und Städte bauten, die jetzt in Dschungeln verborgen und vergessen sind. Er zog aus, um es zu beweisen. In Manipur fand er eine Spur, die ihn nach Oberburma und von da in die Shanstaaten führte; dort in dem wilden Gebiet, wo Burma, Siam und Laosland aneinandergrenzen, stieß er auf die Reste einer Stadt, die Ähnlichkeit mit Angkor hatte.

Die Bevölkerung der benachbarten Dörfer hatte eine hellbraune Hautfarbe und Gesichtszüge, die durchaus
2095 verschieden von denen der Shans waren. Auch ihre Religion war verschieden; es war eine merkwürdige Mischung von altem Brahmanismus und Teufelskult.

Vor drei Jahren, als ich von jenen Ruinen gehört hatte, habe ich sie auch aufgesucht. Was ich dabei, einer Laune wegen, durch Fieber und Krankheit zu erdulden hatte, ist kaum zu schildern.

Mein Kopf war ausgebrannt vom Delirium, als ich schließlich die Ruinen erreichte. Aber ich zwang mich. Und was
2100 ich zu sehen bekam, wog all die Leiden der Reise auf. Natürlich waren die Ruinen nicht so weitläufig wie die von Angkor, aber es waren dieselben architektonischen Schönheiten dort. Und was für ein Verfall, nicht zu beschreiben. Die Ruinen waren vom Dschungel verschlungen, einem grausamen, bestialischen Dschungel. Das größte Bauwerk, ein Tempel, war besser erhalten als die übrigen. Die Flachreliefs waren fast unversehrt. Eine lange Fläche ist mir unvergeßlich; auf ihr waren heilige Tänzerinnen dargestellt. Die letzte Figur war gerade unter einem Dachspalt, und
2105 im Sonnenlicht schien sie in einem Lichtkreis zu tanzen. Sie ... aber ich habe Ihnen ja schon in Saigon davon erzählt. Die Gesichtszüge waren arabisch, nicht mongolisch. Sie – wie soll ich sie beschreiben? Das Geheimnis der Beate Beatrix, die Fleckenlosigkeit der syrischen Astarte; die Schönheit der Alabasterfrau in Dantes Traum, und verbunden damit ein unergründlicher, ganz orientalischer Charme. Jeden Tag während meiner Genesung ließ ich mich von den Kulis in den Tempel tragen, um sie anzuschauen. Das klingt, als ob ich von Sinnen wäre, nicht wahr? Sie würden
2110 nicht so denken, wenn ich Ihnen die seltsame Schönheit der Figur vor Augen führen könnte. Wenn ich sie anschaute, empfand ich – wie soll ich sagen – wie wenn,« er zögerte und lachte leise, »ja, wie wenn ich sie in einem früheren Leben geliebt hätte und sie in Stein erhalten geblieben wäre, um meiner zu spotten, wenn ich auf die Erde zurückkehrte. Vielleicht hatte das Fieber eine geistige Störung zurückgelassen. Alles für einen Traum zu halten, hätte ich nicht einen greifbaren Beweis. Mein Führer hörte von den Eingeborenen eine Legende über die Figur. Sie stellte
2115 dar, nein sie war Pi-noi, eine antike Bajadere, eine Gefährtin des Gottes Indra. Sie war das Symbol körperlicher Vollendung, und wenn eine Frau ein Kind erwartete, war es Sitte, für sie täglich zu dem Bild von Pi-noi zu beten, das Kind möge, falls es ein Mädchen werde, die Züge von Indras Gefährtin bekommen. Ein ziemlich ironisches Anhängsel zu der Geschichte ist die Tatsache – wenigstens behauptet man, es sei die Tatsache – daß das einzige Kind, welches je Ähnlichkeit mit der himmlischen Kurtisane gehabt habe, das Kind einer eingeborenen Frau und eines
2120 weißen Abenteurers war! ... Ich fotografierte die steinerne Pi-noi und ließ sie in Bangkok auf dieser Zigarettendose

in Gold ausarbeiten – als ein Andenken an meine Verrücktheit.«

Als er eine Pause machte, betrachtete ihn Lhasa mit einem Gefühl von Niedergeschlagenheit.

»In der Zusammensetzung des Mannes,« fuhr er unvermittelt fort, »gibt es einen besonderen Stoff, den die Frau nicht verstehen kann. Ein Mann kann zwei Arten von Liebe haben, eine gute und eine schlechte, ohne mit Bewußtsein untreu zu sein. Die eine ist ein seltsames geistiges Mysterium, die andere, nun ja, ein Mittel, sein körperliches System gesund zu erhalten. Es ist sonderbar, nicht wahr, daß man nach dem Monde langt und, wenn es mißlingt, sich mit etwas Ähnlichem, das glänzt, zufrieden gibt? ... Nach meiner Rückkehr zur Zivilisation sah ich in einer Nacht in Saigon ein Gesicht – wie dunkles Gold und schön, aber schön wie das Schlechte. Pi-noi, die Bajadere, war ein Weib aus Stein, ein unnahbares Ideal. So ...« sie sah ihn wieder die Achseln zucken, »so gab ich mich, da der Mond unerreichbar war, mit einer Nachahmung zufrieden ... Und nun kommen Sie mit dem Geist von Pi-noi in sich, mit dem gleichen bestrickenden Zauber – und ebenso unerreichbar. Sie als Frau, können die Episode mit dem goldenen Gesicht nie verstehen. Sie haben es gut ausgedrückt, als Sie sagten, eine Frau könne Diebstahl oder Mord, aber nicht Versündigung an ihrem Stolz verzeihen. Und eine andere Frau, eine von dem Typ mit dem goldenen Gesicht, ist eine Sünde gegen den Stolz einer Frau, die sich über bloße Leidenschaft erhaben fühlt.«

Aus irgendeiner Ursache nahm Lhasa an seiner Rede keinen Anstoß. Ihre einzige Gemütsbewegung war Staunen; es war phantastisch, unfafbar, daß ein offenbar gewissenloser Mann eines solchen Idealismus und einer so tiefen Schwärmerei für Schönheit, wie seine Geschichte enthüllt hatte, fähig war. Sie war überzeugt, daß ein dunkler Fleck in seiner Seele war, ein Makel, ebenso bemerkenswert wie die Narben an seinen Gelenken; er war nach dem Modell eines Gottes geformt worden – aber ein Schlag hatte dem Bild einen Riß gegeben. Sein Schweigen und seine erwartungsvolle Haltung reizten sie zum Sprechen; aber was konnte sie dazu sagen. Die Situation nahm einen scharfgespannten Charakter an, so daß sie sich anschickte, sich zu erheben. Aber bei ihrer ersten Bewegung fing er wieder zu sprechen an.

»Es ist eine Platitude, zu behaupten, die Beichte sei gut, um sein Herz zu erleichtern. Aber das ist nicht mein Fall – ich zweifle, ob ich eine Seele habe. Nein, ich hatte eine andere Absicht, die Sie erst verstehen können, wenn ich – nun, wenn ich in einer Wolke dahingegangen bin.« Er hob seine Arme, starrte auf die Gelenke. »Fesseln«, sagte er mit bitterem Lachen. »Pi-noi, die Frau aus Stein, die Unnahbare, Unerreichbare. Und doch – doch ... besitze ich sie in alle Ewigkeit.«

Er ging. Lhasa sah ihm nach. Was meinte er damit? »Ich besitze sie in alle Ewigkeit.« Fieberkälte schüttelte sie. Sie übersetzte das »sie Pi-noi« in »Sie – Lhasa«. Die Geschichte von der Bajadere hatte ihr aber auch offenbart, daß sie, obwohl Conquests Gefangene, eine größere Macht über ihn hatte. Es war eine Waffe, die sie erschreckte. Von nun ab – sagte ihr ihr Takt – mußte sie ihm möglichst aus dem Wege gehen.

Siebentes Kapitel Malayenhaus

Morgen und der Lichtglanz der Sonne über dem Meer. Am vorigen Abend hatte Conquest Lhasa mitgeteilt, daß am Morgen das Land in Sicht käme; deshalb war sie frühzeitig auf Deck, in der Erwartung, die Umrisse der Küste zu sehen, aber immer noch verschmolz die blaugoldene See mit dem fleckenlosen, brennenden Himmel.

Den ganzen Vormittag saß sie unter dem Sonnzelt. Conquest und sie waren sich seit jener Nacht, wo er ihr von Indras Gefährtin erzählt hatte, ausgewichen. Eine gespannte Zurückhaltung herrschte zwischen ihnen ... Gerade um die Mittagszeit erschien ein Saum am Horizont, den Lhasa zitternd vor Aufregung allmählich zu einer grünen Rinde sich ausbreiten sah. Beim Lunch teilte ihr Conquest mit, daß die Yacht gegen drei Uhr auf zwei Meilen an Land heran sei und dann an der Küste entlang nach Sadok fahre. Nach der Mahlzeit ging sie wieder auf ihren Platz.

Als die Schiffsglocke fünf Uhr schlug, suchte Conquest sie auf, aber nur für einen Augenblick.

»Borneo«, sagte er mit einer weitausholenden Geste. »Land aller Knabenträume, der Dschungels und Sumpfpfade, der Orang-Utangs und Kopffäger!«

Er hatte ihr ein Marineglas gegeben, und wie ein märchenhaftes Festland, das aus dem Nebel hervortrat, bekam sie Borneo in das Gesichtsfeld.

Weißer Strand und schäumende Brandung; grüne Dschungels und blaue Rinnen im Buschwerk, wo Pfade landeinwärts führten.

Im Hintergrund stiegen blaugraue Türme auf. – Berge, deren dunstige Ketten sich in den blendend prächtigen Farben

des Himmels verloren; ihre Basis schien losgelöst, ihre Spitzen freischwebend wie Luftreiche. Eine Küstenbrise brachte einen Duft wie Balsam, einen weichen und sinnlichen Gruß.

2175 Lhasa empfand eine Art fröhlicher Entdeckerlust. Und doch, sonderbarerweise, erschien ihr die Landschaft vertraut; gerade nur ein Aufflackern – eine Hand, die den Staub von Jahrhunderten von einem Spiegel wischte, und schon war er wieder verhüllt. –

Lhasa schaute durch das Fernglas, bis ihr die Augen flimmerten; sie legte sich in den Stuhl zurück und träumte von Reichen, die hinter den Bergen begraben liegen, von Rassen, deren Geschichte mit ihnen gestorben war, und die der
2180 Welt nur ein Vermächtnis voller Geheimnisse hinterlassen hatten.

Am späten Nachmittag, kurz vor Sonnenuntergang, fuhr das Schiff am Kap herum und lief in einen kleinen Hafen ein. Bäume standen schwarz und düster gegen einen blutroten Horizont. Auf der einen Seite der zierlichen Bucht zogen sich Klippen am Strande hinauf, deren Kämme üppig mit Palmen bewachsen waren. Mit dem Marineglas entdeckte
2185 Lhasa, daß ein Fluß in den Hafen münde; auf der linken Seite der Mündung standen Reihen von Hütten auf Pfählen und hinter ihnen weißgetünchte Häuser. Am anderen Ufer bei einer niederen Landungsbrücke sah man, wie es schien, eine Reihe von Warenschuppen. Sie erkannte mehrere Leute am Dock sowie halb nackte Zwerge.

Eine Gestalt stand abseits, ein Mann in weißem Gewände.

Conquests Erscheinen unterbrach die weitere Beobachtung.

»Ich komme, um Ihnen vorzuschlagen, alles, was Sie gleich brauchen, in eine Handtasche zu packen; das größere
2190 Gepäck wird am Morgen gebracht. Ich werde sofort an Land gehen. Der Kapitän wird Sie begleiten, sobald Sie bereit sind, und ich werde Sie erwarten. Dort droben,« er deutete auf das Kap – »in dem Palmenhain, ist der Palast, wo ich den ›Rajah von Kawaras‹ spiele. Ich nenne ihn ›Malayenhaus‹«.

Sie wiederholte den Namen. Er hatte gesagt, Sadok sei der Hafen von Kawaras, ein Handelsplatz, also mußten zweifellos noch andere Leute in der Nachbarschaft wohnen. Und sein Haushalt – gehörte Garon dazu? Sie zitterte vor
2195 Spannung. Malayenhaus, Geheimnis schon im Wort. Was, wen würde sie dort finden? Die Bande des »Schwarzen Papageis«? Ein dumpfer Kanonenschuß rollte über das Wasser.

»Ein Salutschuß für Tuan Rajah«, erklärte er lächelnd.

Gleich darauf ging der Anker nieder. Lhasa blieb an Deck, während Conquest sich ans Land rudern ließ. Die Gestalten bei den Warenlagern waren schattenhaft geworden bis auf eine, den Weißgekleideten. Er schien in der
2200 Dunkelheit zu schweben, wie ein von der Erde unabhängiges Wesen. Voller Neugierde beobachtete sie ihn, als er auf Conquest zuging. Garon? ...

Sie fühlte Angst, als man ihr die Schiffsleiter hinab in ein Boot half. Die Nacht war drückend schwül, wie ein Gefängnis.

Conquest wartete auf sie am Dock, wie eine freundliche Erscheinung in einer feindseligen Welt, und sie vergaß die
2205 Spannung, die zwischen ihnen war. In seiner Begleitung befand sich ein Mann, den sie zuerst für den Weißgekleideten hielt, der sich aber als ein beturbanter Ostindier erwies, offenbar ein Diener, denn er nahm ihr die Handtasche ab. Als sie weitergingen, Conquest voran als Führer mit einer Laterne, hatte sie den Eindruck, als ob der Ostindier ihr mit Absicht zulächelte. Warum? Sie fühlte sich etwas unbehaglich und starrte verdutzt auf seinen Turban.

Der unangenehme Geruch in der Luft, erklärte Conquest, rühre von dem Sago in den Lagern her. »Die Plantage liegt
2210 flußaufwärts, nahe beim Dorf des Sultans«, fügte er hinzu.

Er sprach nicht mehr, bis sie eine Buschwand erreichten und vor ihnen eine zerrissene Linie von Dächern über dem tieferen Dunkel von Bäumen sich abzeichnete.

»Malayenhaus«, erklärte er, »oder die Astana, wie die Eingeborenen es nennen und was Palast bedeutet.«

Das Haus war hoch und weiß, eine Allee führte im Bogen darum zu einer gedeckten Säulenhalle. Mehrere Malayen
2215 standen beim Eingang. »Tuan rajah baik?« fragten sie gleichzeitig, worauf Conquest ernst nickte. Im Inneren war Lhasas erster rascher Eindruck der von Geräumigkeit und weißen Wänden. Der Ostindier war verschwunden, ein malayischer »Boy« hatte ihre Handtasche.

»Wir speisen um acht Uhr«, sagte Conquest. »Wenn Sie lieber –«

»Wir?« unterbrach sie.

2220 »Ja, mein Oberaufseher und ich.«

»Ein Weißer?«

»Natürlich.«

»Sonst niemand?«

Er schüttelte den Kopf. Sie entschloß sich rasch.

2225 »Ich werde um acht Uhr bereit sein.«

»Dies hier sind Ihre persönlichen Boys.«

»Wächter«, dachte sie, als sie eine Stiege hinauf und über einen dunklen Korridor gingen. Der eine Malaye öffnete eine Tür und machte Licht; der andere brachte die Handtasche herein. Der Raum war groß und weiß, die Möbel grün gebeizt; eine Fenstertür ging auf eine Veranda hinaus.

2230 Als die Boys fort waren, blieb sie mitten im Zimmer stehen und dachte nach. Gefangen; abgeschnitten von der Welt; Glück ihr einziger Bundesgenosse. Es machte ihr angst, aber bestärkte auch ihre Entschlossenheit, jede Gelegenheit auszunützen. Unter anderem wollte sie herauskriegen, warum der Ostindier gelächelt hatte. In dem Oberaufseher, der wohl der weißgekleidete Mann am Dock war, ahnte sie einen Verbündeten. Plötzlich, ohne Ursache, dachte sie an Garon. Was war mit ihm? War er in Sadok oder in Saigon?

2235 Kurz vor acht Uhr begab sich Lhasa in die große Halle hinab. Ihre Fingerspitzen waren kalt und eine leise Anwendung von Schwindel, die Folge unterdrückter Erregung, ließ ihre Augen flimmern. Conquest und mit ihm ein Mann in weißem seidenen Anzug warteten. Sie konnte beide Männer zuerst nur undeutlich sehen.

»Miß Camber,« begann Conquest, »dies ist mein Oberaufseher – Tuan Muda nennen ihn die Malayen. Tuan Muda bedeutet ›Junger Lord‹.« Das Schwindelgefühl war weg und Lhasa sah ein glattrasiertes, dunkelbronzenes Gesicht.

2240 Der Mund war nervös, fast hart, die Augen ruhig und sicher; grüne Augen, die ihren Blick ziemlich arrogant erwiderten. Dieser Ausdruck hatte, wie sie schnell bemerkte, seine Ursache in einer Narbe an seiner Schläfe, die wie ein weißer Halbmond seine linke Augenbraue schräg hinaufzog. Sie wurde sich sofort seines bewundernden Blickes bewußt. Er verbeugte sich leicht bei der Vorstellung, sagte aber nichts. Es war eine verlegene Situation und Conquest behob sie rasch mit der Ankündigung, das Dinner sei bereit.

2245 Während des ganzen Essens war Lhasas Augenmerk auf Tuan Muda gerichtet. Er hatte etwas unbestimmbar Bekanntes an sich, einen Zug, der mehr in seinem Wesen als in seinem körperlichen Aussehen lag. Seine langen geschmeidigen Hände riefen ihr ins Gedächtnis, wie Barthélemy Garon geschildert hatte. Aber Tuan Muda konnte nicht Garon sein. Garon hatte ja einen buckligen Rücken. Tuan Muda – Junger Lord. Wer war er? Hatte sie ihn früher irgendwo gesehen oder bildete sie sich nur ein, daß er ihr bekannt vorkomme? Sie dachte daran, daß sie, bevor sie ihn
2250 kennenlernte, in ihm die Möglichkeit eines Hilfsmittels erblickt hatte. Sein Gesicht stellte einen Typ dar, der nicht leicht, weder durch Schmeichelei noch durch Zwang zu beeinflussen ist.

Er sprach nur, wenn Conquest ihn anredete; in seiner Aussprache war kein Akzent, aber eine Deutlichkeit, die verriet, daß er kein Angelsachse war. Er nahm anscheinend wenig Notiz von ihr. O ja, sie kannte den Typ. Oberaufseher, eine Stellung, für die er gut paßte. Ein Menschentreiber, streng, hart in seinem Urteil gegen alle, sogar gegen sich selbst.

2255 Welche Geheimnisse, fragte sie sich, waren hinter seinem bewegungslosen Gesicht verborgen? Welche Rolle spielte er in Conquests Plänen? Er war sicherlich ein Genosse, denn seine Persönlichkeit hatte nichts von einem Untergebenen. Als sie ihn betrachtete, wurde sie plötzlich von dem Wunsch ergriffen, ihn ihrem Willen zu unterwerfen, ihm seine Geheimnisse abzutrotzen und ihn anzutreiben, wie sie glaubte, daß er andere treibe.

Nach dem Essen zog man sich in ein Lesezimmer zurück, wo die Herren Rotwein tranken und Zigarren rauchten;

2260 Lhasa wollte zuerst gleich auf ihr Zimmer gehen, aber Neugierde bestimmte sie, zu verweilen; sie tat so, als ob mehrere, in schweres Leder gebundene Bände sie interessierten. Jedoch die Unterhaltung der Beiden ergab für sie nichts von Bedeutung. Conquest fragte nur nach geschäftlichen Dingen und Tuan Muda beantwortete jede Frage kurz und bündig.

Sie wollte eben weggehen, als Conquest sich an sie wandte.

2265 »Miß Camber, ich möchte Ihnen gern etwas von meinen Sammlungen zeigen; ich habe recht interessante Kostbarkeiten, wissen Sie.«

Er nahm vom Tisch einen Kupferleuchter und Lhasa schloß sich ihm an. Er schlug die Draperien eines Eingangs zur Seite, ebenso die eines zweiten Gemaches, das er Damaskuszimmer nannte.

»Das ist der chinesische Raum.« Er war voll von auserlesenen Möbeln, Kunstwerken und kunstgewerblichen

2270 Erzeugnissen und Waffen. Er erklärte ihr alles. Unter den vielen Kostbarkeiten fiel Lhasa ein Wandteppich in Rosa, Blau und Grün durch seine kühnen Farben ins Auge; sie musterte sein ausgesucht feines Gewebe.

»Ein Ispahan aus dem sechzehnten Jahrhundert«, belehrte sie Conquest; »eine Hinterlassenschaft der Sufidynastie. Ich habe ihn aus einer Moschee in Täbris. Ein richtiges Abenteuer ist damit verbunden.«

Sie hob eine Teppichecke auf, um mit der Hand über das alte Gewebe zu fahren; zu ihrer Überraschung sah sie, daß

2275 der Teppich da hing, um eine Tür zu verbergen.

»Das ist der Eingang zu ›Djinnees Höhle‹«, beantwortete er ihren fragenden Blick. »Sie ist tabu – auch für meine Dienerschaft. Darinnen bewahre ich meine kostbarsten Schätze – und meine Vergangenheit. Oh, sie ist gut verschlossen und der Schlüssel wohl verwahrt!«

2280 Er lächelte schrullenhaft, aber das Kerzenlicht, das über sein weißes Gesicht flackerte, verriet eine unterdrückte Bitterkeit.

Er drehte sich rasch um und nahm einen kleinen Dolch aus einem Schrank.

2285 »Diesen ›Tröster‹ habe ich in Smyrna aufgestöbert«, sagte er ablenkend. »Sehen Sie die Schneide; sie hat innen eine Rinne und ist mit kleinen Löchern versehen für das Gift. Solche Dolche benutzte man zur Zeit der Kreuzzüge, um einem gefallenen Ritter den Todesstoß zu geben.« Er balancierte die Waffe auf seiner Handfläche. »Wenn ich landeinwärts reise, trage ich ihn bei mir für den Fall, daß einer der Dyakstämme sich plötzlich entschlösse, mehr Köpfe in seinem Gemeindehaus aufzuhängen. Selbstverständlich nehme ich auch die Pistole mit, aber nicht für mich selbst. Nein, durch die Spitze eines ›Trösters‹ zu sterben, ist romantischer als erschossen oder geköpft zu werden. Übrigens erwarte ich nicht den Dolch gebrauchen zu müssen, da die Dyaks jetzt ein friedliches Völkchen sind – besonders die von Kawaras und Sarawak. Die Malayen geben mir mehr Anlaß zu Sorge und Ärger als die Dyaks. 2290 Sehen Sie, als ich Kawaras in Besitz nahm, mußte sich der Sultan zu gewissen Bedingungen bequemen, die ihm nicht gefielen. Darum verlegte er auch seinen Hof von Sadok weg nach einem Ort flußaufwärts, in der Nähe des Forts; das Fort liegt auf der Plantage, wissen Sie. Sein Palast, wo er den Sultan spielt, ist nach malayischer Art mit Palisaden umsäumt; über seinem Dorf sind eine Anzahl von Gemeindehäusern der Seedyaks gebaut. Es ist der übliche Hof des fernen Ostens, wie in der komischen Oper: Intrigen, Eifersuchts geschichten, Verschwörungen und 2295 Gegenverschwörungen. Der Vetter des Sultans, Nakoda Mubin, der Befehlshaber der Armee, trachtet nach dem Thron. Er ist ein anständiger Bursche, gern bereit, sich der britischen Oberherrschaft zu unterwerfen. Aber der Sultan hegt unversöhnlichen Groll. Jedoch er wagt nicht, mehr zu tun als in Wut zu schäumen, weil er weiß, daß Nakoda Mubin über die Streitmacht verfügt, und weil er fürchtet, ein Zerwürfnis mit dem Rajah könnte ihn seinen Thron kosten.«

2300 Lhasa hörte zu, aber die ganze Zeit über dachte sie an die verhüllte Tür. Die »Djinneeshöhle« hatte er sie genannt. »Darin bewahre ich meine Vergangenheit.« Seine Vergangenheit! Sie faßte sofort den Entschluß, den tabu-Raum zu ergründen; sie würde einen Weg schon finden; eine Eingebung sagte ihr, daß hinter dieser Tür das Geheimnis seiner narbigen Handgelenke – und seines vernarbten Herzens liege.

Conquest lenkte seine Schritte wieder der Bibliothek zu, er machte aber halt und wandte sich ihr zu.

2305 »Wir können auch jetzt eine Abmachung treffen«, erklärte er. »Die Grenzlinien Ihres Gebietes sind die Klippen im Osten und Süden und die Warenschuppen im Norden; es ist unnötig, Ihnen das Betreten des Dschungels zu verbieten. Ich halte es nicht für klug, Sie über den Fluß hinüber zu lassen; wenn Sie jedoch Interesse für das Malayendorf und den chinesischen Basar haben, will ich Ihnen eines Tages einen Besuch ermöglichen. Sehen Sie, Tuan Muda und ich sind die einzigen Weißen in Sadok; meine Angestellten sind Chinesen und Klings. Ein Wort über die Diener: ich habe 2310 ihnen erklärt, Sie seien eine Ranee von jenseits des Wassers, sehr mächtig in Ihrem Lande, aber« – lächelte er – »nicht so mächtig wie ich. Das ist natürlich Diplomatie. Nun geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie innerhalb der Grenzen bleiben werden?«

Sie gab es bereitwillig, denn sie war der Meinung, sie habe vorläufig genug des Interessanten im Malayenhaus und seiner Umgebung.

2315 In der Bücherei saß noch Muda, rauchte und legte Patience; er stand bei ihrem Eintritt auf, aber sie begab sich ohne weiteres hinauf in ihr Zimmer.

Dort sank sie in einen großen Korbsessel und dachte nach, über Conquest, den verbotenen Raum und Tuan Muda; hauptsächlich über Tuan Muda. Es war etwas herausfordernd Mysteriöses an ihm. Seine Gleichgültigkeit empörte sie, aber, sonderbar, ihr feindseliges Gefühl hatte einen Beigeschmack von Bewunderung.

2320 Sie war sich klar, daß er nicht leicht durch weibliche Reize zu besiegen sei. Sie ärgerte sich darüber und beschloß ganz kaltblütig, ihn in einen Zustand der Knechtschaft zu versetzen.

Lhasa war sich ihrer Schönheit bewußt; aber sie war nicht übermäßig eitel. Sie betrachtete körperliche Vollkommenheit als ein Hilfsmittel, das man nicht vernachlässigen, aber auch nicht mißbrauchen dürfe. Zu ihrem Glück besaß sie einen Sinn für das richtige Verhältnis aller Dinge, so daß sie nie einen Verstoß beging in der 2325 Unterscheidung zwischen dem, was unverantwortlich, und dem, was im Grunde anständig, wenn auch ungewöhnlich war.

Conquests Sammlungen gaben ihrem Argwohn neuen Stoff. In Bangkok hatte sie gehört, der »Schwarze Papagei« sei

berüchtigt als Dieb von Kunstschätzen und Antiquitäten und verkaufe sie an Sammler. War es da nicht glaubhaft, daß
entweder Garon oder Tuan Muda der »Schwarze Papagei« sei – der für Conquest arbeite. Die aus Cayenne
2330 entkommenen Sträflinge paßten in diese Verdachtskette; sie waren Mitglieder seiner Bande. Es war möglich, erwog
sie, daß der »Schwarze Papagei« eine Organisation und nicht eine Einzelperson sei, aber das schien ihr keine
überzeugende Mutmaßung. Von den beiden, Garon oder Tuan Muda, hielt sie den ersteren für den Verdächtigeren. Sie
glaubte, daß er den Smaragd-Buddha für Conquest gestohlen und Dr. Garth getötet habe beim Versuch, auch ihn zu
berauben. Garon, versicherte sie sich selbst, war zweifellos Letourneau, der Straßenräuber, der von Cayenne
2335 entsprungen und anderen dazu verholfen hatte. Aber Tuan Muda? Ein Geheimnis, ein recht aufreizendes Geheimnis.

Während des Auskleidens dachte sie immer noch an Tuan Muda, und ein Lächeln, als ob sie etwas voraussehe,
umspielte ihre Lippen.

Sie konnte lange keinen Schlaf finden; all die Erlebnisse der letzten sechs Wochen, die Geschichte des »Schwarzen
Papageis«, der Bajadere von Angkor und viele Gesichter und Szenen gingen ihr im Kopf herum.

2340 Als sie endlich einzuschlummern begann, fuhr sie plötzlich erschrocken auf. Die Ursache war ein Geräusch, ein
Klopfen, Tappen oder etwas Ähnliches. Aber, als sie lauschte, hörte sie nur ihr eigenes verstärktes Herzklopfen. Nach
einigen Augenblicken entschied sie dahin, aber ohne recht überzeugt zu sein, daß sie geträumt haben müsse, und ließ
sich auf das Kissen zurückfallen.

Crr-rr-atsch! klang es plötzlich wieder, ganz deutlich; es kam von der Veranda.

2345 Sie lag regungslos, scharf horchend. Wieder: Crr-rr-atsch!

Kein Irrtum, von der Veranda. Einen Moment war sie unschlüssig, dann schwang sie sich ruhig aus dem Bett; an der
Glastür hielt sie und schaute hinaus. Graue Finsternis, Sterne und Schatten von Bäumen; kein Geräusch außer dem
Rascheln von Blättern.

Sie machte einen Schritt und hielt ein. Das Ende einer Stange war draußen am Gitter der Veranda erschienen und
2350 kratzte daran. Als es hinab verschwand, ging sie furchtlos vorwärts. Durch das Gitter hinabblickend, konnte sie eine
dunkle Gestalt erkennen. Es war ein Mann, der senkrecht eine mindestens vier Meter lange Stange hielt.

Ihr Auge unterschied ferner das Oval eines Gesichts und einen weißen Turban. Der Ostindier!

Als sie ihn beobachtete, hob er die Stange, wie um ein Zeichen zu geben, in die Höhe, dann ließ er sie plötzlich fallen,
rannte davon und verschwand hinter dem Haus. Fast im gleichen Augenblick wurde eine andere Gestalt, ganz in Weiß
2355 gekleidet, sichtbar, die von der entgegengesetzten Richtung her auf den Fleck zueilte, wo die Stange lag. An der
Größe und den breiten Schultern erkannte sie Tuan Muda; er blickte zu ihr hinauf, und sie trat zurück. Ihr Herz klopfte
laut. Kaum eine Sekunde stand er da, aufwärtsblickend, dann verschwand er im Dunkel wie die erste Gestalt.

Lhasa wartete mehrere Minuten; als sich nichts mehr ereignete, schlich sie in ihr Zimmer zurück. Am Rand ihres
Bettes sitzend, hielt sie sich das, was sie gesehen, nochmals vor Augen. Warum hatte der Ostindier am Gitter gekratzt.
2360 Offenbar um ihr etwas zu sagen, und offenbar hatte Tuan Mudas Erscheinen ihn weggeschreckt. Und was hatte der
Ostindier zu dieser Stunde noch herumzustreifen; sie zündete ein Streichholz an, es war zehn Minuten vor elf Uhr.

Wieder legte sie sich nieder; sie war nicht ängstlich, nur verwirrt, und wacher als zuvor. Am Morgen wollte sie den
Ostindier befragen und auch Tuan Muda, beschloß sie. Bis dahin brauchte sie Schlaf; aber auch dann, als er sich
endlich einstellte, wurde ihre Ruhe durch seltsame Träume und halbbewußte Halluzinationen gestört.

2365 *

Beim Frühstück auf der kühlen Terrasse durchdachte sie wieder den Vorfall der Nacht; als Beweisstück lag die Stange
drunten im Gras.

Danach ging sie durch das Haus, das ihr bei Tag noch viel geräumiger vorkam, hinab in die Säulenhalle; durch die
Bäume hindurch sah sie einen blauen Wasserschimmer; in dieser Richtung schätzte sie, mußten die Klippen liegen.

2370 Während sie in der Säulenhalle stand und die Gegend betrachtete, kamen zwei Malayen, jeder mit Jacke, Sarong und
Kopftuch angetan, hinter dem Hause hervor; sie erkannte die Boys, die ihr zugeteilt waren.

Wo Mister Conquest sei, fragte sie.

Der Tuan Rajah sei bei den Depots, erwiderte der eine.

Und Tuan Muda auch?

2375 Ja.

Sie fragte dann, wo sie den Ostindier finden könne, der vorigen Abend ihre Handtasche hergebracht hätte.

Der Sprecher antwortete, er habe Abdulla Khan seit dem frühen Morgen nicht gesehen. Jedoch Tuan Muda würde es wissen; Abdulla sei der Diener des »Jungen Lords«.

»Warum nennt ihr ihn Tuan Muda?« forschte sie. »Wie heißt er eigentlich?«

2380 »Wir nennen ihn Tuan Muda,« sagte der Malaye mit Würde, »weil er Tuan Muda ist, der Junge Lord und Berater des Tuan Rajah. Er hat keinen anderen Namen.«

Sie machte keinen weiteren Versuch, aus den Malayen etwas herauszubekommen, sondern machte sich auf den Weg zu den Depots.

In einiger Entfernung vom Hause warf sie einen Blick nach rückwärts und sah die Boys ihr folgen. Verärgert wartete 2385 sie, bis sie ihr nachgekommen waren.

»Geht zurück,« befahl sie, »ich wünsche allein zu gehen.«

»Es ist Befehl des Tuan Rajahs, daß wir Ihnen folgen«, wurde sie gelassen belehrt. »Ahmad und Pangku sind gehorsam, Rajah Ranees.«

Erbitterung stieg heiß in ihr auf; aber sie wäre noch entrüsteter gewesen, hätte sie die Bedeutung des Titels »Rajah 2390 Ranees« verstanden.

»Er hat mir gesagt, ihr seid meine Diener«, erklärte sie gebieterisch. »Wem habt ihr in diesem Falle zu gehorchen, ihm oder mir?«

»Der Tuan Rajah ist Herr von Kawaras«, war die Erwiderung des Malayen.

Ärgerlich verzichtete sie auf weitere Auseinandersetzungen und setzte ihren Spaziergang fort.

2395 Der Geruch des Sago drang zu ihr, als sie sich den Gebäuden mit Zinkdächern näherte. Braune nackte Männer, nur mit Sarongs um die Hüften, waren an der Arbeit am Dock und drüben, über dem Fluß, in dem blendenden Sonnenlicht nur dunstig sichtbar, waren andere Gestalten. Mehrere Kanus glitten, gekräuselte Furchen hinter sich lassend, in der Mitte des Flusses. Ein großer Mann, braun wie sein Korkhelm, stand im Eingang des letzten Depots. Sie erkannte ihn.

»Warten Sie«, rief sie; denn sie sah, wie er sich umdrehte und hineingehen wollte. »Ich möchte mit Ihnen sprechen.«

2400 Tuan Muda blieb stirnrunzelnd stehen. Er trug braune Drillichbreeches und Gamaschen, sein Seidenhemd war durchgeschwitzt. Die Tatsache, daß er seinen Helm nicht abnahm, wirkte wie Öl aufs Feuer ihrer Stimmung. Sie wußte wohl, daß die Männer in der tropischen Sonnenhitze den Kopf nicht entblößen, aber sie wollte keine Rechtfertigung dafür haben, was sie nun einmal für Mangel an Ritterlichkeit halten wollte.

»Wo ist Mister Conquest?« fragte sie.

2405 »Drüben, über dem Fluß«, erwiderte er nachlässig. Seine Daumen hatte er unter den Gürtel geschoben; die Finger klopfen auf die Hüften; sie bemerkte seine Nervosität und schrieb sie seiner Ungeduld zu.

Über die Schulter zurückblickend, sah sie Ahmad und Pangku nur einige Meter entfernt.

»Wollen Sie die beiden wegschicken? Ich bring' es nicht fertig – und ich möchte mit Ihnen allein sprechen.«

Er lüftete seinen Helm und fuhr mit den Fingern durch lockiges, rötliches Haar, das dort, wo die Sonne darauffiel, 2410 golden glänzte.

»Was könnten Sie zu sagen haben« – er setzte die Kopfbedeckung wieder auf – »was sie nicht hören dürften?«

Jäher Zorn trieb ihr das Blut in die Wangen.

»Sprechen Sie über Ihre Angelegenheiten in Gegenwart von Dienern?«

Er zuckte die Achseln. »Es ist oft sicherer als mit Freunden«, betonte er anzüglich. Dennoch rief er den Eingeborenen 2415 in ihrer Sprache einige Worte zu, worauf sie sich sofort davon machten. Ihr rascher Gehorsam auf seinen Befehl wirkte demütigend auf sie.

»Nun?«

Sie wartete absichtlich einen Augenblick, um ihre Wut zu dämpfen, dann fing sie an:

»Ich sah, was gestern abend unter meiner Veranda vor sich ging. Vielleicht können Sie es mir erklären?«

2420 »Erklären?« Er zog seine Augenbrauen in die Höhe. »Was ist da zu erklären?«

»Warum Sie dort waren und was Sie machten?« fuhr sie ihn an.

»Sind Sie sicher,« entgegnete er, »daß Sie ein Recht auf Erklärung haben? Wie wollen Sie es wissen, ob dieser kleine

nächtliche Zwischenfall Sie etwas angeht?«

2425 »Ich wurde durch jemand geweckt, der am Gitter der Veranda kratzte und ich sah den Ostindier unten. Er kam offenbar mit der Absicht, mir etwas zu sagen, aber Sie verhinderten es. Wenn Sie es mir nicht erklären, werde ich ihn fragen und –«

»Er ist mein Diener!« warf Tuan Muda scharf ein.

»Das schließt nicht absolut aus, daß er etwas sagt, wenn man ihn richtig zu nehmen weiß.«

Er lächelte leicht mit einem Ausdruck, der momentan seine strengen Züge milderte.

2430 »Nein,« stimmte er zu, »aber Abdulla hat Kawaras heute morgen verlassen.«

»Sie haben ihn absichtlich fortgeschickt?« fuhr sie auf.

»Ja, ich tat es, weil ich es für klüger hielt.«

2435 Um einen Wutausbruch zu unterdrücken, zwang sie sich zum Schweigen. Sie schaute ihn einen Moment mit flammenden Augen an und eilte weg. Aber, als sie sich bewußt wurde, daß er das letzte Wort gesprochen hatte, machte sie kehrt.

»Sie hatten Angst,« warf sie ihm vor, »daß ich erfahren würde, warum er kam. Deshalb haben Sie ihn fortgeschickt – deshalb wollen Sie jetzt nichts erklären.«

2440 »Nein«, erwiderte er ruhig. »Nein, das ist nicht der Grund. Es hat gar keinen Sinn, es erklären zu wollen. Wenn ich so unvorsichtig wäre, Ihnen die Wahrheit zu sagen, würden Sie mir nicht glauben, und wenn ich lügen würde ... Aber weshalb sollte ich lügen? Darum ist es unter diesen Umständen besser, Schweigen zu bewahren.« Damit ging er in das Warenlager hinein. Am liebsten wäre sie ihm gefolgt, hätte ihn bei den Schultern gepackt und geschüttelt – oder geschlagen. Sie haßte Tuan Muda. Aber selbst in ihrem Zorn war sie sich bewußt, daß ihr Groll nicht einer Antipathie, sondern der natürlichen Erbitterung gegen sein Verhalten entsprang.

2445 Sie ging zur Landungsbrücke und betrachtete das Leben auf dem Flusse; es reizte sie, in einem Kanu den Fluß aufwärts zu rudern, um ihre schlechte Laune zu vertreiben.

Eine lange Proa, wie die Malayenfahrzeuge heißen, glitt vom jenseitigen Ufer ab; sie war mit vielen Ruderern bemannt. Am Heck saß unter einem gelben Sonnenschirm eine Gestalt in Weiß, in der sie Conquest erkannte. Sie überlegte, ob sie bleiben oder heimkehren sollte. Die Neugierde siegte.

2450 Beim Anlegen der Proa grüßte Conquest, dem man ehrerbietig heraushalf, wobei ein großer, schwerfälliger Mensch mit goldbetreßter Jacke und seidenem Sarong den Sonnenschirm über ihn hielt.

»Sie sehen mich zum erstenmal in Staatsgeschäften«, sprach er sie an. »Ich habe eben meine amtliche Rundfahrt gemacht. Ein höllischer Sport an einem so heißen Tage.«

Sie überlegte, ob sie von dem Vorfall unter ihrer Veranda und ihrer Unterredung mit Tuan Muda etwas sagen sollte; entschied sich aber dagegen.

2455 »Es ist sehr eindrucksvoll«, bemerkte sie kühl mit einem Blick auf sein Gefolge. »Machen Sie die Rundfahrt jedesmal in dieser Art?«

2460 »Ja,« lächelte er, »es ist ein Opfer, das man für die Souveränität bringen muß. Doch, dieses bißchen Prunk ist noch gar nichts; morgen werden Sie Augenzeugin eines wirklich theatralischen Aufzuges sein. Ich habe soeben von Salazar, meinem Verwalter auf dem Fort, die Zusicherung erhalten, daß er und Abu Hassan, der Sultan, morgen vormittag ankommen, um mir einen offiziellen Besuch abzustatten. Der alte Gauner wird mit zehn oder mehr Kanus und einer, weiß Gott, wie zahlreichern Eskorte von Malayen und Dyaks erscheinen. Die Gelegenheit verlangt ein Fest; ich habe deshalb für morgen abend eine große Vorstellung angeordnet. Sie werden sehen, es wird sehr interessant werden. Ich sehe« – sein Blick spähte hinter sie – »daß Sie richtig bedient werden.« Sie wußte, ohne sich umzusehen, daß Ahmad und Pangku hinter ihr waren.

2465 »Es sind musterhafte Diener«, sagte sie mit eisigem Hohn. »Aber ich empfinde sie als überflüssig. Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, daß –«

2470 »Sie verstehen es falsch, es sind Wächter; Sie vergessen wohl, daß Sie nicht in einem zivilisierten Lande sind. In diesem Falle muß Ihnen mein Urteil mehr gelten als das Ihre. Überdies erwarten diese primitiven Völker einen gewissen Aufwand an Zeremoniell von denen, die den Anspruch machen, etwas Höheres zu sein. Jede Dame von Rang muß Begleiter haben.«

Sie war nahe daran, scharf zu entgegnen, lächelte aber statt dessen nur auf eine Weise, die alles bedeuten konnte, und entfernte sich in der Richtung auf das Malayenhaus.

Als Lhassa kurz vor acht Uhr in die Bibliothek hinabging, fand sie dort Tuan Muda lesend bei einer Lampe sitzen, sie
 2475 kehrte um und ging ungeachtet der Moskitos auf die Veranda, bis es zum Dinner läutete. Sie wäre lieber in der
 vertrauten Umgebung ihres Zimmers geblieben, aber sie wußte, daß sie nur im Verkehr mit ihren »Eroberern« (ein
 eigenartiger Ausdruck, dachte sie) deren Geheimnisse in Erfahrung bringen konnte.

Zu ihrer ärgerlichen Überraschung war Conquest nicht im Speisezimmer. Tuan Muda gab ihr eine dürftige Erklärung
 darüber, als sie ihn fragte. Der Rajah – es war eine leichte Betonung in seiner Stimme, als er den Titel aussprach – sei
 2480 auf das andere Flußufer hinübergerufen worden.

Es war eine scheuerlegene, schweigsame Mahlzeit. Er schien ihre Anwesenheit zu dulden und sie tat so, als ob sie
 ihn ignoriere. Lhassa atmete erleichtert auf, als das Essen beendet war. Tuan Muda schlenderte hinaus und sie zog sich
 in die Bibliothek zurück, von wo sie ihm nachsah, wie er in der Dunkelheit zwischen Bäumen verschwand.

Sie war mehr betrübt als zornig, und zum erstenmal in ihrem Leben faßte sie unbewußt den Entschluß, einen Mann zu
 2485 erobern, um ihre Eitelkeit zu befriedigen. Es war ein kalter, berechnender Wunsch, der durch seine kränkende
 Gleichgültigkeit, wie sie es bezeichnete, erweckt wurde. Sie nahm sich vor, Tuan Muda zu unterwerfen, selbst auf die
 Gefahr hin, ihn zu beleidigen. In den einleitenden Gefechten (der Feldzug hatte, wie sie sich versicherte, eben erst
 begonnen) hatte sie Mißerfolg gehabt; aber diese Niederlage feuerte ihre Energie erst recht an. Sie entschloß sich, ihre
 Offensive ohne Verzug zu beginnen.

Sie eilte aus dem Hause, den Pfad entlang, den er gegangen. Er führte gegen den Kamm des Vorgebirges und sie
 konnte das melancholische Klagelied der See hören. Tuan Muda merkte ihr Kommen erst, als sie unmittelbar hinter
 ihm war; offensichtlich bestürzt, drehte er sich rasch herum. Er sagte nichts, hörte nur auf zu rauchen und blickte sie
 2490 forschend an.

»Sie sind sich doch,« begann sie kühl, »nicht im Zweifel, daß ich Ihnen nicht zufällig gefolgt bin.« Sie machte eine
 2495 Pause, dann platzte sie heraus: »Ich bin gekommen, um meine Neugierde zu befriedigen; mit anderen Worten, um
 herauszubekommen, warum Sie tun, als ob ich ein Möbelstück wäre, ein unangenehmes noch dazu. Es muß einen
 bestimmten Grund haben. Haben Sie Angst vor Frauen? Oder sind Sie einfach grob?«

Er warf seine Zigarette weg, bevor er antwortete:

»Angst? Nein, ich habe keine Angst vor Frauen. Was die Grobheit anlangt, nun, vielleicht haben Sie recht. Aber in
 2500 diesem Falle rührt sie von Ungeduld her. Zum Donnerwetter; Sie sind im Wege!«

»Bin ich für meine Anwesenheit in Sadok verantwortlich?« fragte sie und fand sich in die Defensive geworfen.

»Indirekt schon. Als Sie den Entschluß faßten, sich einzumischen, mußten Sie darauf gefaßt sein, daß Sie sich
 unangenehmen Konsequenzen aussetzen.«

»Ja, ich habe mich eingemischt – nachdem ein Mensch ermordet, ein blinder Mann grausam erdrosselt worden war.
 2505 Ich fordere gerechte Sühne und ich bin entschlossen, sie zu erlangen.«

Sie fühlte, daß sie schwächlich und banal gesprochen hatte.

»Gerechtigkeit, Sühne!« erwiderte er. »Ich muß lachen! Sind Sie sicher, daß Ihre Fährte nicht falsch ist? Nein, und
 trotzdem gehen Sie darauf aus, unglückliche Menschen nach Cayenne zurückzuschicken. O Gott! Die Inkonsequenz
 der Frau!«

2510 »Cayenne?« Das Blut schoß ihr ins Gesicht, als sie den Namen aussprach. »Was wissen Sie von Cayenne?«

Er lachte; es klang häßlich.

»Ich weiß,« erklärte er, »daß man es die ›Trockene Guillotine‹ nennt, auch ... nun ja. Was wissen Sie davon? ... In
 fünf, Monaten kann man viel lernen; fünf Monate in Cayenne. Können Sie sich einen Begriff machen, was das
 bedeutet? ... Folterqualen! Ich glaubte zu wissen, was Mitleid sei, bevor ich in die Geheimnisse von Guyana
 2515 eingeweiht wurde, aber nach ein paar Wochen unter jenen Unglückseligen erkannte ich, daß mein Mitleidsgefühl nie
 altruistische Sympathie gewesen war! Sie fragen, was ich weiß? Gut! Hören Sie aufmerksam zu!«

Er zündete eine Zigarette an; in dem ambragelben Schein war sein Gesicht hart wie Bronze. Etwas von seiner
 Bitterkeit gegen Unterdrückung ging auf sie über. Sie fühlte, daß er eine Bresche im Walle öffnete.

»Cayenne«, wiederholte er und spie das Wort wie einen Fluch aus. »Für die größere Hälfte der Welt bedeutet es
 2520 nichts; für einige Millionen bedeutet es Paprika – grimmige Komik, was? – Und für eine kleine Gruppe von
 Unglückseligen bedeutet es, wie Lamartine sagte, die ›Trockene Guillotine! ... Cayenne, o Gott! Pest und Sterben!
 Quelle von hundert namenlosen Seuchen. Und das Fieber! Sumpffieber! Die gelben Flüsse, die langsam auf der Erde
 kriechen und sogar die Luft faulig machen! Auch der Gouverneur, die Aufseher und die Militärabteilung sind so

apathisch, daß es ihnen nichts ausmacht, wenn die Sträflinge infolge ihrer Unfähigkeit und mangels sanitärer
2525 Einrichtungen elend zugrunde gehen. Sträflinge sind ja Canaillen.«

Die Brandung schien seinen leidenschaftlichen Eifer anzupeitschen.

Er fuhr fort: »Was kümmert es den Herrn Gouverneur, wenn das Essen des Sträflings Nummer 61 234 von einem
Aufseher weggenommen wird? Der Herr Gouverneur ist ja gut genährt. Es ist gegen die Vorschrift, Neuankömmlinge
vor zehn Monaten zur Waldarbeit zu schicken; die Sonne ist für den, der nicht akklimatisiert ist, verhängnisvoll. Aber
2530 was kümmert es den Herrn Gouverneur, wenn die Vorschrift umgangen wird? In seiner Wohnung ist es ja kühl. Um
Gottes willen! In einem solchen Klima darf man sich doch nicht aufregen. Und schließlich, was zählt ein Deportierter
oder so ein Hund von Verbannter in der großen Rechenmaschine des Lebens? Ein Einzelteil, der leicht ersetzt werden
kann! Laßt ihn im Gefängnis der Nacht ersticken. Ist er widerspenstig, dann gibt es Peitsche und Kerker. Hoch lebe
Guyana!«

2535 Er schloß mit häßlichem Lachen. Wie er so auf der Klippe stand, erschien er ihr als ein Wesen von
unwahrscheinlicher Körpergröße; seine Schultern schienen einen großen Teil des Meeres zu verdecken. Er beherrschte
sie als Idee, nicht als Mann. Sie brauchte einige Zeit, um mit gekünstelter Gleichgültigkeit zu bemerken:

»Sie sind starker Gefühle fähig? Nicht wahr?«

In dem bläulichen Halblicht wurden seine Züge hart und scharf.

2540 »Gefühle!« gab er zurück. »Was wissen Sie von Gefühl? Von Mitleid? Von Haß? Bah! Ich kam dorthin mit einem
Haßgefühl gegen die Unglückseligen – Bestien nannte ich sie – deren Gefangenschaft ich teilte; aber bald entdeckte
ich, daß mein Haß die falsche Richtung hatte, daß jene die Bestien waren, die in Amt und Würden saßen, und nichts
tun, um die Zustände in der Kolonie zu verbessern, sondern sie verstopfen, wie Abfall die Kanalröhren verstopft.
Empörung, Mitleid, Haß, Leiden, das kann man in Guyana lernen. Dank meines früheren Ranges war ich ein ›Libéré‹,
2545 ein Gefangener auf Ehrenwort, und konnte die Teufelsinsel und die Insel St. Joseph besuchen; ich sah, wie man
Männer unmittelbar nach ihrem Tod den Haifischen vorwarf – nicht einmal anständig begraben hat man sie!
Bluthunde hetzten sie den Entlaufenen nach, ich war Zeuge des Schauspiels, daß weiße Männer von Buschnegern und
karibischen Indianern gepeitscht wurden. Ja, ich habe gelitten – im Geist, so sehr, daß ich jetzt, da Sie von
Gerechtigkeit und Sühne sprechen und die bedauernswerten armen Teufel in diesen Tod bei Lebzeiten zurückschicken
2550 wollen, in Zorn gerate über Ihre Unwissenheit! Deswegen bin ich grob und ungeduldig. Sind Sie zufrieden mit der
Erklärung?«

Sie war es nicht; sie war durch eine Barrikade durchgedrungen, aber nur, um sich dahinter einer neuen gegenüber zu
sehen, die noch schwerer zu überwinden war als die erste. Ein Satz kam ihr in den Sinn: »Dank meines früheren
Ranges ...« Was war sein Rang vor seiner Verschickung in die Strafkolonie? Und warum wurde er verbannt? Sie war
2555 sich bewußt, daß nicht sie ihn zum Sprechen veranlaßt hatte, sondern daß er aus sich heraus die Tatsache enthüllt
hatte, er sei einmal in Cayenne als Gefangener gewesen. – Warum?

»Sie verfechten Ihre Sache gut«, sagte sie, entschlossen, ungerührt zu erscheinen. »Aber was würde aus der
Zivilisation werden, wenn Ihre humanen Grundsätze angenommen würden?«

Er machte eine ungeduldige Handbewegung. »Heißen Sie es nur ›human‹, wenn man ein scheußliches System aus der
2560 Welt schaffen will? Sträflinge haben die gleichen Gefühle wie andere Menschen. Zwangsarbeit als Strafmittel ist an
sich nicht ungerecht, aber wenn sich Unfähigkeit und Grausamkeit dazugesellt, wird sie etwas ungeheuerlich Böses.
Ach Gott, wenn Sie doch – aber nein, Sie können nicht; Sie haben so wenig Schmerz erfahren. Sie sagen sich,
›Verbrecher ist Verbrecher, laß ihn leiden‹. Sie bedenken nicht, daß es mildernde Umstände geben kann, daß –«

»Warten Sie«, unterbrach sie. »Verfechten Sie im allgemeinen eine Sache oder Ihren persönlichen Fall?«

2565 Er gab ihren festen Blick ebenso zurück und zuckte mit der Achsel.

»Wer weiß?«

»Wenn es persönlich zu verstehen ist,« fuhr sie fort, »warum erläutern Sie dann nicht die mildernden Umstände? Was
haben Sie getan? Gemordet? Gestohlen? Was? Vielleicht« – mit Ironie – »bin ich zu rasch in meinem Urteil gewesen.
Wenn ich wüßte« – sie hielt bedeutungsvoll inne, aber er nahm das Stichwort nicht auf. – »Steht Ihre Verteidigung auf
2570 so schwachen Füßen, daß Sie nicht damit herausrücken wollen?« Wieder Schweigen. Sie gab nicht nach. »Wenn ich
mir alles zurechtlege, meinen Sie nicht, daß ich berechtigt bin, Sie zu verdammen? Schweigen bedeutet in der Regel
Schuld, nicht Tapferkeit. Zwei Männer wurden ermordet, beide ›Freunde von mir‹. Weil ich gewisse Tatsachen
entdeckt hatte, Spuren, die für die Schuldigen gefährlich sind, wurde ich entführt und von einem Manne
hierhergebracht, der entweder der ›Schwarze Papagei‹ selbst oder einer seiner Genossen ist, und ich finde Sie, der
2575 zugestandenermaßen ein entlaufener Sträfling ist, in seinem Dienst. Genügt das nicht zu einem verdammenden Urteil?
Was wissen Sie von dem Tode Dr. Garths und Barthélemy? Von dem Smaragd-Buddha und anderen Kunstschatzen,

die der ›Schwarze Papagei‹ gestohlen haben soll? Was wissen Sie von allen diesen Dingen? Sicherlich ein bißchen – möglicherweise ein gut Teil. Sie können sogar selbst der ›Schwarze Papagei‹ sein! Wie kann ich es wissen?«

2580 Sie machte eine Pause und holte Atem. »Aber ich will es wissen. Verstehen Sie? Ich werde die Wahrheit erfahren und wenn ich nach Lage der Dinge es für richtig halte, werde ich dafür sorgen, daß Sie nach Guyana zurückgebracht werden.«

Damit wandte sie sich um und eilte davon, ohne ihm noch eine Gelegenheit zum Sprechen zu geben.

Erst auf ihrem Zimmer sammelte sie sich so weit, daß sie ihre neuen Kenntnisse verarbeiten und in Ruhe die Situation betrachten konnte.

2585 Bisher hatte sie sich unter Guyana nur etwas Ähnliches vorgestellt wie die Strafanstalten ihres eigenen Landes, aber nun war das Wort – Guyana – auf einmal voll grausamer scheußlicher Bedeutung. Und er, Tuan Muda, war dort gewesen. Sie schauderte und fühlte unwillkürlich Mitleid mit ihm. Als sie sich ihn wieder vorstellte, wie er auf der Klippe stand, nahm er eine malerische Gestalt für sie an. Tuan Muda – der ›Schwarze Papagei‹, dieses schattenhafte, fast mystische Wesen, das Gefangene aus Cayenne befreite ... der eine Art Abkommen mit Conquest, dem
2590 Romantiker, abgeschlossen und die Männer nach Kawaras gebracht hatte – zur Arbeit auf der Sagopflanzung. Eine edle Absicht lag darin. Es war wohl Menschenliebe, aber mißleitete.

Jedenfalls hatte ein neuer Ausblick sich ihr aufgetan, der Tuan Muda – und auch Conquest – in ein anderes Licht rückte. Aber immer noch waren dunkle Flecken im Spiegel. Dr. Garth, Barthélemy und der grüne Gott. Sollte sie sich täuschen? War es möglich, daß sie sich in einem gewaltigen Irrtum befand? Nein; lächerlich, es nur in Erwägung zu
2595 ziehen. Daß sie in Sadok war, war Beweis genug für die Richtigkeit ihrer Verdachtsgründe. Diese Männer, Tuan Muda, Conquest, Garon und ihre Genossen waren eine Gefahr für die Gesellschaft. Sie mußten vernichtet werden.

Ihre Drohung gegen Tuan Muda, sie werde die Wahrheit herausbekommen und ihn nach Cayenne zurückbringen lassen, fiel ihr wieder ein. Wenn menschenmöglich, würde sie es durchsetzen. Aber ein Unterton von Bedauern begleitete den Entschluß. Es war Mitleid, redete sie sich ein, nur Mitleid für einen Unglücklichen. Was sonst?

2600 *

Bei Tagesanbruch durchdachte sie wiederum alle Ereignisse und Gespräche der letzten Tage; sie machte sich klar, daß sie vorläufig nichts unternehmen konnte, sondern abwarten mußte.

Doch, etwas gab es zu tun; das Geheimnis des verbotenen Raumes, der ›Djinnes Höhle‹, zu ergründen, wo Conquests Vergangenheit verwahrt war, wie er gesagt hatte.

2605 Vielleicht gab es noch einen anderen, geheimen Zugang zu dem Zimmer.

Sie ging in das Erdgeschoß hinunter, in das Damaskuszimmer. Sie hatte ein unheimliches Gefühl, beobachtet zu werden, als sie den Ispahanteppich über der verbotenen Tür aufhob. Aber sie ließ sich nicht beirren, sondern prüfte das Schloß, probierte den Knopf und starrte kampfeifrig auf die unbewegliche Türfüllung. Der Umstand, daß der Raum unzugänglich schien, bestärkte sie nur in ihrem Entschlusse, einzudringen.

2610 Sie ging aus dem Damaskusraum ins Freie und wandelte wie zufällig um das Haus herum. Das Damaskuszimmer, stellte sie fest, war an der Nordwestecke; an seine Rückseite schloß sich ein anderer Raum – offenbar die sogenannte ›Djinnes Höhle‹; zu ihrem Erstaunen waren keine Fenster daran; wie erhielt es Luft? Unwillkürlich schaute sie in die Höhe auf ein schräges Dach mit grünen Schindeln und entdeckte darauf ein Oberlicht, ein Rechteck aus Glas.

2615 Sie betrachtete es eine Zeitlang, dann ging sie nochmals um das Haus herum, um dessen Bauweise im einzelnen zu studieren. Ihr Zimmer lag auf der Südwestecke; von der Veranda aus konnte man von da zur Nordseite auf das leicht geneigt abfallende Dach kommen und von da zur Nordwestecke auf eine andere Veranda kriechen; dann ließ man sich von der Dachrinne zu dem niedriger gelegenen Dach, dem des verbotenen Raumes, herab.

Sie war so in ihre Beobachtungen vertieft, daß sie erst spät Ahmads und Pangkus ansichtig wurde. Sie tat, als bemerkte sie die beiden nicht und trat ins Haus, sie folgten ihr nicht. Noch einmal ging sie in das Damaskuszimmer; diesmal blieb sie einen Moment grade unter dem Türbogen stehen, schaute durch den Spalt zwischen den Vorhängen, trat dann, sich sicher fühlend, an einen Glasschrank und nahm einen Türkensäbel heraus. Rasch eilte sie auf ihr
2620 Zimmer und verschloß, mit einem Seufzer der Erleichterung, den Säbel in ihrem Koffer. Danach suchte sie mit einem Buch in der Hand den Platz wieder auf, wo sie am Abend zuvor die Unterredung mit Tuan Muda gehabt hatte. Es fiel ihr ein, daß Conquest gesagt hatte, der Verwalter des Forts und der Sultan mit seinem Gefolge würden im Laufe des
2625 Vormittags eintreffen, und sie erinnerte sich auch, daß man von dem Vorgebirge aus eine gute Aussicht auf den Hafen, die Flußmündung, die Warendepots und das Dorf habe.

Sie konnte Kanus auf dem Flusse und kleine Gestalten an den Schuppen sehen, ihre zwei Malayen hatten sich in respektvoller Entfernung niedergelassen.

Verschiedene Male versuchte sie zu lesen, ließ es aber schließlich sein und gab sich lieber der Lockung der glänzend blauen See mit ihren Träumen und Phantasien hin.

Gegen Mittag hatte die schwache Brise aufgehört; eine blutorangene Sonne glühte vom Himmel herab. Lhasa war eben im Begriff, sich nach Hause zu begeben, als sie am jenseitigen Flußufer einen Menschaufmarsch bemerkte. Die Ursache des Aufmarschs war, wie sie sich dachte, die Ankunft des Sultans und seiner Eskorte.

Gleich darauf tauchten auch die Buge langer Boote auf; sie waren länger, als sie je welche gesehen, und hatten eine zahlreiche Besatzung; in der Mitte war ein Abteil mit Dach. Aus einem der Boote stieg eine Gestalt in Khaki und Tropenhelm, anscheinend der Verwalter vom Fort; sie sah zu ihrer Verwunderung weder Conquest, noch Tuan Muda. Da das geschäftige Getriebe am Fluß sie nicht weiter interessierte, ging sie ins Haus zurück und fand dort Conquest in der Säulenhalle sitzend, umgeben von einer Schar von Malayen.

Er erhob sich und sagte:

»Salazar und der Sultan sind eben angekommen; ich erwarte sie jede Minute.«

Sie nickte in ihrer hochmütigen Art. »Ich sah sie. Gehört es in Kawaras nicht zum guten Ton, Gäste bei der Landung zu begrüßen?«

»Nicht, wenn der Gast ein malayischer Sultan ist«, erwiderte er lächelnd »und der Gastgeber Tuan Rajah. Ich habe Tuan Muda als meinen Gesandten entgegengeschickt, um Abu Hassan zu begrüßen und ihm mitzuteilen, daß ich ihn in der ›Astana‹ erwarte. Wollen Sie nicht hierbleiben und den Aufzug anschauen?«

»Nein«, lehnte sie ab, dann von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, fragte sie: »Dieser Verwalter – wird er hier im Hause wohnen, solange er in Sadok ist? Wenn ja, möchte ich lieber meine Mahlzeiten allein einnehmen.«

»Ja, er wird hier wohnen, aber ich versichere Sie, er ist ganz harmlos.«

Sie lachte, es klang nicht ganz echt. »O ich habe keine Angst vor ihm; ich habe nur einfach keine Lust, noch jemanden von Ihrer – ich weiß nicht wie ich sagen soll – kennenzulernen.«

Er überhörte die Spitze und fragte. »Aber sicherlich werden Sie zu dem Fest heute abend kommen, ja? Sie sollten es wirklich nicht versäumen!«

Zögernd erwiderte sie nur: »Vielleicht.«

»Ich werde einen unauffälligen Platz für Sie bestimmen. Wir werden um halb neun aus dem Hause gehen – Tuan Muda und Salazar werde ich vorausschicken. Das Fest findet im Dorfe statt, wissen Sie.«

Sie gab keine bestimmte Zusage, sondern lächelte nur kühl, als sie in ihr Zimmer ging. Sie hatte nicht die leiseste Absicht, dem Feste fernzubleiben.

Als sie sich abends ankleidete, hörte sie unten im Erdgeschoß ein Grammophon spielen. Die Melodie war ihr bekannt. Es war eine, die ihr Großvater oft in dem großen düsteren Haus in Washington spielen ließ. »Deep River« ... eine traurige, klagende Weise, die ihr das Bild des zusammengeschrumpften alten Mannes heraufbeschwor, der mit seinen Geheimnissen gestorben war. Immer wenn sie an ihn dachte, fühlte sie sich betrogen, als ob ein unbarmherziges Schicksal ihr vorenthalten hätte, zu erfahren, was sie rechtmäßigerweise hätte wissen müssen.

Conquest wartete in der Halle allein auf sie. Ein plötzliches, fast wildes Verlangen zeigte sich auf seinem Gesicht, als sie zu ihm trat; sie trug ein veilchenfarbenes Kleid, das ihre olivenfarbene Blässe hervorhob. Draußen wartete eine Malayen-Eskorte. Erst bei den Warenlagern fing er zu sprechen an.

»Ich habe es so eingerichtet, daß Sie mit einigen der Häuptlingsfrauen zusammensitzen. Eine oder zwei von ihnen sprechen englisch; sie werden Ihnen das Schauspiel erklären. Die Malayen geben viel auf Handbegrüßungen; Sie müssen also diese Zeremonie über sich ergehen lassen. Wenn sie Ihnen ihre Handflächen mit gekrümmten Fingern entgegenhalten, dann haken Sie sich mit Ihren Fingerspitzen unter den ihrigen ein.«

In einer langen Proa wurden sie hinübergerudert. Ein warmer Wind wehte von den Mangrove-Sümpfen her, mit einem halb wohlriechenden, halb ungesunden Duft. Für sie war es der Atem des wilden, wollüstigen Dschungels; er reizte sie, den Fluß hinauf durch die Wälder zu fahren bis zu seiner verborgenen Quelle.

Das Kanu glitt zu einer Reihe von Pfahlbauhütten und legte an. Lhasa sah sich inmitten einer Gruppe von Eingeborenen. Conquest nahm ihren Arm und führte sie zu einem großen Gebäude aus Flechtwerk mit Strohdach.

Auf einer Strickleiter mußte sie hinaufklettern. In einer großen, mit Palmwedeln, gelben und karmoisinroten Tüchern ausgeschmückten Halle saßen um die Wände herum, auf Matten kauend, eine Menge Farbiger; braunäugige Malayen, die Männer mit Turbanen auf dem Haupt, die Frauen in Seidenkleidern mit Brokat und Stickereien, einige Araber in malerischen wallenden Gewändern; dunkel gekleidete Chinesen, Dyaks, die nackt bis auf die Lendentücher und mit

Federn des Nashornvogels geschmückt waren.

2680 Von vielen Augen angestarrt, folgte Lhasa Conquest zu dem anderen Ende des Saales, wo in einer Ecke gelbhäutige Malayenfrauen auf einem improvisierten Diwan kauerten. Als sie sich auf die seidenen Kissen niederließ, rückten, auf einige Worte Conquests hin, mehrere der Frauen an sie heran. Die Handbegrüßungszeremonie dauerte einige Minuten. Lhasa bemerkte, daß Conquest auf einem Podium in der gegenüberliegenden Ecke Platz genommen hatte. Ihm zur Seite saß Tuan Muda und auf seiner andern Seite, im Schatten, ein anderer Mann, vermutlich der Plantagenverwalter; 2685 er war durch Conquest verdeckt, so daß sie nur die groben Knöchel seiner Hände sehen konnte.

Lange Zeit herrschte Schweigen; die drei weißen Männer saßen unbeweglich, während die Eingeborenen sich unruhig hin und her bewegten. Plötzlich sprang ein Malaye in prunkvoller Rüstung von einem Mattenlager auf und schritt stolz, ja anmaßend auf Conquest zu; vor ihm hielt er und streckte ihm seine Hände entgegen. Eine der Frauen flüsterte Lhasa zu, das sei der Sultan. Nachdem er die Handzeremonie mit Conquest erledigt hatte, folgten seine Häuptlinge 2690 und Krieger seinem Beispiel. Diese Landessitten waren zwar eindrucksvoll, aber auf die Dauer ziemlich langweilig. Danach trat wieder Stille ein.

Jetzt erhob Conquest seine Hand: das war das Zeichen zum Beginn der Festlichkeit.

Malayen in langen Gewändern brachten Messingbecher und Bambusplatten herbei.

Lhasa aß, wie die andern, von den Früchten und trank die Kokosnußmilch.

2695 Mehrere Male konnte sie den Mann an Conquests rechter Seite flüchtig sehen und hatte den undeutlichen Eindruck einer nußbraunen Hautfarbe und dunkler Augen, die sie öfters auf sich gerichtet fühlte. Tuan Muda sah sie nicht ein einziges Mal an, während Conquests hungriger Blick sie oft suchte.

Nach beendetem Festessen wurde die Mitte des Saales frei gemacht. Ein Malaye, der zu Conquests Füßen kauerte, ging eilig hinaus und holte eine Anzahl junger Männer mit Musikinstrumenten – Bambusgitarren, Gongs und 2700 Trommeln – herein. Die Musikanten setzten sich und begannen zu spielen. Es war ein Gesang vom Dschungel voll versonnener Schwermut. Von den Gongs kamen Töne wie rauschendes Wasser, von den Gitarren leise klagende Laute wie Wind, während die Trommeln der Melodie einen gewissen Rhythmus verliehen.

Nun wurde ihre Aufmerksamkeit auf eine Reihe junger Mädchen gelenkt, die langsam mit abgemessenen Schritten und halb gesenkten Augenlidern hereinkamen; sie trugen perlenbesetzte kurze Röcke und mit Muscheln behängte 2705 Jacken.

Das Tempo der Musik wechselte, und die Mädchen in der Mitte des Saales wanden ihre Handgelenke und Arme in anmutigen Bewegungen im Takte der Musik, nach einigen Minuten begannen sie, nach rechts und links sich biegend, langsam, wellenartig sich zu drehen in einem Tanz, der in seiner hoheitsvollen sinnlichen Würde Lhasa an einen Tempeltanz in Siam erinnerte.

2710 Plötzlich brach die Musik ab. Die Mädchen verharrten noch einen Augenblick in ihrer graziösen Haltung, dann glitten sie hinaus.

Gleich nach ihrem Abgang erhob sich der malayische Zeremonienmeister und ließ einen Schwall von Worten vernehmen, die für Lhasa unverständlich waren. Sie sah eine der Frauen neben ihr fragend an, diese neigte sich zu ihr und erklärte:

2715 »Er verkündet, daß nun die Krieger tanzen werden, Rajah Ranee, den Kriegstanz der Dyaks. Die See-Dyaks führen Krieg mit einem Kayanstamm; die Köpfe werden abgeschnitten und heimgebracht, um die Gemeindegäuser zu schmücken.«

Zwölf Dyaks mit glänzenden Fransen, Perlen, silbernen und elfenbeinernen Armbändern und Federn auf dem Kopf kamen hereinstolziert, ein Teil mit Speeren, die andern mit krummen Säbeln – Parangs – bewaffnet; alle trugen 2720 bemalte Schilde. Sie teilten sich in zwei Gruppen. Einer der Musikanten begann auf einem kürbisartigen Instrument zu spielen, das unheimlich klagende Töne von sich gab. Trommeln erdröhnten, und der Tanz begann.

Der erste Teil, bei dem sie nur gestikulierend und Grimassen schneidend herumhüpften, war für Lhasa ziemlich langweilig; aber dann beschleunigten sich plötzlich die Bewegungen; die feindlichen Stämme kamen ins Handgemenge. Die Säbel blitzten auf, schaurige Kriegsschreie in Falsett ertönten. Die Erregung schien auf die 2725 Zuschauer überzugehen; ihre wilden Zurufe vermehrten den Lärm der herumwirbelnden Krieger. Die Trommeln schlugen lauter, und durch ihr Dröhnen hindurch zogen sich nadelscharfe, unheimliche Klageöne.

Auch Lhasa war gefesselt. Als sie auf die schweißglänzenden Gestalten starrte, fühlte sie leise Furcht. Sie wußte, daß die wilde Erregung Zündstoff für den Ausbruch von Fanatismus sein konnte; schon sah sie ein Glühen in manchen Augen, besonders in denen eines tätowierten Kriegers, der ihr gegenüber saß, dessen Körper sich spannte und dessen 2730 Hände krampfhaft den Griff seines Parangs umspannten. Eine plötzliche Angst packte sie. Wenn das so weiter ging,

mußte es ein schlimmes Ende nehmen. Sie suchte Conquests Blick, um ihm ein Zeichen zu geben, den Tanz abzustoppen. Aber er schaute in die Höhe.

Immer noch die Trommeln; sie schlugen ihr ins Herz. Sie hätte schreien mögen, nicht wegen der Trommeln, sondern wegen des tätowierten Kriegers gegenüber. Sie sah den Feuerfunken in seinen Augen, und schon erfolgte die
2735 Explosion.

Der Krieger schoß in die Höhe wie aus einer Wurfmaschine. Wie eine Flamme funkelte sein Parang vor ihm. Im gleichen Augenblick hörte man das Knacken eines Pistolenverschlusses. Lhassa sah, daß Conquest aufgestanden war, neben ihm Tuan Muda; die Hand des Franzosen hielt einen glitzernden Zylinder. Alles ging so schnell vor sich wie eine Blitzlichtaufnahme. Inmitten der Verwirrung tauchte plötzlich eine Gestalt in Weiß auf; der Mann machte eine
2740 rasche Bewegung, wobei Lhassa einen Moment etwas Gelbes in seinen Händen sah. Im nächsten Moment sah sie, wie der wahnsinnige Krieger rücklings umstürzte und dem Weißen zu Füßen fiel. Auf die allgemeine Aufregung folgte eine Stille, die nur durch die scharfe Stimme des Sultans unterbrochen wurde, worauf die Tänzer unter dem Publikum verschwanden.

Der Mann mit der braunen Haut und den dunklen Augen stand mächtig da über dem Körper des Kriegers, der infolge
2745 des Tanzes wahnsinnig geworden und seine wilde Wut im Niedermetzeln hatte austoben wollen. Um den Hals des Eingeborenen war ein gelbes Tuch geschlungen, dessen Enden noch in den Fäusten des weißen Mannes waren. Dieser, dunkelfarbig wie ein Bastard, mit erstaunlich breiten Schultern, schaute eine Sekunde noch gelassen auf die Leiche, dann löste er das improvisierte Erdrosselungswerkzeug und schritt zu seinem Platz zurück; sogleich kamen zwei Malayen gerannt, hoben den Toten auf und trugen ihn aus dem Saal.

Für Lhassa war die Feier zu Ende. Sie nahm kaum noch Notiz von einer Schar scheuer Mädchen, die eine Pantomime
2750 aufführten. Danach war, zu ihrer Erlösung, Schluß. Die ermüdende Handgrußzeremonie wiederholte sich, dann brachte Conquest sie ins Freie, in die Kühle der Dunkelheit. Sie hörte ihn kaum, als er sagte, wie leid ihm der Zwischenfall täte, und kaum hörte sie den Takt der Ruder.

In ihrem Zimmer angelangt, lehnte sie sich, noch heiß vor Aufregung, gegen die Türfüllung. Schwarze Augen
2755 schienen ebenso erbarmungslos in die ihren zu blicken, wie sie auf die Leiche des Dyaks geblickt hatten. Sie schauderte, als sie an die ungeschlachten Hände dachte, die den Krieger erdrosselt hatten ... Es war nicht glaubhaft, sagte sie sich, und doch ... er konnte in Bangkok gewesen sein ... konnte ... Wie hatte Conquest ihn genannt? – Salazar? Welche Blitzschnelle, welche brutale Kraft! Er war kein Neuling im Erwürgen.

Sie ging nicht gleich zu Bett – ihr Argwohn machte sie zu fiebrig –, sondern setzte sich in Gedanken versunken auf
2760 ihre Veranda. Das schräge Dach ließ sie an den Türkensäbel und seinen Zweck denken. Morgen in der Nacht wollte sie von ihm Gebrauch machen; heute war sie zu müde.

Als sie ins Bett kroch, klang das Jammern einer Eule durch die Stille. Es erinnerte sie an das Kriegsgeschrei der Dyaks; dann glaubte sie noch Trommeln zu hören – endlich schlief sie ein.

Lhassa hielt es für klug, den nächsten Tag über auf ihrem Zimmer zu bleiben. Erst in der kühleren Abendzeit wagte
2765 sie sich fort und ging, von Ahmad und Pangku gefolgt, zum Vorgebirge, um den Sonnenuntergang zu beobachten.

Der Anblick des »Narzissus« im Hafen erregte in ihr das Verlangen, fort, irgendwohin zu segeln; nicht daß sie Sadok
ganz verlassen wollte, nein gerade jetzt nicht, da die Türen zu den Geheimnissen sich zu öffnen begannen, aber sie fühlte, eine kurze Reise auf See würde ihre Geister neu beleben. Aus irgendeinem Grunde, den sie nicht begriff, fühlte sie sich niedergeschlagen und bestürzt; vielleicht war es nur der Vorfall am vorigen Abend; aber das schien ihr als
2770 Erklärung nicht zu genügen.

Bei Einbruch der Dunkelheit kehrte sie auf ihr Zimmer zurück. Als sie Licht machte, blinkte etwas vom Tisch her; sie
griff danach; im ersten Moment hielt sie es für ihren Selbstlader und dachte, Conquest habe ihn aus irgendeinem unerklärlichen Grunde zurückgebracht; aber gleich merkte sie, daß es nicht ihre, sondern eine Manneswaffe, eine großkalibrige Pistole war. Sie öffnete den Verschuß; sie war geladen, Patronen auch in der Kammer. Wer hatte sie
2775 hergelegt? fragte sie sich verwundert, und warum?

Sonderbar, der Fund gab ihr ein unwillkommenes Empfinden von Unsicherheit, er schien zu bedeuten, daß sie in Gefahr sei und daß jemand sie warnen und rüsten wolle. Wer? Conquest? Tuan Muda? Sicher der letztere. Aber warum? Eine Ahnung sagte ihr, daß Salazar der Grund sei ... Sie beschloß mit Tuan Muda zu sprechen.

Als sie der Ankündigung des Gongs zum Dinner folgend, unten nur Tuan Muda und Conquest vorfand, verhehlte sie
2780 sich nicht, daß sie sich erleichtert fühlte, und sie verlieh dieser Empfindung Ausdruck, indem es ihren Lippen entfuhr:

»Wo ist Ihr hübscher Gorilla von der Plantage?«

Im nächsten Augenblick erschien eine Gestalt im Leinenanzug auf der Schwelle des Bibliothekzimmers. Zum
erstenmal sah sie ihn ganz in der Nähe; er hatte dicke schwere Lippen und einen starken Hals, der unter dem Kinn

Wülste hatte; Haar und Schnurrbart waren blauschwarz. Seine offenkundige körperliche Stärke wirkte fast unzüchtig.
2785 Furchtlos erwiderte sie seinen Blick, obwohl sie annehmen konnte, daß er ihre Worte vernommen hatte. Trotz der verlegenen Spannung verlor sie ihre Ruhe nicht.

Sie wählte das beste Mittel, wie sie meinte, um der schwierigen Situation zu entkommen, und ging in hochmütigem Schweigen auf die Veranda hinaus; von da eilte sie zu dem Vorgebirge.

Ihre Wangen waren noch heiß, als sie die Klippe erreichte. Sie war ärgerlich und etwas beunruhigt, daß Salazar gehört
2790 hatte, wie sie ihn einen Gorilla nannte. Sie hielt ihn für rachsüchtig und ohne jeden Sinn für Humor. Es war ein Typ, den sie nicht fürchtete, dem sie aber mißtraute. Sie blickte auf das Meer; in der mondlosen Nacht hatte es nichts Verlockendes für sie, sondern schien sie nur in seiner unermesslichen Weite von aller Zivilisation und Hilfe abzuschließen. Wenn sie in Gefahr geriete, was würde sie tun? An wen sich um Hilfe wenden? Im Zusammenhang mit diesem Gedanken sah sie im Geiste die unbeweglichen Gesichtszüge Tuan Mudas mit der Narbe an der Schläfe.

2795 Warum traute sie ihm mehr als Conquest? Sie konnte sich die Frage nicht beantworten.

Sie hörte Schritte, und kalter Schreck überlief sie. Der Mann war erst erkennbar, als er auf wenige Meter heran war, dann lachte sie unwillkürlich.

»Wie wußten Sie, wo ich sei?«

Tuan Muda erwiderte nur mit einer seiner ausdrucksvollen Gesten.

2800 »Ist es klug von Ihnen, hierher zu kommen? Wird man nicht –«

»Sie sind zum Fluß hinunter,« warf er ein, »ich soll ihnen nachfolgen.« Eine Pause. »Vielleicht bin ich ein Narr, aber – zum Teufel mit den Erklärungen. Wenn ich es Ihnen ermögliche, Sadok heute nacht zu verlassen, werden Sie gehen?«

Die unvermittelte Plötzlichkeit seines Anerbietens versetzte sie in Bestürzung. Sie starrte ihn forschend an.

2805 »Werden Sie?« drang er auf sie ein.

Um ihre Verwirrung zu verbergen, tat sie zynisch.

»Ich verstehe Sie nicht«, sagte sie. »Zuerst ignorieren Sie mich; dann aus heiterem Himmel machen Sie mir ein unverständliches Angebot. Selbstverständlich waren Sie es, der die Pistole heute nachmittag in mein Zimmer gelegt hat. Warum?«

2810 »Sie haben meine Frage nicht beantwortet.«

»Und Sie die meine nicht.«

Er machte wieder eine Geste. »Zum Donnerwetter, was liegt daran, warum ich ihn hineingelegt habe. Genug, daß ich es getan!«

Aber er fügte hinzu: »Ich fahre morgen mit einem wichtigen Auftrag flußaufwärts.«

2815 Ein leiser Schreck befiel sie.

»Auf wie lange?«

Er zuckte mit den Achseln.

Nach kurzem Zögern fragte sie: »Wer ist dieser Salazar?«

Wieder Achselzucken.

2820 »Was ist er?« drängte sie.

»Halb Franzose, halb Spanier, vielleicht mit einer Beimischung von Niggerblut.«

»Sie kennen ihn von Cayenne her?«

»Fragen, nichts als Fragen!«

Sie ließ ihren Blick über die See schweifen und dachte über das, was er gesagt hatte, nach. Er würde morgen
2825 wegfahren. Weshalb? Und sie würde mit Conquest und Salazar allein bleiben. Aber er hatte noch etwas anderes gesagt.

»Was haben Sie damit gemeint,« fragte sie plötzlich, »als Sie davon sprachen, Sie würden es mir ermöglichen, heute nacht fortzufahren. Wie wäre das möglich?«

Er deutete auf die See hinaus. »Sarawak liegt dort oben an der Küste, es steht unter einem englischen Rajah. Ich
2830 könnte einige malayische Schiffer bekommen, die Sie hinbringen oder –«

»Ich hätte Angst vor ihnen«, warf sie ein.

»Nicht, wenn Sie wirklich den Wunsch hätten fortzugehen.«

Sie lächelte. »Sie haben Recht.«

Ein langes Schweigen folgte, sie sprach zuerst wieder.

2835 »Es wäre ein Desertieren, von einem Ziel weg, das ich mir gesteckt habe.«

Ungeduldig rief er aus: »Es wäre nur ein Aus-dem-Wege-gehen!«

Sie quälte ihn absichtlich: »Aus dem Wege gehen – wovor? Was wird geschehen? Sie werden immer geheimnisvoller. Wenn ich Ihr Anerbieten annehme, würde es bedeuten, daß ... Sie wissen, was? Da muß etwas dahinterstecken. Die Menschen opfern sich nicht ohne einen persönlichen Grund. Was ist bei Ihnen die Ursache? Ich gestehe, ich bin nicht imstande, es zu erfassen.«

2840

Er preßte die Lippen zusammen, ein Glitzern war in seinen Augen.

»Also Sie lehnen ab?«

»Selbstverständlich.«

»Ich werde das Anerbieten nicht ein zweites Mal machen.«

2845 »Ich bin mir dessen bewußt.«

Bevor sie mehr sagen konnte, war er weg. Das kam ihr unerwartet und ihr nächster Impuls war, ihn zurückzurufen und ihm zu sagen, daß sie nicht undankbar erscheinen wolle, daß nur falscher Stolz sie gehemmt habe. Ihre Eingebung sagte ihr, daß sein Wunsch, sie möchte Sadok verlassen, einem ehrlichen Beweggrund entsprungen sei. Nun würde er seine Reise antreten und glauben, sie habe seine edle Absicht nicht gewürdigt. Sie hatte nur versucht, ihn außer

2850 Fassung zu bringen, in der Hoffnung, er würde im Zorn den Grund für sein Anerbieten verraten. Zu spät erkannte sie, daß seine Gleichgültigkeit nicht echt, sondern nur ein Mantel für ein Interesse gewesen war, das er nicht offen zu zeigen wagte oder nicht zeigen wollte. Mitleid mit ihm erfüllte ihre Brust. Cayenne hatte tiefe Leidensspuren an ihm hinterlassen und es hatte ihm neben anderem die schmerzliche Gabe verliehen, häßliche Ungerechtigkeiten zu

2855 »Schwarze Papagei«, das geheimnisvolle Wesen, das Sträflinge befreite. Alles war ihr nun ganz klar; aus seiner Verbitterung war der Wunsch erwachsen, seinen Leidensgenossen zu helfen. Was auch immer seine Sünden gegen die Gesellschaft gewesen sein mochten, er hatte Mitgefühl, und Mitgefühl in einer Welt des Hasses war eine Gottesgabe.

Mitten in ihrem Nachsinnen fiel ihr plötzlich ein, daß Tuan Muda gesagt hatte, Conquest und Salazar seien zum Fluß hinunter. Darauf gründete sie einen Plan und kehrte nach Hause zurück. Nachdem sie in die Bücherei, das chinesische und das Damaskuszimmer geschaut hatte, ging sie hinauf in ihr Zimmer.

2860

Im Dunkeln holte sie den Türkensäbel aus ihrem Koffer. Unternehmungsggeist verscheuchte ihre Niedergeschlagenheit, als sie auf die Veranda hinausging; mit der scharfen Schneide des Türkensäbels gelang es ihr, in das Gitter eine Öffnung zu machen, durch die sie hindurchschlüpfen konnte, von da auf das schiefe Dach und über die Schindeln zur Nordwestecke. Hier war die andere Veranda; unter ihr das Dach des verbotenen Raumes, es lag nicht sehr tief, so daß sie sich geräuschlos hinunterlassen konnte.

2865

Das Oberlicht war offen; als sie hinablugte, sah sie in undurchdringliches Dunkel; wenn sie sich in diesen Brunnen der Nacht hinabließ – das wäre sich selbst in eine Falle begeben. Es gab eine klügere, wenn auch vielleicht nicht so interessante Möglichkeit. Sie würde Streichhölzer aus ihrem Zimmer holen; mit ihrer Hilfe konnte sie wenigstens einen Blick in »Djinnees Höhle« werfen. Als sie mit den Streichhölzern zurückkam, hielt sie bestürzt an.

2870 Ein länglicher gelber Streifen drang aus dem Oberlichtfenster.

Conquest! Wer sonst könnte in diesem Raume sein? Ihren Atem anhaltend, kroch sie zur Fensteröffnung. Durch das feine Gitterwerk der rechteckigen Fensterklappe sah sie in einen Raum, dessen Boden mit reichen Teppichen belegt war; die Ecken konnte sie nicht sehen, sie stellte sich darin Bronzen, Vasen und schwere Brokate vor. In der Mitte des Raumes, beinahe unter dem Oberlicht, stand auf einer Staffelei ein Gemälde, daneben ein Tisch, bedeckt mit Tuben, Schalen und mehreren farbbeklecksten Paletten. Vor der Leinwand stand Conquest. Sie strengte ihre Augen aufs äußerste an, um den Gegenstand des Gemäldes herauszubekommen, aber es stand so, daß das Licht blendete. Der Mann stand regungslos, auf das Gemälde starrend, wie verzückt. Was stellte das Bild dar, das ihn so berückte? Im gleichen Moment als sie sich das fragte, entschloß sie sich, es zu erfahren. Es würde ein gewagtes Unternehmen werden, aber sie fühlte sich ihm gewachsen.

2875

2880 Einen Moment zögerte sie noch, dann klopfte sie auf das Glas des Oberlichtfensters. Bei dem scharfen Ton fuhr Conquest aus seiner Versunkenheit auf und schaute verdutzt in die Höhe. Sie wußte, daß ihr Gesicht so weit sichtbar

war, daß Conquest sie erkennen konnte. Ohne ihm Zeit zu lassen, etwas zu sagen, kroch sie rasch zum Hauptdach zurück und wartete einige Sekunden lauschend; als sie vom unteren Räume den gedämpften Klang von Schritten und das Öffnen der Tür hörte, ließ sie sich hinter dem Oberlicht an der Dachrinne herab; als sie auf dem Boden anlangte, brannten ihre Glieder vor Schmerzen.

Ohne darauf zu achten, eilte sie zur Hausfront. Von der Säulenhalle aus sah sie, daß der Speisesaal leer war; beinahe außer Atem und mit einem heftigen Schmerz im Fußknöchel kam sie in das Damaskuszimmer, aber die erregten Gedanken, daß ihre List geglückt sei, ließen den Schmerz vergessen. Im Dunkeln fand sie den Ispahanteppich, schob ihn zur Seite und griff nach dem Türkopf. Aber die Tür ging nicht auf. Kalte Enttäuschung überlief sie, um aber sofort zu verschwinden, als ihre Hand einen Schlüssel im Loch spürte. Ein metallisches Schnappen – und sie stand in »Djinnees Höhle«.

Das Licht war matt, dunkle Tapeten und Wandteppiche, kostbare Seidenstoffe, dicke Teppiche und meisterhafte Gemälde. Als sie auf die Staffelei mit der Leinwand, über die ein Tuch gehängt war, zuging, lenkte ein grüner Schimmer ihr Auge in eine Ecke und sie blieb zitternd vor Aufregung stehen.

Grünes Feuer. Die kleine Figur wirkte wie ein Magnet auf das Licht. Sofort war sie in seinem Banne, wie an jenem Tag in Bangkok. Das Bildnis war Asiens Symbol, Quelle des Lichts und der Klarheit, der Finsternis und des Chaos. Sie wurde aus ihren Phantasien mit einem Male durch eine scharfe Stimme gerissen. Conquest war eingetreten.

Er stand lächelnd mit dem Rücken gegen die Wand. Es war nicht das gewohnte, ironische, melancholische Lächeln, sondern ein Lächeln aus Zorn und etwas anderem, das sie nicht bestimmen konnte.

»Das war geschickt gemacht«, erklärte er. »Aber Sie erinnern sich, was Pandora geschah, Sie kennen die Geschichte natürlich; sie befreite kleine Teufel, Hunderte von kleinen, bösen Geistern.«

Das Blut pochte ihr in der Kehle. Aber sie hatte keine Angst, vor Conquest nicht. Sie brachte eine kalte Erwiderung zustande.

»Aber am Ende wurden sie wieder in die Büchse gesteckt.«

»Ja, nachdem sie ihr eine Lehre beigebracht hatten.«

Seine Augen glänzten wie im Fieber. Rote Flecken lagen auf beiden Wangen. Sie entsann sich eines ähnlichen Lächelns in Saigon: eine seidene Hülle für Gemütsregungen, die zu heftig waren, um durch einen so dünnen Stoff zurückgehalten werden zu können. Ihre Ruhe wurde von einem plötzlichen Schreck gestört.

Er sprach wieder.

»Ich habe Ihnen gesagt, dieser Raum sei jedermann verboten, nicht wahr; aber Sie haben sich eingeschlichen, um Dinge zu erschauen, die Sie nichts angehen. Sehr wohl! Nun werde ich Ihnen etwas zeigen, das Sie niemals, hören Sie? – nie imstande sein werden, zu vergessen!«

Er schritt zu einem verdeckten Bild an der Wand und riß die Hülle herunter. In dem Rahmen auf dunklem Hintergrund war eine Frau mit Fesseln an den Hand- und Fußgelenken gemalt. Ihr weißer Leib hob sich aus dem Schatten heraus, schien beinahe herauszuspringen. Das Gesicht war unbewegt, stolz in seiner anscheinenden Gleichgültigkeit gegen Schmerz. Aber gerade seine Unempfindlichkeit sprach beredt von Todesqual.

»Das«, erklärte er leidenschaftlich, »ist meine Vergangenheit. Aus ihr bin ich hervorgegangen, gezeichnet von Urbeginn an.« Er schlug seine Ärmel zurück und entblößte die Narben. »Gezeichnet«, wiederholte er. »Ich habe ihr Gesicht nach einer Photographie gemacht, und die Qualen, die Demütigungen, die sie erduldet haben mußte, hineingelegt. Welche Tapferkeit! Schauen Sie! Ich habe nichts davon geerbt, nur die Bitterkeit, nur –«

Er brach schauernd ab; damit schien sich seine Leidenschaftlichkeit erschöpft zu haben. Als er wieder sprach, war er ruhig.

»Sie, mit Ihrem Hochmut, Ihrem Erbe adligen Bluts, können niemals verstehen, was es heißt, im Schatten geboren zu sein, einen Vater und eine Mutter gehabt zu haben, die zum Frondienst im Gefängnis verurteilt waren.« Wieder schauderte es ihn. »Eine solche namenlose Grausamkeit und Ungerechtigkeit! ... Für die Dauer seines leiblichen Lebens! Mein Vater vernahm diesen Spruch, den ein Bezirksgericht gegen ihn verkündete, und meine Mutter hörte ihn auch. Er war ein Buscklepper, ein König der Buscklepper, einfach ausgedrückt, ein Pferde- und Viehdieb ... Meine Mutter begleitete ihn gewöhnlich auf seinen Ritten. Sie war bei ihm, als er einen Mann niederschloß ... Er wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt und sie mit ihm. Er wurde nach Port Arthur verschickt und sie ins Frauengefängnis nach Inverness. Und man hat ihr sogar das angetan – er wies mit einem Arm auf das Gemälde hin – das! Ich weiß nicht warum; aber sie taten es. Und als ich geboren wurde, waren diese – diese Gefängnisringe an meinen Handgelenken.«

Er hielt ein, mit ausgestreckten Händen. Die bleichen Male taten ihr weh, noch mehr als seine Blässe. Sie wollte

diesen Ausbruch der Verbitterung hemmen, aber sie war hilflos gegenüber der Macht seines grausamen Berichts.

2935 »Die Schwester meiner Mutter nahm mich zu sich, als ich noch ein kleines Kind war. Es war Geld da, ein hübscher Haufen; Buschklepper sind oft reich. Ich besuchte in Sydney die Schule, bis meine Tante starb. Dann nahm ich das Geld und ging los, die Welt zu erobern. Ich war fünfzehn Jahre alt – allein – mit mehreren tausend Pfund, mit diesen Zeichen an den Handgelenken und Bitterkeit im Herzen. Ich gewann, das heißt, ich vermehrte, verdoppelte und verdreifachte die Pfunde. Ich befriedigte die Neigung zu Luxus, die ich von meiner Mutter geerbt und den Hang zu

2940 Abenteuern, die meines Vaters Leben ausgefüllt hatten. Geld! Berühmte Kunstschatze! Macht! Aber da war etwas anderes« – seine Stimme nahm einen erregten Ton an –, »das ich nicht finden konnte. Ich bin soweit gekommen – hiervon –«, er deutete auf das Bild, »bin ich ausgegangen, aber ich konnte den Gipfel, dieses hier, nicht erreichen!«

Er zog die Decke von der Leinwand herab. Auch das Bild einer Frau! Ein Lichtkegel, in einem dunstiggoldenen Ton ausgeführt, glitt über ein bronzefarbenes Mädchen, das nur mit einem feingearbeiteten Gürtel und einem exotischen

2945 Kopfpfutz bekleidet war, viele Ringe umspannten die Arme und mehrere Ketten schmückten den Hals. Es war keine Lockung des Geschlechts an dem glatten braunen Leib; seine vollendete Formschönheit erhob ihn über die bloße Begierde. Und das Gesicht –

»Pi-noi, die Bajadere«, hörte sie ihn sagen. »Die Frau aus Stein, das Ideal, herrlich, unerreichbar! Sehen Sie nicht irgend etwas Sonderbares, etwas Auffallendes im Gesicht? Es sieht aus, als ob sie zum Leben erwacht wäre, hier, in

2950 diesem Raume.«

Als Lhassa auf das Gesicht starrte, glaubte sie in einen Spiegel zu schauen: diese tadellos reinen Züge, die stolzen Lippen und der feine Schwung der Augenbrauen waren ihre eigenen. Sie hatte die wilde Illusion, das auf der Leinwand sei sie und der Körper, der einen Meter davon entfernt stand, sei nur eine Kopie, eine unvollkommene Nachbildung.

2955 »Hier in diesem Raume«, wiederholte Conquest. »Das Ideal, nicht länger aus Stein, nicht mehr unerreichbar. Begreifen Sie? Ja?«

Sie verstand nicht, noch begriff sie, warum er sie plötzlich in seine Arme riß, warum er seinen Mund auf den ihren preßte, auch nicht, warum er sie ebenso unversehens wie er sie gepackt hatte, wieder losließ. Sie wußte nur, daß die Berührung seiner Lippen sie in Stein zu verwandeln schien. Sie war nicht zornig, ihr Empfindungsvermögen war

2960 eingefroren.

Ohne ein Wort kehrte sie sich um und verließ den Raum und ließ ihn zwischen der Frau in Fesseln und dem Geschöpf im Lichtkegel zurück.

*

Sie stand in der Mitte ihres Zimmers, regungslos wie Pi-noi, die Bajadere, auf dem Bilde. Sie dachte an ihre

2965 wunderbar reinen, bronzenen Züge, ihre stolzen Lippen und den feinen Bogen der Augenbrauen.

Es war unglaublich, was sie im Geiste erwog; trotzdem konnte sie die Überzeugung nicht los werden, daß etwas daran sein müsse. Nach jahrelangem Herumtasten in einem Labyrinth hatte sie bloß in dem Lächeln einer Frau auf einer Leinwand eine Tür gefunden, eine Tür, die zu verwirrenden Möglichkeiten führte.

Pi-noi, die heilige Kurtisane, unter deren Steinbild Frauen knieten und beteten. Bittgebete für die Ungeborenen. Einer

2970 Frau war ihre Bitte erfüllt worden: ihr Kind, das Kind eines weißen Vaters, eines Abenteurers – hatte die Züge von Indras Gefährtin.

Conquests Geschichte kam ihr in den Sinn. Und darin waren die Fäden einer andern Geschichte verwoben, die Dr. Garth nicht beendet hatte, die Geschichte ihres Großvaters. Er, ein Abenteurer, war in Ober-Siam umhergereist, aber er hatte ihr nie davon erzählt ... hatte versucht, sie von Asien fernzuhalten. – Warum? Wovor hatte er Angst ... Weil

2975 sie Pi-noi, der Bajadere, glich ... War das sein Geheimnis? ...

Sie holte tief Atem und schaute auf ihre Hände; war königliches Blut der Khmers in ihnen? Das Blut der Eroberer. Sie war im Zweifel, ob Conquest mehr wußte als er erzählt hatte, zum Beispiel den Namen des Mannes, dessen Kind Pi-nois Gesichtszüge trug?

Aber heute nacht konnte sie nicht mehr zu ihm gehen, ihn zu fragen. Aber am Morgen, wenn die Sonne scheinen

2980 würde und die Erde wirklich wäre und nicht Nebel, aus dem Träume erdichtet werden.

*

Es war spät am Morgen, als Lhassa erwachte; die Bäume zitterten schon in der weißen Glut. Wie Erinnerung aus einem Delirium kamen ihr die Ereignisse in dem verbotenen Raum ins Gedächtnis zurück; es war ihr, als ob sie starken Wein getrunken hätte; der Geschmack davon, der auf der Zunge zurückblieb, war der einzige Beweis, daß es

2985 wirklich war.

Sie ging hinab; im Speisesaal fand sie einen Hausboy, der auf ihre Frage antwortete, der Tuan Rajah sei schon frühzeitig fortgegangen. Ob sie hier frühstücken wolle? Sie tat es und ging dann gleich zu den Warenschuppen hinab; dort oder im Dorf würde er sicher sein. Unterwegs traf sie Ahmad und Pangku, die ihr mitteilten, daß weder der Tuan Rajah noch Tuan Muda noch der Tuan von der Plantage bei den Warenhäusern seien.

2990 Ob sie wüßten, wo der Tuan Rajah sei?

Ja, früh, vor Dämmerung sei der Sultan aufgebrochen und Tuan Rajah habe ihn begleitet.

Diese Nachricht beunruhigte sie. Er war fort? Wie lange würde er wegbleiben?

Vielleicht einen Tag, vielleicht auch eine Woche, vielleicht sogar einen Monat. Aber vor seiner Abreise habe er sie angewiesen, über Rajah Ranees zu wachen.

2995 Lhassa fragte sie noch, ob Tuan Muda und der Tuan von der Plantage mit ihm fortgegangen seien.

Sie wußten es nicht; keiner der weißen Lords sei bei den Depots.

Sie war überrascht und enttäuscht. Es schien ihr nicht den Verhältnissen entsprechend, daß Conquest lange Zeit wegbliebe. Sie erinnerte sich, daß er ihr gesagt hatte, die Reise nach der Plantage daure fünf Tage; sie erinnerte sich auch, daß Tuan Muda mit einem Auftrag flußaufwärts abgefahren sei. Waren sie beieinander? Eine Angst ergriff sie.

3000 Angenommen, Salazar hätte den Sultan nicht begleitet. – Sie wünschte plötzlich, sie hätte Tuan Mudas Anerbieten angenommen.

Die Begegnung in der »Djinnees Höhle«, die Entdeckung des Smaragd Buddha und Conquests Enthüllungen – hatten in ihr eine Empfindung von Gemeinheit hinterlassen. Es bewies, daß sie sich in ihrem Verdacht nicht geirrt hatte.

3005 Conquest hatte wohl den Buddha nicht selbst geraubt, sondern jemand in seinem Dienst, vermutlich Garon hatte ihn entfernt. Vielleicht war, nach allem zu schließen, doch Conquest der »Schwarze Papagei«, der den Sträflingen von Cayenne zur Flucht verhalf zu dem naheliegenden Zweck, sie zu gebrauchen, um solche Schätze sich zu verschaffen, wie sie sein Haus füllten. Sie fühlte, daß sie der Wahrheit täglich näher rückte. Und dies machte ihr Angst. Sie wurde sich jetzt bewußt, daß sie Tuan Muda Vertrauen geschenkt hatte und fürchtete, die Wahrheit könnte ihn mit einer Schuld belasten.

3010 Aber der Drehpunkt ihrer Gedanken war Conquest. Sie konnte seine plötzliche Abreise nicht verstehen. Wie konnte er sicher sein, daß sie in seiner Abwesenheit nicht davonginge. Allerdings, eine Flucht war, genau betrachtet, praktisch unmöglich. Selbst wenn es ihr gelänge, Ahmad und Pangku zu entkommen, was konnte sie tun? In den Dschungel gehen oder sich in einem Kanu aufs Meer begeben. Beides wäre Verrücktheit. Sie wünschte nur, sie wäre seiner so sicher, wie er ihrer! Er bewahrte ein Geheimnis, glaubte sie – ein Geheimnis, das vom Schicksal bestimmt schien, 3015 bewahrt zu bleiben – sie wurde ungeduldig, ihn zu sehen und auszufragen. Da sie die Spannung der Ungewißheit nicht aushalten konnte, faßte sie einen Entschluß. Am Hause angelangt, wies sie Ahmad und Pangku an:

»Ihr müßt in Erfahrung bringen, ob Monsieur Salazar heute früh mit dem Sultan fortgegangen ist. Wenn nicht, sagt ihm, ich wünsche ihn zu sehen; ich werde im Bibliothekzimmer sein.«

3020 Sie hätte gerne geglaubt, daß Salazar fort sei; aber es war nicht wahrscheinlich. Der Gedanke, daß er der einzige Weiße außer ihr in Sadok sei, war kein angenehmer. Aber, wenn es so war, wollte sie es wissen.

Zigaretten rauchend wartete sie in der Bibliothek. Sie hörte jemand durch die Säulenhalle gehen; ihr Herz verdoppelte den Schlag; sie preßte die Zigarette in die Schale. Es konnte ja auch einer von den Boys sein.

Eine Gestalt im Leinenanzug erschien in der Tür.

»Ich traf Ihre Boys auf dem Weg hierher«, teilte er ihr mit. »Sie sagten, Sie wünschten mich zu sehen. Ja?«

3025 In seiner Stimme klang ein rauher Ton.

»Ja«, bestätigte sie ziemlich scharf, denn es war ihr unangenehm, daß er sie in einer Rauchwolke gefunden hatte; es schien ihr Prestige zu vermindern.

3030 Er blieb unter der Tür stehen, ohne seinen Hut abzunehmen, und seine schwarzen Augen blickten unter dem Rand spähend auf sie. Sie fragte sich unwillkürlich, ob er in diesem Augenblick daran denke, daß sie ihn einen Gorilla genannt hatte ...

»Ja,« wiederholte sie, »wissen Sie, wohin Mister Conquest gegangen ist?«

Er gab einen saugenden Ton von sich, wie wenn er seine Zähne reinige, es war ziemlich unanständig.

»Zur Plantage«, erwiderte er kurz.

Sie war bestrebt, unberührt von dieser Eröffnung zu erscheinen.

3035 »Wie lange wird er fortbleiben?«

Er zuckte die Achseln und trat aus der Tür näher, die Hände auf den Hüften; es lag über dem muskeltrockenen Mann eine so eindringliche Roheit, daß sie sich ekelte.

»Warum«, sagte er in foppendem Ton, »wünschen Sie ihn zu sehen?«

3040 »Ja« – antwortete sie zögernd. Sie ärgerte sich über eine gewisse, unbestimmte Drohung in seinem Auftreten. »Ich fragte, wie lange er fortbleiben würde.«

»Oh, einen Monat vielleicht, es können auch zwei werden.« Er runzelte die Stirn. »Zum Teufel, wie soll ich das sagen können.« Dann nach einer kleinen Pause fuhr er fort: »Ist es wichtig für Sie, ihn zu sehen?«

3045 Sein Benehmen stand im Einklang zu seinem dicken Schlagflußhals und seiner Dickhäuterhaut. Ihre Abneigung wurde immer stärker. Tuan Mudas Anspielung auf schwarzes Blut fiel ihr ein, beim Gedanken an den Franzosen fragte sie:

»Wie lange wird Tuan Muda fort sein?«

3050 »Tuan Muda? Ich kann es nicht sagen, wie lange, weiß es nicht. Aber Sie wollen Monsieur le Rajah sehen – und es ist wichtig, he?« Er schien in Betrachtung eines Zukunftsbildes verloren, das ihm recht gut gefiel. Wieder sog er durch die Zähne. Dann fuhr er fort: »Nein, ich kann Ihnen nicht sagen, wie lange er fortbleiben wird. Ist das alles, was Sie zu wissen wünschen?«

»Was soll mit mir werden?« fragte sie.

Er antwortete nicht gleich; er schien überhaupt jede Frage von ihr zuerst einem Prozeß des Nachdenkens zu unterziehen, bevor er sich zu einer Entgegnung entschloß; entweder war er sehr schwerfällig im Denken oder ein ausgezeichneter Schauspieler.

3055 »Ich habe Anweisungen erhalten.« Der Ton, mit dem er dies sagte, gefiel ihr nicht.

»Nun?« fiel sie sofort ein.

»Nach zwei Wochen, wenn Sie Ihr Wort geben, alles, was Sie wissen zu vergessen – Sie verstehen, was ich meine –, soll ich Sie an Bord der Yacht bringen und Sie fahren lassen, wohin Sie wollen. Wenn nicht, dann« – ein Achselzucken – »dann bleiben Sie auf unbestimmte Zeit hier.«

3060 »Sie meinen, bis er zurückkehrt«, verbesserte sie, mehr mit sich selbst sprechend als zu ihm. »Also in einem Monat oder später.« Sie atmete tief. »Und Sie haben keine Ahnung, wann Tuan Muda zurück sein wird?«

»Nein, ich habe es Ihnen ja schon gesagt. Jedenfalls kann ich Sie versichern, wird es nicht bald sein. Ist das alles?«

3065 Sie gab keine Antwort, sondern ging zum Fenster und schaute voller Gedanken hinaus. Sie hörte Salazar weggehen. »Ich kann Sie versichern, es wird nicht bald sein.« Diese Worte setzten sich in ihrem Geist fest. Er, Tuan Muda, war den Fluß hinaufgereist und wußte, daß sie mit Salazar allein sei. Aber sie sagte sich, daß sie ungereimt denke; er selbst hatte ihr angeboten, sie nach Sarawak zu schaffen. Und sie hatte töricht abgelehnt. – Fröstelnd ging sie hinauf.

*

3070 Sie hatte eigentlich die Absicht, auf ihrem Zimmer zu bleiben, aber als die Essenszeit herannahte, unterzog sie diese Taktik einer Prüfung. Salazar könnte ihre Abwesenheit als Furcht auslegen, und er brauchte die Wahrheit nicht zu wissen ... Sie gestand sich, daß sie in seiner Gegenwart heftige Unruhe fühlte. Er war kein Typ, mit dem eine Frau geistig sich messen konnte, seine einzigen Waffen, Muskeln und Sehnen, waren zu gewaltig für ein feines Fechten.

3075 Bald nach sieben Uhr ging sie mit erzwungener Gelassenheit in die Halle hinab; sie sah in der Säulenhalle einen weißen Anzug. Ein Zittern überlief sie, aber es hielt nicht an; sie wollte beweisen, daß sie keine Furcht habe. Wie zufällig schlenderte sie hinaus, wo er gegen einen Pfosten gelehnt stand. Sie tat, als ob sie ihn nicht erblicke und schaute nach dem Himmel. Er rührte sich.

»Ich habe darüber nachgedacht«, ließ er unvermittelt verlauten.

Sie sprach nicht, sondern schaute unverwandt nach dem Himmel.

»Ich habe über das nachgedacht, was Sie gesagt haben. Wieso ist es wichtig, daß Sie Monsieur le Rajah sehen?«

Sie überlegte, was für ein Motiv hinter seinen Worten stecken könne; aber sie sah ihn nicht an.

3080 »Was meinen Sie damit?«

»Oh, nichts, nur daß ich es ermöglichen könnte, wenn es so sehr wichtig ist.«

Plötzlich begriff sie und senkte ihren Blick.

»Sie meinen, Sie wollen mich nachschicken?«

Das übliche kurze Schweigen ging seiner Antwort voraus. »Ich werde – ich werde Sie ihm nachbringen.«

3085 Sie lächelte für sich, aber ohne Humor; plump wie ein Vieh war er, schon bei den Vorbereitungen.

»Wir könnten heute abend aufbrechen«, fuhr er fort. »Wir holen ihn vielleicht ein, wenn nicht – so können wir dort sein ... hmm ... vielleicht am Samstag. Er wird nicht erfreut sein, aber« – achselzuckend – »Sie sagten, es sei wichtig.«

Nach einer Pause fügte er hinzu: »Wenn Sie aber Angst vor der Fahrt haben ...«

»Ich versichere Sie, ich habe keine Angst«, erwiderte sie rasch.

3090 »Sie brauchen keine Angst zu haben. Sie werden unter gutem Schutz stehen. Die Dyaks sind nicht mehr wild; Raubtiere gibt es nicht, nur einige Riesenschlangen und Krokodile. Auf dem Kanu ist ein gedecktes Abteil und bei Nacht werden Sie am Ufer unter einem Zelt sein, so daß die Unbequemlichkeiten nicht groß sind. Selbstverständlich, wenn Sie nicht – –«

Sie unterbrach: »Sie vergessen Ahmad und Pangku?«

3095 »Ahmad? Pangku?«

»Ja, meine Boys, die mich auf Conquests Anordnung bewachen.«

Er schnippte mit den Fingern. »Malayenviecher. Ich weiß mit ihnen umzugehen. Wenn sie bloß im Wege sind – Er beendete den Satz mit einem Lachen. »Von der Rückseite des Hauses führt ein Pfad zu einer Landungsstelle unterhalb der Warenlager; ich würde dort mit einer Proa und den Ruderern auf Sie warten, und Sie könnten unbeobachtet von

3100 Ahmad und Pangku ent schlüpfen. Es ist ganz einfach – wenn Sie es tun wollen.«

Lhassa glaubte in dem Schweigen, das folgte, ihren unregelmäßigen Herzschlag zu vernehmen. Fünf Tage im Dschungel mit ... Nein. Und doch, war es ein größeres Wagnis als einen Monat oder länger mit ihm in Sadok zu verbleiben? Aber natürlich, Tuan Muda würde zurückkehren!

Der Dinnergong ertönte von innen; er hatte einen Klang von Sicherheit in sich, der ihren Entschluß bestimmte.

3105 »Nein,« äußerte sie sich, »ich habe keine Lust zu fahren.«

Sie ging hinein, Salazar folgte ihr. Während der Mahlzeit glühte sie vor Aufregung und Spannung, sie wußte nicht, warum. In ihrem Geist formten sich Bilder von Sümpfen, dunklen Flüssen und schwülem Dschungel, und immer war Salazar mit dabei. Dieser aß schweigend und ging ohne ein Wort vom Tisch. Einige Minuten noch drang Tabaksgeruch zu ihr.

3110 Sie saß regungslos und sah, wie ein Insekt den Leuchter hinauf zur Flamme kroch; sie dachte daran, daß sie einen Monat lang jeden Abend diese Einsamkeit mit ihm zusammen ertragen müßte.

Das Insekt näherte sich dem oberen Ende der Kerze und hielt dicht unter der Flamme.

Würde sie seine rohe Art oder, was schlimmer war als das, die Ungewißheit, die gespannt in der Luft lag, aushalten?

Tausend Dinge könnten in dreißig Tagen geschehen, aber in fünf ... Sie schloß die Augen.

3115 Als sie wieder aufsaß, befand sich das Insekt zitternd am Rande der Kerze; sie sah es jetzt erst mit Bewußtsein und erwartete, daß es sich verbrennen würde. Aber plötzlich machte es kehrt und krabbelte unversengt die Kerze hinunter.

Sie schaute fest in das Licht der Kerze und lächelte furchtlos. Dann stand sie auf und ging dem Tabaksgeruch nach.

3120 **Achtes Kapitel**
Salazar

Bei Tagesanbruch saß Lhassa im gedeckten Abteil in der Mitte einer Proa; sie fühlte sich wie in einer unwirklichen, filmhaften Welt, die überall, selbst in der Luft, von grünen Farben und Lichtern erfüllt war.

3125 Die lebenden Wesen in dieser Welt schienen mit ihren bronzenen Leibern, deren Arme und Schultern sich mit den Ruderschlägen hoben und senkten, ebenso fremdartig wie die Umgebung. Sie wußte, daß hinter ihr nach dem Heck zu, noch mehr solcher Bronzetorsos waren. Am Bug saß Salazar, von dem sie nur den Helm und seinen roten Nacken sehen konnte; sie haßte diesen Nacken, der roh und grausam aussah; seit fünf Tagen mußte sie ihn ansehen, ziegelrot war er im Sonnenlicht, purpurfarben in der Abendbeleuchtung. Aber von morgen an würden diese peinlichen Stunden

3130 zu Ende sein, heute, am späten Nachmittag, sollten sie ihr Fahrtziel erreichen.

Die Sonne hatte auch ihre Haut zu einem satten Braun verbrannt; der Schatten verdunkelte ihre europäische Kleidung und ließ sie wie ein loses, fließendes Gewand erscheinen, so daß sie mit ihren stolzen goldenen Zügen die Königin dieser bronzenen Männer hätte sein können, die eine Reise durch die Wälder ihres urzeitlichen Reiches unternahm.

Aber so hoheitsvoll sie aussah, ihre Gedanken weilten nicht bei Herrschaft oder Eroberungen.

3135

*

Nie würde sie jenen ersten Abend nach ihrer Abfahrt von Sadok vergessen; die Landschaft lastete drohend an den Ufern; der üble Geruch der Mangroven und anderer faulender Pflanzen verstärkten diese Stimmung noch. Als der Nebel sich verzog, bot sich eine herrliche Aussicht auf üppige Haine und Dickichte und über die Wälder auf die Berge. Aber keine Naturschönheit konnte ihr das Gefühl ihrer völligen, schrecklichen Einsamkeit nehmen. Salazar saß mit seinem roten Nacken den ganzen Tag über am Bug, den er nur kurz verließ, um Essen zu verteilen; bei dieser Gelegenheit zeigte er ihr gegenüber eine Gleichgültigkeit, die sie hätte beruhigen können, wenn sie echt erschienen wäre.

In dieser Nacht lagerten sie auf einer Sandbank; von ihrem Lanko – einem improvisierten Zelt aus jungen Bäumen, Stroh und Fischerleinwand – konnte sie die Feuer der Eingeborenen wie rote Wespen, die in das Dunkel stachen, sehen. Salazar hatte sein Lager in der Proa; er kam nicht in ihre Nähe; zwei Malayen bedienten sie beim Essen. Danach saß sie unter dem Eingang des Zeltes mit der Pistole, die Tuan Muda ihr gegeben, auf dem Busen. Hinter ihr, im Sumpf, raschelten seltsame Insekten, über dem Fluß heulten Tiere einander zu; einmal hörte sie den kummervollen Ton eines Pfaufasans. Es war ihre Einweihung in die Dschungelnacht. Alles war für sie der Ausdruck ihrer verzweifelten Einsamkeit. Ihre erschöpften Nerven verlangten Schlaf; sie legte sich, die Pistole zur Seite, nieder, Aber der Schlaf wollte nicht kommen; einmal fiel ein langer Schatten auf die Zeltwand, er verschwand wieder, ließ aber ein eisiges Schauern in ihr zurück. Als sie endlich einschlummerte, schlief sie durch bis zur Morgendämmerung.

Am zweiten Tag trat ein Wechsel in der Landschaftsszenerie ein. Der Fluß trat in eine große dunkle Kathedrale von Dschungel, deren Mittelschiff sich unter Wölbungen aus Blattwerk hinstreckte, das giftige Dünste ausströmte. Durch das Rankendach drangen nur Sonnentropfen herein und erzeugten ein Zwielflicht. Affen schnatterten unaufhörlich; manchmal sah sie rauhgefurchte Häute im Schlamm gebettet. Breitblättrige Pflanzen, farbenprächtige Blumen, Moose und Farnkräuter wuchsen an den Ufern; die schwülen Gerüche betäubten sie fast und bereiteten ihr solche Schmerzen im Hinterkopf, daß sie ermattet in einen Halbschlummer versank.

Zu ihrer großen Erleichterung wand sich der Fluß am Abend aus dem Dickicht des Dschungels heraus, und am Himmel schwammen wieder die Spitzen der Berge, die sie dankerfüllt begrüßte, ebenso wie die Wohltat frischer Luft. Wieder saß sie am Abend im Eingang ihres Zeltes und beobachtete die Feuer der Eingeborenen und das Glimmen von Salazars Zigarre im Boot. Er machte sie verwirrt. Er ging ihr anscheinend möglichst aus dem Wege, aber sie fühlte, daß er noch einen anderen Zweck mit ihrer Verbringung nach der Plantage verband, den er verborgen halten würde, bis ihm die Zeit zur Enthüllung gekommen schien.

Sein Benehmen war gezwungen, und sie wußte, daß seinesgleichen sich nicht ohne selbstsüchtigen Grund beherrschte. Er wurde für sie ein Symbol des Dschungels, ein finsterer Geist, bedrohlich eben wegen seiner Zurückhaltung. Wartete Salazar auf etwas?

Wieder ein Morgen und vorne die Berge, die immer weit entfernt, unerreichbar schienen. Ab und zu machte der Wald einem palisadenumzäunten Dorf mit Bambushäusern, Hühnern, Büffeln und nackten, braunen Menschen Platz. Manchmal bereute Lhasa ihren Entschluß; es erschien ihr verrückt, in den Dschungel hineinzutauchen wegen einer Frage, die sie vermutlich doch nur in eine Sackgasse – und in Gefahr brachte. Aller Wahrscheinlichkeit nach kannte Conquest den Namen des weißen Abenteurers nicht, dessen Kind Pi-noi glich. Vielleicht war die ganze Geschichte selbst nur eine Erfindung. Und wenn sie wahr wäre, wenn ihre Mutter das Kind einer Khmerfrau und eines Amerikaners gewesen wäre. Was war dann? Nichts! antwortete sie sich selbst. Nichts, als daß das Geheimnis um ihren Großvater sich enthüllt hätte, daß sie dann die Wahrheit kennen würde. Das würde etwas Befreiendes für sie bedeuten.

Öfters dachte sie an Tuan Muda; wohin war er wohl gegangen? Ihre Erinnerungen und Zweifel waren bittersüß. Sie suchte ihre Einstellung zu ihm zu analysieren und kam zu dem Resultat, sie bestehe aus Sympathie und unpersönlichem Interesse; Sympathie für seine Einsamkeit, Interesse für seine romantische Lebenslaufbahn. Wie konnte sie mehr für ihn fühlen, da er doch ein Verbrecher – ein Dieb oder sogar ein Mörder – war. Eine seltsame Freundschaft aus einer seltsamen Situation entstanden, so faßte sie es zusammen. Darum wanderten in Augenblicken tiefster Vereinsamung oder Furcht ihre Gedanken zu ihm.

Eine weitere Nacht gleich der vorigen.

Am andern Morgen sah sie zum erstenmal einen weißen Reiher mit blauem Hals, einen Herold des exotischen

Moorlandes, dem sie sich näherten. Der Fluß hatte sich zu einem bloßen Kanal verengt, so daß die Mannschaft statt der Ruder Stangen benützte. Auf dem sumpfigen Land sah man Lilien, korallenrote Knospen, Orchideen und
3185 Giftblumen; faulige Gerüche mischten sich mit süßen, betäubenden. In den reinen Spiegeln von Teichen sah man die Schattenflecken, die blaue und schwarze Schmetterlinge warfen. Wieder der Schein der Lagerfeuer im Dunkeln. Der Neumond schwamm am Himmel. Lhassa saß am Zelteingang, über den morgigen Tag grübelnd, als sie eine rote Kohle sich ihr nähern sah. Salazar hielt vor ihr, er nahm seine Zigarre beim Sprechen nicht aus dem Mund.

»Morgen, am späten Nachmittag, werden wir in Barabbasstadt ankommen.«

3190 Sie wiederholte: »Barabbasstadt?«

Das Aufglühen der Zigarre zeigte ihr seine Überraschung, darauf wie zischend: »Sapristi, Monsieur le Rajah hat Ihnen nichts von Barabbasstadt erzählt? ... Hmm ... Nun, es ist die Niederlassung bei der Plantage, nahe beim Dorfe des Sultans.«

»Wer lebt dort? Warum heißt sie so?« Der Name Barabbasstadt entzündete ihre Phantasie.

3195 »Wer dort lebt? Nun, die Sagoarbeiter; was den Namen Barabbasstadt anlangt, Monsieur le Rajah schien es Spaß zu machen. Warum, weiß ich nicht. Was es bedeutet? Monsieur le Rajah weiß es, fragen Sie ihn, wenn Sie ihn sehen.«

»Was sind das für Leute, die dort arbeiten?« forschte sie weiter.

Er zog an seiner Zigarre und lächelte:

3200 »Sie sind zu neugierig. Aber jedenfalls werden Sie nicht durch sie gestört werden – denn Sie werden sie nicht zu Gesicht bekommen. Ich werde Sie im Sultansdorf bei den Frauen lassen und den Monsieur le Rajah aufsuchen, um ihn zu benachrichtigen, daß Sie ihn zu sehen wünschten.«

Sie war im Zweifel, ob sie die Idee billigen sollte.

»Warum wollen Sie mich nicht direkt zu Mister Conquest nach Barabbasstadt bringen?«

Er grunzte und schien die Frage zu überlegen, bevor er die dürftige Antwort gab: »Oh, aus einem Grunde.«

3205 »Aus welchem Grunde?« drängte sie.

Wieder ein Grunzen: »Sie zwingen mich ... hm ... unzart zu sein. Im Fort sind Männer, die seit mehreren Monaten keine weiße Frau gesehen haben. Einige darunter ... nun ... vielleicht verstehen Sie.«

3210 Sie lachte nicht über den Inhalt seiner Rede, sondern, über die Wahl seiner Worte. Er schien noch etwas sagen zu wollen, machte aber kehrt und entfernte sich. Sie wollte ihn zurückrufen und weiter befragen, aber sie konnte ihm nur nachstarren.

Im Zelt überlegte sie sich, ob in Barabbas die aus Guyana entkommenen Männer seien, ob dort die Lösung des Rätsels vom »Schwarzen Papagei« läge. Barabbasstadt – das Dorf der Diebe ...

*

3215 Und nun war der Morgen des fünften Tages da. Jeder Ruderschlag brachte sie näher der Erlösung von den Ängsten, die sie seit dem Verlassen Sadoks beherrschten.

Es lag ihr wenig daran, daß ihr Kommen bei Conquest Mißfallen erregen würde. Er konnte sie höchstens zurückschicken, aber vorher würde sie die Wahrheit erfahren, würde die Prophezeiung, die Barthélemy in ihren Augen gelesen hatte, erfüllt haben.

3220 Am Nachmittag versanken die Berge wieder unter einem großen Wald, der die ganze Welt in seine Umarmung einzuschließen schien. Einer der Ruderer stimmte ein Lied an, dessen Töne der Wald wiedergab, wie eine zitternde, geisterhafte Begleitung. Plötzlich sah Lhassa eine Bresche in dem dunklen Wall. Hohe Palisaden strebten in der Dämmerung empor; darüber stiegen spitze Dächer auf. Ein Feuerschein von innen her beleuchtete die Umrisse eines Tores. Sie seufzte auf, vor Erleichterung und Spannung. Ihre Proa lief neben anderen, leeren Kanus durch dicken Schlamm ans Land. Aus dem Tor tauchte eine Schar halbbekleideter Lebewesen auf. Die Bootsleute und die
3225 Dorfbewohner schrien einander an, es klang wie Affengeschnatter.

3230 Salazar machte keine Anstalten, ihr aus dem Boot zu helfen; voll Ärger über seine Ungeschliffenheit packte sie ihre Handtasche, kletterte über die Schiffswand und sank bis zu den Knöcheln in Schlamm. Zwei Malayen hoben sie heraus. Ihr Ärger flammte zur Wut auf. Sie war erschöpft an Körper und Nerven, und der Schlamm schien ihr als der Gipfelpunkt der Beleidigungen ihrer Würde. Sie haßte den lärmenden Wirrwarr um sie, aber noch heftiger haßte sie Salazar, der eben kam und sagte, daß sie jetzt zum Palast gehen würden.

Innerhalb des Palisadenzaunes standen Bambushäuser in engen Gruppen zusammengepfercht. Etwa einen Kilometer

vom Tor wurde ein überragend großes Gebäude sichtbar; ein unordentliches Gewirr von Grasdächern und Flechtenwerkwänden schwebte auf Pfählen; bei näherem Zusehen bemerkte Lhasa, daß es eine Gruppe von Einzelhäusern sei, die durch schmale Veranden miteinander verbunden waren. Salazar hielt vor Pfählen mit
3235 Einschnitten, die als Leiter zum Eingang des Palastes dienten. Ein schwerfälliger, sinnlich aussehender Malaye in Seide mit Goldverzierungen grüßte ihn; die beiden führten ein langes Gespräch, während sie danebenstand und sie voller Feindseligkeit betrachtete.

»Der Datu Tumanggong sagt, Sie könnten bei Dalima, des Sultans erster Frau, bleiben«, teilte ihr Salazar schließlich mit.

3240 Sie hätte ihn lieber ignoriert, aber es gab Fragen, die zu beantworten waren.

»Wann werde ich Mr. Conquest sehen?«

»Morgen früh.«

»Warum nicht jetzt?«

»Das Fort ist noch zwei Meilen flußabwärts.«

3245 »Sie können einen der Bootsleute hinschicken.« Er schüttelte den Kopf. »Monsieur le Rajah wird es gar nicht angenehm sein, zu erfahren, daß Sie hier sind, und ich habe da eine Sache, die ich mit ihm besprechen möchte, solange er in guter Laune ist. Ich werde ihn morgen früh herbringen.«

Sie war zu müde, weiter zu diskutieren. Mehrere Weiber waren hinter Salazar aufgetaucht und lächelten sie scheu an. Sie dachte sich gleich, daß es die Sultanfrauen seien, und schloß sich ihnen an. Die älteste, eine grauhaarige Frau, die
3250 ein Seidenkleid mit Perlen trug, deutete auf eine Leiter. Offenbar sprach keine von ihnen englisch. Lhasa kletterte hinauf. Durch ein Labyrinth von Bäumen führte man sie in ein Gemach, das nur mit zwei Truhen und einem Bett möbliert war. Das Bett, ein echt malayisches Stück, mit Vorhängen, bestand aus goldbestickten Stoffen und sieben steif brokatenen Kissen. Die älteste, offenbar Dalima, öffnete eine Truhe und holte einige seidene Gewänder heraus, die sie auf das Bett breitete. Dies gab Lhasa Gelegenheit, die Frauen zu entlassen; sie deutete auf die seidenen
3255 Gewänder und dann auf die Tür; die Grauhaarige nickte, sprach mit den andern, die unverzüglich abzogen.

Als Lhasa ihre Kleidung mit einem der einheimischen Gewänder getauscht hatte, überkam sie eine wohltuende Schläfrigkeit. Die Seide auf ihrer Haut schien ihre Erbitterung gegen die Welt, sogar gegen Salazar zu besänftigen. Sie sank auf das Bett. Schlafen, schlafen ohne Angst. Nichts kümmerte sie sonst. Die Sorgen des morgigen Tages waren eine Sache für sich. Plötzlich fiel ihr die Pistole ein; sie hätte sie gerne, ohne beobachtet zu werden, aus ihrer
3260 Handtasche zu sich geholt. Aber das war unmöglich, da die Hauptfrau sich neben ihrem Bett niedergelassen hatte, anscheinend für länger. Jedoch Lhasa sagte sich schließlich, es sei nicht wahrscheinlich, daß sie sie während der Nacht nötig haben würde.

Als die Weiber nach kurzer Zeit mit Speisen wiederkamen, winkte sie, schwach lächelnd, ab, und Dalima schickte sie fort. Offensichtlich hatte Dalima nicht die Absicht, sich zu entfernen, denn sie begann leise zu summen, wobei sie sich
3265 vor- und zurückbog. Lhasa schaute schläfrig nach ihr ... Das Summen klang schon weit weg – wie von einer Traumgestalt ...

War ihre Großmutter gelbfarbig wie Dalima? fragte sie sich; die Frage verursachte ihr schwachen Widerwillen. Aber im nächsten Augenblick ging er unter in der Leere, die sie umging.

*

3270 Sie erwachte früh; die Sonne brachte goldene Töne in den Raum; Dalima und die andern Frauen saßen betelkauend nahe beim Bett und betrachteten sie neugierig.

Sie machte ihnen begreiflich, daß sie Wasser zum Waschen brauche, dann Nahrung. Nach dem Frühstück, bestehend aus Früchten und Kokosmilch, brachte man ihr ein Kleid aus dunkelblauer Seide und ein Kopftuch aus Goldbrokat. Um nicht undankbar zu erscheinen, nahm sie das Gewand lächelnd an. Die Frauen halfen ihr bei der Toilette.

3275 Danach saß sie nieder und erwog, wie lange sie wohl auf Salazar warten müsse. Es würde wahrscheinlich Mittag werden, bevor er mit Conquest zusammenkäme. Mit einem resignierten Seufzer erhob sie sich und schaute zu der Öffnung, die als Fenster diente, hinaus. Sonderbar aussehende Hütten, sie dachte Dyakshäuser, gaben ihr die Anregung, das Dorf zu besichtigen. Aber als sie zur Tür ging, versperrte Dalima ihr den Weg. Ohne daran zu denken, daß die andere nicht Englisch verstand, forderte sie, hinausgelassen zu werden. Dalima mußte verstanden haben, denn
3280 sie schüttelte den Kopf.

Als Lhasa eine ungeduldige Bewegung machte, um sie zur Seite zu schieben, packte die Hauptfrau sie am Ärmel und sprudelte einen Schwall von Worten heraus. Eine der Frauen ging eilig hinaus.

»Ich begreife nicht«, sagte Lhasa und versuchte ihre Frage in Gesten zu übersetzen.

3285 Dalima sprudelte weiter Worte heraus. Die Situation entspannte sich, als die Frau, die sich eilig entfernt hatte, mit einem Mädchen zurückkehrte, das etwas arische Gesichtszüge hatte und Lhasa englisch ansprach; es habe auf der »skola« in Pontianak die Sprache der »Orang-dagang« gelernt, und deswegen habe man sie beauftragt, der »Mem« zu sagen, daß sie nicht ungehorsam gegen den Befehl des »Tuan-besar« sein dürfe, indem sie den Palast verlasse. Diese Mitteilung wirkte auf Lhasas Empfinden wie eine kalte Dusche.

»Wer ist Tuan-besar?« fragte Lhasa, die Wahrheit ahnend.

3290 »Nun, Ihr Gatte, der große Lord«, erwiderte das Mädchen, anscheinend verduzt über eine so lächerliche Frage.

Erbitterung schüttelte Lhasa. »Gatte!«

»Hat er gesagt, wie lange ich hier eingesperrt bleiben soll?« fragte sie.

Das Mädchen übersetzte die Frage für Dalima und wiederholte deren Antwort: Bis er zurückgekehrt sei.

»Wann wird das sein?« fuhr sie hartnäckig fort. »Wohin ist er gegangen?«

3295 Er sei zum Fort auf Tuan-Rajahs Plantage gegangen, und es sei unbekannt, wann er zurückkommen würde.

Lhasa sah ein, daß ihr nichts übrigblieb, als nachzugeben. Sie warf sich auf das Bett und ließ ihrem Zorn in flammenden Gedanken freien Lauf. Eine Gefangene! Warum? Warum? Einmal dachte sie daran, sich ihren Weg hinaus mit der Pistole zu erzwingen, aber sie sagte sich, daß eine so drastische Maßnahme nichts nützen würde.

3300 Wiederholt kam ihr der Gedanke, Salazar könnte, aus einem Grunde, bei dem sie lieber nicht verweilte, Conquest über ihre Anwesenheit in Unwissenheit halten. Aber jedesmal warf sie den Verdacht als lächerlich beiseite; bis jetzt hatte er sie nicht belästigt und würde es auch jetzt nicht wagen. Ihre Nerven waren für diese – sie nannte sie anormale – Gedanken verantwortlich.

3305 Den ganzen Nachmittag saß sie wartend da, wie eine gefangene Königin, ungeduldig und stolz. Keine Sekunde war sie allein, mindestens zwei der Sultansweiber waren ständig bei ihr. Ihr Lächeln schien nicht mehr freundlich, sondern spöttisch; sie haßte sie alle, auch Dalima, die sie in Schlaf gesummt hatte.

Nachdem sie längere Zeit in nervöser Wut im Zimmer auf und ab gegangen war, hatte sie sich aufs Bett geworfen, die Finger gegen die Augen gepreßt; gleich darauf hörte sie jemand eintreten und vernahm Stimmen. Aber sie schaute nicht auf, bis sie eine Berührung an ihrem Arm fühlte.

Es war das Mädchen, das Englisch sprach ... Der Tuan-besar sei zurückgekehrt, verkündete sie.

3310 Lhasa sprang auf. »Wo?«

Das Mädchen bedeutete ihr, ihm zu folgen.

Wieder das Labyrinth mit vielen Räumen und Veranden, dann kam ein großer, schwach beleuchteter Saal. Darin stand Salazar. Sie war nicht überrascht, ihn allein vorzufinden; sie hatte es in dem Moment gewußt, wo sie gerufen worden war, daß er allein sein würde. Er war nicht mehr das Symbol des Dschungels, sondern ganz simpel für sie geworden.

3315 Mit einem Schlage schien eine schwere Last von ihr gefallen; der Druck der geistigen Furcht verschwand; sie war jetzt ohne Angst, aber schwach, so schwach, daß sie unsicher war, ob ihre Kräfte noch zu einer kalten Haltung ausreichen würden.

3320 »Ich weiß, was Sie sagen wollen«, begann sie. »Ich weiß, Mr. Conquest ist nicht in Barabbas.« Sie stockte und fuhr dann leidenschaftslos fort. »Es war viehisch von Ihnen, mich alle die Tage warten zu lassen, bevor Sie sich mir – offenbarten. Es war mehr als viehisch. Ich nehme an, Sie haben in Cayenne gelernt, daß Warten die auserlesenste Folter ist.«

Wieder nach einer Pause: »Wo ist er?«

Salazar rührte sich zum ersten Male seit ihrem Eintritt. Bewunderung leuchtete aus seinem Blick.

»Monsieur le Rajah meinen Sie? Wahrscheinlich auf dem Weg hierher.«

3325 Sie blickte im Zimmer umher; das Mädchen war gegangen. Sie suchte nach Worten, aber sie fühlte sich nur wie eine leere Hülse ihres wirklichen Selbst, ohne Kraft sich zu bewegen oder zu sprechen. Endlich wiederholte sie:

»Hierher? Wird Tuan Muda bei ihm sein?« Er zuckte die Achsel.

»Wo waren sie, als – als Sie mich anlogen?«

3330 »In einem Dorf nicht weit von Sadok. Sie fuhren mit dem Sultan zusammen an jenem Morgen ab; aber sie zweigten von seiner Flotille bei dem Zusammenfluß – Sie erinnern sich? – ab.« Er fügte hinzu: »Sie wollten dort zwei Tage bleiben. Demnach, sie mußten erst nach Sadok zurück – hm – vorgestern – danach könnten sie jetzt etwa auf dem

halben Wege hierher ...«

»Sie werden unverzüglich gefolgt sein«, fuhr sie dazwischen.

Er nickte. »Monsieur le Rajah wird eine Armee seiner Malayen mitbringen. Ich habe damit gerechnet.«

3335 »Gerechnet?«

»Ja. Er kann unmöglich mehr als zweihundert Mann haben, während die Krieger des Sultans ...«

Er machte eine Bewegung, die große Zahlen ausdrückte.

»Dann haben Sie also den Sultan bestochen?« sie war selbst überrascht über ihre Fähigkeit, kaltes Blut zu bewahren.

3340 Er kicherte. »Was geschieht, wenn Sie ein Zündholz an Schießpulver halten? Zum Teufel. Er hat darauf gewartet, fürchtete sich aber zu handeln, ohne dazu ermutigt zu werden, aber jetzt ...«

Sie drängte weiter. »Was haben Sie vor, mit ihnen zu machen – Tuan Muda und Mr. Conquest?«

»Oh, die Krieger des Sultans werden im Hinterhalt, unterhalb des Dorfes, lauern.«

Aus irgendeinem Grunde war sie nicht bestürzt, ihre einzige Empfindung war eine Entrücktheit von allem. Sie fragte:

»Bin ich das – wert?«

3345 Er lachte. »Es gibt noch andere Gründe.«

»Nämlich?«

»Warum sollte ich es Ihnen sagen?«

»Aber wie werden Sie sich aus der Sache ziehen?«

Er spreizte seine Hände aus, häßliche rote Hände, dachte sie, den Krieger hatte er damit erdrosselt.

3350 »Ich habe die ganze Küste zwischen Sarawak und Sambas zur Verfügung. Wenn die Engländer – oder die Holländer – hören, was sich ereignet hat – nun dann bin ich längst außer Reichweite.«

Ein plötzlicher Gedanke ließ sie fragen: »Und was ist mit den Leuten von Barabbasstadt?«

Er lachte nur als Antwort.

»Sind es die Männer von Guyana, die Sträflinge?« hörte sie sich fragen.

3355 Salazar, das schwarze Gespenst, nickte.

»Siebenundzwanzig«, sagte er, lächelte und saugte an den Zähnen. »Bartoli, ein Dieb; Guichon, der Münzen so gut fälschte, daß er sie selbst nicht mehr unterscheiden konnte; Troissard, der eine Meuterei in Algier angestiftet hat; Beluche, der König der Mörder« – er zählte sie an den Fingern auf – »Chevreul, ein Giftmischer; Marigny Conde usw. – – – Siebenundzwanzig.«

3360 »Wollen Sie mir Angst einjagen?« sagte sie mit einer Stimme, die noch ruhig war, aber es war die Ruhe vor dem Sturme. Sie mußte der Unterredung ein Ende machen, und zwar schnell, oder er würde merken, daß sie schauspielerte.

»Ich nehme an, Sie wollen mich diesen Leuten ausliefern, wenn ich nicht tue, was Sie von mir verlangen. Und was verlangen Sie von mir?«

Sie wollte nicht lachen, aber – sie platzte los, sie sah schwarze Ringe vor sich tanzen.

3365 »Sie sind zu unglaublich, Monsieur Salazar. Sie sind nicht wirklich – Sie – Sie müssen ja eine Romanfigur sein ... eine Romanfigur ... Komplott und Tod aus dem Hinterhalt. Ein Weißer, der Wilde aufhetzt, andere weiße Männer zu ermorden? Oh, Sie sind zu unmöglich. Aber ich vergaß, was Tuan Muda mir gesagt hat. Sie sind kein Weißer!«

Kleine Funken erschienen in den Ringen vor ihren Augen; ihr war schwindelig.

3370 »Ich vergaß,« fuhr sie hysterisch lachend fort, »aber Sie sind so unmöglich. Beluche, König der Mörder! Als ob Sie mich damit schrecken könnten. Ich vermute, Sie wollen sagen, daß Sie mich am Tage, nachdem Sie Tuan Muda und Conquest getötet haben, fortschleppen – mich fortschleppen! Nicht Beluche, nein, Salazar ist der König der Mörder. Monsieur Salazar, der Unmögliche ...«

Plötzlich wurde der Mann zu einem Drehpunkt, um den sich der ganze Raum drehte – Lächerliche Bilder aus früheren Zeiten stiegen auf – irgend etwas war nicht in Ordnung, nicht in Ordnung, denn es warf sie plötzlich in eine

3375 Kohlengrube ...

Neuntes Kapitel Barabbasstadt

3380

Eine Proa bewegte sich stromaufwärts durch das Sumpfgebiet, das Lhasa Camber in einem ähnlichen Fahrzeug zwei Tage früher durchfahren hatte. Der weiße Mann in der Mitte des Schiffes sah die gleiche Wildnis der Pflanzenwelt, die grünen Spiegel der Teiche und die blauen und schwarzen Schmetterlinge. Aber er fand keine Schönheiten darin; für ihn war alles faul und verrottet, selbst die Schmetterlinge, von denen er wußte, daß sie aus dem Miasma

3385 entstanden.

Seine langen, braunen Finger waren in ständiger Bewegung, klopfen auf die Wände des Kanus oder fuhren durch den Bart.

Die Muskeln an den Armen der Bootsleute traten hervor, wie sie die Ruder schwangen. Der weiße Mann betrachtete dieses Spiel der Armmuskeln mit Wohlgefallen und staunte über die Energie, die unter ihrer wie Atlas glänzenden

3390 Haut brannte. Dreißig Arme; er würde sie nötig haben.

Am Nachmittag rief ihm der Malaye am Steuerruder zu:

»Machen wir am Abend halt, Tuan Muda?«

Die Antwort kam prompt.

»Nein, Matu Baba. Erst morgen, wenn wir Abu Hassans Dorf erreicht haben, rasten wir.«

3395 Der Steuermann steckte eine reichliche Portion Betel in den Mund.

»Back!« stimmte er kauend bei. »Der Junge Lord ist weise.«

Etwas später sprach er wieder.

»Fenngo! Schauen Sie, Tuan Muda, hier war ein Lager«, verkündete er und zeigte nach rechts.

3400 Der Franzose befahl, dicht am Ufer zu fahren. Als die Proa nur noch einige Fuß von der Sandbank entfernt war, ließ sich Matu Baba über den Schiffsrand ins Wasser gleiten. Der Malaye untersuchte den Boden der Sandbank; nahe am Wasser waren Aschenreste von verbranntem Holz.

»Eine Frau der Orang-putsch ist hier gewesen, Tuan Muda,« berichtete er, »auch ein Mann.«

Tuan Muda starrte auf die Feuerreste.

»Morgen«, äußerte er, »werde ich einen Eilboten zu Tuan Rajah senden, um es ihm mitzuteilen. Mari.«

3405 Matu Baba stieg in die Proa und ergriff wieder sein Steuerruder.

*

Am Morgen befand sich die Proa in dem schwarzen Wald.

3410 Tuan Muda guckte forschend auf den unbeweglichen Dschungelwall; er hatte dabei das wunderliche Gefühl, als ob seine Blicke aus den Blätterbarrikaden heraus zurückgegeben wurden. Nervöse Erscheinungen, urteilte er und fuhr mit der Hand über die rotgeäderten Augen.

Kurz vor Mittag kamen die Palisaden von Abu Hassans Dorf in Sicht.

»Ich gehe wieder in das Haus, das ich früher schon bewohnt habe,« rief er im Fortgehen über die Schulter Matu Baba zu, »du kennst es.«

3415 Mehrere Eingeborene gingen vorbei. Innerhalb der Einzäunung wurde seine Aufmerksamkeit rege. Er beobachtete zwar die üblichen alltäglichen Beschäftigungen, sah aber auffallend wenig Männer.

Es liegt, dachte er, eine feindselige Stimmung in der anscheinenden Ruhe.

Als er in die Nähe des Palastes kam, sah er eine Gruppe See-Dyaskrieger am Eingang.

3420 Es entging ihm nicht, daß sie wattierte Jacken und Schild und Speer trugen. In ihrer Mitte stand ein schwerer muskulöser Malaye, den er als den Vetter des Sultans, den Datu Tumanggong oder Oberbefehlshaber der Armee erkannte; dieser begrüßte Tuan Muda, als er herankam; die Krieger machten einen unruhigen Eindruck.

»Wales ka salaam!« entgegnete der Franzose, dann gab er ihm, ohne weitere Förmlichkeiten, den Auftrag: »Sag' dem Sultan, ich wünsche eine Audienz.«

Nakoda Mubin, der Datu Tumanggong, war ein großer, sinnlich aussehender Malaye mit einem breiten Brustkasten und starken Schenkeln, ein Typ, der zu stierähnlich, um sehr gewandt, aber halsstarrig genug war, um gefährlich sein zu können. Er blickte Tuan Muda aus seinen schmalen, gelbunterlaufenen Augen an, wobei er an seinen goldenen Brustplatten fingerte.

»Mein Vetter ist heute früh nicht in Empfangslaune, o Rajah Besar,« sagte er, »darf ich Ihnen den Rat geben, bis morgen zu warten?«

»Ich will ihn jetzt sprechen, Nakoda Mubin!« war die Erwiderung des Weißen.

3430 Damit ging er weg zu einer Pfahlhütte, die nicht weit entfernt war; er kletterte auf die Galerie und setzte sich so, daß er die Kriegergruppe sehen konnte. Der Oberbefehlshaber war verschwunden; die Speerspitzen der Krieger funkelten im Sonnenlicht. Er zog eine Zigarre aus der Tasche und sog den starken Tabak ein. Augenscheinlich in Gedanken versunken saß er so, bis Nakoda Mubin aus dem Palast herauskam; auch dann veränderte er kaum seine Stellung. Der Armeekommandant sprach zuerst mit den Kriegern und kam dann heran.

3435 »Der Sultan will dich empfangen, o Rajah Besar«, sagte er.

Der Franzose stieg von der Veranda herab und folgte ihm.

Abu Hassan Abdulla Boru, Sultan von Kawaras, thronte auf einem erhöhten Sitz im Staatssaal; er war in Seide gekleidet und wurde mit Goldfasanfedern gefächelt. Krieger und Diener umgaben ihn. Tuan Muda stellte die Abwesenheit der Frauen fest, ein bedenkliches Zeichen! In der herrschenden Stille hörte man nur das Knacken seiner Ledergamaschen, als er eintrat.

Der Sultan erhob seinen rechten Arm zum Gruß; er bot nicht seine Hand. Tuan Muda nickte und hielt in der Mitte des Saales. Das Gesicht des Herrschers war ausdruckslos – es war schmal und arrogant und verriet arabisches Blut – aber es war nicht weniger undurchdringlich als das des Weißen.

»Du bist von Tuan Rajah gesandt?« fragte er.

3445 Wieder nickte Tuan Muda nur.

»Der Tuan ist wohlauf?« fuhr Abu Hassan fort.

»Er war wohlauf, als ich Sadok verließ«, erwiderte der Franzose.

Schweigen trat ein; die zwei Männer schauten einander unverwandt an; Perlenketten klirrten, als ein Krieger sich bewegte. Nach einer Weile bemerkte Tuan Muda:

3450 »Ich sah nur wenige Männer in deinem Dorf. Sie sind auf einem Jagdzug, nehme ich an?«

Abu Hassans ausdrucksloses Gesicht rührte sich nicht.

»Sie sind zu einem Fest in das Dorf des Rajah Orang Masahar gegangen.«

Tuan Muda heftete seine Augen mit einem schattenhaften Lächeln auf einen Lichtstrahl, der von oben hereindrang. Von draußen, durch die Wände gedämpft, drang das schwache Schlagen eines Tomtom.

3455 »Ich verstehe«, bemerkte er darauf, die Staubteilchen, die im Licht schwammen, betrachtend. Wieder ein Schweigen. Durch des Franzosen Geist liefen rasch die Gedanken: Lächerlich ... Conquests Verdacht war richtig ... Diplomatisch sein? ... Nach kurzer Pause äußerte er:

»Ich bin als Gesandter des Tuan Rajah gekommen.«

Der Sultan nahm eine Opiumpille, bevor er antwortete: »Dein Auftrag ist ein friedlicher, ja, Tuan?«

3460 Tuan Muda ließ seinen Blick auf den andern fallen.

»Warum sollte er anders sein, o Abu Hassan?«

Der Sultan kratzte sich, echt malayisch, an den Seiten.

»Die Wege der weißen Männer sind sonderbar, Junger Lord. Sie haben vieles unter Orang-Malayu geändert. Bevor der Tuan Rajah kam, habe ich über die Küste zwischen Sarawak und Sambas geherrscht; jetzt bin ich nur mehr ein Diener des Tuan Rajah, der mir mein Land geraubt hat und den Handel mit den Javanern und den Arabern von Macassor. Allah! Daß ich, Sohn des Hadji Abdulla, solche Ungerechtigkeit dulden mußte!«

3465 »Du hast dich einverstanden erklärt, einen Vertrag mit Tuan Rajahs Regierung zu unterzeichnen«, erinnerte ihn Tuan Muda.

»Ja, unter der Drohung der Kanonen eines großen Kriegsschiffes.«

3470 »Bis jetzt hast du dich nicht beklagt, o Sultan Besar!«

Abu Hassan spuckte aus, sein Blick war jetzt offenkundig feindlich. »Ja! Bis jetzt nicht; die Kanonen des Tuan Rajah sind grausam – sie erstickten Proteste unter ihrem Donner. Aber einmal gibt es ein Ende für alles, Junger Lord!«

Tuan Muda machte eine ungeduldige Geste. »Ich bin nicht hier, um darüber zu streiten, sondern wegen einer anderen wichtigeren und dringlicheren Sache. Es ist dem Tuan Rajah bekannt geworden, daß zur Neumondzeit eine weiße
3475 Frau, die Ranee, die du bei deinem Besuch in Sadok gesehen hast, auf dein Gebiet gebracht worden ist. Sie ist eine mächtige Königin in ihrem Land, eine Ranee Besar; deshalb wünscht der Tuan Rajah deine Hilfe, um sie zu finden. Er läßt dir erklären, daß sein Verwalter Salazar, von deinen Leuten Tuan Besar genannt, sie in seiner Abwesenheit fortgeführt hat. Er fordert deine Unterstützung, um ihn festzunehmen, oder wenn du schon weißt, wo er ist, befiehlt er, daß er mir ausgeliefert wird, ebenso die weiße Ranee.«

3480 Der Sultan hatte wieder die unbewegliche Maske aufgesetzt. Nachdem der Franzose geendet hatte, kaute er schweigend an der Opiumpille und legte sich augenscheinlich eine Antwort zurecht.

»Ich weiß nichts von dieser Ranee Besar,« erklärte er nach einer Weile, »auch nichts von Tuan Besar. Er hat sich von mir damals in Sadok verabschiedet – du warst dabei, Tuan Muda – und seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen.«

Tuan Muda wußte sofort, daß er lüge; aber zu Abu Hassan sagte er nur: »Aber sie sind den Fluß heraufgefahren; ich
3485 sah die Spuren ihres Lagers nicht weit von hier unten.«

»Sie werden in der Nacht vorbeigefahren sein, o Junger Lord!«

Tuan Muda lächelte: »Schlafen deine Leute auf Posten, daß sie es nicht merken und melden, wer den Fluß hinauf und hinab fährt, o Sultan Besar?«

»Ich weiß nichts von ihnen«, behauptete Abu Hassan hartnäckig. Nach einer Pause meinte er: »Der Wald ist weit; sie
3490 können den Fluß verlassen und um mein Kampong herum zur Plantage gewandert sein. Die Angestellten des Tuan Rajah, die dort leben, können sie verborgen halten. Es sind böse Männer. Vor einigen Tagen erst hat einer von ihnen die Frau eines Kriegers zur Untreue gezwungen. Das ist nicht der erste Fall. Mein Volk ist erbittert, besonders die Dyaks. Sie sind Wilde und verlangen Sühne. Es gibt junge Männer unter ihnen, die sich gerne vermählen möchten, aber nicht heiraten dürfen, bevor sich nicht jeder einen Kopf beschafft hat. Sie sind nicht leicht zu bändigen, diese
3495 jungen Männer.«

»Sie ist im Dorf«, sagte sich der Franzose. Zu dem andern äußerte er laut: »Falls die Männer auf der Plantage, wie du meinst, Tuan Besar und die Ranee verborgen halten wäre es da klug von mir, allein dorthin zu gehen? Sie würden mir den Eintritt verwehren oder mich sogar töten. Gib mir hundert von deinen Kriegern; mit ihnen werde ich mir, wenn nötig, den Weg ins Fort erzwingen.«

3500 Er beobachtete, während er sprach, scharf das Gesicht des Herrschers, dessen ausdruckslose Züge sich nicht änderten. Aber er war sich im klaren.

»Meine Krieger sind im Kampong des Orang-Masahar«, sagte der Malaye. »Sie kommen erst morgen zurück. Dann, wenn du es wünschst, kannst du nicht einhundert, sondern zwei- – nein dreihundert oder tausend haben.«

Der Franzose dachte nach: Er hat vor, mich umzubringen, wenn ich heute nacht hierbleibe ... Doch ich kann nicht fort
3505 ... Wir sind in einer Falle, wenn nicht ... Kamel, Schwein von einem Malayen! Er glaubt mich völlig seiner Gnade ausgeliefert ...

Laut wandte er ein: »In einer Nacht kann viel geschehen; im Dorfe sind noch mindestens fünfzig Männer; sie, mit meinen Bootsleuten, würden genügen.«

Aber Abu Hassan schüttelte den Kopf. »Es sind zu wenig, um es mit den Gewehren des Forts aufnehmen zu können,
3510 morgen, Junger Lord.«

Wieder starrte Tuan Muda in den Lichtstrahl und markierte ein Stirnrunzeln; ja, er mußte verdrießlich erscheinen und Nachdenken, dann Zustimmung heucheln. Schmutziger Farbiger! Wo waren die Krieger? Er mußte es herausbekommen. Schließlich: »Nun gut, ich werde warten.« Dann fügte er hinzu: »Der Tuan Rajah wird erfreut sein, von deiner Großherzigkeit zu hören. Ich werde meinen Steuermann Matu Baba als Boten zu ihm schicken, um ihm
3515 alles zu berichten, was zwischen uns vor sich gegangen ist. Salaamat jalan!«

Damit wandte er sich und schritt hinaus. Abu Hassan, Sultan von Kawaras, machte sich's bequem, lächelte und kratzte sich zufrieden.

Er ist ein sehr großer Dummkopf, dachte er. Der Tuan Rajah wird ihm gefolgt sein und irgendwo flußabwärts warten. Dieser Bote wird ihm melden, meine Krieger seien fort und ... Allah! Der Schmutz meiner Schmach wird mit Perlen
3520 besprengt werden.

Tuan Muda kehrte in sein Quartier zurück, wo er Matu Baba wartend vorfand, der das Gepäck gebracht hatte.

»Lord«, verkündete der Malaye feierlich. »Wir werden getötet werden, wenn wir hierbleiben.«

Der Franzose äußerte sich nicht gleich dazu, sondern ließ nur ein schwaches Lächeln über den Mund huschen, als er in dem Reisesack unter Kleidungsstücken herumgriff.

»Die See-Dyaks sind sehr wild«, fuhr der Eingeborene fort; »sie martern ihre Gefangenen; der Sultan, der selbst grausam ist, würde ihnen nichts verwehren, wenn ...«

»Pack diese Büchsen ein«, fiel Tuan Muda ein. »Du bemerkst jene Krieger beim Tor. Schön, sie haben uns zu bewachen ... Nun, du prophezeist den Marterpfahl für uns«, dabei zog er ein Spiel Karten aus dem Sack –. »Nein, Matu Baba. Sie haben wohl vor, uns umzubringen, aber ...« Er schnippte mit den Fingern. »Scharfsinn gegen Gewalt! Strategie, weißt du, was das heißt?«

Matu Baba erwiderte: »Der Junge Lord ist tapfer. Aber ich habe Krieger in Schlachtausrüstung gesehen, habe sie den Gesang der Kopffjäger singen hören. Meine Leute haben es auch gehört und gesehen, und sie drohen mit Weglaufen, bevor sie sich erschlagen ließen. Hassim schwört, er habe im Gemeindehaus den frisch abgehauenen Kopf eines Weißen gesehen.«

Tuan Muda setzte sich mit gekreuzten Beinen nahe der Tür und mischte die Karten. Er nahm die Feststellungen der andern ohne sichtbare Erregung auf. Jedoch war seine Stirn in Falten, nicht wegen Matu Babas Aussagen, sondern wegen des Tomtom, das fortwährend irgendwo im Dorfe schlug.

»Wo ist diese Trommel? Warum schlägt sie so?«

»Es kann ein Dyakweib sein, Lord, die einen bösen Vogel zu verscheuchen sucht; aber meine Leute sagen, es sei etwas anderes, natürlich ein Warnungssignal, man solle fortgehen.«

Der Franzose legte die Karten zu einer Patience auf.

»Sie brauchen nicht zu desertieren, Matu Baba, ich werde sie wegschicken aus der Gefahr, ja, nun ... lege meine Matte hinaus, so daß sie von diesen Affen am Tor gesehen werden kann.«

Der Bootsmann gehorchte und fragte: »Wohin willst du sie schicken? Zurück zu ...?« »Ja, den Fluß hinab. Sie werden einen Tag und eine Nacht brauchen, um auf die andern zu stoßen, he?«

»Ja, Lord, aber –«

»Und die gleiche Zeit mit ihnen zusammen zurück; das gibt – heute ist Mittwoch – gut – bei Dämmerung am Freitag abend. Aber«, mit den Achseln zuckend – »es ist nichts zu machen. Ich habe dem Tuan Rajah geraten, sie nicht so weit zurückzulassen.«

Matu Baba stand unter der Tür und schaute ärgerlich auf den weißen Mann.

»Lord, du willst doch nicht allein hierbleiben?«

»Einer von deinen Leuten muß bei mir bleiben.«

»Warum nicht ich?«

»Nein, deine Aufgabe ist es, die andern herzubringen. Laß den schnellsten Läufer hier – Hassim – ja, er ist es. Ich brauche ihn, um heute nacht eine Botschaft zu Tuan Rajah zu bringen ... Zum Teufel mit dieser Trommel.«

»Er wird nie dazu kommen, ihr beide werdet erschlagen werden.«

»Öffne diese Büchse mit Biskuits«, bedeutete Tuan Muda, »auch die Fleischkonserven. Stell' dir vor, daß ich seit Morgendämmerung nichts im Magen habe ... Erschlagen, he? Gott, was bist du für ein Pessimist.«

Er hielt einen Teil des Kartenspiels ab, die andern waren in sieben Reihen auf dem Boden ausgebreitet.

»Gib acht, Matu Baba! Wenn das Glück mir hold ist, decke ich diese Karten mit diesen hier. Wenn nicht –« Ein Achselzucken. Er legte drei Karten auf. »Eine rote Zwei auf eine schwarze Drei ... Du mußt gehen, sobald du meinen Lunch angerichtet hast. Niemand wird dir ein Hindernis in den Weg legen.« Er lachte leise. »Abu Hassan wird sogar tatsächlich entzückt sein, wenn er dich fortgehen sieht! Wenn du hier fertig bist, möchte ich, daß du mir etwas Gelbwurz, zu Pulver verriebene Gelbwurz, verschaffst; ich werde dir einige Zigaretten zum Einhandeln mitgeben, versuch's beim Dorfarzt. Sage, ich habe ein schreckliches Hautübel – oder irgend was; sieh nur zu, daß du es bekommst, einen Beutel voll. Du entsinnst dich des Platzes, wo wir die Lagerspuren sahen? Auf dem Rückweg wirst du dort einen Boten wartend finden ... Die Karten legen sich gut. Eine Zehn dort, schau ...«

Er sprach weiter Karten lesend vor sich hin, während der Malaye das Essen herrichtete.

3570 »Zum Teufel!« schrie der Franzose, »zum Teufel noch einmal. Es geht nicht weiter. Hier drin –« er klopfte auf die Kartenreihe, die er eben gelegt hatte, »ist die Herzenskönigin; aber ein schwarzer Schurke steht im Wege. Verstehst du? Seinetwegen mißglückt es mir diesmal.« Er stand auf. »Geh und sag' deinen Leuten, sie sollen sich zum Aufbruch fertigmachen. Besorg' auch die andere Sache, hier sind Zigaretten.«

Tuan Muda hatte gegessen und paffte eine schwarze Zigarre, als Matu Baba zurückkehrte, der unter seiner Jacke einen
3575 Lederbeutel hervorzog.

»Ich hab' ihn von einem Dyakweib bekommen, Lord.«

Der Franzose nickte beifällig und steckte den Beutel in seine Tasche.

»Bist du fertig? Wo bleibt Hassim?«

3580 »Er wird gleich kommen, Lord.« Matu Baba zauderte, um dann zu fragen: »Hast du nichts mehr für mich, bevor ich gehe?«

»Nichts.«

Wieder zögerte der Steuermann. »Lebwohl, Junger Lord!«

Ein schattenhaftes Lächeln huschte über das Gesicht des Weißen. »Au revoir, Matu Baba!«

3585 Als der Malaye gegangen war, zündete sich Tuan Muda eine neue Zigarre an, sammelte die Karten und mischte sie wieder unter der unheilvollen Begleitung des Tomtom.

*

Als die Nacht hereinbrach, saß Tuan Muda immer noch am gleichen Fleck, rauchte und legte Patience.

Der Tomtom hatte glücklicherweise gerade im richtigen Augenblick aufgehört. Noch ein Schlag, und die Nerven hätten ihn im Stich gelassen. Die Stille nun war wie beruhigendes Öl für sein Gehirn und seinen Leib.

3590 Kaleidoskopartig zogen die Ereignisse der letzten paar Wochen durch seinen Geist. Unschlüssigkeit und Schwäche erzeugten eine Spannung, die seine Willenskraft zu zerreißen drohte; als eine schwere Last trug er sein Geheimnis mit sich. Im Mittelpunkt des bunten Mosaiks von Aufregungen stand eine klare ernste Gestalt, die Frau.

3595 »Kalt wie Treibeis«, dachte er. »Prächtig, glänzend, aber kalt. Sie kann nicht verzeihen. Es wird zwischen uns stehen für immer. Garon! Ich hasse den Namen. Nein, sie wird keine Gnade haben – selbst dann nicht, wenn die Wahrheit zutage tritt.«

Ein hoffnungsloses Gefühl drückte ihn nieder. Man langte nach einem Stern, nur um darüber einen anderen noch begehrenswerteren zu finden und so weiter, bis der Leib schließlich erschöpft zur Erde zurücksank, aus der er hervorgegangen. Wenn er heute nacht Glück hatte und sein Wagnis gelang, so würde es nur ein kurzer Siegestriumphant sein – dann Guyana. Es lag Ironie darin, daß sie ihm gedroht hatte, sie würde seine Rückkehr in die
3600 Sträflingsniederlassung veranlassen –. Ja, er würde dorthin zurückgehen; es gab nichts anderes für ihn. Eine Pflicht rief ihn dorthin, in das verpestete Land. Und sie würde ihren glänzenden Weg fortsetzen, sie war zu erhaben, um zu vergessen oder selbst zu wissen –. Er schnitt den Gedankenfaden scharf ab.

»Hassim,« sprach er einen schwarzen Schatten neben ihm an, »mach' Feuer und koche Wasser!«

3605 Der Malaye begab sich geräuschlos ins Haus, und Tuan Muda erhob sich. Nachdem er einen Blick auf die Gestalten am Tor gegenüber geworfen hatte, trat er ins Innere des Hauses; seiner Ausrüstung entnahm er eine elektrische Taschenlampe und Schreibmaterial; einige Minuten lang lief sein Bleistift geschwind über das Papier; er las das Geschriebene und faltete den Brief befriedigt zusammen. »Hassim, das ist die Botschaft für den Tuan Rajah. Denk' an meine Anweisungen, denk' auch daran, was du zu tun hast, wenn man dich erwischt. Bevor du abgehst, such' den Dukun auf und sag' ihm, daß ich einen Fieberanfall habe und ihn zu konsultieren wünsche. Komm nicht mehr mit ihm
3610 zurück, sondern brich unverzüglich auf! Hast du begriffen?«

»Ja, Tuan putih! Soll ich gleich gehen?«

»Kocht das Wasser schon?«

Der Malaye beugte sich über den Topf: »Es fängt zu brodeln an, Tuan.«

»Hier ist die Botschaft. Pigi!«

3615 Als er weg war, stellte Tuan Muda die Taschenlampe ab und legte sie unter die Matte; dann goß er einen Teil des kochenden Wassers in einen anderen Topf und mischte es mit dem Gelbwurzpulver, das Matu Baba besorgt hatte; es löste sich rasch auf.

Dann prüfte er seine Pistole und legte sie neben die Taschenlampe.

»Nun,« sagte er laut, »erzeugen wir Temperatur!«

3620 Er trank zwei Tassen heißen Wassers, tunkte sein Taschentuch hinein, legte es auf die Stirn und ließ sich auf den Boden nieder. In kaum einer Minute strömte Schweiß aus seinen Poren, und sein Gesicht brannte. Aber der Dukun erschien nicht.

»Zum Donnerwetter! Wenn er nicht bald kommt, muß ich es noch einmal machen!« dachte er.

Als er eben zu diesem Zweck aufstehen wollte, hörte er die Leiter ächzen. Er schmiß das Taschentuch weg, schloß die
3625 Augen und täuschte schweres Atmen vor. Es kam ein Schritt und dann:

»Tuan hat nach mir gesandt?«

Der Dukun beugte sich über ihn und befühlte seine Stirne.

»Was kann ich tun, Tuan? Hast du keines von euren starken Heilmitteln?«

Der Franzose schauerte absichtlich.

3630 »Es zieht«, sagte er und deutete auf die Tür. »Es ist ganz windstill, Tuan.« Wie ein Tier schnupperte er in der Luft, die nach dem Gelbwurz duftete.

Tuan Muda zitterte wieder. »Ich fühle es ... mach' die Tür zu!«

Der Malaye tat es und trat wieder an die Seite des Weißen.

Dieser sprach mit schwacher Stimme: »Im Herd ist Medizin, starke Medizin. Mein Boy hat sie zum Kochen
3635 hingestellt. Sieh ... Warte« – er stützte sich auf einen Ellbogen auf – »Nimm dies Licht.«

Er zog mit der linken Hand die Taschenlampe unter der Matratze hervor und drehte sie an, während seine rechte die Pistole hervorriß.

Der Dukun fuhr zurück, Tuan Muda sprang in die Höhe.

3640 »Geh rückwärts, Dukun!« befahl er. »Und sei still! Verstanden? Weiter zurück bis dorthin« – er zwang ihn bis gegen die Wand.

Der Malaye starrte auf die Mündung der Waffe, anscheinend mehr überrascht als erschrocken.

»Antworte mir auf meine Fragen,« fuhr ihn der Franzose an, »und ich werde dir nichts antun! Wo sind die Männer des Dorfes?« »Apa«, das heißt »Was?«, die gewöhnliche Ausflucht eines Malayen, war die Antwort, um Zeit zu gewinnen.

3645 »Du verstehst schon! Wo sind sie?«

»Ich weiß es nicht, Tuan.«

»Lüge! Geschwind!« er machte eine Bewegung mit der Pistole.

»Sie warten auf den Tuan Rajah und seine Leute, um sie zu töten.«

»Wo?«

3650 »Flußabwärts.«

»Wie weit entfernt?«

»Nicht ganz eine Meile!«

Die Worte des Eingeborenen riefen Tuan Muda eine unheimliche Empfindung ins Gedächtnis zurück, als er durch den Schwarzen Wald gefahren war. Warum, fragte er sich, hatte man ihn durchgelassen? Er fuhr fort: »Hast du die weiße
3655 Ranees gesehen, die der Tuan-Besar hergebracht hat? Wo ist sie? Im Palast?«

Der Dukun öffnete den Mund zur Antwort, um ihn gleich wieder schnappend zu schließen. Seine Augen hatten plötzlich einen schlauen, verschmitzten Ausdruck; Tuan Muda sah es und wußte, daß der Malaye sich klargemacht habe, er würde nicht wagen, durch Schießen Alarm zu schlagen. Und er schlug auf den Malayen mit der Pistole wie mit einem Hammer, begleitet von einem dumpf krachenden Geräusch. Aber der Dukun taumelte nur und fiel nicht
3660 hin; bevor der Franzose wieder zuschlagen konnte, war er auf der Hut.

Es war kein Handgemenge mit Schlägen und Stößen, sondern von Muskeln und Sehnen. Einer von Tuan Mudas Armen war frei; der andere, aufwärts gestreckt und mit der Faust um den Lauf der Pistole, war in der Umklammerung des Malayen. Sie pressend und drehend schoben sie sich durch den Raum, sie stolperten und prallten an die Wände.

Tuan Muda hörte den Boden krachen und fragte sich, wie lange der Bambus noch halten würde. Er schlang ein Bein um das des Dukuns und drückte mit seiner ganzen Kraft. Sie fielen mit dumpfem Aufschlag zu Boden, Brust an Brust. Einen Augenblick lag der Franzose, vom Gewicht des andern erdrückt, unten, aber mit einem Ruck schüttelte er den Körper von sich und schlug zu. Ein Zähneknirschen und ein gurgelnder Ton. Als sich Tuan Muda plötzlich frei fühlte und wieder auf den Beinen stand, tanzten ihm gelbe Funken vor den Augen ... Er mußte sich an die Wand lehnen und zitterte in der Reaktion der Nerven.

3670 »Tot«, dachte er »Männer ... Leichen ... wohin ich immer gehe – ... O Gott der Götter!« Erschöpft, kaum sich dessen bewußt, was er tat, ging er zum Herd, brach einige Zweige entzwei und legte sie auf die glühende Asche. Das trockene Holz flammte auf; er starrte stumpf in das Feuer; der Geruch des Gelbwurzes brachte ihm sein Vorhaben wieder in den Sinn.

»Pah! Ein Malaye«, beschwichtigte er sein Gewissen. »Ich habe ihn für ein Ziel erschlagen!«

3675 Er ging zur Tür und schaute hinaus; schwarze Gestalten in der Toröffnung. Er lächelte grimmig. Mörder? Nein, Narren.

Dann streifte er alle Kleidungsstücke bis auf sein Hemd ab, holte Rasierzeug und mit Hilfe eines Spiegels und der Taschenlampe war er bald glatt rasiert und fertig, um sich zu färben; es war keine leichte Aufgabe; außer den Armhöhlen und den Lenden malte er seinen ganzen Leib an. Dann machte er sich daran, den Malayen zu entkleiden. 3680 Widerwärtig waren ihm diese Kleider, aber er zog sie doch an, Sarong, Jacke und Turban, worauf er die Leiche des Eingeborenen in seine eigenen Kleider steckte.

Kalte Insekten schienen ihm bei dieser Arbeit am Rückgrat auf und ab zu krabbeln. Danach schleifte er die Leiche zu der Matte und legte sie mit dem Gesicht zum Boden hin, schließlich spannte er noch ein Moskitonetz darüber.

»Nun« – seufzte er auf – »können sie kommen.«

3685 Er schaute auf die Uhr; beinahe zehn; die Uhr steckte er in die eine Tasche der Jacke, die Pistole und Taschenlampe in die andere. Wieder lugte er hinaus. »Zu früh«, dachte er. Er löschte das Feuer aus und kletterte auf ziemlich mühselige Weise, die er vorher ausstudiert hatte, durch eine Art Ventilationsluke auf das Strohdach, wo er sich niederließ. Blätterwerk von Palmen beeinträchtigte leider die Aussicht. Einen Teil des Palastes konnte er aber sehen. Als er dorthin blickte, kam ihm eine schreckliche Möglichkeit in den Sinn. Wenn sie nun nicht dort, überhaupt nicht im 3690 Dorfe wäre? Aber er schob den Zweifel rasch beiseite. Sie war in der Nähe; er fühlte sie ... kalt wie Nordlicht.

Vom Fluß her drangen die Bässe der Frösche; manchmal schnatterte irgendwo ein Affe; unten im Haus hörte er Ratten; allmählich nagte die Müdigkeit an seinem Gehirn und seinen Muskeln, und er mußte mit aller Kraft gegen den Schlaf kämpfen. Immer wieder schaute er auf die Uhr.

Als bald ein kupferroter Mond aufstieg und gleichzeitig eine Brise süße, betäubende Gerüche herbrachte, wurden 3695 seine erschöpften Sinne trunken wie von Wein, so daß er mehrere Male im Halbschlaf fast vom Dach heruntergefallen wäre. Schließlich beschloß er in seiner Verzweiflung, das Rauchen zu riskieren, um sich wach zu halten. Er zündete ein Streichholz an; erstickte es aber sofort wieder.

Ein gedämpftes Knarren.

Die Schläfrigkeit fiel von ihm herab wie ein Mantel. Er zog die Taschenlampe hervor.

3700 Wieder ein Knarren.

Er konnte eine schwache graue Linie in der Finsternis unten erkennen, die sich langsam zu einem Rechteck erweiterte und eine kriechende Gestalt erkennen ließ. Dann, wie durch eine Zauberhand, schrumpfte das Rechteck zusammen und verschwand ganz. Er staunte über die Lautlosigkeit dieses Eindringens. Ein geschickter Teufel. Jetzt würde er wahrscheinlich auf allen vieren über den Boden kriechen. Im nächsten Moment wird er zuschlagen ... Ja! Da! Man 3705 hörte dumpfe Schläge. Um Gottes willen! Er hackte.

Der Franzose konnte sich nicht mehr zurückhalten, er ließ das elektrische Licht aufblitzen.

Der plötzliche Lichtstrahl beleuchtete einen nackten Rücken und eine erhobene Klinge. Der Eingeborene wirbelte herum und starrte wild in den Lichtkreis.

Tuan Muda sprang herab. Der Malaye, ein Kerl mit zottigem Haar, stand erstarrt keine vier Fuß weit weg; seine Waffe 3710 war ein schweres krummes Schwert, das man Parang-ilang nannte.

»Sohn des Shaitan, herrschte er ihn in malayischer Sprache an und streckte ihm seine Pistole ins Licht entgegen. »Brut der Scheußlichkeit! Ich bin es, Tuan Muda, den du erschlagen wolltest. Schau' hin! Sieh, wen du in Stücke gehackt hast. Denk' an dein eigenes Ende, denn wenn der Sultan deinen Fehlgriff erfährt, wird er dich wie eine Ziege auf den Pfahl speißen und in Stücke reißen lassen. Schau' hin, du Narr!«

3715 Als der überraschte Eingeborene sich umwandte, packte ihn der Franzose am Handgelenk und schraubte es, bis ihm das Schwert entfiel, auf das er dann seinen Fuß setzte.

»Wenn du einen Laut von dir gibst,« drohte er, »werde ich dich töten. Bist du allein gekommen oder ist noch einer draußen? Gib Antwort, Eidechse, kriechendes Wesen!«

3720 Offenbar konnte der Verstand des Malayen die Situation nicht erfassen, nur die einfache Tatsache schien ihm klar, daß er einen schrecklichen Irrtum begangen hatte.

»Bist Du allein?« drängte Tuan Muda. »Antworte!«

Der Eingeborene blinzelte stumpfsinnig nach dem Licht, dann bewegten sich seine Lippen.

»Der Sultan hat mich geschickt, Tuan.«

»Allein?«

3725 »Ja, Tuan.«

»Was ist mit der Mem-Sahib geschehen, die der Tuan-besar hergebracht hat?«

»Tuan?« fragte er verständnislos. »Die weiße Frau«, fuhr er ihn an. »Die Ranee von Sadok.«

»Sie war bis heute im Palast, Tuan, aber sie hatte Streit mit den Sultansfrauen, deshalb hat man sie weggebracht.«

3730 Ein bewundernder Schauer durchrieselte den Franzosen. Eine Leopardin, ja eine Schneeleopardin! Aber plötzlich ging der Schauer in Furcht über.

»Weggebracht? Wohin?«

»Sie ist im Hause von Sajut.«

»Im Dorf?«

»Ja, Tuan.«

3735 »Wer ist bei ihr?«

»Zwei Krieger des Sultans bewachen sie; sie sitzen auf der Galerie.«

Schweigen. Tuan Mudas Gedanken liefen mit rasender Eile durch seinen Kopf. »Wenn du gelogen hast,« sagte er nach einer Weile, »werde ich –«

3740 »Ich habe nicht gelogen«, fiel der Eingeborene hastig ein und fiel auf die Knie nieder. »Schlag mich tot, o Tuan Putih, schlag mich rasch tot, dann ist alles vorbei. Wenn ich am Leben bleibe, wird mich der Sultan foltern lassen. Er wird mich wie eine Ziege aufspießen lassen, wie du gesagt hast. Sei barmherzig, Tuan! Hau' mir den Kopf ab!«

Tuan Muda steckte die Pistole in die Tasche und hob das Schwert auf. Er hatte nicht die Absicht, den Malayen auf Wunsch zu ermorden; dagegen tat sich ihm ein Plan auf, wie er diesen Umstand ausnützen könnte. Der Eingeborene wartete regungslos auf den Todeshieb. Der Franzose erhob das Schwert, hielt aber ein.

3745 »Nein«, erklärte er, »ich will den Boden nicht mit deinem Blut besudeln. Ich werde dich fesseln und knebeln und dich dalassen, damit du wie eine Ziege aufgespießt wirst.«

Furcht glänzte aus den Augen des Malayen.

»O Edelmütigster, Bester«, flehte er. »Schlag mich jetzt tot, schlag, o Rajah Putih.«

Wieder hob Tuan Muda das Schwert und wieder hielt er ein.

3750 »Nein,« wiederholte er, »ich will nicht. Wirklich, ich werde dein Leben schonen, Kröte, die du bist. Wenn du mir folgst und tust, was ich befehle, werde ich dich freilassen, wenn wir aus dem Dorf entkommen sind, und dann kannst du dich der Wut Abu Hassans entziehen.«

Ein ungläubiges Starren entgegnet dieser Eröffnung.

3755 »Mit dir gehen, Tuan? Nicht sterben?« Er brauchte einige Zeit, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ihm die Freiheit angeboten wurde, in einer Lage, die ihm nur durch den Tod lösbar erschien. »Was willst du, daß ich tue, o Rajah-Besar?«

»Führ' mich zu dem Hause, wo die Ranee Putih gefangengehalten wird.«

»Ja, Tuan«, erwiderte er eifrig. »Ich werde, ich –«

»Sei still, Schlange« zischte der Weiße.

- 3760 »Ich habe gesagt, daß ich dich am Leben lasse, aber nur, wenn du meinen Befehlen nachkommst, und vor allem befehle ich dir, still zu sein. Von nun ab, wenn du eine verdächtige Bewegung machst oder irgend etwas in mir nur den Verdacht aufkommen läßt, du könntest Verrat im Sinne haben, werde ich, nein, dich nicht töten, sondern nur verwunden und zurücklassen, damit man dich martern kann! Schwör bei Allah, daß du gehorsam sein willst!«
- »Ich schwöre, o Tuan.«
- 3765 »Wenn du diesen Eid brichst, möge deine Seele an Shaitan ausgeliefert werden, möge dein Verrätername ein Abscheu für die Menschen, selbst für deine eigene Familie werden. Wiederhole das!«
- Der Malaye wiederholte.
- »Nun«, fuhr der Franzose fort, »antworte auf meine Fragen! Wartet der Sultan auf dich?«
- »Er hat mir befohlen, mit deinem Kopf zurückzukommen.«
- 3770 Tuan Muda dachte einen Augenblick nach: »Wir müssen rasch handeln. Nur zwei Männer hast du gesagt, bewachen sie, nur zwei?«
- »Mehr hab' ich nicht gesehen, o Tuan.«
- »Hm. Wir müssen sie überrumpeln ... Wie heißt du? Tama? Wir müssen sie überrumpeln, rasch umbringen, du mit deinem Schwert, ich mit meiner Schießwaffe. Dann aber werde ich dir sagen, was dann zu tun ist. Führt von dort ein
- 3775 Pfad zu der Pflanzung, zum Fort?«
- »Ja, Tuan, durch das Moor.«
- Tuan Muda ging zur Tür, ohne den Eingeborenen aus den Augen zu lassen; obwohl er nicht glaubte, der Malaye mit seinem starken Aberglauben könnte einen so schrecklichen Eid brechen, wollte er für alle Fälle auf der Hut sein. Beim Feuer, dem Toreingang gegenüber, kauerten noch zwei Gestalten, er konnte nicht sehen, ob sie herüberschauten oder
- 3780 nicht; dieses Risiko mußte er auf sich nehmen.
- »Da nimm dein Schwert«, befahl er »klettere hinab und geh unter das Haus – mach' rasch.«
- Tama gehorchte und Tuan Muda folgte, wobei er seine Aufmerksamkeit zwischen seinem neu erworbenen Bundesgenossen und den zwei Gestalten gegenüber teilte.
- »Nun,« murmelte er, als sie unter dem Pfahlgebäude waren, »welchen Weg?«
- 3785 Der Eingeborene machte eine Handbewegung und führte durch das schlafende Dorf.

*

In einem Haus, das in einer Ecke lag, saß Lhassa Camber in düstere Betrachtung versunken.

Ein Mondstreifen stahl sich in das Zimmer herein.

- 3790 Seit dem Morgen war aus ihrer Empfindung von Hilflosigkeit eine dumpfe Resignation geworden. Sie war zerschlagen von dem Kampf mit den Sultansfrauen. Aber es war kein körperlicher Schlag, der sie betäubt hatte, sondern wenige kurze Worte, die wie grausamer Stahl sich in ihr Herz gebohrt hatten.

Seit jenem Abend in Singapore war der blaue Slendong ein Bestand ihres Denkens und Daseins geworden, in welchem Sinne, hatte sie nur unklar empfunden; jetzt in plötzlicher Hellsicht erfaßte sie seine wahre Bedeutung: Er war das Symbol der Romantik.

- 3795 Aus dem Nichts hatte er sich zu Abenteuer verheißendem Glanz entfaltet und sie über das Meer in den Dschungel gelockt, aber nur, um sie der Wirklichkeit auszuliefern. Der Smaragd-Buddha mit all seinen romantischen Tragödien wurde so zu einem bloßen Stück Jade, das Millionen von Gläubigen in tierischem Stumpfsinn anbeteten. »Romantik, die schöne Illusion«, hatte Conquest gesagt und er selbst war der Beweis für seine Worte.

- 3800 Sie hatte sich selbst für klug gehalten und war doch so blind gewesen; sonst hätte sie die Wahrheit vermuten müssen, bevor Salazar sie ihr sagte. Es war leicht begreiflich, daß sie ihn nicht wieder erkannte; die früheren Begegnungen, eine in Singapore und die zweite in Bangkok, waren zu flüchtig gewesen, und jedesmal war er verkleidet, mit einem Vollbart oder einem Buckel. Aber eine innere Stimme hätte sie die Wahrheit ahnen lassen müssen, ihr Instinkt – und seine braunen, schmalen Hände, – Hände, die gestohlen hatten ... Sie verfolgten sie den ganzen Tag, hatten sich in ihre Gedanken eingenistet und beherrschten sie. Sie hatten sich schmiegsam um ihr Herz gelegt und zerrten daran.
- 3805 hatte versucht, sie wegzuziehen, aber sie blieben hartnäckig. Sie malte sich in Gedanken sogar aus, wie sie kämpfen würden in der Falle, die Salazar gelegt hatte, und wie sie still und matt daliegen würden.

Aber diese Phantasiegebilde riefen kein triumphierendes Gefühl in ihr hervor, vielmehr taten sie ihr schmerzlich weh. Bestürzt stellte sie das fest. Er, Tuan Muda – sie würde ihn niemals Garon nennen – hatte die Macht, ihr weh zu tun.

Sie mußte diese Wahrheit anerkennen, empfand aber dabei einen tiefen, reißenden Schmerz, als ob sich Eis unter
3810 einem furchtbaren Drucke spaltete. Es war ihr, wie wenn ihr Vater, jener Mann, dessen ungeduldiger Zug um den
Mund auch auf dem Ölgemälde zum Ausdruck kam, sie in Haft gehalten hätte, daß aber der Feuergeist ihrer Mutter,
der lebensvollen Frau mit dem Pfauenschal, sie aus dem Gefängnis befreit hätte. Sie dachte an eine Nacht in Saigon,
als sie eine Menge von Gesichtern hatte an sich vorbeifluten lassen und sie sich selbst so abgesondert und gesichert
vorkam in ihrem ruhigen Weg, abseits vom Hauptstrom. Diese erhabene Einstellung war bei dem Erscheinen dieses
3815 Mannes, ... dieses Mannes aus dem Gefängnis, zusammengebrochen. Er war gerade aus der Sphäre gekommen, die sie
verabscheut hatte, aus Plackerei und Schweiß, wo dem Traum der Garaus gemacht wird, und hatte ihr die Offenbarung
der Schönheit und des Erdenleides verkündet. Leben! Blitzartig sah sie seine Stärke und Schwäche, seine Siege und
Niederlagen. Und im Glutofen des Erbarmens verschmolzen alle Gefühle zu einem Großen: barmherzig sein! seine
Hände in Mitleiden reinwaschen!

3820 Aber als die Stunden voller Furcht und zweifelnder Spannung dahin schlichen, brannte das Feuer aus und jetzt belebte
kein Funke davon mehr ihr totes Gefängnis. Sie saß da und dachte nicht mehr an Verdammen, noch an Vergeben,
sondern wartete nur, hoffnungslos, selbst ohne bewußte Sehnsucht nach Befreiung.

Um sie war die Stille einer toten Stadt; doch sie wußte, daß draußen vor der Tür zwei ganz lebendige Menschen seien.
Sie hörte sie öfters sich bewegen oder sich unterhalten. Einen hörte sie eben sprechen. Es klang wie eine
3825 Aufforderung; in ihrer Aufregung bildete sie sich ein, es sei Salazar.

Sie erhob sich zitternd. Wenn es so wäre, was würde sie tun? Sie wußte es wohl. Den ganzen Tag über war ihr der
Gedanke immer wieder gekommen, aber bis jetzt hatte sie ihn immer wieder von sich gewiesen. Ja, sie würde es tun.
Seine rohen Muskeln waren stärker als ihre Kräfte, aber sie erinnerte sich eines Kunstgriffs, den sie einmal auf der
Reise von Nagasaki nach Hongkong gesehen hatte. Es war ein unheimlicher, gefährlicher Trick. Zwei Japaner rangen
3830 im Zwischendeck miteinander, und der eine preßte plötzlich seine Daumen dem anderen unter die Ohren ... Wieder
vernahm sie eine Aufforderung. Eine zweite Stimme antwortete; dann erfolgte ein plötzliches dumpf dröhnendes
Krachen vor der Tür und darauf eine Erschütterung, wie wenn ein schweres Gewicht auf die Galerie gefallen sei.
Fußtritte, Schläge. Der Boden unter ihr bebte. Voll Schrecken sagte sie sich, daß draußen zwei Körper im Ringkampf
sich wälzten, im nächsten Moment hörten die Geräusche auf. Die plötzliche Ruhe war ebenso verwirrend wie der
3835 Tumult.

Sie ging auf die Türe zu ... ging die Tür auf oder phantasierte sie nur? Als Antwort trat eine Gestalt aus einem
länglichen, grauen Lichtkegel hervor. Sie erkannte den Anzug und den Turban eines Eingeborenen; die Entspannung
ließ sie tief aufatmen. Sie fragte: »Was wollen Sie?« Er trat in den Strahl des Mondscheins, der zwischen ihnen lag,
und erwies sich als ein Mensch von Fleisch und Blut. Ein Schwindelanfall verdunkelte ihren Blick, und der Raum fing
3840 an, sich um sie zu drehen. Er sprach, und die Stimme erinnerte sie an eine andere, ebenso sein Gesicht. Lange Hände,
die sich langsam, scheu ihr entgegenstreckten, gaben ihr den Schlüssel zur Erkenntnis. Der Raum zwischen ihnen
versank. Sie war sich keiner Bewegung bewußt, noch sah sie ihn sich rühren; es war, als ob eine unsichtbare Gewalt
sie in seine Arme warf. Seine Wärme steckte sie an und schien die beiden in eins zu verschmelzen. Ebenso rasch, wie
das Feuer sich entzündet hatte, erlosch es; sie lösten sich voneinander wie kaltes, spröde gewordenes Metall. Sie
3845 fühlte ihre Lippen, auf die er die seinen gepreßt hatte, als wenn sie verwundet wären.

»Ich ... ich habe es nicht so gemeint ...« begann sie, gab es aber auf, weiterzusprechen, da ihr die richtigen Worte
fehlten. Sie machte eine schwache, hilflose Bewegung. Der plötzliche Feuerausbruch hatte nur weiße Asche
hinterlassen.

3850 »Sie begreifen –« fing sie zusammenhangslos wieder an, »die Spannung, die schreckliche Spannung, und dann kamen
Sie – plötzlich von nirgendwo her, oh, Sie verstehen mich!« wiederholte sie. »Ich weiß es.«

Er stand im Mondlicht, und sie sah die gespannten Muskeln seines Gesichts. Der frühere hochmütige Ausdruck fehlte,
vielleicht, weil die Narbe, die ihn hervorrief, unter dem Turban verborgen war. Garon? Nein, er konnte es nicht sein.

»Sagen Sie mir,« ihr Atem ging rasch, »sagen Sie mir, wer Sie sind, sagen Sie mir, ob Salazar gelogen hat, als er
sagte, Sie – Ihr Name –« wieder fehlten ihr die Worte, nur ihre flehenden Augen konnten die Bitte vollenden.

3855 Seine Finger – diese rastlosen Finger – trommelten am Heft des Schwertes unter seinem Sarong. Eine lange Pause der
Überlegung ging seinen Worten voraus. »Ich hieß,« er feuchtete seine Lippen an, »ich wurde Garon genannt, und ich
war dort, in Bangkok in jener Nacht, aber –«

»Lügen Sie nicht,« unterbrach sie mit erstorbener Stimme. Sein Ausdruck änderte sich. Etwas von seiner früheren
Anmaßung, dem Stolz und der Unnachgiebigkeit, die einen Teil seiner Persönlichkeit ausmachten, blitzte wieder auf.
3860 Er zog seine Brauen in die Höhe und zuckte mit den Schultern.

»Lügen, warum sollte ich lügen?«

Auch ihr angeborener Hochmut reagierte auf den Wechsel in seinem Ton. Aber sie bezwang sich und wiederholte nur

jene hilflose Gebärde. Sie wünschte leidenschaftlich zu glauben, aber der blaue Slendong! Barthélemy!

3865 »Ich weiß nicht mehr aus noch ein«, seufzte sie. »Ich bin zu müde, zu denken, mein Gehirn scheint mir wie gelähmt. Ich –« verzweifelt suchte sie nach Worten. »Oh, ich will Ihnen glauben,« schloß sie in Ergebung, »ich will glauben, wenn Sie schwören, zu Gott schwören, daß Sie es nicht getan haben.«

Schweigen. – Sein Gesicht war starr wie Bronze im Mondlicht. Vergebens suchte sie aus seiner unbeweglichen Haltung eine Andeutung seiner Gedanken zu lesen.

Endlich holte er tief Atem:

3870 »Ich schwöre, daß ich ihn – nicht – angerührt habe!«

Sie war von einem schweren Druck befreit, und ihre Spannung löste sich. Sie hörte noch nicht auf zu fragen: »Und Sie wissen nicht, wer es getan hat? Oder was mit Barthélemy geschehen ist?«

»Nein.«

»Sie beschwören auch das?«

3875 Ein Ausruf der Ungeduld: »Sie haben meinen Eid, daß ich nicht schuldig bin. Ist das nicht genügend? Wenn ich Ihnen jetzt alles erzählen würde, würden Sie es nicht glauben. Übrigens werden wir umgebracht werden, wenn wir noch länger hierbleiben und reden.«

Während er sprach, zitterte ein Schatten hinter der Tür, die leise knarrte. Bestürzt flüsterte sie: »Was ist das?«

»Einer von den Leuten des Sultans. Er hat sich bereit erklärt, uns den Weg nach dem Fort zu zeigen.«

3880 »Sind Sie allein? Ich meine, ist Mr. Conquest mit Ihnen?«

»Er ist im Fort oder sollte wenigstens jetzt dort sein. Es ist jetzt keine Zeit für Erklärungen. Wenn wir zu ihm gelangen, bedeutet es wenigstens vorläufig Sicherheit, und dann –«

»Aber ich muß Genaueres wissen«, entgegnete sie beharrlich. »Ich will nicht blindlings hingehen. Wie ist Mr. Conquest hingekommen? Was ist überhaupt geschehen?«

3885 Seine Hände zuckten ungeduldig. »Großer Gott, eine Frau muß jede Einzelheit wissen!«

»Gelten meine Gefühle Ihnen nichts?« fuhr sie auf. »Sie sind bei allem dabei gewesen und haben handeln können, während ich wartete, immer wartete in Ungewißheit. Ich kann es nicht länger ertragen!«

Der ärgerliche Ausdruck verschwand aus seinem Gesicht. »Meine Nerven sind so ...« Er schnippte mit den Fingern. »Verzeihen Sie mir! Was geschehen ist? Nun, als wir nach Sadok zurückkehrten und erfuhren, was sich ereignet hatte, trommelte der Tuan Rajah alle erreichbaren Leute, einschließlich der Mannschaft des ›Narzissus‹, zusammen und wir zogen los. Wir wußten natürlich, daß Salazar mit dem Sultan unter einer Decke stecke. Vor zwei Tagen haben wir uns getrennt; ein taktisches Manöver. Conquest mit einigen dreißig Malayen verließ den Fluß, um auf einem Umweg durch den Dschungel nach Barabbas-Stadt zu marschieren. Er hatte den Verdacht, Salazar könnte die Leute dort bestochen haben und in diesem Falle wollte er das Tor gewaltsam in Besitz nehmen, um sich einen strategischen

3895 Punkt zu sichern, wissen Sie. Wir haben gerechnet, daß er heute nachmittag oder abend dort eintreffen könne. Inzwischen hatte der größere Teil seiner kleinen Streitmacht unter dem Kommando des Kapitäns vom ›Narzissus‹ ein Lager bezogen, während ich mit einigen Leuten abgegangen war, um – um – die Temperatur der Lage zu messen, sozusagen. Ich sollte den Sultan sondieren und wenn möglich, Sie finden. Für den Fall, daß die Lage sich zuspitzen sollte, war ausgemacht, daß ich den Kapitän mit seiner Truppe heranziehen und zu Conquest in Barabbas-Stadt stoßen

3900 sollte. Wenn dagegen keine Revolte im Entstehen war, nun, dann würde unser kriegsähnlicher Zug nicht weiter von sich reden machen und sich keine gespannte Situation daraus ergeben. Mit Wilden muß man diplomatisch umgehen. Verstehen Sie? Sie –«

»Wird der Aufstand ausbrechen?« warf sie dazwischen.

3905 »Er ist schon ausgebrochen; heute nacht wurde ein Mordanschlag auf mich gemacht und die Leute des Sultans liegen am Flusse im Hinterhalt. Gegen Abend habe ich einen Eilboten nach Barabbas-Stadt abgesandt, um Conquest zu melden, daß ich Sie hier vermute. Wenn wir in das Fort gelangen und er bei seinem Unternehmen Glück gehabt hat, können wir uns halten, bis Entsatz kommt. Ich habe die anderen nachbeordert.« Er stoppte plötzlich und fragte: »Wo ist Salazar?«

3910 »Ich weiß es nicht; seit heute morgen habe ich ihn nicht zu sehen bekommen; er erzählte mir von den Kriegern im Hinterhalt und ich ... Aber ich verstehe nicht, weshalb man Sie in das Dorf hereingelassen hat?«

»Offenbar wünschte der Sultan zu erfahren, wieviel ich wisse. Aber Salazar ...« Eine bedeutsame Pause.

Sie zwang sich ein Lächeln ab: »Es ist alles so unwirklich, so – so lächerlich. Er ist wie ein Bösewicht aus einer Geschichte. Er ... Aber was hofft er denn zu gewinnen?«

3915 »Die Beute im Hause des Tuan Rajah,« erklärte er, »da gibt es genug, selbst um es unter diese Schurken auf der Plantage zu teilen, falls sie auf seiner Seite stehen. Und danach Freiheit! Vergessen Sie nicht, daß es gehetzte Menschen sind!«

Sie hatte es nicht vergessen, auch nicht, daß er selbst so ein Gehetzter war. Als sie sprechen wollte, kam ein Knarren von der Veranda. Er schlich zur Tür und lugte hinaus.

»Wir verschwenden Zeit,« wandte er sich zurück, »sind Sie bereit?«

3920 Unentschlossen trat sie in den Mondstreifen am Boden. Gehetzte Menschen. Diese Worte wollten ihr nicht aus dem Kopf.

»Wir müssen über die Palisaden klettern,« sagte er, »außerhalb sind einige Dyakshäuser. Aber wenn wir vorsichtig sind, ist wenig Gefahr, und selbst wenn wir erblickt werden, wird unsere Kleidung uns schützen.« Als sie immer noch keine Anstalten machte, sich ihm anzuschließen, fragte er: »Sie zögern? Warum?«

3925 Sie hatte Angst, die Worte, die ihr auf der Zunge brannten, auszusprechen, aber sie wußte, sie würde sich nicht zufrieden geben, bevor sie es getan und seine Antwort hätte.

»Tuan Muda,« sagte sie mit einer leisen, etwas heiseren Stimme, »noch eine Frage. Werden Sie nicht ungeduldig. Es besteht die Möglichkeit, daß wir nicht ins Fort gelangen; tausenderlei Dinge können passieren. Also geben Sie mir doch eine wahrheitsgetreue Antwort: Warum hat man Sie nach Guyana verschickt?«

3930 Er stand regungslos an der Tür, sein Gesicht war ganz im Dunkel, sie konnte nur sein schweres Atmen hören; er antwortete:

»Ich hatte die Verwaltung gewisser Fonds in Hanoi, eine Stellung an der Regierung. Ich ... Es war eine schmutzige Sache.«

3935 Die Spannung ihres Körpers löste sich. Eine seltsam durchschauende Empfindung von Ruhe, wie leidenschaftlicher Friede kam über sie.

»Kommen Sie her!« befahl sie.

Der Schal war von ihrem Kopf herabgeglitten und das Mondlicht wob eine bleiche Gloriolen um ihr Haar und auch um ihren Körper; auf ihrem Seidengewand lag ein schwaches Glühen. Er kam langsam auf sie zu, wie ein Mann, der sich in einer Kathedrale einem heiligen Bilde nähert. Sie streckte ihre Hände aus.

3940 »Nehmen Sie sie,« flüsterte sie fast, »halten Sie sie fest.« Er gehorchte. »Ich glaube an Sie. Tuan Muda – junger Lord!«

Er stand ihr mit gesenkten Augen einen Moment gegenüber, dann ließ er ihre Hände los, ging rasch an die Tür und wartete auf der Schwelle.

3945 Dieser Auszug aus dem Dorfe war in Lhasas Geist wie eine Reihe von Radierungen eingepägt: die stillen, dunklen Häuser, der kalkfarbene Mond, der Eingeborene, der vor ihnen herschlich und Garon an ihrer Seite. Außerhalb der Palisaden schien es ihr, als ob sie in eine neue Welt eintrete; eine Welt, die von Schatten bewohnt war, die menschliche Formen annahm und wieder verschwand; eine Welt, die voller Leben war mit knackenden Zweigen, Geflüster der Blätter und sonderbaren, zarten Rufen von Vögeln und Insekten. Auf sie wirkte dieses gespenstische Schattenspiel und die Töne wie ein Teil einer Verschwörung, um sie zu quälen.

3950 Feuchte Pflanzen streiften ihre Knöchel, und mehr als einmal blieb ihr langer Rock hängen und bekam einen Reiß. Bei jedem Rascheln im Gras, jedem Blätterrauschen machte sie sich darauf gefaßt, etwas Glitscheriges um ihre Beine sich wickeln oder etwas Schlangenartiges von oben auf sich herabfallen zu fühlen. Der Schrecken der Nacht, die stärkste aller Ängste, brachte sie rasch in ihren Bann. Der Franzose wanderte neben ihr, ohne ein Wort zu sprechen. Sie wünschte verzweifelt, eine Menschenstimme zu hören, andere Töne als nur die der Waldgeschöpfe, aber sie begriff, 3955 daß Klugheit Schweigen gebot.

Auf einmal wurde sie gewahr, daß der Boden unter ihren Füßen nachgab und daß an die Stelle der Bäume Binsen und hohe Gräser traten. Ein schwüler Odem entströmte der Erde. Sie hätte sich am liebsten gegen das Durchschreiten des Sumpfes gesträubt, aber sie bemeisterte ihre Schwäche und biß zum Ausdruck ihrer Entschlossenheit die Zähne zusammen. Garon hielt sie nunmehr am Arm fest. Sein Griff gab ihr ein durchdringendes Gefühl von Sicherheit, dem 3960 sie sich völlig überließ.

Um sie herum spielten trübe Lichter von faulender Materie.

In ihrem Zustand abnormer Wachsamkeit sah sie in jedem Holzklotz ein gerüstetes Ungeheuer. Einmal, als ein Vogel aus seinem Nest flatterte, hätte sie beinahe laut aufgeschrien. Garon mußte das Beben ihres Körpers gefühlt haben, denn sein Griff wurde fester und inniger.

3965 »Wie weit noch?« hauchte sie, mehr um ihre eigene Stimme zu hören als aus wirklicher Wißbegierde.

»Nicht mehr weit – eine Meile vielleicht.«

Es schien ihr, als ob sie um Jahrhunderte zurückversetzt sei. In ihren Gedanken, ihren elementaren Gefühlen von Furcht und Schrecken und in dem instinktiven Anschmiegen an den Mann an ihrer Seite war sie wieder auf das Niveau jener Lebewesen zurückgekommen, die in den silurischen Wäldern jagten und kämpften. Die zerfließenden
3970 Dämpfe verursachten ihr Übelkeit, so daß sie sich die Frage stellte, ob sie die Kraft zum Weitermarschieren haben werde. Die Müdigkeit überwältigte sie, sie sank auf die Knie; Garon hielt ihre Schultern fest umfaßt.

»Erschöpft,« flüsterte sie, »nur einen Moment Rast.« Sie sank in eine sitzende Stellung zusammen, ungeachtet des feuchten Bodens und lächelte müde zu ihm auf. »Zu dumm, so schwach zu sein, nicht wahr? Aber ich kann nichts dafür. Sie verstehen es?«

3975 Ein kurzer Druck auf ihre Schultern war die Antwort.

Sie bemerkte, daß der Eingeborene sich dicht über das Sumpfgras gebeugt hatte; plötzlich richtete er sich steif auf und lauschte. Sofort sprach er einige Worte auf malayisch zu Garon.

»Was ist los, fragte sie und Angst vertrieb die Müdigkeit.

Das Mondlicht war so hell, daß es die Nacht in geisterhaft fahlen Tag verwandelte, sie konnte den Ausdruck von
3980 Unruhe an ihm sehen. Er zog aus der Tasche einen glitzernden Zylinder.

»Er sagt, daß jemand auf diesem Pfade geht.« Der Weg war durch die hohen Schilfrohre so verdeckt, daß auch ein großer Mensch nicht sichtbar werden konnte. Garon schlich seitwärts und sie folgte ihm; keine fünf Meter vom Pfade entfernt, ließ er sich auf die Hacken nieder und lauerte, während sie sich hinter ihm verkroch.

Nur schwach drangen unregelmäßige Fußtritte an ihr Ohr. Furchtsam lauschte sie, ihre Augen flimmerten vor
3985 Aufregung. Die Schritte kamen näher, in der Stille hörten sie sich wie Stampfen an. Dann tauchte plötzlich eine weiße Gestalt auf, die auf dem Pfad mehr dahergestolpert als geschritten kam. Ohne Anruf fuhr Garon in die Höhe. Die weiße Gestalt wandte sich rasch zu ihm herum.

»Nicht schießen,« rief Garon, »ich bin es, Tuan Muda!«

Ein kurzes hysterisches Lachen war die Antwort. Lhasa kannte dieses Lachen. Sie hatte es seit jener Nacht, wo sie
3990 sich in den Raum mit den zwei Porträts eingeschlichen hatte, nicht mehr vernommen.

Garon hatte den Pfad erreicht, sie eilte ihm nach, ihr Herz klopfte zum Zerspringen.

Conquest war ohne Rock. Eine Beule an der Stirn entstellte sein regelmäßiges Gesicht; sein Hemd war weit aufgerissen, ein großer Riß klaffte von der Schulter bis zur Hüfte und entblößte eine Haut, die im Mondlicht dunkel erschien und mit noch dunkleren Flecken bedeckt war. Mit einem Blick hatte sie diese Einzelheiten bemerkt; als sie
3995 herangekommen war, fiel er vornüber; aber er war nicht ohnmächtig, sondern richtete sich auf einem Arm auf und schaute sie mit weit aufgerissenen Augen an.

»Geglückt,« murmelte er, »Miß Camber ... weiß Gott ... bin froh, daß Sie gerettet sind.« Er hielt ein und schluckte; sein Atem ging stoßweise. »Teufel, verfluchter! Salazar, er ...« Wieder war er gezwungen einzuhalten und schmerzlich zu schlucken.

4000 »Strengen Sie sich nicht an«, riet Garon. »Wo sind Sie verwundet?«

»Nichts Ernstliches«, wehrte der andere ab. »Muß Ihnen erzählen, was vorgefallen ist. Diese feigen Malayenhunde liefen davon, desertierten! Ich versuchte, sie zum Stehen zu bringen und da – da bekam ich dies hier« – er berührte seine entblößte Seite. »Als ich wieder zum Bewußtsein kam, machte ich mich zum Dorf auf, um –«

»Warum sind sie desertiert?« fiel der Franzose ein.

4005 Conquest schüttelte es, und er schloß die Augen, wie um sich einem schrecklichen Anblick zu verschließen. Lhasas Augenmerk wurde vorübergehend von seinem Gesicht auf etwas Glänzendes in seiner Hand abgelenkt. Ein Dolch. Im Mondlicht konnte sie an der durchlöcherten Klinge den Trösterdolch erkennen, den er ihr im Malayenhaus gezeigt hatte.

»Schrecklich,« murmelte er, »schrecklich, alle miteinander.« Seine Augen öffneten sich wieder. »Wir trafen vor etwa
4010 vier bis fünf Stunden am Fort ein; jedenfalls dunkelte es schon. Grabesstille, kein Licht. Ich argwöhnte Verrat. Das Tor stand offen. Ich ging hinein, aber nur mit der Hälfte meiner Truppe.« Wieder ein Schaudern. »Großer Gott! Wir

fanden sie alle ... siebenundzwanzig – über den Platz zerstreut daliegen ... Einige im Hause, die anderen außerhalb. Scheußlich! Entsetzlich.«

Seine Worte bargen nur Keime des Grauens für sie; sie war nicht erschüttert, weil sie nicht so schnell sich ein Bild von der furchtbaren Tragödie machen konnte. Hätte sie es mit eigenen Augen gesehen, hätte sie sofort das tiefste Grausen empfunden, so aber, nur beim Hörensagen, erschien es ihr zu unwirklich, um einen stärkeren Eindruck auf sie zu machen, als den eines drohenden Unheils.

Conquest fuhr fort:

»Sie müssen überrumpelt worden sein. In früher Morgenstunde, vielleicht zu der Zeit, wo die Dyaks angreifen, wissen Sie; daß es Dyaks waren, darüber ist kein Zweifel. Sie verstehen ... Grauensvoll. Meine Malayen ergriff Schrecken. Sie weigerten sich, zu bleiben. Ich redete auf die Burschen ein, drohte ihnen. Aber nein, sie waren zu feige. Sie seien zu wenig, sagten sie und würden alle getötet werden. Ich wollte meinen Willen mit Gewalt durchsetzen. Verrückt, selbstverständlich. Aber ich tat es; ein Wunder, daß ich nicht umgebracht wurde. Sobald ich wieder bei Bewußtsein war, machte ich mich auf, ins Dorf zu gehen. Ich wußte, Abu Hassan, der verdammte Mörder, hatte die Dyaks losgelassen. Ich ... aber wie kommen Sie hierher?« Garon gab in kurzen Zügen seine Abenteuer wieder von der Ankunft im Dorf bis zum Entkommen; Lhassa hörte seinen Bericht nur bruchstückweise. Conquests Erzählung ließ ihr keine Ruhe und ihr gräßlicher Eindruck verstärkte sich immer mehr. Ihre eigenen Schmerzen und Ängste erschienen ihr neben dieser krassen Brutalität armselig. Daß das Fort kein Schutz war, daß dort eine Falle war, machte ihr merkwürdigerweise keine angst; die Furcht um ihre persönliche Sicherheit verschwand unter dem rasch wachsenden Entsetzen vor dem Unsäglichen, das sich in Barabbasstadt ereignet hatte.

»Merken Sie es nicht?« rief Conquest aus. »Salazars Absicht ist, daß kein einziger sich mit ihm die Beute teilen soll; er weiß, daß der Sultan mit der Wiederherstellung seiner früheren Macht sich zufrieden geben würde. Der verfluchte Überläufer!« Er wandte seine Augen auf Lhassa. »Sie haben einmal gesagt, daß eines Tages mein Lumpenpack sich gegen mich wenden und mich beißen würde, erinnern Sie sich? Aber noch bin ich nicht erledigt, noch nicht!« Er arbeitete sich mühsam wieder empor und schob Garons Hand beiseite, die ihn zum Liegenbleiben veranlassen wollte. Für Lhassa lag ein prächtiger Trotz in dieser Geste. Durch sie zeigte er sich erhaben über seine beschmutzte, zerrissene Kleidung und seine Wunde. Sie sah in blitzschnellem Erfassen den ungeheuren Fehlschlag seines Lebens. Ein unbarmherziges Geschick hatte schon vor seiner Geburt ihm die Liebe, die des Menschen Erbe ist, entrisen; und als er größer wurde, konnte er nur Ungerechtigkeit entdecken, und verbittert suchte er Trost darin, die Wirklichkeit durch Trugbilder zu ersetzen. Sie begriff die Verzweiflung, die ihn zu so einer aussichtslosen Laufbahn getrieben hatte. Nun sah er sich der Tragik gegenüber, daß er sogar die Surrogate, mit denen er sich Glück vorgetäuscht hatte, verlor; und trotzdem spottete er mit einer Geste des Schicksals, das ihn zu vernichten suchte.

»Ich habe einen Plan,« sagte er, »Sie, Tuan Muda, müssen mir Miß Camber aufs Fort bringen; das ist noch der sicherste Platz für sie.«

»Und Sie selbst?« fragte Garon.

»Eine Chance, die einzige Chance, daß ich zu Abu Hassan gehe!«

»Bedeutet soviel wie Tod«, war die Ansicht des Franzosen.

»Keine Zeit, es jetzt zu erklären. Aber ich werde Erfolg haben.«

»Sie werden erschlagen werden, bevor Sie zu ihm gelangen.«

Lhassa bebte. Erschlagen. Sie mußte ihn geschwind fragen, bevor er ihr wieder entkam; die Frage, die sie seit Tagen verfolgte. Nur eine Minute würde es in Anspruch nehmen.

»Nein,« erklärte Conquest, »ich werde allein ins Dorf gehen; sie werden mich gefangennehmen. Dann werde ich eine Unterredung mit dem Sultan verlangen. Man wird sie mir nicht abschlagen, denn noch bin ich Rajah von Kawaras. Sie werden nicht wagen, mich zu töten, ohne Befehl des Sultans, und wenn ich ihn zu sehen bekomme –«

»Ich werde Sie begleiten«, fiel Garon ein.

»Und Miß Camber allein lassen?«

Lhassa sprach: »Ich fürchte mich nicht.«

»Es handelt sich nicht um Mut«, erwiderte ihr Conquest, eine Hand auf seine Seite drückend; er schwankte etwas. »Es ist ein Teil meines Plans, daß Sie beide aufs Fort gehen. Ich ... Was war das?« Die Frage erfolgte wegen eines Raschelns im Sumpf. »Nur mein Eingeborener«, erklärte Garon. Conquest fuhr fort: »Sie, Tuan Muda, können beim Sultan nichts ausrichten. Aber ich wohl, meine Stellung verschafft mir Ansehen.«

»Sie sind zu schwach«, sagte Lhassa. »Aber bevor Sie gehen, muß ich Sie fragen.« »Daß Sie an mein Befinden

denken,« unterbrach er sie mit seinem sonderbaren Lächeln, »wird mir die Kraft geben, die ich brauche. Es ist die einzige Chance. Wenn ich sie nicht ergreife – nun, so werden uns Abu Hassans Krieger verfolgen, wohin wir auch
4065 fliehen. Unsere Streitkräfte können nicht vor übermorgen hier eintreffen. Also gehen Sie ins Fort und warten Sie.« Er hielt ein, schwer atmend. »Sie werden hingehen, nicht wahr?«

Er richtete einen flehenden, beredten Blick auf sie, der die Bitte auszudrücken schien: »Das ist die herrliche Gelegenheit, von der ich geträumt habe. Wollen Sie mir sie nicht gönnen?«

Garon streckte ihm seine Pistole hin: »Nehmen Sie sie!«

4070 Conquest zückte zur Antwort den Dolch. »Ich werde ihn nötig haben, bevor ich ins Dorf gelange«; er schnitt vor Schmerz eine Grimasse. »Gehen Sie. Wenn Sie sich aufhalten ... Horchen Sie!«

In der Stille, die seiner Aufforderung folgte, hörte Lhasa rasche gedämpfte Schritte auf dem Moorboden. Der Eingeborene wartete nicht länger, ein schwarzer rasch sich verkleinernder Schatten markierte seinen Rückzug durch das Schilf. Garon erhob seine Pistole, ließ sie aber wieder sinken.

4075 »Verräterisches Schwein«, murmelte er. »Nun wird er wahrscheinlich zum Sultan gehen. Ich hätte ihn –«

»Es ist keine Zeit mehr zu verlieren«, warf Conquest ein. »Beeilen Sie sich!« Als er sich zum Gehen anschickte, lächelte er Lhasa zu, mit jenem ironisch-melancholischen Lächeln und wankte davon. Undeutlicher wurde seine sich entfernende Gestalt, immer unklarer, bis die Dunkelheit sie verschlungen hatte.

»Kommen Sie!« hörte sie Garons Stimme sagen; sie folgte ihm.

4080

*

Gleich nachdem Conquest Lhasa und Garon verlassen hatte, wiederholte er im Geiste seinen Plan bis ins einzelne; als er sich dem Dorfe näherte, ging er ihn nochmals genau durch. Fieber brannte in seinem Gehirn und drohte seine Gedanken aufzuzehren; eine eisig wühlende Flamme glühte seine Seite aus. Seine Gamaschen drückten an den geschwollenen Beinen, aber er nahm sie nicht ab, er brauchte sie ... Sein Plan.

4085 Er näherte sich dem Tor von der Flußseite her. Durch die Bäume, die ihn vom Strom trennten, sah er Lichter, wabernde Fackeln. Sie bewegten sich und waren augenscheinlich auf irgendeinem Fahrzeug, das stromaufwärts fuhr. Stromaufwärts! In Richtung auf die Plantage und das Fort! War das Entweichen so bald entdeckt worden? Eile! Boot, das zum Fort fährt; so wiederholte es sich fortwährend in seinem entzündeten Gehirn. Und im Fort war sie – Beim Gedanken an sie wurde sein ganzes Wesen von einem verzehrenden Verlangen erfaßt. Seine Leidenschaft war so heiß,
4090 daß seine Beine unter ihm nachgaben. Er strachelte und griff nach einem Baumstumpf, an den er sich halb ohnmächtig anlehnte. Er mußte sie aus seinem Geiste entfernen – für immer. Sie gehörte in eine Sphäre, die unermesslich höher als die seine war. Pi-noi, außer Reichweite. Es würgte ihn in der Kehle. Er spürte böse Mächte, die wie ein schwarzer Taifun immer größer wurden, ihn zu Boden streckten und sein ganzes Ich vernichteten. Ohnmächtige Wut schüttelte ihn. Er ging weiter.

4095 Nunmehr konnte er die Palisadenfront ungehindert überblicken. Am Tor waren Gestalten, Krieger und Fackeln. Über den Palisaden loderte rötlicher Feuerschein, der Widerschein eines brennenden Holzstoßes im Inneren des Dorfes. Ohne Zweifel, sagte er sich, hatte man ihr Entweichen gemerkt. Abu Hassans Leute würden den Dschungel bald durchsuchen. Er mußte sich beeilen. Er machte halt, lockerte seine Gamaschen einen Augenblick und schnürte sie dann wieder fest.

4100 Wie ein Gespenst aus dem schwarzen Wald mußte er den Kriegern erschienen sein, als er in den Lichtkreis ihrer Fackeln kam. Sie starrten ihn nur an und wagten nicht, ihn anzurühren. Noch einmal überfiel ihn eine solche Schwäche, daß er auf den Boden sank und nahe daran war, sein Bewußtsein zu verlieren; aber mit einer letzten, verzweifelten Willensanstrengung riß er sich zusammen; die Malayen halfen ihm wieder auf die Beine.

»Kennt ihr mich nicht«, schrie er sie auf Malayisch an. »Ich bin der Tuan-Rajah. Laßt mich los!« Dann fiel er in
4105 Englisch: »Laßt mich gehen, sage ich – laßt ...!«

Mit einem Ruck machte er sich frei und stolperte durch das Tor. Die Eingeborenen umringten ihn; es schwindelte ihm noch immer etwas, und als er sich taumelnd um sich drehte, packten ihn Hände; er wehrte sich nicht dagegen.

»Bringt mich zum Sultan!« forderte er mit schwerer Zunge.

Er wurde halb getragen, halb geschleppt zwischen Reihen von Männern und Weibern hindurch. Er sah den freien
4110 Platz und den Palast, sah federngeschmückte Schilde und die Fetische an den Speeren und Schwertern. Dunkle feindselige und neugierige Gesichter, die tätowiert und durch häßliche Malereien noch entstellter waren, schienen wie eine Kette aus Münzen zusammengeschweißt. Trotz höllischer Schmerzen bewahrte sein Antlitz seine eingewurzelte Würde, er schüttelte die Hände ab, die ihn hielten, und taumelte allein weiter. Auf dem freien Platz inmitten von Feuer und Rauch und von Kohle gefärbten Gestalten sah er sich einem Manne mit mächtigen Muskeln gegenüber, in dem er

4115 Nakoda Mubin, den Datu Tumanggong erkannte ... »nicht so bald erwartet, Tuan Rajah«, hörte er den Malayen sagen. Er lachte; es klang häßlich und grausam. Er bekam wieder die Herrschaft über Geist und Körper und schwankte nur noch leicht.

»Euer Stamm wird diese Nacht bereuen, o Datu«, sagte er zu Nakoda Mubin. »Erinnerst du dich des großen, grauen Schiffes, das nach Sadok kam und viel gewaltigere Kanonen hatte als die armseligen Sechspfänder des Sultans?«

4120 Die mächtigen Schultern des Oberbefehlshabers hoben sich bedeutsam.

»Was habe ich getan? Bin ich der Sultan?« Er fügte hinzu: »Es gibt Ungerechtigkeiten, Tuan Rajah, die mit dem Parang gesühnt werden müssen.«

»Nein, nicht mit Blut. Und du glaubst das nicht, Nakoda Mubin!«

Wieder hob dieser die muskelstrotzenden Schultern und wiederholte:

4125 »Bin ich der Sultan?«

»Bring' mich zu Abu Hassan«, befahl der weiße Mann.

»Ich muß erst nachfragen, ob mein Vetter dich empfangen kann, Tuan Rajah. Er hatte sich zur Ruhe begeben, aber als man ihm meldete –«

4130 »Ja, ich weiß,« unterbrach ihn Conquest, »ich bin gekommen, um über sie zu sprechen, o Datu.« Er zog sein zerrissenes Hemd weit auseinander. »Ich bin verwundet, Nakoda Mubin, und wenn es noch lange dauert, wird meine Kraft dahin sein; dann werde ich nicht mehr imstande sein, zu sprechen. Und ich weiß, wo Tuan Muda und die weiße Frau sind. Sag' das deinem Vetter, aber schnell!« Er stand da, eine einsame weiße Gestalt inmitten brauner Menschen, während ein Krieger mit der Botschaft in den Palast eilte. Wieder verschmolzen vor seinen Augen die Gesichter zu einer Kette. In seinem fiebrigen Kopf bekamen sie eine wilde Bedeutung, es waren die Gesichter dunkler Rassen, 4135 gelber, brauner und schwarzer, die zu einer Barriere aus Fleisch und Knochen zusammengefügt waren und ihn wie ein drohender Wall umgaben und gefangenhielten. Der ganze Hochmut seines Blutes wurde durch diese Drohung der Farbigen herausgefordert. Es schien ihm, mit einem Male, als ob er den Ritterschlag empfangen habe mit dem Geheiß, seine Rasse zu vertreten. Panzerhemd und Rüstung, ein rotes Kreuz auf der Brust! Und um ihn eine wogende Flut von Farben!

4140 Der Bote kam, den Wall der Gesichter durchbrechend, zurück. Der Datu Tumanggong nickte und hob seinen Arm. Die Menge trat zurück, und Conquest schritt durch die Gasse, die sich so öffnete; der Oberbefehlshaber folgte ihm. Er versuchte an den gekerbten Pfählen, die zum Palast führten, hinaufzuklettern, fiel aber erschöpft zu Boden. Etwas Warmes floß über seine linke Hüfte. Zwei Krieger trugen ihn zur Galerie hinauf und stellten ihn auf seine Füße. Hände glitten rasch über seinen Leib, nach einer Waffe fühlend; er lächelte grimmig dazu. Von Wächtern in die Mitte 4145 genommen, ging er in den Palast.

Die große Empfangshalle war trübe beleuchtet. Die Fackeln strömten einen harzigen Geruch aus, der sich unangenehm mit menschlicher Ausdünstung und dem Gestank der Abwässer unter dem Boden mischte. Diener standen längs der Wände; mit Gewehren bewaffnete Leibgardisten und malayische Häuptlinge und Edle. Am andern Ende saß auf Seidenstoffen und Kissen der Sultan. Auf jeder Seite von ihm hingen von der Decke herab zwei 4150 mächtige »Tawaks« oder Gongs. Schweigen erfüllte den Raum. Conquest bewegte sich langsam, von Schmerz gepeinigt, durch die feindlichen Reihen; sein Blick war fest auf Abu Hassan gerichtet. Er mußte eine noch größere Schwäche heucheln, sagte er zu sich selbst. Als er daher bis in die Mitte der Halle gelangt war, gaben seine Knie nach, und er fiel hin. Er machte keinen Versuch, ohne Hilfe aufzustehen, sondern blieb liegen, bis er von zwei Kriegern wie ein Sack in die Höhe gerichtet wurde.

4155 »Salaamat pagi!« stöhnte er zum Sultan hin.

Abu Hassan saß wie ein bronzenes Götzenbild auf seinem Thron, ein grausames Lächeln belebte sein sonst ausdrucksloses Gesicht; seine eine Hand spielte mit einem goldenen Schmuckstück an seinem Hals, die andere fingerte an einem Schwert in Holzscheide herum, das an seinem geflochtenen Gürtel hing; die Gongs zu seinen beiden 4160 Seiten fingen das Licht der Fackeln auf und glänzten wie die Augen von Ungeheuern. Ein plötzlicher Haß schoß in Conquest auf, nicht gegen Abu Hassan als Einzelwesen, sondern gegen das, was er symbolisierte. Er schien das lebendige Hauptglied, das die Kette der Gesichter zusammenhielt, das eitrige Mark, aus dem sie den Keim der Rebellion bezogen hatten. Zerreiß die Kette, verstopfe die Quelle! Dieser Gedanke flackerte flammenheiß in seinem Gehirn.

Der Sultan erwiderte seinen Gruß nicht, sondern fragte nur:

4165 »Warum bist du gekommen, o Rajah der Orang-Putih?« Und ohne die Antwort abzuwarten, fuhr er weiter: »Wenn es Gnade ist, die du suchst –«

»Nicht Gnade,« fiel Conquest ein, »sondern eine Verständigung.«

»Das kann es nicht geben.«

»Auch dann nicht, wenn ich dir sage, wohin Tuan Muda und die weiße Frau geflohen sind?«

4170 Das grausame Lächeln blieb auf Abu Hassans Miene haften.

»Selbst dann nicht, wenn du sie verrätst – denn ich weiß, wo sie sind. Meine Leute haben sie den Pfad entlang verfolgt, und der Tuan-Besar fährt mit vielen Kriegern den Fluß hinauf. Sie sind umzingelt wie Fasanen in der Falle.«

Conquest erinnerte sich der Fackeln, die er auf dem Fluß gesehen, und seine Hoffnungslosigkeit wuchs. Verzweifelt suchte er das Feuer in seinem Gehirn zu löschen und klar zu denken; aber seine Gedanken schienen ihm in Rauch
4175 gehüllt. Er stieß die Männer, die ihn stützten, zurück und stand allein da.

»Warum tust du dies, o Abu Hassan?« fragte er in entschiedenem Ton, »was verlangst du?«

Der Sultan fingerte noch an seinem Schwert herum. »Blut«, war die grimmige Antwort.

Conquests Blick glitt durch die Halle und die vielen Gesichter.

»Fordern deine Edlen, daß die angeblichen Ungerechtigkeiten mit Blut gesühnt werden?«

4180 Er machte eine Armbewegung, die ihm einen reißenden Schmerz verursachte. Unwillkürlich griff er nach seiner Seite, sie war warm und feucht, und er wischte seine Hand an dem Hemd ab. Eine Sekunde später kam ihm die Bedeutung des Blutflecks in den Sinn: ein rotes Kreuz auf seiner Brust! »Fordern sie es?« wiederholte er mit ansteigendem Ton, »oder ist es selbststüchtiger Gewinn, nach dem du strebst?«

4185 »Ich bin Sultan von Kawaras«, antwortete Abu Hassan, das Lächeln war aus seinem Gesicht verschwunden. »Mein Wort allein gilt. Deine Herrschaft muß vernichtet werden, zermalmt wie Reismehl.«

»Aber«, entgegnete Conquest, »du hast meine Leute auf der Plantage ermordet, genügt dir das nicht?«

»Deine Herrschaft muß vernichtet werden – vollständig«, sagte der Sultan abermals.

Conquest wurde ungeduldig; dieses Unterhandeln war zu langwierig. Salazar näherte sich auf dem Fluß, die Krieger zu Lande dem Fort. Erbarmungsloses Schicksal verfolgte ihn und drohte ihn zu zertreten, nicht bloß ihn, sondern auch
4190 sie! Er ging auf die Entscheidung los.

»Trotz allem, was du sagst,« begann er, »gibt es einen Kompromiß. Willst du ihn hören?«

Abu Hassan machte eine unwillige Handbewegung. »Feuer verzehrt die Luft, Worte die Zeit. Aber sprich!«

Conquest zitterte fast. Eine neue Hoffnung vermehrte die Aufregung, die jeden Nerv in ihm überspannte. Dies war die große Probe!

4195 »Ist es passend, o Sultan,« fragte er, »daß wir in Gegenwart deines Hofes verhandeln. Schick' sie hinaus, und ich werde sprechen.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Hast du das Gold vergessen, das du einmal in meinem Geldschrank in Sadok gesehen hast? Übrigens« – bedeutsam – »es befindet sich nicht mehr dort ... Willst du mit mir allein verhandeln?«

Ein unergründlicher Ausdruck schlich sich in die Augen des Sultans. Aber er sprach nicht gleich.

4200 »Hast du Angst, mächtiger Herrscher?« höhnte der Weiße, »ich bin verwundet und waffenlos. Auf jeden Fall kannst du zur Vorsicht den Datu Tumanggong und seine Leute anweisen, vor der Tür zu warten.«

Der unergründliche Ausdruck in Abu Hassans schmalen Augen verdichtete sich zu einem Schimmer. Zerstreut griff er nach dem Heft des Schwertes und wurde sich anscheinend plötzlich der Waffe bewußt. Das grausame Lächeln war wieder erschienen.

4205 »Ich will mit dir allein sprechen, o Rajah von den Orang-Putih«, gab er seinen Entschluß kund.

Conquest fühlte seine Furcht an einem prickelnden Gefühl im Rückgrat. Er wußte, warum Abu Hassan ihm die Unterredung unter vier Augen gewährt hatte; er verstand sein Lächeln ...

Der Sultan sprach zu seinen Edlen, dann zu dem Datu Tumanggong. Die steifen Reihen an den Wänden lösten sich auf. Conquest fühlte wilde Freude. Der erste Teil war geglückt. Nun ging der Kampf vor allem um die Zeit. Sein Blick
4210 folgte den abziehenden Edlen nach. Warum waren sie so langsam? Sie schienen zu kriechen. Und sie war auf dem Wege zum Fort, wenn nicht schon dort, ohne Ahnung, daß ... Der Schmerz krallte sich in seine Seite und schnitt ihm bis ins Herz.

Bald würde er das Lebenszentrum erreichen und ... eine plötzliche Revolte gegen das völlige Erlöschen seiner Person bäumte sich in ihm auf. Nein, nicht das Ende! Menschheit ... nicht ein unglaubliches Gewächs auf einem schmutzigen

4215 und verrotteten Planeten ... Nein. Es mußte hinter der physischen Außenwelt noch eine Macht geben, so versicherte er
verzweifelt sich selbst. Diese Macht, ein erhabener Impuls, hatte ihn hierher gebracht – um ihretwillen – Reiß dich
zusammen! Keine Selbstbetrachtungen mehr. Die Tür hatte sich geschlossen, und er war mit Abu Hassan allein.

»Sprich!« befahl der Sultan.

4220 Sein Gesicht war so unbewegt, daß Conquest die absonderliche Illusion hatte, es würde zerbrechen wie ein Götzenbild
aus Gips, wenn er darauf schlagen würde. Unverschämter Teufel! dachte er. Keine Zeit zu verlieren, der Tanz mußte
beginnen.

»Abu Hassan,« begann er krampfhaft atmend, »hast du es dir wohl überlegt? Hast du das große Kriegsschiff
vergessen, das einmal nach Sadok kam? Es gibt noch hundert andere solche.« – Er schwankte unsicher. – »Und wenn
nötig, werden alle hierher geschickt werden, um deinen Aufstand niederzuschlagen. Du bist ein kluger Mann; du
4225 solltest das bedenken.«

Das Antlitz des Sultans zeigte Ungeduld.

»Willst du mir drohen, o Rajah der weißen Menschen?«

Conquest machte einen neuen Schritt, hielt an, seine Züge waren verzerrt.

4230 »Mein Bein,« stöhnte er, »ich glaube, die Sehnen sind zerrissen«, dann fügte er hinzu: »Keine Drohungen, Abu
Hassan, nur Tatsachen.«

»Tatsachen?« wiederholte der Malaye. »Ich kenne auch Tatsachen. Es gibt noch andere Sultane, andere Rajahs und
Edle, die dieselbe Schmach erdulden mußten wie ich. Glaubst du nicht auch, daß ihre Sympathien auf meiner Seite
sein werden? Sie könnten vielleicht mehr tun als das hai-yo! Ich weiß so manche Tatsachen. Die getöteten Männer
waren Sträflinge, denen du eine Zuflucht geboten hast, und in deinem Palast gibt es Dinge, die nicht dorthin gehören.
4235 Der Tuan-Besar hat es mir erzählt. Wenn weiße Rajahs, die noch mächtiger sind als du, mit ihren Kriegsbooten und
ihren großen Kanonen kommen, werde ich ihnen all dies erzählen. Werden sie mich bestrafen, weil ich Verbrecher
umgebracht habe? Ich bin kein Narr, o Rajah der Weißen, ich habe alles wohl überlegt.«

Unverschämter Nigger, dachte Conquest, und gerissen und energisch dazu. Nun, er selbst war ebenso raffiniert und
mindestens so energisch. Er machte wieder einen Schritt. Er griff nach seinem Knie und stürzte. Er schloß seine
4240 Augen, als ob er furchtbare Schmerzen habe. Aber er beobachtete den Sultan unter gesenkten Lidern hervor. Letzterer
rührte sich nicht; nur seine Hände bewegten sich. Die eine schloß sich um das Heft des Schwertes, während die andere
fortfuhr, mit dem goldenen Schmuck zu spielen.

»Ich habe diese Unterredung nicht gewährt, um sie mit Drohungen zuzubringen. Du hast da etwas von Gold gesagt,
das du verborgen hast?«

4245 Conquest öffnete seine Augen weit.

»Gold?« Er tat geistesverwirrt. »Oh, das Gold ... mein Bein ..., ja, das Gold, ich erinnere mich. Mein – Gehirn scheint
mir umnebelt zu sein. Vielleicht der Schmerz ...« Er erhob sich nicht, sondern krümmte sich am Boden, nach seinem
Bein tastend.

4250 »Ja, das Gold,« fuhr er fort, »das willst du gern haben.« Er lachte. »Ich will dir sagen, wo es ist, für ... für eine
Gegenleistung ...« Der Satz endete in einem Stöhnen.

»Was für eine Gegenleistung?« fragte Abu Hassan, dessen Stirn sich verfinsterte. Conquest unterdrückte ein Lächeln.
Der Dummkopf. Er hatte in die Falle gesehen und den Köder bemerkt.

»Wenn du dich bereit erklärst, die weiße Frau nicht zu belästigen,« fuhr er fort, »werde ich dir sagen ... Ach, der
Schmerz ..., sagen, wo das Gold ist.«

4255 Der Sultan hörte auf, an dem goldenen Schmuckstück herumzufingern, so daß es nun schimmernd an seiner Brust
herabhing. Conquest beobachtete es, gebannt durch den Gedanken, der ihm dabei kam.

»Ich habe nichts mit der Frau zu tun,« gab Abu Hassan zurück, »sie gehört dem Tuan-Besar.«

4260 »Aber versichere«, Conquest versuchte sich aufzurichten, aber er fiel wieder zurück. »Ich – ich werde immer
schwächer«, keuchte er, auf Abu Hassan zukriechend. »Gib mir dein Versprechen, sie – sie nach Sadok
zurückzusenden, und ich will dir verraten, wo es ist.«

Er schleppte sich zu dem Rande des Throns und fiel wie ein Häufchen Unglück zu des Sultans Füßen nieder. Schwer
atmend ließ er seine rechte Hand unter seine Gamasche gleiten. Abu Hassan blickte mit wilder Freude auf ihn nieder.
Affe, dachte Conquest. Aber er flehte: »Du siehst, wie ich leide. Dein Versprechen ... gib sie frei ...«

Des Sultans Schwert blitzte aus seiner Scheide. Er erhob sich nicht, sondern blieb sitzen, die Klinge in der Schwebe

4265 haltend.

»Ich werde dich spalten wie eine Mangopflaume, wenn du es mir jetzt nicht sagst.« Conquest erhob sich auf seine Knie, das gezückte Schwert ins Auge fassend. Seine Hand war noch unter der Gamasche. Heftige Schmerzen drückten ihren Stempel auf sein Gesicht. Das Blut stieg ihm heiß zu Kopfe. Das Ziel seines Blickes war das Schmuckstück.

»Wenn du versprichst, sie freizugeben«, beharrte er leise.

4270 »Nein.«

Conquest sah Blut vor den Augen. Durch den roten Nebel blitzte eine Klinge. Er war sich halb bewußt, daß er den Dolch aus der Gamasche herausgerissen, und daß er mit seiner ganzen Kraft zugestoßen hatte. Der dumpfe Fall des Körpers. Ein Röcheln. Das erhobene Schwert des Malayen fiel geräuschlos auf die Kissen, aber nicht geräuschloser als der Sultan selbst. Conquest, von dem heftigen Stoß nach vorn gerissen, fiel taumelnd auf ihn. Das alles vollzog sich in rasender Schnelligkeit, in wenigen Sekunden. Als er aufstand, lachte er hysterisch, seinen Blick auf den Dolchgriff heftend, der über dem Schmuckstück auf Abu Hassans Brust herausragte.

4275

»Was?« stieß er laut zwischen erstickten Atemzügen aus, »du wirst sie freigegeben? Und Tuan Muda auch? Du schwörst bei Allah? Also gut« – er schritt nach der Tür, »das Gold ist in einem geheimen Schrank in meinem Haus.« Er packte den Körper unter den Armen und schleppte ihn auf die Rückseite des Throns. »In dem Raum, den ich das Damaskus-Zimmer nenne. Du wirst ihn an den Waffen an den Wänden erkennen« – er bedeckte den Sultan mit Kissen und Seidentüchern. »Viele Parangs und Dolchmesser. Der Schrank ist hinter einem Kayanschild. Der Schlüssel liegt in meinem Schreibtisch, er ist gelblich, die andern sind grau. Jetzt«, er sank in momentaner Erschöpfung zusammen – »jetzt laß sie holen – rasch – bevor der Tuan-Besar das Fort erreicht. Du wirst? Was? der Datu Tumanggong? Ich werde ihn rufen.«

4280

4285 Er nahm seine ganze Stärke zusammen und taumelte weg. Würde es ihm jetzt noch mißlingen? Nach diesem? Der Schrecken vor dem, was er getan, schmerzte sein Gehirn. Er war an der Tür angelangt und öffnete sie halb, indem er sich so stellte, daß er die Sicht in den Raum versperre. Wie er erwartete, stand der Datu Tumanggong auf der Schwelle, seine Krieger hinter ihm. Der Oberbefehlshaber trat, ohne daß Conquest ein Wort sagte, ein. Dieser schloß die Tür und lehnte sich gegen sie. Nakoda Mubin hielt nach einigen Schritten an und schaute umher.

4290

Conquest wollte zu ihm gehen, aber bei seinem ersten Schritt wandte sich der Malaye um und zog seinen Parang.

Der Weiße sprach halblaut mit einem bedeutungsvollen Ausdruck:

»Ich begrüße dich, Nakoda Mubin – Sultan von Kawaras!«

Der Datu Tumanggong starrte ihn blöde an. »Wo?« Er sprach nicht weiter, da ihm ein schwaches Licht aufging. Er ließ seinen Blick wieder durch den Raum wandern und sein Auge blieb einen Augenblick auf dem Thron haften, dann wandte er sich wieder zu Conquest. »Du hast –« Wieder fand er keine Worte. Er machte eine drohende Bewegung gegen ihn, drehte sich dann aber wieder schwerfällig herum und eilte zu dem Hügel von Seidentüchern und Kissen. Conquest taumelte hinter ihm her und warf sich auf den Thron.

4295

»Warte,« flüsterte er, »gib acht, was du« – Der Oberbefehlshaber schnaubte, seine muskulöse Brust hob und senkte sich vor Aufregung.

4300 »Du hast ...?«

»Ja ...« er stoppte. Eine gefährliche Schläffheit kam über ihn. Aber er durfte nicht erlahmen, noch nicht. »Sein Tod ist die Gelegenheit für dein Glück. Du hast die Kriegsmacht hinter dir. Du hast ihn nicht getötet. Du ...« Er fiel auf die Kissen zurück, hilflos dreinblickend. »Du kannst mich umbringen«, fuhr er fort, die Luft einziehend, denn seine Lungen schienen ausgetrocknet und heiß wie Sand. »Aber wenn du es tust, wirst du niemals Sultan sein. Willst du zuhören, willst du meinen Plan wissen?«

4305

Nakoda Mubin ließ seine Finger langsam über die Schneide seines Schwertes gleiten. Ein Schimmer war in seine Augen getreten, ein gieriger Schimmer. Sein asthmatischer Atem rasselte in der Stille.

»Ich habe nicht die Macht, dich auf dies hin zu retten, o Tuan Rajah«, sagte er nach einer Weile.

»Sprich leiser«, befahl Conquest. »Es handelt sich nicht um meine Person, die ich retten will, sondern um die weiße Frau und Tuan Muda. Meine Leute fahren jetzt den Fluß herauf; sie werden übermorgen spätestens hier eintreffen. Wenn sie Mißerfolg haben, dann gibt es andere, du weißt es, nicht von meiner Streitmacht, sondern vom Heer meiner Regierung, die kommen und mit euch abrechnen werden. Was sind eure Schwerter und Speere, eure paar alten Gewehre gegen ihre Kanonen?« Er stützte sich auf den Ellbogen mit fieberglänzenden Augen. »Mach deinen Leuten die Aussichtslosigkeit eines Widerstandes gegen eine Macht von der Größe des Britischen Rajah klar. Ruf deine Krieger aus dem Hinterhalt zurück. Nimm die weiße Frau und Tuan Muda unter deinen Schutz. Sende –«

4315

Seine Stimme brach. Er sank wieder auf die Kissen nieder, richtete sich aber sofort wieder auf. Nakoda Mubin ließ immer noch nachdenklich seine Finger über die Schneide des Parang gleiten, der Schimmer in seinem Auge war zu einem Glühen geworden und sein Atem ging rascher im gleichen Takt mit der ansteigenden Heftigkeit seiner Erregung.

4320 »Tu, wie ich dir sage, Nakoda Mubin«, fing Conquest wieder an. »Schicke deine Krieger unverzüglich nach dem Fort, um die weiße Frau zu retten und die Ermordung Tuan Mudas zu verhindern! Salazar der Tuan-besar ... Ich fürchte ...« Sein Mund war voll Speichel, er dachte wenigstens, es sei Speichel, bis es von seinen Lippen herabtröpfelte. »Morgen oder wann immer meine Leute ankommen, laß sie unbehelligt in das Dorf herein. Wenn es dann irgendeine Störung gibt, werden sie ...

4325 Deine Leute werden nicht bestraft werden, nur die Dyaks, die auf dem Fort Köpfe geholt haben. Ich verspreche dir, daß niemand aus der direkten Linie von Abu Hassan Abdulla Boru sein Thronfolger werden soll ... oh, wie heiße Nadeln! Für das, was Salazar getan, wird er für vogelfrei erklärt werden ... Schnell! Sag', daß du einverstanden bist! Wenn wir warten ... Salazar.«

Er sank wieder auf die Kissen mit fliegendem Puls.

4330 Verdammt der Tumult! Tausende von Hufen. Die Reiter des Schicksals, sie ritten ihn nieder. Geklapper, immer schneller, der Schlag der eisenbeschuhnten Hufe. Aber Nakoda Mubin, einen Augenblick lang hatte er die Anwesenheit des Malayen vergessen. Er fuhr zusammen.

»Du willst?« fragte er mit einer Stimme, die nur noch wie ein Schatten von seinen Lippen kam. »Du wirst sie entsenden?«

4335 Der Datu Tumangong befühlte nicht mehr die Schneide seines Schwertes. Mit einemmal stieß er die Klinge in die Scheide.

»Das Volk wird Sühne für Abu Hassans Tod fordern, o Tuan Rajah«, äußerte er.

Conquest brachte es irgendwie fertig, sich in sitzende Stellung zu bringen. Die Hufe schlugen noch in seine Ohren. Reiter ... eisenbeschuh. Reiter des Schicksals!

4340 »Du meinst ...?« fragte er, seine Stimme ging ihm verloren, in dem Lärm, der seine Ohren füllte. Er konnte die Erwiderung des Datu Tumangong nicht vernehmen, aber er las ihm die Worte von den Lippen ab. Er lachte halbverrückt.

»Ich bin einverstanden. Aber vor allem – ruf deine Leute zurück – sende ...«

4345 Schwach, wie auf einem staubigen Spiegel, sah er Datu Tumangong sein Schwert ziehen und auf einen der Gongs zugehen.

Bong! Bong!

Auf eine kurze Weile wurde das Stampfen der heranstürmenden Pferde von dem schwingenden Ton des Gongs verschlungen. Wieder lachte Conquest oder seufzte vielleicht nur. Er wußte es nicht. Er kroch zum seidenen Hügel. Der Tröster war dort. Er wollte sühnen – sühnen, aber er mußte sich beeilen, denn die Reiter, die hinter ihm waren, 4350 holten ihn ein.

Bong, Bong!

Wieder schlug der Stahl auf Messing. Er hatte Sühne gelobt. Auge um Auge. Aber er wollte es auf seine eigene Weise machen. – – Durchlöchert ... hatte ihn in Smyrna bekommen ... seine Hand ergriff das Heft ... umschloß es ... und riß ihn mit einem Ruck heraus. Er wollte sie alle besiegen, selbst das Schicksal. – – – Jetzt hatte er den Dolch, holte aus ... 4355 Im nächsten Augenblick stürmten die Reiter über ihn hinweg, über das rote Kreuz auf seiner Brust und über sein Hirn und zerstampften das letzte Aufblitzen seines Bewußtseins.

*

Als Lhassa und Garon das Fort zu Gesicht bekamen, hing der Mond über den zackigen Palisaden und einer der Wachttürme ragte in düsteren Umrissen darüber. Darunter zeichneten sich die Blätter der Palmen schwarz gegen den 4360 Himmel.

Es war wie ein Bild aus einer Silhouettenmappe. Als sie sich näherten, sprach der Mann zum erstenmal, seit sie sich im Moor von Stephen Conquest getrennt hatten.

»Sie müssen am Tor warten, bis ich einen Blick ins Innere getan habe.«

Sie verstand und schauderte.

4365 »Ich möchte lieber mit Ihnen gehen. Nichts ist schrecklicher als allein warten.«

Sie setzten den Weg zum Tor schweigend fort.

Das Fort, ein viereckiger, palisadenumsäumter Bau, mit Wachttürmen an jeder Ecke, lag so hoch, daß man den Fluß überblicken konnte. Das Buschwerk war auf zwanzig Meter im Umkreis entfernt worden. Aber dahinter waren dichte Gruppen von Sagopalmen, die das Fort, mit Ausnahme der Flußseite, vollständig abschlossen. Die Stimmung, die
4370 über dem Ganzen lag, war durch das lastende Schweigen unheimlich. Es war nicht die Stille, die Schlimmes prophezeit, sondern die Ruhe, die einer Tragödie zu folgen pflegt. Und die Furcht, die sie einflößte, war nicht Angst vor irgend etwas Lebendem, sondern das Grauen des Todes.

Das Tor stand offen; als sie eintraten, griff Lhassa impulsiv nach Garons Arm; sie fühlte, wie seine Muskeln sich spannten. Der Palisadenwall war sehr ausgedehnt und umschloß viele Blockhäuser. Einige waren klein, anscheinend
4375 Wohnhäuser, andere schienen der Größe nach Warenlager. Die Eingänge waren schwarz, wie die Öffnungen von Gräbern. Über allem hing der Geruch des Sago. Barabbasstadt; Dorf der Diebe, unwillkürlich änderte sie es um in Barabbasstadt – – Dorf der Toten ...

Unbegreiflich, wie solch ein Grausen in dieser warmen, atemlosen Nacht sein konnte. Sie stand still. Ihre Glieder wurden schwer wie Blei.

4380 »Warum gehen wir nicht dort hinauf,« fragte sie, auf den nächsten Wachturm deutend. »Von dort können wir den Fluß übersehen.« Ihre Stimme war nur noch ein Flüstern und hörte sich an, als käme sie von irgendwoher, nur nicht von ihren Lippen.

Garon nickte. Am Eingang hielt er sie zurück.

4385 »Warten Sie, ich will zuerst allein hinaufgehen.« Dieses Mal willigte sie ein und einen Augenblick später hörte sie ihn eine Treppe emporsteigen und dann in dem Wachturm herumgehen. Sie war froh, als sie Garon wieder herunterkommen hörte.

4390 »Jetzt können Sie auch nach oben kommen.« Viele Fragen lagen ihr auf der Zunge, aber sie folgte ihm, der Raum war fensterlos. Sie wußte, daß er eine Taschenlampe bei sich hatte und wunderte sich ein wenig, warum er sie nicht benutzte. Statt Licht zu machen, nahm er ihren Arm und führte sie durch das Dunkel. Sie stiegen zu einem Raum hinauf, der von dem durch ein Gitterfenster eindringenden Mondlicht schwach beleuchtet war. Sie konnte einen Stuhl und einen dunklen Fleck an der Wand erkennen und setzte sich. Mit der Entspannung ihrer Nerven übermannte sie die solange zurückgedämmte Müdigkeit. Sie fühlte sich plötzlich uralt. Garon, der im Mondlicht stand, das infolge des Gitterfensters schachbrettartige Schatten warf, sah aus wie ein Harlekin in Schwarz und Weiß. Ohne zu wollen, mußte sie lachen; der Laut schien die Stille zu entweihen.

4395 »Mir ist, als wären wir zwei Geister, die am Ende der Welt schweben«, sagte sie. Sie blickte durch das Gitterwerk auf den Landungssteg und den Fluß.

»Wir werden es sein,« fing sie gleich darauf wieder an, »wenn Conquest kein Glück hat. Nicht wahr?« Garon nickte und sagte:

»Ich werde das Tor schließen.«

4400 »Nein,« wandte sie ein, »wenn sie kommen, wird dann eine Tür sie aufhalten? Einige Minuten vielleicht, aber ich bin froh, wenn es bald überstanden ist. Ein anderer, vielleicht törichter Grund ist, daß ich es nicht aushalten kann, hier drinnen –« sie machte eine das ganze Fort umfassende Handbewegung – »mit – mit ihnen eingeschlossen zu sein. Zu dumm, nicht wahr? Aber, ich glaube, sonst ersticke ich hier, der Tod scheint mich zu – – aber ich kann es nicht erklären – – ich fühlte es schon einmal, in jener Nacht, in Dr. Garth's Studierzimmer – –« Sie hielt ein, da ihr bewußt
4405 wurde, welchen Punkt sie berührt hatte.

»Es ist nicht gut, Dinge zu verheimlichen«, fuhr sie rasch fort. »Ich habe mich bis jetzt beherrscht, aber nun kann ich nicht mehr. Wie ich dies Fragen hasse! Sie werden mir jetzt antworten, nicht wahr, Garon?« Es war das erste Mal, daß sie ihn so nannte, und der Name klang seltsam aus ihrem Munde. »Sie werden antworten, ja?« flehte sie. Garons Hand zuckte in seiner ungeduldigen, ausdrucksvollen Art.

4410 »Fragen,« erwiderte er bitter, »auch ich hasse sie. Ihre ersten Worte an mich waren schon Fragen. Großer Gott, sie verfolgen mich wie eine Meute.«

Sich kurz umwendend, schritt er einmal im Raum auf und ab. Sie sah ihn fast teilnahmslos an. Ihr Empfindungsvermögen war durch die brutale Gewalt der letzten Erlebnisse so erschöpft, daß sie nun unfähig war, zu reagieren.

4415 Furcht, Mitleid, Abscheu, alles war ausgelöscht durch die tiefe Ruhe, die sich auf sie gesenkt hatte. Aber eben diese Ruhe, die sie wie ein Wall umfriedete, schien sie gefangen zu halten und dadurch ihre schon ermatteten Gefühle zu

ersticken.

4420 »Warum haben Sie Angst vor Fragen«, forschte sie. »Ja, Fragen! Mich haben sie auch verfolgt. Dr. Garth, Barthélemy, »der schwarze Papagei«, der Eingeborene, der an meine Veranda kam ... Sie seufzte und schaute von neuem auf den Fluß.

»Was wurde denn aus dem Ostindier? Warum war er dort in jener Nacht? Warum hat er an das Gitter gekratzt?«

»Warum?« wiederholte er fast wütend, »er kam, um Ihnen etwas zu sagen, das Sie damals noch nicht erfahren durften. Ich kam gerade dazu ...«

4425 »Wo haben Sie ihn hingeschickt«, fiel sie ihm ins Wort. Er preßte seine Hände so fest zusammen, daß sie die Adern dunkel hervortreten sah.

»Nach Sarawak« entgegnete er hochmütig. Eine innere Eingebung ließ sie die Wahrheit vermuten. Aber sie ließ ihm keine Ruhe.

»Warum?« Sie sah nicht nach seinem Gesicht, sondern nach seinen Händen und dachte unklar, warum ihm die Adern nicht platzten.

4430 »Ich habe ihn, nun – – zum Rajah von Sarawak geschickt.«

Der Atem stockte ihr. Sie zitterte.

»Um – – um Hilfe?«

Er gab keine Antwort. Sie seufzte.

4435 »Um Hilfe?« wiederholte sie. »Für mich – um meinetwillen? Sie waren bereit, Ihre eigene Gelegenheit zur Flucht, ihre Freiheit für mich zu opfern?« Er lachte gezwungen.

»Vielleicht hatte ich vor, mich aus dem Staube zu machen, bevor die Leute des Rajah kamen.«

»Nein,« protestierte sie, »nein!« Sie sagte weiter kein Wort der Anerkennung. Ihr Ton war so gut wie ein Ritterschlag. Sie hob ihre Augen zu seinem Antlitz. Sie sah es nur verschwommen, aber doch deutlich genug, um seinen Ausdruck zu erkennen. Wie abgespannt er im fahlen Mondlicht aussah!

4440 »Sie sind sehr gütig,« murmelte er, »Sie vergeuden Ihre Sympathie.« Er machte eine charakteristische Geste. »Ich habe Sie belogen, weil ich fürchtete, Sie würden mir nicht folgen, wenn Sie die Wahrheit erführen. Ich ... gerechter Himmel, ich bin immer noch in Angst.«

Sie bebte vor Schreck.

»Sie haben gelogen? Als Sie von ...«

4445 »Ja, über Barthélemy und den Doktor.«

Pause; für sie eine qualvoll lange Pause. Die erschlafften Saiten ihres Gefühls spannten sich aufs neue und klangen in greller Dissonanz. Sie beherrschte sich lange, bis ihr das Schweigen unerträglich wurde.

»Weiter,« flehte sie, »bitte, bitte!«

4450 »Gelogen«, murmelte er, als ob er mit sich selbst spräche, und seine Sache vor seinem Gewissen zu verantworten hätte. »Der Buddha – ein grüner Teufel; ich erklärte mich bereit, ihn Conquest zu verschaffen. Darum war ich in Bangkok.«

Wieder eine Pause, diesmal nur eine kurze.

Sie sagte: »Dann ist also Stephen Conquest, der schwarze Papagei?«

Er lachte, ein hartes, rauhes Lachen.

4455 »Der schwarze Papagei«, ha, der Mann, der so hieß, ist tot; hat unter der Guillotine geendet; aber die Organisation des schwarzen Papageis, die – –«

»Die Organisation?« Sie war zu ungeduldig, um länger zuhören zu können. »Sie wollen sagen, der Schwarze Papagei sei eine Bande und keine Person?«

4460 »Ja, selbstverständlich, eine Organisation, die von Salazar nach der Hinrichtung des »Perroquet noir« gegründet wurde, zu dem Zweck, Sträflingen zu helfen. Vielleicht kennen Sie Salazars Namen, den er noch als Sträfling trug: »Letourneau!« Ein Straßenräuber, der seine Opfer erwürgte. Seine Verurteilung erfolgte am Senegal. Conquest kam nach Cayenne, noch vor der Hinrichtung des »Perroquet«. Er traf ein Übereinkommen mit Letourneau, jeden entsprungenen Sträfling in seinen Dienst und unter seinen Schutz zu nehmen, ferner wollte er zu bestimmten Zeiten

ein Schiff zur Verfügung stellen. Er –«

4465 »Aber der berüchtigte Dieb,« unterbrach sie ihn wieder, »dem man die Diebstähle der Juwelen und Kunstschätze zuschreibt?«

»Eine Phantasiegestalt. Conquest setzte die Geschichten darüber in Umlauf und warb Leute an, die für ihn stehen mußten. Ich ging nach Bangkok, um den Buddha zu holen. Ich – ich –«

Er brach jäh ab und lauschte.

4470 »Was ist los?« fragte sie.

Wie zur Antwort vernahm man schwingende Töne, schwach und gedämpft, wie das Echo eines Glockenspiels.

»Ein Gong«, erklärte er.

»Wo?«

»Im Dorf.«

4475 Wieder der metallisch vibrierende Ton.

»Was kann das bedeuten?«

Er zuckte die Achseln.

»Glauben Sie, daß er dort angelangt ist? – Und daß es bedeutet ... Vielleicht ...«

4480 Sie wollte aufspringen. »Vielleicht wäre es doch klüger, das Tor zu schließen und – – warten Sie. Vorher müssen Sie mir noch zu Ende erzählen. Ich muß die Wahrheit wissen, bevor etwas passiert.«

Er ging an das Gitterfenster und spähte hinaus. Dann wandte er sich zurück.

4485 »Ich sollte den Buddha holen«, wiederholte er. »Das war der Preis für den Unterschlupf in Sadok. Conquest und ich haben den Plan zu dem Diebstahl in Singapore gemacht. Er traf mich schon in Surabaya auf meiner Reise von – – Guyana. Als ich in Bangkok angelangt war, suchte ich den Tempel auf, um Beobachtungen zu machen. Am nächsten Tag sandte ich meinen als buddhistischen Mönch verkleideten Diener dorthin. Er sollte sich unauffällig bis zum Einbruch der Dunkelheit darin aufhalten und sich dann mit dem Buddha unter seinem Gewand fortstehlen.«

In Zwischenräumen ertönte der Gong, wie eine unheimliche Begleitung zu seiner Geschichte.

4490 »Anscheinend,« fuhr er, den Raum durchschreitend, fort, »hatte irgend jemand anders einen ähnlichen Plan gemacht. Mein Diener war im Tempelhof bei einer der Türen; als er eintrat, um das Götzenbild zu holen, schlug ein Priester – das heißt ein als Priester verkleideter Eingeborener – gerade den Wächter des Buddha nieder. Dieser Priester nahm den Gott an sich. Mein Diener folgte ihm; um es kurz zu machen, es war irgend jemand, der von Ihrem Freund, dem Doktor, gedungen war. Sein Boy, ein Eurasier, holte das Bild aus dem Hause des Priesters ab. Mein Diener verfolgte ihn. Als er herausbekommen hatte, wohin er gegangen war, kehrte er zu mir zurück.«

4495 Der Gong schlug immer noch, der Ton nahm an Stärke zu, bis es klang wie die mächtigen Schläge der Hämmer eines Schmiedewerkes. Mit einem ärgerlichen Ausruf stürzte Garon zum Fenster. Seine plötzlich angespannte Haltung hieß sie neben ihn treten. Anfangs sah sie nur den Landungssteg und die graue Fläche des Flusses, aber gleich darauf das Aufleuchten eines weißen Anzugs, der sie die Gestalt erraten ließ, die auf dem Steg erschien. Ihr Atem ging rascher.

»Ich habe sie nicht heranfahren hören«, flüsterte sie.

4500 »Umwickelte Ruder«, war seine lakonische Antwort. Nun sah man noch andere Gestalten. Die Insassen des Bootes waren gelandet. Einige näherten sich dem Fort so geräuschlos, daß sie im Zweifel war, ob sie Wirklichkeit seien. Sie konnte ihre hellen Jacken unterscheiden. Es waren Malayen, keine Dyaks.

»Was sollen wir tun?« hauchte sie.

4505 Garon zuckte die Achseln und riß seine Pistole heraus. Als sie das sah, kam ihr ein hysterisches Lachen. Wie konnte dieses lächerlich kleine Ding sie beide schützen! Die Verzweiflung nahm ihr fast den Verstand, aber sie war doch nicht so verwirrt, daß sie nicht mehr zusammenhängende Gedanken fassen und ausdrücken konnte.

»Erzählen Sie mir,« sagte sie unbekümmert, »was sich in Jener Nacht im Hause des Doktors ereignet hat; das soll das letzte sein –«

4510 Seine Hand schloß sich um ihren Mund und er zog sie in eine Ecke. Ärger stieg in ihr auf, aber sie leistete keinen Widerstand, denn plötzlich fühlte sie ihren Körper wie abgestorben und ihr Geist schien außerhalb seiner Hülle zu existieren, aber mit der Fähigkeit zu sehen und zu hören.

Von unten kamen undeutliche Töne.

Garon zog seine weiße Jacke aus und warf sie in die Ecke gegenüber; dann schob er sie hinter sich. Seine Berührung brachte ihr Blut wieder in Umlauf. Ueber seine Schultern hinweg konnte sie das obere Ende der Stiege und den Mondschein auf dem Boden sehen, der phantastisch wie ein Schachbrett aussah; sie stellte sich Hände dazu vor,
4515 welche die Figuren auf den schwarzen und weißen Feldern bewegten.

Unten herrschte jetzt völlige Stille, eine ahnungsvolle Stille.

Die Malayen durchsuchten das Innere des Forts, sagte sie sich. Unvermeidlich mußten sie auch zu dem Wachturm kommen. Und dann ... Wenn sie nur wüßte, was in jener Nacht in Bangkok geschehen war. Sein Ohr war dicht bei ihren Lippen; sie wollte flüstern – aber seine Schultern, die er gegen sie drückte, geboten ihr Schweigen.

4520 Sie konnte Garons Herzschlag fühlen, sogar hören. Eine prickelnde Aufregung lief ihr über den Rücken.

Fußtritte unten, jetzt auf der Stiege.

Sie fühlte, wie die Muskeln an Garons Rücken hart wurden. Etwas von seinem Mut strömte in sie und gab ihr die Kraft, den Treppenabsatz zu beobachten.

Die Fußtritte kamen näher.

4525 Ein graufarbener Fleck erschien in der Dunkelheit, der wie durch Zauber sich zu einem Kopf und ein paar Schultern auswuchs, die in den Lichtschein, der durch das Gitterfenster fiel, traten.

Beim Anblick des Gesichtes des Mannes und des glitzernden Laufes in seiner Hand, ging es wie eine erstickende Welle durch die Brust. Sie keuchte.

4530 Im nächsten Augenblick sprang Salazar aus dem Bereich des Mondlichtes und der Knall von zwei Pistolenschüssen durchbrach das Schweigen.

Garon fiel rücklings auf sie; das Gewicht seines Körpers nahm ihr den Atem. Einen Augenblick lang war alles finster um sie. Als sie wieder sehen konnte, erblickte sie ein Gesicht im Mondlicht daliegend: Garons. In ihrem Hirn riß etwas. Sie fühlte eine Peitsche um sich wirbeln, die ihr das Blut in die Augen jagte, die sie vorwärts trieb, auf Salazar los.

4535 Ihr Ansturm kam so unerwartet und war so wütend, daß sie ihn zweimal schlagen und ihre Finger in sein Gesicht krallen konnte, bevor er eine andere als zurückweichende Bewegung machen konnte. Dann fiel einer seiner mächtigen Arme auf ihre Schultern und umschlang ihren Hals, den andern hielt er zum Schutz vor seine Augen; sie hörte ihn fluchen. Sein Atem streifte heiß ihr Gesicht.

4540 Sie taumelten gegen die Mitte des Raumes; sie klammerte sich an ihn und packte ihn an den Haaren, während er ihre Handgelenke quetschte, um sich von ihrem Griff frei zu machen. Plötzlich fühlte sie kaltes Metall, es fiel ihr ein, daß er bewaffnet war, sie ließ sein Haar los und haschte nach der Waffe, schon umschlossen sie ihre Finger, da drehte er ihr das Handgelenk um, so daß die Pistole zu Boden fiel. In der Verzweiflung grub sie ihre Zähne in seine Hand. Ein Schlag warf sie nach rückwärts. Sie sah Salazar sich bücken, um die Pistole aufzuheben, stürzte sich auf ihn und umklammerte mit beiden Händen seinen Arm. Als er in die Höhe sprang, schleuderte die Gewalt seiner Bewegung im
4545 Verein mit seiner Stärke sie hinter ihn an seinen Rücken. So schwankten und taumelten sie aneinandergedreht herum.

Sie sagte sich verzweiflungsvoll, daß er sie schließlich überwältigen würde. Schon tanzten Flammen vor ihren Augen, als in ihr verdunkeltes Bewußtsein ein Funken fiel. Wenn sie einen Stoß oder ein anderes Mittel, um einen lebenswichtigen Nerv zu lähmen, anbringen könnte, dann war noch eine Möglichkeit zu siegen: Jiu-jitsu.

4550 Salazar wollte sie jetzt am Handgelenk packen. Sie merkte seine Absicht und versuchte sich loszureißen. Die Seide ihres Kleides zerriß auf der Schulter wie Papier. Darauf fühlte sie seine Finger sich um ihr Handgelenk legen und es festdrücken. Der Mann lachte. In einer Sekunde blinden Schmerzes dachte sie, ihr Arm sei gebrochen. Ihre Hand entglitt ihm und stieß an seinen Hals. Diese Berührung entzündete den Funken. Jiu-jitsu ... ringen ... Wie ein erleuchtender Blitz kam ihr der Gedanke.

4555 Mit einem Ruck riß sie ihre andere Hand los, packte ihn am Hals und preßte ihre Daumen in die Vertiefung unter seinen Ohren. Sie ließ ihn nicht los, während er fluchend sie durch den Raum zog. Sie taumelte gegen die Wand, aber ihr Griff lockerte sich nicht. Sie hielt fest, Zeit und Gefühl waren verschwunden. Sie spürte den Schmerz in ihren Händen nicht mehr, in deren Fleisch sich seine Nägel grausam einbohrten. Ihre ganze Kraft war auf ein Ziel gerichtet. Es war nicht mehr bloß ein Kampf zwischen ihr und Salazar, sondern sie focht gegen die böse Urbegierde, die die Menschheit von Anfang der Welt bedroht hatte. Und sie hielt fest. Sie fühlte ihre Muskeln erlahmen, es wie eine
4560 tödliche Lähmung über sie kommen. Plötzlich merkte sie, daß sie strauchelte. Salazars Gesicht versank vor ihr unterhalb des Gitterfensters und schien sie anzustarren, stöhnend vor Erschöpfung fiel sie auf ihre Knie und dann ganz zu Boden. Das Blut schoß ihr ins Hirn und drohte es zu sprengen. Sie wurde nicht ohnmächtig, aber es folgte eine kurze Zeitspanne, während der ihr das Leben unterbrochen schien. Sie konnte ihr stürmisches Atmen inmitten des

schrecklichen Schweigens hören. Das brachte ihr den eigenen Körper wieder zum Bewußtsein. Sie faßte sich und
4565 richtete sich auf, aber ihr Blick suchte nicht das Antlitz unter dem Fenster, sondern Garons.

Einen Augenblick später kroch sie zu ihm hin. Das Klopfen seines Herzens ließ ihre Hände erregt zittern. Sie schüttelte ihn und rief ihn beim Namen. Er rührte sich. Sie beugte sich näher über ihn und flüsterte ihm zu, was sie getan hatte, und fügte hinzu:

»Wir müssen hinabgehen zu den andern. Es hat keinen Zweck, Widerstand zu leisten. Und ich kann nicht hier drin
4570 bleiben. Sie wissen, es erstickt mich.«

Sie half ihm hoch, indem sie einen seiner Arme auf ihre Schulter legte und ihn um die Hüften faßte. Er zog sie fast zur Erde, aber sie brachte es fertig, sich mit ihm bis zur Treppe zu schleppen. Als sie im Vorbeigehen einen flüchtigen Blick durchs Fenster warf, glaubte sie ein anderes Kanu am Landungssteg zu sehen. Aber sie beachtete es nicht. Ihrethalben konnten noch hundert andere kommen. Sie war vorläufig unempfindlich für Eindrücke. Irgendwie kamen
4575 sie nach unten und traten in das Licht des Mondes. Wie sie vorausgesehen hatte, warteten die Malayen in Gruppen beim Tor. Garons Gestalt straffte sich, und er sprach sie mit schwacher Stimme auf malayisch an. Ein paar Eingeborene kamen ihnen entgegen und stießen ihre Schwerter in die Erde. Sie wechselten einige Worte, worauf der Franzose ein schwaches Lachen hören ließ.

»Sie sagen« – – sein Körper sank zusammen und sie umfaßte ihn fester, »sie sagen, wir seien in Sicherheit. Das Dorf
4580 ... man ...«

Sie hielt ihn an einem Arm fest, als er zu Boden glitt. Sein Gewicht zog sie fast an seine Seite nieder. Zwei Malayen kamen heran, und sie hörte sich selbst fragen, was sie tun sollte, und hörte einen Eingeborenen erwidern, daß ein Kanu auf sie warte, um sie zum Dorf zu bringen. Man hob Garon auf; wie im Traum folgte sie zum Landungssteg, ließ sich von den Malayen in die Proa helfen und legte sich neben Garon. Wie im Halbschlaf empfand sie, daß ein Wunder
4585 geschehen war. Stephen Conquest hatte gesiegt. Am liebsten hätte sie ihrer Ermüdung nachgegeben, aber sie bezwang die Schwäche. Jetzt noch nicht, nicht eher, als bis sie ihrer Rettung endgültig sicher war.

Der Mond stand gerade über den Kronen der Bäume. Ihr erschien er wie ein Kronleuchter in einem düstern Dom. Einen Augenblick später würde er verschwinden.

*

Sie waren im Dorf angekommen, Am Ufer eine Menge Gestalten und Fackeln. Als die Proa anlegte, teilte sich der Schwarm von einem muskulösen Malayen, der zum Ufer herabkam. Lhasa erinnerte sich dunkel, ihn früher schon gesehen zu haben. War das der Sultan? Er sprach zu den Bootsleuten, worauf sich einige über Garon beugten. Sie erriet, daß sie den Befehl erhalten hatten, ihn durch die Palisaden ins Dorf zu tragen. Andere halfen ihr aus dem Boot. Eine breite Gasse öffnete sich in der Menge, und der vielen Neugierigen Blicke kaum achtend schritt sie hindurch. In
4595 ihrer Teilnahmslosigkeit war nur noch Raum für einen anderen Menschen. Am Tor hielt sie von selbst an. Hinter ihr kamen die Männer, die Garon trugen, und auch der große Malaye, der seinen Transport angeordnet hatte. Auf ihren fragenden Blick sagte ihr letzterer, daß sie und Tuan Muda in Sicherheit seien, daß Abu Hassan tot und daß er, Nakoda Mubin, nunmehr Sultan sei. Sie fragte:

»Wo können wir ihn hinschaffen?«

4600 Nokado Mubin führte sie zu einem Hause unweit des Tores.

Drinne sah sie beim Licht einer Fackel Garons Wunde und fragte:

»Wird er sterben?« Ihre traurigen Augen blickten fragend zu dem neuen Herrscher von Karawas auf.

Er sagte etwas von Wunden rein halten und einem Umschlag mit Holzasche. Sie hörte, wie er den andern Malayen Befehle gab, und blieb neben Garon sitzen, die Hand auf seiner heißen Stirn. Erst als die Malayen zurückkehrten, kam
4605 ihr auch Conquest wieder ins Gedächtnis.

»Wo ist Mr. Conquest, der Tuan-Rajah«, fragte sie plötzlich. Er habe sie zu sehen verlangt, sobald sie angekommen wären, erwiderte der Malaye. Aber sie würde wahrscheinlich schon zu spät kommen, denn der Tuan-Rajah liege schon in jener Bewußtlosigkeit, die gewöhnlich dem Tod vorangehe. Seine Worte wirkten lähmend auf sie. Sie fühlte, daß es einen schrecklichen Verlust für sie bedeuten würde. Einen Augenblick schwankte ihr Gefühl zwischen dem Mann an
4610 ihrer Seite und jenem, der sich für sie geopfert hatte. Sie wußte instinktiv, daß Stephen Conquest seine letzte romantische Tat vollbracht hatte, um die Schönheit, die er liebte – ihre Schönheit –, zu retten. Diese Liebe, darüber war sie sich klar, war etwas Seltsames, eine Liebe für die körperliche Vollkommenheit, ohne Verlangen, sie zu besitzen. Die Anbetung des geheimnisvollen Wesens der Schönheit, unfaßbar wie die Kunst.

»Führt mich zu ihm«, sagte sie entschlossen. Nakoda Mubin geleitete sie durch Gruppen von neugierig starrenden
4615 Eingeborenen zu einem nahe beim Palast gelegenen Haus. Er wartete auf der Galerie, während sie hineinging. Es war

dunkel drinnen, und eine feuchte dumpfige Luft schlug ihr entgegen. In einer Ecke lag ein weißes Laken. Bei seinem Anblick schnürte sich ihr die Kehle zusammen; sie wußte, daß sie zu spät kam. Sie beugte sich nieder und strich über die kalte Stirn. Bei dieser Berührung stieg eine große Bitternis in ihr auf und überflutete sie. Sie kniete nieder und blieb so, still wie der Tote neben ihr.

4620 Sie fühlte sich endgültig besiegt. Alle waren sie dahin, die ihr Klarheit hätten geben können; ihr Großvater, Dr. Garth, Stephen Conquest. Sie mußte auch an die Frau mit dem Pfauenschal, ihre Mutter denken, deren Wesen ihr immer so rätselhaft erschienen war. Ihr Lächeln, dieses unvergeßliche Lächeln, nahm in ihrer Erinnerung etwas Spöttisches an. Es ließ ahnen, daß es noch eine andere Ursache für das absonderliche Wesen ihres Großvaters gegeben hatte, irgendeinen dunklen Punkt, den man besser nicht enthüllte. Ja, wiederholte Lhasa sich selbst, sie war besiegt. Sie
4625 würde niemals die Wahrheit erfahren. In den folgenden Jahren würde sie träumen und zweifeln. Träumen: von der toten Stadt, die im Dschungel von Siam begraben ist. Zweifeln: ob zwischen ihr selbst und der Frau aus Stein an der Tempelwand auch nur die entfernteste Beziehung bestand. Und immer würde die Frau mit dem Pfauenschal über ihren Phantasien schweben und spöttisch darüber lächeln.

Und plötzlich kam Lhasa die Erkenntnis, die echte Romantik sei, niemals die genaue Wahrheit zu erfahren, sondern
4630 aus dem Nebel der Träume sich das zu erdichten, was man ersehnte. Zum Beispiel: zu glauben, daß in ihr das königliche Blut der Khmers fließe, oder: daß Conquest nur ihre Züge der Pi-noi auf seinem Bilde gegeben hatte; ihr Geheimnis blieb für immer in dem Lächeln des Porträts ihrer Mutter begraben.

Für Lhasa brachten die nächsten Tage eine Reihe aufregender Stunden, in denen Zweifel, Spannung und Besorgnis abwechselten. Obwohl Garons Wunde nicht lebensgefährlich war, so war doch, wie immer in solchen Fällen, die
4635 Gefahr eines Rückfalls oder einer Blutvergiftung vorhanden, da sachgemäße Pflege fehlte. Die meiste Zeit war er bewußtlos; oft lag er im Fieberwahn. Wenn er einmal sprach, lauschte Lhasa atemlos und angstvoll, daß er in seinen Fieberphantasien etwas verraten könnte. Nakoda Mubin wies ihr drei Malayenweiber zu, die sie dauernd damit beschäftigte, Garon zu baden und Kühlung zuzufächeln. Sie selbst übernahm die Wundbehandlung. Wie sie ihn so leiden sah, schienen seine Schmerzen sich ihr mitzuteilen. Er beherrschte sie schon so stark, daß ihr eigener Kummer
4640 davon versank, und sie litt mit ihm. Sie wollte nicht glauben, daß er an jenem Verbrechen schuld war, sondern daß unglückliche Umstände es nur so erscheinen ließen.

Er war ein Dieb, ja, aber kein Mörder.

Und die Tatsache, daß er gestohlen hatte, die sie sich absichtlich vor Augen hielt, stieß sie nicht ab. Seine Vergehen schmolzen in der Flamme des Leidens und läuterten sich zu reinem Metall. Das Ende des ersten Tages fand sie am
4645 Bette des schlafenden Mannes sitzend, ihr Antlitz war blaß wie Elfenbein, unter der rotgoldenen Haarkrone. Draußen schwirrten zartgeflügelte Nachtinsekten durch die Dunkelheit, und ein Muselman ließ seinen Gesang gen Mekka erschallen. Und plötzlich begriff sie die Schönheit des blinden Verzeihens.

Am nächsten Morgen war Garons Fieber niedriger. Er erwachte früh und versuchte zu reden. Aber sie schloß seine Lippen mit ihrer kühlen Hand. Als er trotzdem sprechen wollte, zog sie sich zurück, ihn der Obhut der Malayenweiber
4650 überlassend; gegen Mittag kam sie wieder, ihre Müdigkeit war so groß, daß sie alle Schmerzen dämpfte, aber das Bewußtsein, daß zum Abend die Spannung sich lösen würde, verlieh ihr neue Kraft. Conquests Leute mußten dann kommen, darunter auch die weiße Mannschaft vom »Narzissus«. Dann konnte sie endlich ausruhen.

Violette Dämmerung sank auf die Erde, als laute Rufe sie veranlaßten, vors Haus zu gehen. Eingeborene eilten zum Tor. Auf dem Dorfplatz brannte goldgelbes Feuer gegen violetten Schatten und warf seinen flackernden Schein auf
4655 die Männer, die durch das Tor kamen. Sie sah weiße Gesichter und lief ihnen, zitternd vor Aufregung, entgegen.

Als sie bei ihnen war, wandte sich eines von ihnen nach ihr um und starrte sie an.

»Miss Camber!«

Sie erschrak als sie ihren Namen hörte. Der Mann, der so gerufen hatte, war weiß gekleidet und trug einen Tropenhelm. Jedoch in der Nähe schien seine Haut dunkel, wie die eines Eingeborenen. Als er seine Kopfbedeckung
4660 abnahm, fing sie ein ihr bekanntes Lächeln auf.

»Sie erkennen mich wohl nicht?« fragte er mit einem Akzent, der ihr ebenso bekannt vorkam wie sein Lächeln.

»Das macht wahrscheinlich die Bemalung, verstehen Sie, die muß nämlich erst abgehen.«

Und nun erkannte sie ihn. Sie versuchte zu sprechen, aber die Stimme versagte ihr. Schließlich brachte sie ein hysterisch klingendes Lachen heraus.

4665 »Hauptmann Barthélemy?«

Obwohl ihr schwindelte, hörte sie ihn doch ausrufen:

»Mein Gott, ich wußte nicht, daß es Sie so erschüttern würde. Ich dachte ..., hat er Ihnen denn nicht erzählt?«

Sie ergriff seinen Arm und hielt sich an ihm fest, bis der Anfall vorüber war.

»Garon? Nein.«

4670 »Garon!« wiederholte er, »wissen Sie denn nicht, wer er ist?«

Seine Worte verwirrten sie vollends.

Zunächst konnte sie nur den Kopf schütteln.

Schließlich stammelte sie ungläubig:

»Was, Sie meinen das Geld, das er gestohlen? Hanoi?«

4675 Er machte eine echt romanische Geste und lächelte.

»Das war der raffinierte Plan eines der gerissensten Männer in den Kolonien. Major Lestron ist sein Name. Lestron vom Geheimdienst. Wenigstens war dies damals sein Rang; jetzt,« ein Achselzucken, »ist er vielleicht Departementschef oder Oberresident, – vielleicht sogar Gouverneur. Nach diesem Meisterstück kann er fast alles werden, was er will.«

4680 Sie faßte ihn wieder am Arm, weil die Schwäche sie aufs neue übermannte.

»Kommen Sie mit in mein Haus«, brachte sie mühsam heraus. »Er liegt verwundet nebenan. Sie müssen mir alles erzählen, jede Einzelheit. Jetzt gleich. Ich ... ich dachte, Sie wären ... Kommen Sie.«

Auf der Veranda sank sie in einen Sessel und hieß ihn auf einem andern Platz nehmen.

»Das Schiff,« begann sie verwirrt, »die Nachricht, daß Sie gestorben seien, ich weiß nicht, womit Sie anfangen sollen.

4685 Beginnen Sie nur geschwind. Das Geld ... Hanoi ...«

»Wie ich schon sagte, eine raffinierte Täuschung«, nahm er den Faden wieder auf. »Nur Major Lestron und der Gouverneur wußten darum. Es war abgemacht, daß Lestron das Geld unterschlagen, überführt und zur Verbannung nach Cayenne verurteilt werden sollte. Nicht einmal die Beamten dort durften etwas erfahren. Als Gefangener würde er günstigere Gelegenheit haben, das Geheimnis des »Schwarzen Papagei« aufzuklären und in Verbindung damit an dem Hauptsteckenpferd des Gouverneurs, nämlich der Gefängnisreform, mitzuarbeiten. Wenn man nachweisen konnte, daß das gegenwärtige System der Strafkolonie fehlerhaft und unwirksam sei, würde es einen Sieg für den Gouverneur gegenüber seinen politischen Feinden bedeuten. So ging Lestron als Sträfling dorthin. Seine Lage war, nach seiner Befreiung durch den »Schwarzen Papagei« und dem Verlassen Guyanas, so heikel, daß er nur mittels einer schlaue ausgeklügelten Methode, bei der der Kauf und Verkauf von Vögeln eine Rolle spielte, mit dem

4690 Gouverneur in Verbindung blieb. Oh, es war ein schwieriges Unternehmen für Lestron. Sehen Sie, Conquest, der die Seele der Organisation des »Schwarzen Papagei« war, befand sich auf dem Schiff, das Lestron und die entwichenen Sträflinge abholte. Und offenbar hatte er einen Argwohn gegen Lestron, denn er setzte ihn in Thursday-Insel an Land. Lestron glaubte, daß er auf die Probe gestellt werden sollte. Infolgedessen tat er so, nun, er tat so, als ob er zum Teufel gehen wollte und fing an zu trinken. Und das war ein kluges Manöver. Denn er wurde verfolgt – von Conquest selbst. Aber er hatte die Prüfung bestanden und wurde aufgenommen.«

Barthélemy machte eine Pause und zuckte die Achseln.

»Darf ich rauchen? Wollen Sie nicht auch?« Er zündete eine Zigarette an, bevor er fortfuhr:

»Nun, zu den Ereignissen auf der »Cambodia«:

Ich erkannte Lestron und da ich ihn für einen entsprungenen Sträfling hielt, nahm ich ihn fest. Lestron sah sich in die Enge getrieben. Ich gehe nicht weiter auf Einzelheiten ein. In Kep ging er an Land, schwamm aber zurück und verbarg sich in meiner Kajüte. Ich dachte, er hätte sein Wort gebrochen, bis ich ihn dort fand. Er erzählte mir alles und sagte, sein Unternehmen sei viel schwieriger, als er ursprünglich angenommen habe und entwarf einen Plan, wie wir zusammen arbeiten könnten. Nachdem wir meine Kleider so zurechtgelegt hatten, daß ein Selbstmord wahrscheinlich aussah, schwammen wir an Land. Ich mußte vollständig verschwinden. Wir gingen landeinwärts nach Pnom-penh und telegraphierten von dort aus an den Gouverneur, um seine Genehmigung zu unserem Plan zu erhalten, Er gab sie. Und ich, in einen Ostindier verwandelt, begleitete Lestron als sein Diener nach Saigon. Er erzählte Conquest, den wir dort trafen, daß ein Hauptmann Barthélemy ihn an Bord erkannt und daß er ihn getötet hätte ...

Durch Sie wurde die Sache natürlich komplizierter. Bevor wir die »Cambodia« verließen, beschlossen wir, daß es besser sein würde, Sie nach Saigon gehen zu lassen und wenn sich nach Ihrer Ankunft kein anderer Ausweg fand, Sie durch Conquest gefangen halten zu lassen. Sie sehen, wir haben ein verzweifelttes Spiel gespielt. Bald nach Ihrer Ankunft in Saigon fuhren Lestron und ich nach Sadok ab. Mit Conquest war abgemacht, Sie in einem Haus in Cholon unter Obhut einer ihm bekannten Frau gefangenzuhalten. Andernfalls hätten wir andere Maßnahmen zu Ihrem Schutze getroffen. Wir hatten einen Plan, aber – verdammt – er wurde vereitelt, als Conquest Sie plötzlich auf seiner Yacht

entführte.

4720 In der Nacht, in der Sie in Sadok eintrafen, kam ich an Ihre Veranda – Sie erinnern sich –, um Sie aufzuklären. Ich handelte gegen Lestrans Anordnungen, da er der Meinung war, Sie würden ein besserer Verbündeter sein, wenn man Sie in Unwissenheit ließ. Ich war gegenteiliger Meinung, aber – es gelang ihm, mich zu erwischen. Am nächsten Morgen sandte er mich nach Sarawak, um Hilfe vom Rajah zu holen. Conquest war britischer Untertan. So würde die Hilfe eines britischen Beamten jede mögliche Verwicklung verhindern. Ich ging und ... nun, von jetzt ab ist wenig
4725 mehr zu sagen, außer daß ich, als ich mit Hilfskräften zurückkehrte, vernahm, was geschehen war, und wir unverzüglich nach dem Dorfe aufbrachen. Gestern erreichten wir das flußabwärts gelegene Lager und erfuhren von dem Ausbruch des Aufstandes. Natürlich machten wir uns auf einen Kampf gefaßt, aber heute morgen brachte uns ein Bote Nachricht vom Sultan über das, was sich inzwischen ereignet hatte. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, wie erleichtert ich war. Ich dachte ... ach tausend schreckliche Dinge, liebe Miss Lhassa. Nun erzählen Sie mir Ihre
4730 Geschichte. Ich bin mehr als begierig sie zu hören.«

Sie schauderte. »Salazar« begann sie und gab ihre grauenvollen Abenteuer wieder.

»Mon Dieu«, rief Barthélemy am Schluß ihrer Erzählung aus. Sie saß einen Augenblick still und blickte auf die Glühwürmchen, die draußen umherflogen. Dann erhob sie sich.

»Ich muß nun zu ihm gehen«, erklärte sie. »Warten Sie«, da Barthélemy Anstalten machte, mitzugehen. »Ich möchte
4735 lieber allein gehen. Kommen Sie in ... in einigen Minuten nach. Sie verstehen mich doch.« Er schwieg taktvoll. Als sie in Garons Zimmer trat, – sie nannte ihn in Gedanken immer noch Garon – legte das Malayenweib, das ihm Kühlung fächelte, das Palmenblatt nieder und begab sich hinaus. Es war dunkel, aber doch nicht so, daß sie nicht seine offenen Augen hätte sehen können. Ihre Hand zitterte, als sie seine Stirn befühlte. Sie war feucht.

»Sind sie gekommen?« fragte er.

4740 »Ja.«

Sie setzte sich neben das Bett und blickte über ihn hinweg zum Fenster. Das warme Leuchten der Sterne durchbrach die Dunkelheit und ein gedämpfter Lärm entfernter Stimmen und undeutlicher Laute drang aus der Nacht herein. Nach kurzem Zögern sagte sie:

»Ich habe Hauptmann Barthélemy gesehen. Er wird gleich nachkommen.« Nach einer Pause fügte sie hinzu:

4745 »Es war grausam, mich in Unkenntnis zu lassen. Sie taten es wohl grade, um mich leiden zu machen, nicht wahr?«
Sie wurde weicher.

»Doch ich vermute, Sie dachten wohl, es sei klüger so. Vielleicht hatten Sie recht.«

Sie hörte ihn seufzen, aber er sprach nicht.

»Haben Sie mir gar nichts zu sagen, bevor er kommt?« Wieder seufzte er.

4750 »Meinen Sie,« seine Stimme war heiser, »über Bangkok und den Doktor?« Sie lächelte leise vor sich hin. Aber ihr Herz zog sich zusammen.

»Ich meine alles, was Sie sagen möchten.« Nach einem Schweigen, daß ihr unendlich lang vorkam, sprach er:

»Der Buddha, dieser grüne Teufel. Sie entsinnen sich, daß ich ihn so nannte. Er ist die Ursache von allem. Ich habe ihn, auf meinen Rücken gebunden, aus Siam fortgetragen. Das war mein Buckel ... Ja, ein grüner Teufel. Wir, mein
4755 Boy und ich, gingen in das Haus des Doktors, um ihn zu holen. Er hatte ... aber ich erzählte Ihnen das schon ... Wir traten durch einen Eingang ein, der auf einen Garten hinausführte. Ich hatte Sua-mog, meinen Boy, gewarnt, Gewalt anzuwenden. Bevor wir eintraten, sah ich den Doktor am Tisch, mit einem Schiffsmodell in der Hand. Er wandte uns den Rücken zu. Ich mußte den Buddha haben. Es war der Preis für die Aufnahme in Conquests Haus. Ich wußte, daß er dem Tempel zurückgegeben würde, wenn unser Unternehmen glücklich zu Ende wäre. Daher befahl ich Sua-mog,
4760 den Doktor zu fesseln, während ich ihn mit einer Pistole bedrohte. Ich sagte ihm, er sollte den alten Doktor schonend behandeln. Ich gab ihm meinen Slendong und ...«

Sie unterdrückte einen Schauer. Die Sterne, die durchs Fenster schienen, wurden kalt wie Eiskörper. Garon richtete sich auf einem Ellbogen auf. Sie wollte ihn wieder niederdrücken, aber ihre Absicht scheiterte an ihrer eigenen unüberwindlichen Müdigkeit.

4765 »Und« ...

»Nein«, herrschte sie ihn an, »sagen Sie es nicht.« Bitter, scharf und fast wild erklärte er:

»Der Dienst für Recht und Gesetz beginnt mit reinen, schuldlosen Händen. Aber zum Schluß sind sie so schwarz, wie die des Verbrechers.«

Erschöpft brach er ab und sank in die Kissen. Er atmete schwer. Sie erhob sich und ging zur Türschwelle, ihre Hände
4770 hielten sich am Rahmen fest, ihre Augen waren zum Himmel erhoben, sie fühlte den plötzlichen Zusammenbruch des
Tempels, den sie sich erbaut hatte. Der blaue Slendong hatte sie betrogen und ihr die Wirklichkeit gezeigt, die
grausamer als Enttäuschung war. Und doch empfand sie gerade diese Tragödie als die Einweihung in ein höheres
Heiligtum. Die Götter waren gestürzt, aber es waren ja nur Götzenbilder gewesen. Die Romantik war nicht tot; die
Erinnerung an Stephen Conquest war lebendiger Protest ...

4775 Wie sie so dastand, ahnte sie das Weh und die Unendlichkeit des Weltenraums und sie erkannte die Kleinheit des
irdischen Menschen, im Vergleich zu den endlosen Ketten der Sterne und dem stillen, aber ewigen Lauf des
Universums.

Von Furcht ergriffen, wandte sie sich zu Garon zurück.

In dem Fenster über seinem Bett schimmerten durch schwarze Zweige die Sterne, wie durch Gefängnisgitter. Sie
4780 erinnerten sie an eine Bemerkung, die Barthélemy gemacht hatte, und ein mächtiger Wille ergriff sie und trieb sie zu
ihm ans Bett.

»Entsinnen Sie sich,« fragte sie mit vor Erregung zitternder Stimme, »daß ich gesagt habe, ich werde die Wahrheit
erfahren, und dafür sorgen, daß Sie nach Guyana zurückgeschickt würden? Wissen Sie noch?« Er antwortete nicht und
sie fuhr fort:

4785 »Hauptmann Barthélemy sagte, Sie könnten Resident oder gar Gouverneur werden.« Sie machte eine Pause und holte
Atem.

»Zurück nach Guyana, um durch Barmherzigkeit jene Nacht in Bangkok zu sühnen! Gehen Sie zurück und tilgen Sie
Schmutz und Fieber, Ungerechtigkeit und Grausamkeit aus. Gehen Sie zurück um meinetwillen.«

Die Flamme ihrer Erregung mußte auch ihn ergriffen haben, denn er richtete sich wieder auf und sie hörte ihn rascher
4790 atmen.

»Zurückgehen,« wiederholte er, »allein??«

Für einen Augenblick stand sie regungslos. Ihre Augen hatten einen Ausdruck von unerforschlicher Weisheit. Sie
erhob ihre Arme mit frohlockender und besitzergreifender Gebärde.

»Sie müssen allein gehen«, sagte sie sanft lächelnd. »Bis ...«

4795

Ende.

(66512 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/hervey/papagei/papagei.html>